

Jetzt reden die Bundesländer mit!

Der Bundesrat als starke Stimme der
Regionen in einem gemeinsamen Europa.



Foto: Land OÖ/Dedl

v.l.: Landtagspräsident Friedrich Bernhofer, Landeshauptmann Josef Pühringer und Bundesratspräsident Gottfried Kneifel

Der Gesetzesantrag des Österreichischen Bundesrates zum Lissabonvertrag und dessen Umsetzung sind die Basis, um eine Neupositionierung des Bundesrates als starke Stimme realisieren zu können. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Bundesländer auf den europäischen Rechtsetzungsprozeß Einfluß nehmen und bei der Gesetzgebung mitreden können. Das ist laut Lissabonvertrag aber nicht direkt möglich, sondern nur über den Bundesrat, in der Praxis über den EU-Ausschuß des Bundesrates.

Alle EU-Dokumente gehen an Nationalrat und Bundesrat, wo sie auf Ländertauglichkeit und mögliche Konsequenzen auf die jeweiligen Regionen geprüft werden. Darunter sind auch viele nicht relevante Dokumente – die relevanten Entwürfe werden im EU-Ausschuß des Bundesrates jedoch genauestens untersucht.

Die Fischfangquoten für die Ostsee oder die Agrarförderung für die Ägäischen Inseln sind für Österreich eher uninteressant. Die Richtlinien für Organtransplantation oder

die Medikamentensicherheit – beispielsweise für Angebote aus dem Internet – sind sehr wohl von Bedeutung für unser Land. „Wir können dem Bürger gegenüber sagen, daß wir uns mit diesen Vorlagen beschäftigt haben“, erklärte Bundesratspräsident Gottfried Kneifel am 9. Mai zum Thema „Die Gestaltung Europas – jetzt reden die Bundesländer mit!“ gemeinsam mit Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer und Landtagspräsident Friedrich Bernhofer. *Lesen Sie weiter auf der Seite 3* ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere KollegInnen von den Printmedien haben es schwerer als wir, die wir »nur« online erscheinen – man denke nur an die Druckkosten, für die jede Menge Inserate verkauft werden müssen. Den bindenden Redaktionsschluß haben wir gemeinsam. Was uns aber wesentlich unterscheidet, ist die theoretische Chance, im letzten Moment vor der Veröffentlichung noch schnell etwas ganz Aktuelles, vielleicht Interessanteres, gegen bereits Fertiggestelltes auszutauschen. Da aber in jedem der Interessensbereiche unserer Magazine täglich Neues, mindestens ebenso Berichtenswertes bei uns einlangt, würden wir wohl nie mit einer Ausgabe fertigwerden. Haben Sie also, bitte, Verständnis, wenn auch ein »Internet-Magazin« nicht tagesaktuell berichten kann.

Liebe Grüße aus Wien!

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 96

Vereinfachung beim Pflegegeld	6	Von der U-Bahn auf's Donauschiff	50
143 AKW werden überprüft	7	Hotelier des Jahres / Gastronom des Jahres	51
Spindelegger mit 95,5% gewählt	9	Kaiser Maximilian Preis 2011 an Danuta Hübner	54
Für Opfer des Freiheitskampfes	10	Der Quantencomputer wird erwachsen	55
20 Staatschefs in Warschau	12	Quanten auf gleicher Wellenlänge	56
Für drei Jahre in den UNO-Menschenrechtsrat gewählt	14	Quantenkaskadenlaser sorgt für reines Wasser in der Ölindustrie	57
Austria Davaj! Österreichische Gegenwartskunst in Rußland	15	Saubere Energie aus Biomasse	58
Europa-Forum Wachau	17	Österreichische Forscher tüfteln an »Nano-Infiltration«	59
50 Jahre »Der Wiener Gipfel 1961«	20	Der kleinste 3D-Drucker der Welt	60
17. AuslandsNiederösterreichInnen-VIP-Treffen	23	Der Mann mit dem Schwert und das »Jahr der Waffen« in Sigleß	61
Weltbund-Tagung		Brücke seit zwei Jahrhunderten	
Auslandsösterreichertreffen 2011	24	Das Mechitaristen-Kloster in Wien	64
		Dürer Cranach Holbein	
		Ausstellung des KHM Wien	74
		Kunstschätze des Mittelalters im Tiroler Landesmuseum	76
		Ägypten für Daheimgebliebene im Liechtenstein Museum Wien	78
		Arnold Schönbergs Nachlaß ist Welterbe	80
		18. Klangspuren Schwaz Tirol Festival zeitgenössischer Musik	81
		Salzkammergut Festwochen Gmunden 2011 am Traunsee	83
		Ganz Niederösterreich ist Bühne	
		Das THEATERFEST Niederösterreich Festspiel auf höchstem Niveau	86
		Serie »K.u.K. Jugendstil« von Prof. Peter Schubert. Diesmal: Banat und Siebenbürgen	88
		Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: Josef von Sternberg	92
		Dem Himmel ganz nah	
		Mit der Seilbahn hoch hinaus, um die Fernsicht zu genießen	96

»Burgenland Journal«

90 Jahre Burgenland	25
Andreas Liegenfeld als neuer Agrar- und Umweltlandesrat angelobt	27
Weltweit leistungsstärkste Windkraftanlagen	28
Erfolgreiche Mitsprache-Offensive prolongiert	29
»Die Geschichte des Burgenlandes« Teil 4 unserer Serie	31
Durnwalder trifft EU-Kommissare	38
Normen für Bahntarife und Fahrplaninformationen	39
Exporte sichern Wachstum und Beschäftigung – knapp	40
Chancen für österreichische Technologien am US-Markt	42
»UrlaubsEuro« im Sommer 2011 mehr wert als im Vorjahr	43
Wien Holding entwickelt Immobilien mit Weitblick	44
Straßenbahn für die USA	46
Demographische Trends 2010	47
In den »mooren krumbach« wird es in der Sommersaison gruselig	48
Wissen durch Erlebnis und Abenteuer vermitteln	49



20 Staatschefs in Warschau

S 12



90 Jahre Burgenland in der Hofburg

S 25



Der Quantencomputer wird erwachsen

S 55



Das Mechitaristen-Kloster in Wien

S 64



Dem Himmel ganz nah

S 96

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Land OÖ / Dedl; S. 2: Andreas Wenzel / HBF; Burgenland Tourismus / Bimashofer; Harald Ritsch; Mechitaristen Congregation Wien / Österreich Journal / Michael Mössmer; TVB Alpbachtal.

Innenpolitik

➤ „Wir haben uns beraten, wir haben Experten beigezogen – und wir haben das für gut befunden oder wir haben das gerügt oder wir werden deswegen klagen. Das ist doch ein wesentlicher Fortschritt, und das hat mit intensiver Beschäftigung zu tun. Und dafür sind wir ja da, dafür werden wir auch bezahlt, dazu werden wir als Mandatare von den Bürgern beauftragt!“, so Kneifel.

Diese Europakonferenz soll zu einer institutionalisierten Schnittstelle zwischen dem Bundesrat und den Ländern werden, weil der Kontakt dringend nötig ist, um für die Länder in vielen wichtigen Fragen bei der Europäischen Kommission erfolgreich vorstellig werden zu können. Kneifel: „Ich kann mir vorstellen, daß sich die heutige Konferenz zu einer regelmäßigen Zusammenkunft des Bundesrates mit den Landtagen entwickelt, wobei wir bereits vorausschauend gemäß den Arbeitsprogrammen der Europäischen Union für die einzelnen Ressorts mit den Bundesländern Kontakt aufnehmen werden, um diese Arbeit in enger Verbindung mit den EU-Ausschüssen der Bundesländer und den Landtagspräsidien noch besser bewerkstelligen zu können.“

Bundesrat hat starke Mitwirkungsrechte auf europäischer Ebene

Mit dem Inkrafttreten der Lissabon-Begleitnovelle am 1. August 2010 wurden die neuen Mitspracherechte, die der Vertrag von Lissabon den nationalen Parlamenten in Angelegenheiten der Europäischen Union eingeräumt hat, in der österreichischen Bundesverfassung verankert. Außerdem wurden wichtige bestehende Mitwirkungsrechte des Bundesrates neu formuliert und verstärkt. Neu in die Bundesverfassung aufgenommen wurden insbesondere die Instrumente der „Subsidiaritätsrüge“ und der „Subsidiaritätsklage“.

Der Bundesrat hat demnach künftig die Möglichkeit, Gesetzgebungsinitiativen der Europäischen Kommission innerhalb einer Frist von acht Wochen zu beeinspruchen, wenn diese in die Rechte der Mitgliedsstaaten eingreifen. Wenn eine bestimmte Anzahl der Stimmen aller nationalen Parlamente einen Verstoß gegen das Subsidiaritätsprinzip feststellt, kann der Erlass des betreffenden Rechtsaktes endgültig verhindert werden. Der Vertrag von Lissabon sieht in diesem Zusammenhang vor, daß es den jeweiligen nationalen Parlamenten obliegt, die Regionalparlamente zu konsultieren. Um den Anliegen der Bundesländer Rechnung zu tragen, wurde demgemäß eine Verpflichtung

des Bundesrates in die Bundesverfassung aufgenommen, die Landtage unverzüglich über alle EU-Gesetzgebungsinitiativen zu informieren, alle eingelangten Stellungnahmen der Landtage in Erwägung zu ziehen sowie diese über beschlossene Subsidiaritätsrügen zu unterrichten. Darüber hinaus kann der Bundesrat künftig gegen einen bereits erlassenen Gesetzgebungsakt innerhalb von zwei Monaten Klage beim Europäischen Gerichtshof wegen Verletzung des Subsidiaritätsprinzips erheben. Für eine solche Subsidiaritätsklage ist die einfache Stimmenmehrheit im Plenum ausreichend.

Als sehr vielseitig einsetzbares Instrument wurde mit der Lissabon-Begleitnovelle die Möglichkeit für den Bundesrat geschaffen, Mitteilungen direkt an EU-Organe zu richten. Bisher war dies nur über Umwege über die Bundesregierung möglich. Der wesentliche Zweck dieser Mitteilungen besteht darin, den Institutionen der EU (insbesondere der Europäischen Kommission, dem Europäischen Parlament und dem Rat) Standpunkte des Bundesrates zu konkreten EU-Vorhaben näherzubringen.

Bei beabsichtigten Änderungen der EU-Verträge gilt grundsätzlich, daß diese mit Zweidrittelmehrheit im Bundesrat genehmigt werden müssen, um in Kraft treten zu können.

Dies gilt beispielsweise auch für die Einführung neuer Steuern zur Finanzierung der Europäischen Union.

Die neuen Mitwirkungsrechte des Vertrags von Lissabon haben zusammen mit der Lissabon-Begleitnovelle zur Bundesverfassung eine weitgehende Gleichstellung des Bundesrates und des Nationalrates im Bereich der europäischen Gesetzgebung bewirkt. Der Bundesrat kann nun auf gleichem Niveau, aber vor allem unabhängig vom Nationalrat, seine spezifischen Interessen wahrnehmen und sich in den Legislativprozeß einbringen. Für den Bundesrat bedeutet diese Novelle somit eine enorme Aufwertung, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Praxis zeigt bereits, daß sich der Bundesrat dieser Verantwortung bewußt ist und von seinen neuen Rechten regen Gebrauch macht.

Bundesrat lebt den Vertrag von Lissabon

Seit Inkrafttreten der Lissabon-Begleitnovelle am 1. 8. 2010 hat der EU-Ausschuß des Bundesrates bereits rege von den neuen ihm zur Verfügung stehenden Instrumenten der begründeten Stellungnahme und der

Mitteilung Gebrauch gemacht. Eine begründete Stellungnahme kann vom EU-Ausschuß im Rahmen des Subsidiaritätsprüfungsverfahrens beschlossen werden, wenn er zur Ansicht gelangt, daß ein Vorschlag für einen europäischen Gesetzgebungsakt gegen das Subsidiaritätsprinzip verstößt. Dies war etwa am 5. Oktober 2010 der Fall, als der EU-Ausschuß in seiner Sitzung über den Richtlinien-vorschlag der Kommission betreffend die Einreise- und Aufenthaltsbedingungen von SaisonarbeitnehmerInnen aus Drittstaaten beriet. Obwohl die im Subsidiaritätsverfahren erforderlichen Schwellenwerte innerhalb der Acht-Wochen-Frist nicht erreicht werden konnten, löste dieser Vorschlag mit 17 Beiträgen – negativen wie auch positiven – die bisher größte Resonanz nationaler Parlamente aus.

Das Instrument der Mitteilung wurde ebenfalls mit der Lissabon-Begleitnovelle neu eingeführt und ist – im Unterschied zur begründeten Stellungnahme – sehr vielseitig einsetzbar. Der wesentliche Zweck der Mitteilung besteht darin, den Institutionen der EU Standpunkte des EU-Ausschusses – also des Bundesrates – zu einem konkreten EU-Vorhaben näherzubringen.

Dies kann sich auf die ausdrückliche Begrüßung und Unterstützung eines Vorschlags beschränken. Die Mitteilung kann aber auch dazu verwendet werden, um inhaltliche Bedenken, die sich nicht auf den Verstoß gegen das Subsidiaritätsprinzip beziehen, zu artikulieren. So konnte der EU-Ausschuß etwa die Initiative einer Gruppe von Mitgliedsstaaten – darunter Österreich – zur Einführung einer grenzübergreifenden Verfolgung von Straftaten zwar begrüßen, gleichzeitig aber auch betonen, daß es von grundlegender Bedeutung sei, Betroffene vor unverhältnismäßigen oder rechtsstaatlich bedenklichen Eingriffen in ihre Grundrechte zu schützen.

Kneifel/Van Staa: Föderalismus ist unverzichtbar

Am 16. Mai nahmen Bundesratspräsident Kneifel und der Tiroler Landtagspräsident und Präsident der Kammer der Regionen im Europarat, Herwig van Staa, den aktuellen Bericht des Europarats zum Thema „Föderalismus und der aktuelle Stand der lokalen Selbstverwaltung in Österreich“ zum Anlaß für eine gemeinsame Pressekonferenz im Parlament.

Präsident van Staa berichtete den Medienvertretern einleitend vom Lob der Europaratskommission für den „kooperativen

Innenpolitik

Föderalismus“ in Österreich, wobei insbesondere der Konsultationsmechanismus zwischen Bundesregierung, Ländern und Gemeinden als ein bewährter Transmissionsriemen zwischen verschiedenen Regierungsebenen hervorgehoben wurde.

Weniger zufriedenstellend sei der Fortgang der Modernisierung des Föderalismus in Österreich beurteilt worden, führte van Staa weiter aus. Der Europarat empfiehlt Österreich eine generelle Reform des föderalen Systems und eine Klarstellung der Kompetenzen der verschiedenen Regierungsebenen. Gemeinden und Regionen sollen finanziell besser ausgestattet werden und mehr Entscheidungsfreiheit bekommen, insbesondere im Hinblick auf Steuereinnahmen und auf die Möglichkeit, eigene Abkommen mit Bundesbehörden zu treffen.

An die „Zentralisten“ richtete Herwig Van Staa den Appell, sich daran zu erinnern, daß die Republik Österreich von den Bundesländern gebildet wird und es undenkbar sei, den Föderalismus ohne eine Volksabstimmung abzuschaffen. Es gehe vielmehr um den Ausbau des Föderalismus, wobei Van Staa auf Kompetenzschwächen des Bundesrates aufmerksam machte und zugleich festhielt, daß der Bundesrat bei der Wahrnehmung österreichischer Rechte in der Europäischen Union seit dem Lissaboner Vertrag dieselben Kompetenzen wie der Nationalrat hat „und damit unverzichtbar geworden ist“. In diesem Zusammenhang schilderte Van Staa die enge Zusammenarbeit zwischen dem Bundesrat und den Landtagen sowie die Arbeit der permanenten Kommission aus Mitgliedern des Bundesratspräsidiums und der Landtage. „Wir werden den Föderalismus weiterentwickeln. Alle Parteien, die zentralistische Tendenzen verfolgen, sollen ihre Initiativen in eine Verbesserung der kooperativen Gestaltung einbringen und ihre Gedankenspielerien zur Abschaffung des Föderalismus beenden“, formulierte der Landtagspräsident pointiert.

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel begrüßte den Bericht des Europarates und erinnerte daran, daß der Gesetzesantrag zur Umsetzung des Lissabonner Vertrages vom Bundesrat eingebracht wurde. Mit dieser größten Verfassungsreform der Zweiten Republik wurde die Mitbestimmung der Bundesländer im EU-Rechtssetzungsprozeß festgelegt.

Die notwendige Weiterentwicklung des Föderalismus werde von der Bevölkerung mitgetragen, teilte Kneifel mit und informierte über jüngste Umfrageergebnisse in seinem



Foto:

Bundesratspräsident Gottfried Kneifel und Tirols Landtagspräsident und Präsident der Kammer der Regionen im Europarat Herwig Van Staa (v.l.)

Bundesland Oberösterreich: Die Menschen assoziieren mit dem mit Föderalismus „Problemlösungskompetenz“, „Hilfsbereitschaft“ und „Zusammengehörigkeit“, sprechen sich aber nur zu 20 % für die Zusammenlegung von Gemeinden aus, nur zu 7 % für die Abschaffung der Landeshauptleute und gar

nur 4 % können der Idee etwas abgewinnen, aus den neun Bundesländern drei Großregionen zu schaffen.

Im Hinblick darauf, daß der Bericht des „Österreich Konvents“ aus dem Jahr 2006 bis heute weder vom Nationalrat noch vom Bundesrat behandelt worden sei, kündigte der

IMAS-Umfrage in Oberösterreich

64 Prozent der BürgerInnen sind für den Föderalismus. Eine aktuelle IMAS-Studie untermauert für Landeshauptmann Pühringer und Landtagspräsident Bernhofer die hohe Akzeptanz föderalistischer Strukturen bei den Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern. So treten immerhin 64 Prozent der Befragten dafür ein, daß die Länder ihre Probleme selbst regeln. Nur 12 Prozent sind dafür, daß Problemlösungen zum Bund verlagert werden.

Gegen Reduzierung der Bundesländer

Abgeprallt am öffentlichen Bewußtsein ist die Meinung, die Funktion von Landeshauptleuten sollte abgeschafft werden. Lediglich sieben Prozent der OberösterreicherInnen sprechen sich dafür aus. Am allerwenigsten befürwortet wird (mit gar nur vier Prozent der Nennungen) die Idee, die Gliederung Österreichs von neun auf drei Bundesländer zu verkürzen.

Kenntnis vom Bundesrat

Laut dieser Studie ist das Wissen über

die Länderkammer um eine Spur besser als jenes für den Begriff Föderalismus. Elf Prozent der oberösterreichischen Bevölkerung bescheinigen sich eine genaue und 35 Prozent eine ungefähre Kenntnis über den Bundesrat.

Demokratie + Bürgernähe = Föderalismus

Der Föderalismus hat sich, wenn man die positive Entwicklung Österreichs seit 1945 betrachtet, bestens bewährt. Er hat nur den einen großen Nachteil, daß sich viele Menschen unter diesem schwierigen Wort nichts oder nur wenig vorstellen können. Ein Trendvergleich zu einer IMAS-Studie aus 1980 zeigt, daß sich das Wissen über die Länderkammer auch über eine Zeitspanne von 30 Jahren kaum verbessert hat. Eine Diskussion über Föderalismus und Zentralismus bedarf also einfacher und griffiger Erklärungen. Kurz und bündig könnte die Definition des Wortes zum Beispiel lauten: Demokratie + Bürgernähe = Föderalismus.

Innenpolitik

Präsident des Bundesrates an, diesen Bericht im Bundesrat zu verhandeln und einen Punkt dieses Berichts zu realisieren, nämlich die Möglichkeit für Gemeinden, über Landesgrenzen hinweg zu kooperieren. Kneifel kündigte dazu einen Gesetzesantrag des Bundesrats an.

Weiters plädierte Kneifel für eine Entflechtung der Kompetenzen zwischen Bund und Ländern und sprach sich konkret dafür aus, die Mitsprache des Bundes bei der Bestellung von Landesamtsdirektoren aufzuheben und im Gegenzug dazu die Mitsprache der Länder bei der Gerichtssprengelorganisation aufzugeben. Generell hielt es der Bundesratspräsident für möglich und wünschenswert, Kompetenzen zwischen Bund und Ländern abzutauschen.

Zudem nannte es Kneifel nicht „gottgegeben“, daß Bundeseinrichtungen ihren Sitz ausschließlich in Wien haben. Warum soll die BIG ihren Sitz nicht in Graz, Salzburg, Linz oder Innsbruck haben können, sagte Kneifel und verwies darauf, daß jeder Schweizer Kanton eine Bundeseinrichtung aufweise und auch deutsche Bundesländer Zentralstellen beheimaten.

Von der künftigen Landeshauptleutenkonferenz erwarte er sich Forderungen nach zusätzlichen Kompetenzen für den Bundesrat, sagte der Präsident der Länderkammer. In Fragen, die die Länder zentral berühren, etwa beim Finanzausgleich oder bei 15a-Verträgen zwischen Bund und Ländern, sollte der Bundesrat laut Kneifel nicht nur ein aufschiebendes, sondern ein aufhebendes Veto haben.

Als ein Beispiel für die konkrete Vertretung von Länderinteressen durch den Bundesrat erinnerte der Präsident der Länderkammer an die letzte Plenarsitzung, in der der Bundesrat erfolgreich auf eine Zusage von Seiten der Bundesregierung gedrängt hat, die Kosten der zusätzlichen 50 Planstellen, die für die Umsetzung der jüngsten Fremdenrechtsgesetz-Novelle bei den Unabhängigen Verwaltungssenaten in den Ländern eingerichtet werden müssen, zu übernehmen.

Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts brauche neue Strukturen, daher sei der Bundesrat zu Reformen in einem dynamischen Prozeß bereit, teilte der Bundesratspräsident mit und äußerte sich positiv zu dem Vorschlag, den Ländern Steuerhoheit einzuräumen. „Wir fürchten uns nicht“, sagte Kneifel und hielt Zuschläge zu bestehenden Steuern oder auch eigene Abgaben der Länder für möglich. Von der Regierungsklausur am 30.

Mai erwartet sich Bundesratspräsident Kneifel Beschlüsse der Bundesregierung zum Bildungssystem.

In dieselbe Kerbe hieb in der Diskussion mit den Journalisten auch Landtagspräsident Herwig Van Staa. Man sollte den Ländern die Freiheit geben, Steuerhoheit – ohne jede steuerliche Belastung der Bürger – einzuführen, wenn sie das wollen. Überall dort, wo die Länder ausschließlich zuständig sind, sollen sie auch für die Finanzierung zuständig sein. Er erwarte sich an dieser Stelle keine Widerstände von Seiten der Bundesländer. Eine Lanze brach Van Staa auch für die grenzüberschreitende Kooperation von Ge-

meinden, aber auch zur Einrichtung von Bildungsdirektionen im Sinne des Vorschlages der Unterrichtsministerin.

Zum Schluß forderten Bundesratspräsident Kneifel und Van Staa nachdrücklich dazu auf, das Mißtrauen zwischen Bund und Ländern abzubauen. Das Vertrauen sei das wichtigste Kapital in der Politik, hielt Kneifel fest, während Van Staa an dieser Stelle den Grundsatz der Wahrhaftigkeit in der Politik einmahnte und ein Zitat von Ingeborg Bachmann abwandelte: „Die Wahrheit ist dem Bürger zumutbar.“ ■

Quellen: Ö. Landeskorespondenz und Parlamentskorespondenz, Pressestelle der Parlamentsdirektion

Der Bundesrat

Der Bundesrat übt gemeinsam mit dem Nationalrat die Gesetzgebung des Bundes aus. Er hat ein Einspruchsrecht gegen Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates. Ein Einspruch des Bundesrates muß mit einer Begründung versehen sein, hat allerdings in der Regel nur aufschiebende Wirkung. Das bedeutet, der Bundesrat kann Gesetzesbeschlüsse nicht verhindern, sondern lediglich verzögern. In einigen Fällen jedoch hat der Bundesrat ein absolutes Veto, dann ist die Zustimmung des Bundesrates nötig.

Die Mitglieder des Bundesrates

Die Anzahl der Mitglieder des Bundesrates ändert sich mit der Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern. Derzeit gibt es im Bundesrat 62 Mitglieder. Sie werden von den jeweiligen Landtagen entsandt und müssen die Interessen der Länder im Prozeß der Bundesgesetzgebung vertreten. Nach Landtagswahlen werden die Bundesratsmandate nach dem Wahlergebnis aufgeschlüsselt neu vergeben. Im Sitzungssaal sitzen die Abgeordneten nicht nach Ländern, sondern nach Fraktionen verteilt.

Präsidium und Präsidialkonferenz

Die Bundesländer wechseln sich im Vorsitz halbjährlich ab. PräsidentIn wird jenes Mitglied des Bundesrates, das von seinem Bundesland an erster Stelle gereiht wurde. Der Präsidentin/dem Präsidenten stehen zwei VizepräsidentInnen zur Seite. Zusammen mit den Vorsitzenden der Fraktionen bilden sie die Präsidialkonferenz, die neben vielen anderen Aufgaben die Verhandlungen des Bundesrates und seiner Ausschüsse koordiniert.

Verhandlungsgegenstände im Bundesrat

Die Geschäftsordnung des Bundesrates legt fest, welche Arten von Verhandlungsgegenständen es im Bundesrat gibt. Dazu gehören jedenfalls Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates, Selbständige Anträge der Mitglieder des Bundesrates, Anfragen und Anfragebeantwortung und Erklärungen von Mitgliedern der Bundesregierung sowie der Landeshauptleute. Mit Ausnahme von Petitionen werden alle Verhandlungsgegenstände in den öffentlichen Sitzungen des Bundesrates behandelt.

Plenarsitzungen des Bundesrates

Die Plenarsitzungen des Bundesrates finden gewöhnlich zwei Wochen nach einer Nationalratssitzung statt. Das Plenum des Bundesrates kann mit Mehrheit Einsprüche gegen Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates erheben bzw. die Zustimmung verweigern. Aktuelle Stunden und Dringliche Anfragen ermöglichen es den Mitgliedern des Bundesrates, tagespolitisch interessante Themen aufzuwerfen. Die Sitzungen sind öffentlich.

Ausschüsse des Bundesrates

In den Ausschüssen des Bundesrates werden die Verhandlungsgegenstände vorberaten. Die fraktionelle Zusammensetzung in den Ausschüssen widerspiegelt die Mehrheitsverhältnisse im Plenum des Bundesrates, weshalb die Ergebnisse der Ausschußberatungen eine wichtige Grundlage für die Verhandlungen im Plenum bilden. ■

Lesen Sie hier viele Detailinformationen:

<http://www.parlinkom.gv.at/PERK/NRBRBV/BR/index.shtml>

Quelle: Republik Österreich, Parlamentsdirektion

Von 303 auf 8 reduziert

Sozialminister Rudolf Hundstorfer: Weiterer Schritt zur Verwaltungsvereinfachung beim Pflegegeld – Statt bisher 303 auszahlende Stellen ist nur mehr die PVA für Landespflegegeld zuständig

Mit dem heutigen Beschluß bei der Landeshauptleuterkonferenz ist ein weiterer Schritt einer Verwaltungsvereinfachung beim Pflegegeld gelungen“, so Sozialminister Rudolf Hundstorfer am 19. Mai. „In Zukunft ist für das Landespflegegeld nur mehr ein Träger – die Pensionsversicherungsanstalt – zuständig, die Zersplitterung hat damit ein Ende.“ Zusätzlich kommt es auch zu Reformen im Bereich des Bundes: Der Bund reduziert seine Entscheidungsträger von derzeit 23 auf 8 Träger. „Mit der Reduktion von insgesamt 303 auf 8 Träger ist eine maßgebliche Vereinheitlichung der Vollziehung erreicht und die Vorschläge des Rechnungshofes werden umgesetzt“, unterstrich Hundstorfer, der auch auf weitere Vorteile verwies: Nunmehr gebe es klare Zuständigkeiten, Verwaltungseinsparung bei Ländern und Gemeinden in Vollzug und Legistik sowie eine Beschleunigung der Verfahrensdauer von 90 auf 60 Tage.

Derzeit beziehen 368.000 Menschen Bundespflegegeld, 74.000 beziehen Landespflegegeld. 85 Prozent der Pflegebedürftigen erhalten das Pflegegeld vom Bund, der es über 23 Träger, den jeweiligen Pensionsversicherungsträger des Betroffenen, abwickelt. 15 Prozent der Pflegebedürftigen erhalten Landespflegegeld, das sich in den neun Ländern lt. Rechnungshof auf 280 Träger (mit Gemeinden) aufsplittet. Das sind Menschen, die keine Pensionsleistung eines Bundesträgers erhalten, z.B. jüngere Menschen mit Behinderung oder Landes- bzw. Gemeindebedienstete im Ruhestand. „Statt der Zersplitterung der Kompetenzen und die vergleichsweise hohe administrative Belastung kleinerer Träger wird eine Kompetenzvereinbarung das Pflegegeld beim Bund konzentrieren“, so der Sozialminister.

Gesetzgebungs- und Vollziehungskompetenz des Landespflegegeldes werden vom Bund übernommen. Hierbei erfolgt eine

Kostenerstattung durch die Länder und Gemeinden in Höhe des Jahresaufwandes 2010 (372 Mio. Euro). Diese Regelung gilt bis zum Inkrafttreten des neuen FAG. Über die Weiterführung wird im Rahmen der Arbeitsgruppe zur Strukturreform beraten.



Sozialminister Rudolf Hundstorfer

Foto: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz

Pflegefonds sichert Finanzierung für die nächsten Jahre

„Der Pflegefonds wird die Kostensteigerungen der Länder und Gemeinden für die kommenden Jahre abdecken“, so Hundstorfer. Nach dem Finanzausgleichsschlüssel beteiligen sich der Bund zu 2/3, Länder und Gemeinden zu 1/3. Die Gesamthöhe beträgt für 2011-2014 Euro 685 Millionen Euro; für das Jahr 2011 100 Millionen Euro, für das Jahr 2012 150 Millionen Euro, für das Jahr 2013 200 Millionen Euro und für das Jahr 2014 235 Millionen Euro.

Die Mittel dürfen ausschließlich für die Pflege verwendet werden. Das Pflegefondsgesetz regelt die Mittelaufteilung an Länder und Gemeinden, sowie die Mittelverwendung für die Sicherung und den Ausbau von Pflegeleistungen.

„Das Pflegefondsgesetz beinhaltet auch die Schaffung einer adäquaten österreichweiten Pflegedienstleistungsstatistik und die

Regelung der Auszahlung der Mittel auf Basis von Bund, Ländern und Gemeinden gemeinsam fixierter, transparenter Kriterien“, so Hundstorfer. Die Mittelaufteilung auf die Bundesländer erfolgt nach dem im jeweiligen Jahr geltenden Bevölkerungsschlüssel.

Die Aufteilung im Innenverhältnis zwischen Land und Gemeinden erfolgt nach tatsächlichen und nachgewiesenen Netto-Aufwendungen für Pflegedienstleistungen. Eine Arbeitsgruppe zur Strukturreform im Pflegebereich hat bis Ende 2012 Ergebnisse vorzulegen, die eine Überführung dieser Lösung in den nächsten Finanzausgleich vorschlägt. „Wir werden mit Nachdruck an einer nachhaltigen Lösung arbeiten“, so Hundstorfer.

Jene 176.800 Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen, die Pflegedienstleistungen beziehen, profitieren von der Sicherung und dem Ausbau mobiler und stationärer Pflege, sowie der Schaffung von Tageszentren und Case-/Caremanagement.

Pflegedienste sind vorwiegend persönliche Dienstleistungen. „Durch den Pflegefonds werden über 28.000 Arbeitsplätze im Sozialbereich geschaffen und gesichert werden“, schloß Hundstorfer.

Anspruchsvoraussetzungen

Seit 1. Jänner 2011 gelten neue Anspruchsvoraussetzungen für das Pflegegeld: Für ein Pflegegeld der Stufe 1 ist ein Pflegebedarf von durchschnittlich mehr als 60 Stunden monatlich erforderlich; für die Stufe 2 muß der Pflegebedarf durchschnittlich mehr als 85 Stunden monatlich betragen. Gleichzeitig wurde das Pflegegeld der Stufe 6 auf 1260 Euro erhöht, weil Erfahrungen gezeigt haben, daß der Aufwand bei diesen PflegegeldbezieherInnen besonders hoch ist. Durch diese Erhöhung steht rund 13.000 schwerst pflegebedürftigen Menschen über 200 Euro mehr pro Jahr für die erforderliche Pflege und Betreuung zur Verfügung. ■

<http://www.bmsk.gv.at>

143 AKW werden überprüft

Ablauf für die Überprüfung der Atomreaktoren in der EU festgelegt –
Veröffentlichung der Ergebnisse ist wesentlich – Vertreter zehn
atomkraftfreier Länder in Wien

Die Sicherheit aller europäischen Atomkraftwerke wird erstmals nach EU-weiten Kriterien geprüft – darauf haben sich die Europäische Kommission und die Europäische Gruppe der Regulierungsbehörden für nukleare Sicherheit (ENSREG) am 25. Mai geeinigt. Untersucht werden vom 1. Juni an sowohl die Auswirkungen von Naturkatastrophen auf die Kraftwerke als auch ihre Tauglichkeit bei vom Menschen verursachten Unfällen wie Flugzeugabstürzen. EU-Energiekommissar Günther Oettinger sagte: „Ich begrüße die Einigung zwischen Kommission und nationalen Regulierungsbehörden auf umfassende und ambitionierte Sicherheitsprüfungen der Atomkraftwerke. Die harte Arbeit beginnt jetzt: die Kriterien rigoros umzusetzen.“

Die sogenannten Streßtests erfolgen in drei Phasen: einer Vorabprüfung durch den Kraftwerksbetreiber, einem Bericht der nationalen Regulierungsbehörden sowie einer Überprüfung durch internationale Expertenteams. Separat diskutiert werden Fragen, die die nationale Sicherheit der Mitgliedsstaaten berühren, so die Vermeidung von Terrorangriffen auf Atomkraftwerke.

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) begrüßte, daß sich die EU-Kommission und die Atomenergie-Aufsichtsbehörden auf einen Ablaufplan geeinigt haben. „Der Wert dieser Streßtests wird sich aber erst dann zeigen, wenn die Ergebnisse vorliegen und dann auch die Konsequenzen daraus gezogen werden“, so der Kanzler. Daher sei es vor allem auch wichtig, daß die Ergebnisse der Überprüfungen, die bis Dezember 2011 vorliegen sollen, auch der Öffentlichkeit und unabhängigen Experten zugänglich gemacht werden.

„Positiv ist zu werten, daß sich EU-Kommissar Günther Oettinger gegen die Atomlobby durchgesetzt hat, die bekanntlich nur Selbstüberprüfungen der eigenen Kraftwerke zulassen wollte. Mit der Festlegung auf erste Prüfinhalte und einen Zeitplan ist jedenfalls ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung getan. Ich werde mich jedenfalls dafür einsetzen, daß aus diesen Tests dann auch die richtigen Schlüsse gezogen werden“, so Faymann abschließend.



Foto: BMLFUW/Ludwig Schedl

»Anti Atom Allianz« atomkraftfreier Staaten: S.E. Panayotis Zagafos (Botschafter Griechenlands), S.E. James Brennan (Botschafter Irland), I.E. Arlette Conzemius (Botschafterin Luxemburg), S.E. Torben Brylle (Botschafter Dänemark), Niki Berlakovich (Umweltminister), Raimonds Vejonis (Minister für Umwelt der Republik Lettland), Renate Müssner (Regierungsrätin Liechtenstein), Peter Portelli (Secretary OPM, Malta), S.E. Marios Lyssiotis (Botschafter Zypern) und S.E. Manuel Marcello Monteiro Curto (Botschafter Portugal) in Wien (v.l.)

Am Vormittag des 25. Mai fiel in Wien der Startschuß für die „Anti Atom Allianz“ in Europa. Zehn atomkraftfreie Staaten – Lettland, Dänemark, Malta, Liechtenstein, Griechenland, Irland, Portugal, Estland, Zypern und Luxemburg – kamen auf Einladung von Umweltminister Niki Berlakovich (ÖVP) nach Wien, um über die Möglichkeit eines atomkraftfreien Europas, nukleare Sicherheit und nachhaltige Energiesysteme zu diskutieren. Im Rahmen des Treffens wurde auch eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, die sowohl die Forderung von Streßtests als auch die Umstellung von Atomkraft auf erneuerbare Energien beinhaltet.

„Angesichts des nahezu apokalyptischen und unkontrollierbaren Ereignisses in Japan im März dieses Jahres war und ist es mir absolut wichtig, die richtigen Schlüsse für uns und die Generationen nach uns zu ziehen. Ich habe sofort begonnen aus der Tragödie weisungsgebende und zukunftsorientierte Schritte einzuleiten. Der Weg ist klar vorgegeben: Raus aus Atom – rein in Erneuerbare!“, stellt der Minister klar und wies

auf seine Forderung nach Streßtests bei allen europäischen Atomkraftwerken hin. „Ein voller Erfolg für Österreich und ein voller Erfolg für die Menschen!“

„Für mich und für Österreich war und ist Atomenergie nicht beherrschbar und keine Lösung! Es geht einfach um die maximale Sicherheit der österreichischen Bevölkerung. Ich werde dafür kämpfen, daß noch mehr Länder unserem Beispiel folgen“, so Berlakovich weiter. „Die heute gegründete ‚Anti Atom Allianz‘ ist ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung.“ Beim nächsten Umweltministerrat im Juni wird der Umweltminister die soeben ausgearbeitete Erklärung präsentieren. Das nächste Treffen der „Anti Atom Allianz“ ist für Herbst in Griechenland vorgesehen.

Werner Neubauer, Atomsprecher der FPÖ, stimmt dezidiert nicht in den Jubel anläßlich der Einigung der EU-Mitgliedsstaaten über die Atom-Streßtests ein. „Wir setzen nach wie vor auf die Schließung sämtlicher Atommeiler, nur ein geschlossenes Kernkraftwerk ist ein sicheres!“ Neubauer unter-

Innenpolitik

mauert erneut, daß für die FPÖ der Weg der Laufzeitverlängerung der falsche sei.

Die geplanten Streßtests würden lediglich über die Probleme in der Atompolitik hinwegtäuschen, ist sich Neubauer sicher. Auch, daß das Überprüfen auf Auswirkungen etwaiger Terroranschläge ausgespart werde, zeige die Halbherzigkeit der Vorhaben auf. Grundsätzlich müsse man auch hinterfragen, wieso die Standorte von Atommeilern erst jetzt, und nicht zur Zeit der Errichtung geologischen Test unterzogen worden sind.

Es kranke grundsätzlich an einheitlichen Sicherheitsstandards und der Einfluß der Atom-Lobby tue das seinige dazu, diesen Zustand aufrecht zu erhalten, so Neubauer. Die Vertretung der Atomindustrie habe ein derart starkes Gewicht bei den Entscheidungsträgern innerhalb der Europäischen Union, daß in diesem Bereich leider keine Lösung in Aussicht stehe.

Rainer Widmann, Energiesprecher des BZÖ, erklärte, den Grünen gehe es „lediglich darum, mit Medienaktionen aus der Atom-Katastrophe in Fukushima politisches Kapital zu schlagen. Wenn es hingegen notwendig ist, den österreichischen Anti-Atomkurs zu durchzusetzen, sind sie nicht einmal anwesend.“ So hätten die österreichischen Grünen am 25. Mai einen Anti-Atom-Gipfel der nationalen Parlamente mit dem EU-Parlament geschwänzt. „Kein einziger Vertreter der Grünen war anwesend. Der Chefin der Pseudo-Ökopartei, Glawischnig, war es offenbar wichtiger, in Wien eine Pressekonferenz abzuhalten. Die Grünen haben damit als Anti-Atom-Partei endgültig abgedankt.“

Christiane Brunner, Umweltsprecherin der Grünen, stellte fest, „das Ergebnis der aktuellen Schnell-Überprüfung der deutschen AKW bestätigt, wovor Grüne und ExpertInnen seit Jahren warnen: kein einziges deutsches AKW ist ausreichend gegen Flugzeugabstürze gesichert“. Und sie fordert erneut, daß bei den AKW-Streßtests Flugzeugabstürze berücksichtigt werden. „Die deutsche Bundesregierung ist daher gut beraten, die deutschen AKW so schnell wie möglich abzuschalten. Die acht derzeit heruntergefahrenen AKW dürfen nicht wieder ans Netz gehen. Dies gilt insbesondere für das grenznahe AKW Isar 1, das in der Einflugschneise des Flughafens Münchens liegt“, so Brunner. Das derzeitige Moratorium für Deutschlands sieben älteste AKW läuft am 15. Juni aus; die Regierung Merkel will am 6. Juni über den deutschen Atomausstieg entscheiden.

Die Umweltschutzorganisation Greenpeace übt Kritik an den Vereinbarungen zur

Ausgestaltung der AKW-Streßtests. In der Vereinbarung würden weder Terror-Angriffe noch unabhängige Prüfer berücksichtigt. Es gebe de facto keine unabhängigen Wissenschaftler, die die Sicherheit der Atomkraftwerke testeten. Die Überprüfungen sollen in erster Linie auf den Angaben der AKW-Betreiber basieren. Niklas Schinerl, Atomsprecher von Greenpeace: „Die Informationspolitik rund um den Reaktorunfall in Fukushima aber auch der Umgang mit Störfällen in europäischen Atomkraftwerken machen deutlich, daß den Atomkonzernen in ihren Aussagen nicht zu trauen ist. Die Überprüfung der Atomkraftwerke den Betreibern und den Atombehörden zu überlassen, bedeutet den Bock zum Gärtner zu machen. Streßtests ohne unabhängige Experten direkt vor Ort sind unglaublich.“ Wenn Umweltminister Berlakovich seine Anti-Atom-Politik ernst sei, dürfe er der Vereinbarung in dieser Form nicht zustimmen.

Manfred Doppler vom „Anti-Atom-Komitee“ erklärte, die Bildung von Allianzen auf europäischer Ebene gegen die Atomkraft werde seit Jahren eingefordert. „Wir begrüßen daher ausdrücklich die Bemühungen von Umweltminister Berlakovich um eine Allianz atomfreier Länder, die bisher als nicht möglich bezeichnet wurde.“ Man könne jedoch gespannt sein, wie diese Einigung auf EU Ebene aussehen soll, denn es sei noch völlig offen, wie diese hoch gelobten Streßtests aussehen sollen.

„Tschechien z.B. signalisiert, daß es den Streßtests zwar zustimmen wird, allerdings wollen sie sich selbst prüfen. Die Gefahr ist also groß, daß diese ohne großen ‚Streß‘ bestanden und sich die AKW-Betreiber selbst ein sehr gutes Zeugnis ausstellen werden“,

warnet Manfred Doppler. Diese Tests seien nur dann sinnvoll, wenn sie von unabhängigen Prüfern auch unter Einbindung von NGOs durchgeführt würden.

Reinhard Uhrig, Atomexperte von GLOBAL 2000, stellte fest, entgegen erster Befürchtungen seien die Vorschläge der Westeuropäischen Aufsichtsbehörden (WENRA) nicht vollständig übernommen worden, die nur eine Selbstüberprüfung der Betreiber auf Basis von alten Studien vorgesehen hätten. „Der jetzt präsentierte Deal sieht vor, daß die Tests in zwei Kategorien aufgeteilt werden: einerseits Sicherheitstests, die die Auswirkungen der Alterung der Nuklearanlagen, Naturkatastrophen wie Hochwasser und Erdstöße sowie die Auswirkung von Fehlbedienungen umfassen. Andererseits geht es um die umstrittene Überprüfung der Auswirkung von Terrorangriffen, für die eine eigene Arbeitsgruppe eingesetzt werden soll.“ Diese von der EU-Kommission eingesetzte Arbeitsgruppe soll hier zeitnah Erkenntnisse finden, die aber etwa aus deutschen Untersuchungen längst vorlägen: „Nämlich, daß die meisten Reaktoren nicht einmal dem Absturz einer kleinen Passagiermaschine standhalten können und kein einziger dem Absturz einer Boeing 747.“ Außerdem wird – wie im ersten WENRA-Vorschlag – die erste Einschätzung der Reaktoren durch die Betreiber erfolgen. Das ist, als würden AutofahrerInnen den TechnikerInnen vom ÖAMTC erklären, warum sie sich selber das Picklerl verleihen dürfen.“ Deutschland habe, so Reinhard Uhrig, den einzig verantwortlichen Weg eingeschlagen und nach dem Beginn des Fukushima-Super-GAUs zumindest alle Höchststrisikoreaktoren vom Netz genommen. ■



Muß nicht überprüft werden: das nie in Betrieb genommene AKW Zwentendorf.

Spindelegger mit 95,5% gewählt

Außenminister Michael Spindelegger hat sich – nach dem überraschenden Rückzug von Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll – am ÖVP-Bundesparteitag der Wahl zum Bundesparteibmann gestellt und erhielt große Zustimmung.

Am Vormittag des 13. April berief Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll, wie in unserem „Österreich Journal“ pdf-Magazin (Ausgabe 95 vom 10. Mai) berichtet, eine Pressekonferenz im Finanzministerium ein. Bis kurz zuvor war man davon ausgegangen, daß er nach seiner vierwöchigen Abwesenheit aus der Politik mit neuem Schwung zurückkehren, die Amtsgeschäfte wieder aufnehmen und neue Strategien für seine ÖVP bekanntgeben würde. Pröll war am 18. März mit einer Lungenembolie in eine Innsbrucker Klinik eingeliefert worden. Womit wohl kaum jemand gerechnet hatte, erklärte Pröll, seine Ärzte hätten ihn auf das immense Risiko hingewiesen, das er einging, würde er sich nicht zurücknehmen. Deshalb habe er sich entschlossen, sich aus allen politischen Funktionen zurückzuziehen. Tags drauf präsentierte er Außenminister Michael Spindelegger, der vom Bundesparteivorstand einstimmig als interimistischer ÖVP-Obmann bestätigt wurde.

Bundesparteitag in Innsbruck

Zu Beginn seiner Rede im Rahmen des ÖVP-Bundesparteitages am 20. Mai in Innsbruck dankte Spindelegger dem scheidenden ÖVP-Chef Josef Pröll für dessen Arbeit.

Nun stellte sich Spindelegger selbst der Wahl zum Bundesparteibmann und wurde mit 95,5 Prozent der Delegiertenstimmen gewählt. „Wenn ich mich auf etwas einlasse, dann immer nur zu 100 Prozent“, so Spindelegger. „Ab heute stehe ich daher für alle in der ÖVP, für alle Bünde und alle Landesparteien. Ich möchte mit ganzem Einsatz für eine einige Volkspartei da sein.“ Spindelegger verwies auf die harte Arbeit, die vor der ÖVP liege. „Wir müssen den Menschen Antworten geben und wir müssen heute damit beginnen. Das müssen wir ernst nehmen und dafür stehe ich auch: Für den einzelnen und seine Leistung. Für unsere christdemokratischen Werte. Für die Familie, die Wirtschaft, Gemeinwohl und Zusammenhalt. Und: Für Mut, Optimismus und den Glauben an Österreich. Ich will ein zukunftsfit Österreich.“ Jetzt gelte es, die Menschen in den Städten für die ÖVP zu gewinnen, junge, kritisch-liberale, die ethisch-moralische Posi-



Foto: ÖVP / Jakob Glaser

Bundesparteibmann Michael Spindelegger bei seiner Rede in Innsbruck

tionen suchen, aber ihre individuelle Freiheit und Privatheit schätzen. „Ich will die ÖVP als moderne Bürgerpartei“, so Spindelegger, der klarstellt: „Mein Ziel ist dabei nicht irgendeine mittlere Ebene, ein geruhsamer zweiter Platz. Das kann höchstens eine Zwischenetappe sein. Die SPÖ ist nicht im Kanzleramt pragmatisiert. Unser Ziel ist daher der Gipfel, die Spitze. Denn dort gehört sie hin, unsere ÖVP!“

Zu seinen StellvertreterInnen wurden gewählt: Finanzministerin Maria Fekter, Vorarlbergs Kultur-Landesrätin Andrea Kaufmann, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Umweltminister Niki Berlakovich.

Aus den anderen Parteien

SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Laura Rudas erklärte in der „Tiroler Tageszeitung“ auf die Frage, wie sie mit Spindeleggers Vorwürfen gegen die SPÖ umginge, es sei ein Parteitag gewesen, da dürfe man auch als Koalitionspartner nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Sie hoffe vielmehr, daß nach den personellen Weichenstellungen bei der ÖVP die Regierungsarbeit in den kommenden zwei Jahren bis zur Nationalratswahl 2013 besser laufen könnte.

FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl bezeichnete die Botschaften des neuen Obmanns „der rapide schrumpfenden ÖVP“ in

Innsbruck als inhaltlich wertlos und vor allem auch wertelos. Diese Partei habe alle ihre Werte abgelegt. Sie sei keine Familienpartei mehr und keine Wirtschaftspartei, auch keine Bauernpartei. Sie sei nur noch die Österreich-Filiale des EU-Imperiums, das zur Rettung seines mißlungenen Prestigeprojekts Euro immer mehr von unserem Steuergeld abziehen wolle, so Kickl.

BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher sagte, die ÖVP sei auch unter Spindelegger nur mehr die Partei der Banken und der Großkonzerne. Der Mittelstand sei längst verraten und verkauft worden. Das einzige, was die ÖVP-Vertreter in der Regierung könnten, sei das Geld der fleißigen Österreicherinnen und Österreicher in finanzmarode Banken und EU-Länder zu pumpen und die Bürgerinnen und Bürger zu belasten.

Grünen-Chefin Eva Glawischnig erklärte, der biedere 1980er-Konservatismus eines Alois Mocks kehre mit Neo-Obmann Spindelegger in die ÖVP zurück. Vorbei sei es mit der Internationalität eines Erhard Busek; vorbei mit dem Versuch, einen liberaleren Flügel zu schaffen wie Josef Pröll. Er spreche nur die konservativen Kernschichten der ÖVP an, der Arbeit der Perspektivengruppe versetzte er den Todesstoß.

Hier finden Sie weitere Informationen:

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2011/0511/W3/12305Poevp.htm>

Für Opfer des Freiheitskampfes

Wiedereröffnung der Gedenkstätte in der Wiener Saltorgasse 6 – Renovierter Gedenkraum wurde mit zeitgeschichtlicher Ausstellung über die Gestapo ergänzt

Die Gedenkstätte für die Opfer des Freiheitskampfes 1938 bis 1945 in der Saltorgasse 6 wurde am 27. Mai im Beisein von Bundespräsident Heinz Fischer und Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny wiedereröffnet. Der Bundespräsident verwies auf die Geschichte der Gedenkstätte

Ausstellung: Gestapo, Spitzel und Denunzianten gegen den Widerstand

Die Ausstellung beleuchtet anhand neuer Forschungsergebnisse die Tätigkeit der Gestapo Wien. Der Einsatz von Spitzeln und Denunzianten ermöglichten es ihr, den österreichischen Widerstand zu zerschlagen.

ginn eines jahrelangen Leidensweges durch Gefängnisse und Konzentrationslager. Für viele war es auch die erste Station auf dem Weg in den Tod“, so Bailer.

Vom Hotel zur Gestapo-Leitstelle

Wo heute am Morzinplatz der Leopold-Figl-Hof steht, befand sich von 1873 bis 1938 das luxuriöse Hotel „Metropole“. Nach dem „Anschluß“ Österreichs an NS-Deutschland wurde das Hotel beschlagnahmt und Sitz der Gestapo-Leitstelle Wien. Durch den in der Saltorgasse befindlichen ehemaligen Lieferanteneingang des Hotels wurden nun die



Foto: Livio Srodic/HBF

Bundespräsident Heinz Fischer (l.) mit Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny beim Niederlegen von Kränzen in der wiedereröffneten Gedenkstätte

und erinnerte auch an seinen Schwiegervater, Otto Binder, der von der Gestapo verfolgt worden war und er zitierte Rosa Jochmann. Die war selbst von der Gestapo gefoltert und dann im KZ Ravensbrück inhaftiert worden und hat gesagt, sie könne wohl verzeihen, aber man dürfe niemals vergessen. „Und diesem niemals Vergessen dient die Gedenkstätte in bester Weise“, so Fischer. Mailath-Pokorny unterstrich die Wichtigkeit der Gedenkstätte vor allem auch im Wirken gegen jene, die heute noch glauben, mit Hakenkreuzen provozieren zu müssen.

Die Gedenkstätte am Ort des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers besteht seit 1968 und wird seither vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes betreut. Mit Hilfe öffentlicher Förderungen konnte der Gedenkraum renoviert und um eine zeitgeschichtliche Ausstellung ergänzt werden.

„Quantität und Qualität des österreichischen Widerstandes können nur entsprechend beurteilt werden, wenn auch der Repressionsapparat und die Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes sichtbar gemacht werden“, so Hon. Prof. Univ.-Doz. Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes.

Erste Station am Weg in den Tod

Auch die Mitwirkung der Gestapo bei der Verfolgung der Jüdinnen und Juden wird in der Ausstellung thematisiert. Gestapobeamte beteiligten sich aktiv an Massenerschießungen. Auch ZwangsarbeiterInnen, Zeugen Jehovas, unangepaßte Jugendliche und Oppositionelle zählen zu den Opfern der Gestapoleitstelle Wien. „Die Verhaftung durch die Gestapo zwischen 1938 und 1945 bedeutete für die Betroffenen meist den Be-

Nicht mehr anonym



Franz Bernthaler
Klagenfurt (Kärnten)



Rosa Brunner
Wien



Leopoldine Pichler
Wien



Hermann Josef Wendl
Wien

<http://www.doew.at/php/gestapo/>

Innenpolitik

von der Gestapo Verhafteten zu den Verhören geführt, die oftmals mit grausamen Folterungen sowie Einweisungen in Konzentrationslager verbunden waren („Nicht mehr anonym. Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien“).

Heinrich Himmler, als Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern der Hauptverantwortliche für den nationalsozialistischen Terror, war schon am 12. März 1938 mit einem Stab ausgewählter SD- und Gestapo-beamter am Flugfeld Aspern gelandet, um die Unterdrückungsmaßnahmen sofort einleiten zu können.

Nach der Zerschlagung der österreichischen Polizeibehörden setzte Himmler zwei Sonderstäbe zur Koordinierung des Aufbaus der Ordnungs- (= Schutzpolizei, Gendarmerie) und Sicherheitspolizei (= Gestapo, Kriminalpolizei) ein. In einem Erlass vom 15. März 1938 legte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich die Aufgaben- und Kompetenzverteilung der österreichischen Gestapo-Leitstellen fest. Leiter der Gestapo Wien wurde der Münchner Gestapomann Franz Josef Huber.

Gleichzeitig erfolgten massenhafte Verhaftungen österreichischer Juden und bekannter Gegner des NS-Regimes; diese wurden nicht nur von Gestapobeamten, sondern auch von Angehörigen der SS und SA sowie Mitgliedern und Mitläufern der NSDAP festgenommen. Allein von den über 18.600 im Zugangsbuch des Konzentrationslagers Dachau 1938 verzeichneten Neuzugängen waren ca. 40 Prozent Österreicher. Aufgabe der Wiener Gestapo-Leitstelle war es später auch, die Deportationstransporte zusammen-



Bundespräsident Heinz Fischer mit der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW, Hon. Prof. Univ.-Doz. Brigitta Bailer bei der Besichtigung der neuen Ausstellung

zustellen, mit denen jüdische Männer, Frauen und Kinder an Sammelpunkte und dann in die Gaskammern verschickt wurden. Während des Krieges wurden auch viele ausländische Zwangsarbeiter eingeliefert.

Die meisten, die in die Gestapo-Leitstelle gebracht wurden, kamen nicht durch das Portal in das Haus, sondern durch einen Hintereingang in der Saltzorgasse. Von dort gab es einen direkten Abgang in den Keller, in dem sich das Gestapogefängnis befand. Die Häftlinge wurden stunden- und tage-, oft wochenlang zur Erzielung von „Geständnissen“ gefoltert, bis sie an den Folgen der Mißhandlungen starben, Selbstmord begingen oder weiter in die Lager geschickt wurden. Die Gestapo wurde zum Inbegriff nationalsozialistischen Terrors.

Die Gedenkstätte

Knapp vor Kriegsende wurde das Gebäude durch Bomben fast völlig zerstört. Nach dem Krieg wurden die Ruinen abgerissen und durch einen modernen Zweckbau ersetzt. In diesem nach dem Gestapohäftling und nachmaligen Bundeskanzler Leopold Figl benannten Gebäude errichteten 1968 die Opferverbände einen „Gedenkraum für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes“. Obwohl sämtliche materiellen Spuren der Gestapo-Leitstelle Wien ausgelöscht waren, ist dieser Ort dennoch ein authentischer historischer Ort mit einer speziellen Aura.

Nach einer umfassenden Renovierung wurde der in seiner ursprünglichen Form erhaltene Gedenkraum 2011 mit einer Ausstellung über Opfer und Täter der Gestapo ergänzt. In dieser wird nicht nur an die hier inhaftierten WiderstandskämpferInnen und an die anderen von der Gestapo verfolgten Menschen erinnert, sondern es werden auch historische Informationen über die Gestapo, deren Organisation, Mitarbeiter, Arbeitsweise etc., vermittelt. Denn Quantität und Qualität des österreichischen Widerstandes können nur entsprechend beurteilt werden, wenn auch der Repressionsapparat und die Verfolgungsmaßnahmen des NS-Regimes sichtbar gemacht werden.

Nach der Wiedereröffnung ist geplant, den Gedenkraum in das Vermittlungs- und Führungsprogramm des DÖW zu integrieren. Eine im Aufbau begriffenen Website soll weiterführende Informationen zur Gestapo-Leitstelle Wien und vor allem zu deren Opfern präsentieren.

<http://www.doew.at>

Foto: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes



Wo heute am Morzinplatz der Leopold-Figl-Hof steht, befand sich von 1873 bis 1938 das luxuriöse Hotel »Metropole«.

20 Staatschefs in Warschau

Präsidententreffen in Polen – Bundespräsident Heinz Fischer: »Demokratie braucht materielle Basis« – Obama bei Arbeitsessen am Abend dabei



Alle Fotos: Andreas Wenzel/HBF

Zum Treffen waren neben Bundespräsident Heinz Fischer die Staatsoberhäupter von Deutschland, Italien, Albanien, Bosnien, Bulgarien, Kroatien, Tschechien, Montenegro, Estland, Kosovo, Litauen, Lettland, Mazedonien, Moldau, der Slowakei, Slowenien, der Ukraine und Ungarn nach Warschau angereist.

Der polnische Präsident Bronisław Komorowski hat sich nach dem Treffen von 20 Staatsoberhäuptern aus Mittel- und Südosteuropa in Warschau, an dem auch Bundespräsident Heinz Fischer teilnahm, für eine nach außen weiterhin offene Europäische Union ausgesprochen. „Die dominierende Überzeugung war, daß die bisherigen Pläne und Ziele nicht an Aktualität verloren haben“, erklärte der Gastgeber des Treffens bei einer Pressekonferenz am Abend des 27. Mai. Demnach solle die EU diejenigen Nachbarn, die eine Mitgliedschaft anstreben, darin weiterhin unterstützen und die „Zielsetzung einer künftigen Erweiterung der Union“ nicht aufgeben. Ein Zeichen dafür sei, daß im nächsten Jahr das Treffen der Staatschefs in der Ukraine stattfinden werde, „was wesentlich ist im Hinblick auf die Bei-

trittsbestrebungen der Ukraine“. Gleichzeitig solle die Gemeinschaft ein System schaffen, „um auf die weitere Nachbarschaft einzuwirken“, sagte Komorowski in Anspielung auf Nordafrika.

Das Treffen in Warschau war vor allem der Entwicklung der Demokratie in den Nachbarstaaten der EU sowie in Nordafrika gewidmet. Die Teilnehmer trugen ihre eigenen Erfahrungen vor und berieten unter Ausschluß der Öffentlichkeit, wie sie diese Bewegung unterstützen können. „Jedes unserer Länder hat einen schwierigen Weg vom Totalitarismus zur Demokratie durchlaufen“, erklärte Komorowski in seiner Eröffnungsrede.

Zu dem Treffen waren neben Fischer die Staatsoberhäupter von Deutschland, Italien, Albanien, Bosnien, Bulgarien, Kroatien,

Tschechien, Montenegro, Estland, Kosovo, Litauen, Lettland, Mazedonien, Moldau, der Slowakei, Slowenien, der Ukraine und Ungarn angereist. Rumänien und Serbien hatten wegen der Teilnahme der kosovarischen Präsidentin Atifete Jahjaga abgesagt.

An dem Abendessen der Staatschefs hat auch US-Präsident Barack Obama teilgenommen, der in Warschau seine mehrtägige Europareise abschloß. Polnische Beobachter wiesen darauf hin, daß Obama damit die Bedeutung von Mittel- und Osteuropa als Region unterstrich. Polen erhofft sich von dem Gast konkrete Zusagen in zwischen den Staaten seit langem erörterten Themen, so bei der Stationierung von US-Militär in Polen und der Abschaffung der Visumpflicht für polnische Bürger, die in die USA reisen wollen.

Österreich, Europa und die Welt



Bundespräsident Heinz Fischer, der albanische Präsident Bamir Myrteza Topi und US-Präsident Barack Obama

Fischer: Mehr Engagement für Demokratie bei EU-Nachbarn

Bundespräsident Heinz Fischer hat erklärt, daß die Demokratie in den östlichen und südlichen Nachbarstaaten der Europäischen Union „nur durch friedliche Mittel und das Schaffen von Gesellschaften, die bereit und fähig für die Demokratie sind, erreicht werden kann“. Dafür sei es auch notwendig, der Bevölkerung eine „akzeptable materielle Basis“ und besonders den Jugendlichen „vernünftige Perspektiven“ zu bieten.

„Lippenbekenntnisse für Demokratie sind nicht genug“, unterstrich der Bundespräsident während seiner Rede vor den anderen Gästen des Treffens, eine angemessene Lebensqualität und soziale Gerechtigkeit seien ebenso erforderlich. Neben religiösem Fundamentalismus sei auch „ein übertriebener Nationalismus“, der in Europa wieder stärker zu werden beginne, eine Gefahr für die Demokratie. Dem könne man „durch mehr Toleranz und durch ein faires und gerechtes soziales und ökonomisches System begegnen“, sagte Fischer.

Die Europäische Union sei eine „treibende Kraft für die Demokratie“, sagte der Bundespräsident, deshalb müsse die Gefahr einer Krise von der Gemeinschaft abgewendet werden. „Es ist in unserem gemeinsamen Interesse, zum Erfolg des europäischen Integrationsprozesses beizutragen und den nationalen Egoismus in den Mitgliedsstaaten zu reduzieren“, so Fischer.

Der Präsident nahm in diesem Zusammenhang auch Stellung zur Verhaftung des mutmaßlichen serbischen Kriegsverbrechers Ratko Mladic. „Ich begrüße dies als wichtigen Beitrag für den Weg Serbiens in die Europäische Union“, so Fischer. ■



Bundespräsident Heinz Fischer mit Polens Präsident Bronisław Komorowski ...



... und – bei einer ebenso herzlichen Begrüßung – mit Präsident Barack Obama

Für drei Jahre in den UNO-Menschenrechtsrat gewählt

Faymann: Auszeichnung für Österreich – Spindelegger: Abschluß intensiver Bewerbungsphase

Am 20. Mai wurde Österreich mit 177 von 181 Stimmen von der UNO-Generalversammlung in den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen gewählt. „Dieses Wahlergebnis ist überzeugender Ausdruck der Unterstützung der internationalen Gemeinschaft für unseren langjährigen konsequenten Einsatz für Rechtsstaatlichkeit und den Schutz der Menschenrechte. Daß sich Österreich für diese Themen gerade auch während seiner Mitgliedschaft im Weltsicherheitsrat – auf der Basis eines breiten Dialogs mit Partnern aus aller Welt – so nachdrücklich engagiert hat, ist sichtlich gewürdigt worden. Jetzt liegt es an uns, diesem großen Vertrauenssignal gerecht zu werden, indem wir unseren weltweiten Einsatz für Menschenrechte fortführen und weiter vertiefen“, stellte Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses fest.

Österreich wird seine erste Mitgliedschaft im Menschenrechtsrat am 19. Juni antreten. „Als Mitglied des Menschenrechtsrates stehen wir großen Herausforderungen gegenüber, wie vor allem die derzeitigen Ereignisse im arabischen Raum zeigen“, strich der Außenminister hervor. „Wir sind bereit, uns dieser Verantwortung zu stellen. Der Einsatz für Menschenrechte ist eine moralische und rechtliche Verpflichtung. Der Menschenrechtsrat bietet uns ein Forum, gemeinsam mit unseren Partnern wichtige Schritte zur weltweiten Stärkung der Menschenrechte zu setzen.“

Für seine Mitgliedschaft hat sich Österreich spezifische Schwerpunkte gesetzt. Der Förderung der Religionsfreiheit und dem Schutz religiöser Minderheiten kommt dabei besondere Bedeutung zu. „Religionsfreiheit ist ein grundlegendes Menschenrecht und vor dem weltweiten Anstieg von Gewalt und Diskriminierung gegen religiöse Minderheiten dürfen wir nicht die Augen verschließen“, so der Außenminister. „Dafür wollen wir vor allem den interkulturellen Dialog stärken und unsere Tradition des offenen Austausches weiter ausbauen.“

Einen weiteren Schwerpunkt wird der



Foto: BMeA / Dragan Tatic

Außenminister Michael Spindelegger mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon am Rande einer Debatte der UNO-Generalversammlung in New York

Schutz von JournalistInnen und die Verteidigung der Presse- und Medienfreiheit bilden. Den dritten Schwerpunkt legt Österreich auf die Rechte von Kindern. „Vor allem während unserer Mitgliedschaft im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ist es uns gelungen, den Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten maßgeblich zu stärken. Es ist mir ein persönliches Anliegen, dieses Engagement nun auch im Menschenrechtsrat weiter zu führen“, so Spindelegger.

Österreich hat sich im Rahmen seiner Kandidatur zu einer Reihe konkreter Vorhaben verpflichtet, sowohl auf internationaler Ebene als auch im innerstaatlichen Menschenrechtsschutz. „Wir gehen nunmehr daran, diese Vorhaben kontinuierlich umzusetzen“, so Spindelegger abschließend.

Dem Menschenrechtsrat kommt eine zentrale Rolle zur internationalen Förderung und Stärkung der Menschenrechte zu. Der Menschenrechtsrat wurde 2006 als Nebenorgan der Generalversammlung der Vereinten Nationen mit Sitz in Genf eingerichtet.

Er besteht aus 47 Mitgliedsländern, die jeweils für drei Jahre von der UNO-Generalversammlung in den Rat gewählt werden.

Bundeschkanzler Werner Faymann zeigte sich erfreut über die Wahl Österreichs in den UN-Menschenrechtsrat: „Das ist eine Auszeichnung für Österreich und auch eine Anerkennung für die außenpolitische Arbeit der Bundesregierung“, so Faymann. „Gerade die jüngsten Ereignisse in Nordafrika und im Nahen Osten zeigen, wie wichtig es ist, auf jeder Ebene für die Einhaltung der Menschenrechte einzutreten.“

„Ich sehe die Aufnahme in den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen aber auch als Auftrag“, macht der Bundeskanzler deutlich. „Daß wir Österreicher in dieser Angelegenheit als wichtige Stimme wahrgenommen werden, konnten sowohl der Außenminister wie auch ich im Zuge unserer jüngsten Auslandsreisen eindeutig feststellen. Das heutige Ergebnis ist ein weiterer Beitrag dazu“, so Bundeskanzler Werner Faymann abschließend. ■

Austria Davaj!

Bundespräsident Heinz Fischer und Kulturministerin Claudia Schmied eröffnen in Moskau die bislang größte Schau österreichischer Gegenwartskunst in Rußland.



Johanna Braun: »Austria Davaj! Johanna Braun will never let you down!«, 2011; © MAK/Georg Mayer

Im Rahmen eines offiziellen Besuchs in der Russischen Föderation eröffneten Bundespräsident Heinz Fischer und Kulturministerin Claudia Schmied am 20. Mai gemeinsam die Ausstellung „Austria Davaj! Der Gipfel des kreativen Österreich“ in Moskau. Unter diesem programmatischen Titel demonstriert das MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst – in Kooperation mit dem Schusev State Museum of Architecture Moscow und dem Österreichischen Kulturforum Moskau erstmalig in Rußland eine großangelegte Ausstellung zeitgenössischer Kunst, Architektur und Design aus Österreich.

„Austria Davaj!“ bietet dem Publikum in Moskau die Möglichkeit, zeitgenössische österreichische Positionen in den unterschiedlichsten Disziplinen wie Bildende Kunst, Architektur, Design und Multimedia näher zu erfahren und so das gegenwärtige kreative Potential Österreichs kennen zu lernen“, hält die Kulturministerin fest.



Foto: Studio Kowanz

Schusev State Museum of Architecture Exhibition view

Für den Bundespräsidenten ist die Ausstellung „Ergebnis einer gelungenen und fruchtbaren Zusammenarbeit der verantwortlichen Museen und Kulturforen, die neue Maßstäbe im internationalen Wettbewerb setzt“. „Den sehr unterschiedlichen Exponaten und künstlerischen Perspektiven ist eines gemeinsam: der Mut, traditionelle Grenzen der Kunst zu überschreiten, neue Wege der darstellerischen Form auszuloten – um ‚den Gipfel des kreativen Österreichs‘ zu erklimmen“, so der Bundespräsident weiter.

„Es sind vorrangig die Kunschtchaffenden, die heute international aktiv sind und zum Kulturaustausch beitragen. Die Kunst braucht Fläche, auf der sie sich präsentieren kann. Das ist der Ort, wo die Auseinandersetzung und der Dialog beginnen können“, betont Kulturministerin Schmied, die Rußland und Österreich durch ihre Hinwendung zur Kunst verbunden sieht. „Sowohl in unserem Land als auch in Rußland wird immer wieder die Überzeugung sichtbar, daß die Größe

Österreich, Europa und die Welt



Foto: MAK/Georg Mayer

v.l.: Architekt Heidulf Gerngross, Bundespräsident Heinz Fischer, Kulturministerin Claudia Schmied, Martina Kandeler-Fritsch, interim. Geschäftsführerin MAK.

einer Kultur vom Schaffen der Künstlerinnen und Künstler maßgeblich beeinflusst ist und eine Entwicklung nur durch Kreativität und Innovation gewährleistet werden kann. In Verbindung mit ihrer reichen kulturellen Vergangenheit widmen sich beide Nationen

gegenwärtigen Entwicklungen und zeigen so ihr Selbstverständnis als aktives Kulturland“, so die Kulturministerin.

In „Austria Davaj!“ treffen 17 Positionen, die in ihrem Bereich maßgebende Impulse setzen und sich zugleich jeder tradierten

Kategorisierung entziehen, aufeinander. Das Spektrum reicht von jungen, am Beginn ihrer Laufbahn stehenden bis hin zu international bedeutenden KünstlerInnen, ArchitektInnen und DesignerInnen, die den Versuch unternehmen, die äußerste Grenze der schöpferischen Energien Österreichs freizulegen. Alle Arbeiten wurden für die Ausstellung eigens entwickelt und ergeben eine repräsentative Momentaufnahme jenseits modischer Trends.

Zu sehen sind Werke von Johanna Braun, Carola Dertnig, Günther Domenig, Georg Driendl / driendl*architects, Heidulf Gerngross, Franz Graf, Nilbar Güres, Zenita Komad, Brigitte Kowanz, Helmut Lang, Otto Muehl, Stefan Sagmeister, Tamuna Sirbiladze, Manfred Wakolbinger, Walking-Chair, Franz West und Erwin Wurm.

Die Ausstellung knüpft an die MAK-Ausstellung „DAVAJ. Russian Art Now. Aus dem Laboratorium der freien Künste in Rußland“ an, die 2002 in Berlin, 2003 in Wien und Tscheboksary, Tschuwaschien, mit großem Erfolg gezeigt wurde. „Austria Davaj!“ ist im Schusev State Museum of Architecture Moscow bis 28. August 2011 zu sehen.

<http://www.muar.ru/eng/>



Foto: Dmitry Zolotarev

Europa-Forum Wachau

»Regionalpolitik – Weltpolitik. Wettbewerbsfähige Regionen in einer globalisierten Welt« lautete das Thema des Europa-Forums Wachau, das am 21. und 22. Mai zum 16. Mal im Stift Göttweig abgehalten wurde.



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Auf dem Hof des Stiftes Göttweig: Prälat Columbian Luser (Abt Stift Göttweig), NÖ-Landesrätin Barbara Schwarz, EU-Kommissar Johannes Hahn, Ungarns Außenminister Janos Martonyi, Robert Menasse (Schriftsteller), NÖ-LH Josef Pröll, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Außenstaatssekretär Wolfgang Waldner, Paul Lendvai (Journalist und Autor) und Bulgariens Minister für regionale Entwicklung Rosen Plevneliev (v.l.)

Das im Jahr 2001 zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannte Benediktinerstift Göttweig bildete auch heuer wieder einen stimmigen Rahmen für das zweitägige Europa-Forum Wachau. Die heuer bereits zum 16. Mal stattfindende Veranstaltung zählt mittlerweile zu einer der wichtigsten Diskussionsplattformen für den europäischen Dialog.

Am 21. Mai referierten zu dieser Themenstellung nach der Begrüßung durch die Präsidentin des Europa-Forums, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Landeshauptmann Erwin Pröll, der Romancier und Essayist Robert Menasse, EU-Kommissar

Johannes Hahn, der bulgarische Minister für regionale Entwicklung Rosen Plevneliev, der ungarische Außenminister Janos Martonyi und der österreichische Staatssekretär Wolfgang Waldner.

„Europa braucht ein gemeinsames Ziel, das es im Großen eint“, betonte Landeshauptmann Erwin Pröll in seinem Referat. So brauche es am Weg in die Zukunft ein gemeinsames Europa, „um auf Dauer in der weltweiten Konkurrenzsituation bestehen zu können“. Europa sei aber nicht nur eine „wirtschaftspolitische Chance“, sondern es gehe auch um Fragen der Sicherheit und der Nutzung von Ressourcen, die nur in „grenz-

überschreitender Arbeit“ zu bewältigen seien, so Pröll. „Für einen Euro, den wir nach Brüssel zahlen, kriegen wir drei Euro zurück, es sind rund 13.000 neue Arbeitsplätze geschaffen und 45.000 Arbeitsplätze abgesichert worden und rund 75 Prozent aller Exporte aus Niederösterreich gehen in die Länder der Europäischen Union“, berichtete der Landeshauptmann über die „Vorteile, die Niederösterreich aus dem großen Ganzen“ hat.

„Europa braucht Stabilität, die aus der kleinen, überschaubaren Einheit erwächst“, betonte Pröll weiters, denn die Regionen seien „tragfähige Achsen“. Als Beispiele

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



v.l.: Staatssekretär Sebastian Kurz, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger, Barbara Schwarz (NÖ-Landesrätin), Sloweniens Premierminister Borut Pahor, Prälat Columbanus Luser (Abt. Stift Göttweig) und Klaus Tschütscher (Liechtensteins Regierungschef)

nannte er etwa die Regionalförderung, für deren Weiterführung nach 2013 das Land Niederösterreich eine Initiative ergriffen hat und der sich 143 Regionen angeschlossen haben, und die Donaumaumstrategie: „Ich bin zutiefst überzeugt, daß der Donaumaum einen Schlüsselraum für die gesamte EU darstellt, denn die Dynamik, die sich hier entwickeln kann, wird Ausschlag gebend sein für die Dynamik der gesamten EU.“

Auch die Präsidentin des Europa-Forums Wachau, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, nahm Bezug auf die Donaumaumstrategie: „Es bedarf klarer Strategien für ein gemeinsames Miteinander im Donaumaum. Aus den Diskussionen des Vorjahres wurden bereits viele praktische Projekte entwickelt.“

„Die Regionen sind der Reichtum des Kontinents“, trat Robert Menasse für ein „demokratisches Europa der Regionen“ ein. Der Literat, der davor warnte, „daß die Idee, die der Gemeinschaft zu Grunde liegt, vom Nationalismus verdrängt wird“, betonte, die „konsequente Fortsetzung des europäischen Projektes kann nur in einer politischen Aufwertung der Regionen bestehen.“

„Es sind die vitalen Regionen in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit, die das Fundament Europas darstellen“, hob auch EU-Regionalkommissar Johannes Hahn hervor. Das Diskutieren über und das Ringen um Europa sei ein „Zeichen dafür, daß uns dieses Europa am Herzen liegt“, appellierte er

an „alle überzeugten Europäer, sich in die Debatte einzubringen.“

Rosen Plevneliev, Minister für regionale Entwicklung der Republik Bulgarien, sagte: „Progreß, nicht Wachstum, muß unser Ziel sein“. Nachhaltigkeit, Qualität und Stabilität seien die „richtigen Rezepte“. Die Donaumaumstrategie bezeichnete er als „ein Vorbild, wie man in Europa sehr effektiv miteinander umgehen kann“.

Der Außenminister der Republik Ungarn, Janos Martonyi, sah in der Donaumaumstrategie „eine große Errungenschaft“. Sie sei „nicht nur ein wichtiges Instrument, sondern auch ein wichtiges Symbol“, betonte er im Hinblick auf die Tatsache, daß an der Donaumaumstrategie sowohl Mitgliedsstaaten als auch Nicht-Mitgliedsstaaten teilnehmen.

Wolfgang Waldner, Staatssekretär im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, meinte: „Damit die europäische Einheit funktioniert, ist es von wesentlicher Bedeutung, die Vielfalt zu stärken und zu fördern.“ Denn die Vielfalt könne auch „treibende Kraft für Wirtschaft und Innovation“ sein, so Waldner.

Pröll: Selbstbewußte Regionen

Auch für die Zukunft ist Landeshauptmann Erwin Pröll überzeugt, daß ein „erfolgreiches Europa auch erfolgreiche und selbstbewußte Regionen“ brauche. Die Regionen hätten gelernt und wären bereit,

grenzüberschreitend zusammen zu arbeiten, wie es der europäischen Idee entspricht. Als Beispiele führte der Landeshauptmann zum einen die von Niederösterreich gestartete, gemeinsame Initiative von 143 Regionen zur Beibehaltung der Regionalförderung für Ziel-2-Gebiete ab 2014 an.

Zum anderen verwies der Landeshauptmann auf die Donaumaumstrategie, weil dieser Raum über lange Zeit eine Zone der Instabilität und regionalen Disparitäten gewesen ist. „Die Donaumaumstrategie eröffnet uns nun die Chance, für politische Stabilität, wirtschaftliche Ausgewogenheit und zwischenstaatliche Zusammenarbeit zu sorgen. Immerhin leben hier rund 100 Millionen Menschen in 38 Regionen. Das macht den Donaumaum zu einem Schlüsselraum für Europa, weil von hier aus eine ausbalancierte Gesamtentwicklung der EU ausgeht“, so Pröll.

<http://www.europaforum.at>

Außenminister Michael Spindelegger

und Staatssekretär Wolfgang Waldner haben im Rahmen des Europaforums ausführliche Reden gehalten. Die Transkription, also die Umsetzung des gesprochenen Wortes in Text (um ihn z.B. hier zur Lektüre präsentieren zu können) stand uns zu Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht zur Verfügung. Lesen Sie deren Zusammenfassung in unserer Ausgabe 97, die am 1. Juli erscheinen wird. ■

Göttweiger Erklärung 2011

I. Die Donauraumstrategie

Am 13. April 2011 hat der EU-Außenministerrat die EU-Strategie für den Donauraum angenommen, die sich über acht EU-Mitgliedsstaaten und sechs weitere europäische Länder erstreckt, um das Potential des Donauraums stärker zu nutzen. Diese makroregionale Strategie wird formal unter ungarischer Ratspräsidentschaft im Juni 2011 vom Europäischen Rat verabschiedet werden.

Mit der EU-Strategie für den Donauraum sind zwar keine zusätzlichen EU-Mittel verbunden, doch werden bereits beträchtliche Mittel aus zahlreichen EU-Programmen für die Region bereitgestellt. Es gilt nun, diese Mittel koordiniert und effizient zu nutzen und dabei zu zeigen, wie makroregionale Zusammenarbeit zur Lösung lokaler Probleme beitragen kann.

Die Strategie umfaßt einen ausführlichen Aktionsplan, der auf vier Pfeilern ruht:

1. **Anbindung des Donauraums** (z. B. Verbesserung der Mobilität, Förderung der Nutzung nachhaltiger Energien sowie Förderung von Kultur und Tourismus);
2. **Umweltschutz im Donauraum** (z. B. Wiederherstellung der Wasserqualität, Management von Umweltrisiken und Erhalt der Artenvielfalt);
3. **Aufbau von Wohlstand im Donauraum** (z. B. Ausbau der Forschungskapazität, Verbesserung der Bildung und Weiterentwicklung der Informationstechnologien, Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen sowie Investitionen in Menschen und ihre Qualifikationen);
4. **Stärkung des Donauraums** (z. B. Erweiterung der institutionellen Kapazität und Verbesserung der Zusammenarbeit zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität).

Dieser makroregionale, multisektorielle und ebenenübergreifende Ansatz ist essenziell und wird weiterhin unterstützt. Die Umsetzung dieser Vorhaben erfordert eine aktive Mitwirkung aller Sektoren und der betroffenen kommunalen, regionalen und nationalen Akteure.

II. Bewertung des Erreichten

Beim Europa-Forum Wachau 2010 wurde im Rahmen der Göttweiger-Erklärung ein 10-Punkte-Plan für eine nachhaltige und kohärente makroregionale Strategie unterzeichnet. Eine der wesentlichen Forderungen bestand darin, im Sinne eines umfassenden Strategieansatzes auch die Aspekte Wohlstand und Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger als Themenschwerpunkt aufzunehmen. Dies ist sowohl im Zuge des dritten Pfeilers „Aufbau von Wohlstand“ als auch im Rahmen des vierten Pfeilers „Stärkung des Donauraums“ geschehen. Die berechnete Forderung regionale Bedürfnisse zu beachten, lokale und regionale Akteure in die Erarbeitung miteinzubeziehen bzw. das Subsidiaritätsprinzip nicht zu vernachlässigen, wurde durch eine eigene Priorität in der EU-Strategie für den Donauraum Rechnung getragen. Darüber hinaus wurden auch indirekt Forderungen nach einem gemeinsamen Krisenmanagement (beispielsweise Umsetzung von Hochwasserrisikoplänen für die gesamte Donau) sowie die Nutzung des Potentials der Forschung und Entwicklung innerhalb der Region (Investition von 3 Prozent des BIP in Forschung und Entwicklung bis 2020) im Rahmen von zeitlich befristeten Schwerpunktzielen übernommen.

III. Sechs Kriterien für die künftige Ausrichtung der Regional- und Kohäsionspolitik, um wettbewerbsfähige europäische Regionen zu schaffen

Mit der formellen Verabschiedung der Donauraumstrategie wird neben der EU-Strategie für die Ostsee eine zweite makroregionale Strategie als Modellversuch gestartet. Laut dem 5. Kohäsionsbericht der Europäischen Kommission sollen diese „breit angelegte, integrierte, auf zentrale Herausforderungen zugeschnittene Instrumente“ sein. Ein wesentliches Ziel besteht in der Kräftigung des „territorialen Zusammenhalts“.

Die Überprüfung des EU-Haushaltes im Hinblick auf den Finanzrahmen 2014+ hat begonnen. Ziel ist eine Umstrukturierung des EU Budgets und eine stärkere Fokussierung der Kohäsionspolitik insbesondere

zugunsten der Kernziele der Europa 2020-Strategie. Um international wettbewerbsfähige europäische Regionen zu schaffen und diesen territorialen Zusammenhalt zu unterstützen, fordert das Europaforum Wachau die folgenden sechs Kriterien bei der künftigen Ausrichtung der Regional- und Kohäsionspolitik zu berücksichtigen:

1. Alle EU-Regionen sollen im Rahmen der Kohäsionspolitik förderfähig sein, wobei vor allem Maßnahmen mit europäischer Dimension entlang der EU 2020 Strategie gefördert werden sollen. Dabei ist auf die Kontinuität der Programme (Weiterführung bewährter Maßnahmen) im Sinne einer integrierten, sektorübergreifenden Umsetzung zu achten.
2. Hierbei sind die Stärkung der sozialen Dimension der Kohäsion und die wechselseitige Abstimmung zwischen der Kohäsionspolitik und allen EUPolitiken mit strukturpolitischer Ausrichtung von zentraler Bedeutung.
3. Das Prinzip der Proportionalität in Abhängigkeit von der Programm- und der Projektgröße sollte in allen Bereichen der Kohäsionspolitik (Programmierung, Abwicklung, Evaluierung, Kontrolle der Programme) Anwendung finden.
4. Um Mängel bei der Programmentwicklung zu vermeiden, sind stabile rechtlich-institutionelle Rahmenbedingungen zu etablieren. Die Kontinuität bewährter Management- und Kontrollsysteme ist daher ein wichtiger Beitrag für eine konfliktfreie Implementierung.
5. Eine auf optimale Ergebnisse ausgerichtete Politik hat auf den regionalen Kontext Bedacht zu nehmen; die Konditionalisierung auf Zielwerte wird dabei unabhängig von der Anwendungsebene und dem -bereich als hinderlich angesehen.
6. Die Förderung von Maßnahmen grenzüberschreitender, transnationaler und interregionaler Zusammenarbeit ist in einen strategischen Rahmen einzubetten und hierbei sind eigene rechtliche Grundlagen notwendig, die eine effiziente Durchführung ermöglichen.

Göttweig, 22. Mai 2011

50 Jahre »Der Wiener Gipfel 1961«

Ausgangspunkt bewährter Dialogtradition und wertvoller Forschungsprojekte – Vizekanzler und Außenminister Spindelegger und Wissenschaftsminister Töchterle eröffneten Konferenz an der Diplomatischen Akademie Wien

Es war der Wiener Gipfel 1961, der die internationale Aufmerksamkeit auf Österreich als Ort der Begegnung im Kalten Krieg lenkte und damit den Ausgangspunkt einer langen Dialogtradition bildet“, so Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger am 19. Mai im Rahmen der Eröffnung der dreitägigen Konferenz „Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy und Chruschtschow“ an der Diplomatischen Akademie Wien. „Heute – 50 Jahre später – gilt Österreich international als Drehscheibe für Frieden und Dialog, die Raum zur Diskussion, aber vor allem auch einen Ort der Tat für die Bemühungen der internationalen Gemeinschaft bietet. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zählt zu den Schwerpunkten der österreichischen Auslandskulturpolitik und trägt dadurch aktiv zur Verständigung im Interesse eines harmonischen Miteinanders in Österreich, in Europa und über seine Grenzen hinaus bei“, so Spindelegger weiter und dankte insbesondere der russisch-österreichischen Historikerkommission, deren Ziel es ist, die Geschichte der bilateralen Beziehungen in den beiden letzten Jahrhunderten wissenschaftlich aufzuarbeiten.

Die Konferenz zum Wiener Gipfel 1961 ist, als Ergebnis der Arbeiten der vom Außenministerium initiierten und betreuten Russisch-Österreichischen Historikerkommission, auch ein hervorragendes Beispiel erfolgreicher internationaler Forschungskooperation. „Das Wissenschafts- und Forschungsministerium fördert seit rund zehn Jahren internationale Forschungsprojekte, die federführend vom Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung durchgeführt werden. Ziel ist es, bestehende Forschungslücken mit Hilfe relevanter Primärquellen in russischen Archiven zu schließen“, so Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle.

Ein Durchbruch gelang, als sich der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel im Rahmen seines Arbeitsbesuches bei Premierminister Michail Kasjanov und bei Präsident Vladimir Putin Anfang 2002 für die Einsichtsmöglichkeit in ehemals sowjetische Dokumente zur Besatzungszeit in Österreich einsetzte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren wegen des Mankos an Primärquellen zentrale Fragen der sowjetischen Besatzung Österreichs unbeantwortet geblieben oder –



Außenminister Michael Spindelegger bei seiner Eröffnungsrede

rudimentär – mit Hilfe westlicher Quellen beleuchtet worden. Das Ministerium förderte daraufhin das internationale Forschungsprojekt „Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 bis 1955“. Rechtzeitig zum Jubiläum 60 Jahre Kriegsende – 50 Jahre Staatsvertrag wurde das Forschungsprojekt mit einer zweibändigen, umfangreichen Publikation („Die Rote Armee in Österreich“) und einer Konferenz abgeschlossen. „Die Bände entwickelten sich zu Standardwerken der österreichischen Nachkriegsgeschichte“, so Minister Töchterle.

Die Arbeiten zum Forschungsprojekt „Der Wiener Gipfel 1961“ erfolgten während eines dreijährigen Forschungsprojektes. Über 60 Historikerinnen und Historiker und Persönlichkeiten aus Europa, Rußland und den USA arbeiteten in einem großen Forschungsnetzwerk unter Leitung des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung am Thema. Ermöglicht wurde dies durch Förderung vor allem des Wissenschafts- und Forschungsministeriums, des Außenministeriums, des Landes Niederösterreich, der Stadt Wien und anderer Fördergeber. ■



Fotos: Diplomatische Akademie Wien / Ernst Weingartner

S. E. William C. Eacho (Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Österreich), Barbara Stelzl-Marx und Stefan Karner (beide Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung) bei der Konferenz in der Diplomatischen Akademie

Besuch polnischer Bürger- und Vizebürgermeister in Wien

Auf Einladung der Stadt Wien und der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) stattete eine Delegation polnischer Bürgermeister und Vizebürgermeister (u.a. Krakau, Lublin, Posen, Lods, Stettin) vom 16.-18. Mai der Bundeshauptstadt einen Arbeitsbesuch ab. Der Besuch fand in Anknüpfung an die Schwerpunkt-Aktivitäten Wiens in Warschau im Dezember 2010 statt.

Beim Abschlußmittagessen, das im Beisein von Wiener Unternehmen stattfand, sagte Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz: „Sie hatten in den vergangenen zwei

Aktivitäten gemeinsam mit der WKÖ ein High-Level Roundtable „Wiens urbanes Know-How für polnische Städte“ veranstaltet, im Rahmen dessen Experten der Stadt Wien und renommierte Wiener Unternehmen Vertretern einiger polnischer Städte „Wiener Lösungen“ im Bereich der Abfallwirtschaft, der Energie, des Gesundheitswesens und im Zusammenhang mit PPP-Modellen präsentierten.

Auf Grund des exzellenten Feedbacks zur Veranstaltung in Warschau wurden nun Bürgermeister und Vizebürgermeister mehrerer

Neueröffnung in Czernowitz

Die 1992 an der Nationalen Jurij-Fedkowitsch-Universität Czernowitz eröffnete Österreich-Bibliothek mit einem Bestand von derzeit rund 10.000 Bänden und Neuen Medien wurde aus Platzgründen in die Universitätsbibliothek übersiedelt. Die Österreich-Bibliothek, die auch Literatur für die Bukowina-Forschung beinhaltet, wird von Univ.Prof. Peter Rychlo geleitet.

Die feierliche Wiedereröffnung erfolgte am 11. Mai im Beisein des Leiters der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Botschafter Martin Eichinger, und des österreichischen Botschafters in der Ukraine, Wolf-Dietrich Heim. Der Rektor der Universität, Univ.-Prof. Stepan Malnyschuk, und die Direktion der Universitätsbibliothek übergaben in Anwesenheit von Persönlichkeiten aus dem akademischen und politischen Umfeld der Region Czernowitz den neuen Bibliotheksraum seiner Bestimmung, der den Lehrenden und Studierenden, aber auch einer breiten Öffentlichkeit ein geräumiges und gut ausgestattetes Arbeitsumfeld bereitstellt.

Auch fand eine Regionalkonferenz zum Thema „Die Bukowina als Europäische Region – Treffpunkt der Kulturen“ statt. Die Tagung diente der Suche nach einem Ausbau der Zusammenarbeit zwischen der ukrainischen und rumänischen Region Bukowina. ■

Konzert für Japan

Anlässlich des 100. Todestages des Komponisten, Dirigenten und Direktors der Wiener Hofoper, Gustav Mahler, führten die Wiener Philharmoniker unter Daniele Gatti am 18. Mai Gustav Mahlers 9. Symphonie im Rahmen des Mahler-Tages an der Wiener Staatsoper auf. Das Mahler-Gedenkkonzert wurde zum Anlaß genommen für eine Benefizaktion zugunsten der Opfer der Umwelt- und Erdbebenkatastrophe in Japan im vergangenen März.

Die Wiener Philharmoniker und Dirigent Daniele Gatti verzichteten auf ihr Honorar wie auch die Firma G4S, die den Publikumsdienst im Haus am Ring stellt. Die Wiener Staatsoper überweist die gesamten Konzerteinnahmen sowie die Spenden, die vor Ort gesammelt wurden, an die Japan-Hilfe des Roten Kreuzes: insgesamt 140.000 Euro. ■



Foto: Schaub-Walzer / PID

Empfang die Delegation aus Polen: Vbgmin Renate Brauner (Mitte)

Tagen die Gelegenheit, sich umfassend über das erfolgreiche „Wiener Modell“ und über das Know-How all jener exzellenten Wiener Unternehmen zu informieren, mit denen die Stadt Wien seit vielen Jahren erfolgreich zusammenarbeitet. Es wäre ein schöner Erfolg, wenn sich aus diesem Austausch und Arbeitsprogramm konkrete Kooperationen zwischen unseren Städten und Unternehmen ergäben.“

Der Besuch der zwölfköpfigen Delegation ergänzt die Besuche des Vizebürgermeisters von Warschau und des Bürgermeisters von Danzig. Beide Besuche sind konkrete Follow-ups zu den Wien-Aktivitäten im Dezember 2010.

Damals wurde im Zuge der mehrtägigen

größerer polnischer Städte zu einem Follow-up-Besuch nach Wien eingeladen, damit sich diese vor Ort über innovative Lösungen im Bereich der kommunalen Technologien und Strategien informieren und Kontakte zu spezialisierten Wiener Unternehmen knüpfen können.

Beim aktuellen Besuch der polnischen StädtevertreterInnen wurden folgende Themenbereiche zum Wiener Modell vertiefend präsentiert: Abfall- und Abwassermanagement, Energie, Verkehr und PPPs.

Neben Präsident Kopietz wurde die Delegation auch von Vizebürgermeisterin Renate Brauner empfangen, die im Dezember 2010 mit einer hochrangigen Wirtschaftsdelegation Warschau besucht hatte. ■

Österreich, Europa und die Welt

Steiermark schlägt Brücke zu Ukraine

Die Steiermark wird künftig im Rahmen einer Regionspartnerschaft mit der ukrainischen Region Kirovograd zusammenarbeiten. Der entsprechende Vertrag wurde am 13. Mai in feierlichem Rahmen in der „Needle“ des Grazer Kunsthhauses von Wirtschafts- und Europalandesrat Christian Buchmann und vom Vizegouverneur der Oblast Kirovograd, Andrii Nikolaienko, unterzeichnet. Hintergrund für das Übereinkommen ist auch der Ausbau der Europäischen Nachbarschaftspolitik, die vom Ausschuß der Regionen der Europäischen Union aktiv unterstützt wird. Buchmann, der die Steiermark in diesem EU-Ausschuß vertritt, unterstrich die Grundsätze: „Die Steiermark öffnet eine weitere Türe zu unseren EU-Nachbarn, weil wir uns als Brücke in Europa verstehen. Die Europäische Vielfalt soll überall Einzug halten und weiter voran getrieben werden.“

Die Steiermark hat mit der Region Kirovograd bereits positive Erfahrungen gesammelt: So hatten schon Fachleute aus beiden Partnerregionen im niederschlesischen Projekt „Externe Verknüpfung Partnership for Good – P4G“ in den vergangenen beiden Jahren erfolgreich zusammengearbeitet. Die neue Beziehung wird im wesentlichen auf den Gebieten Landwirtschaft, Energie, Wirtschaft und Tourismus begründet. Der unterzeichnete Vertrag legt dafür die verwaltungstechnischen Rahmenbedingungen fest und soll die Initialisierung von Projekten in diesen Bereichen gewährleisten.

Wichtigster Nachbar im Osten

Die Ukraine zählt zu den sechs östlichen Staaten der Europäischen Nachbarschaftspolitik (neben Weißrußland, Moldau, Georgien, Armenien und Aserbaidschan) und stellt für die Steiermark einen attraktiven Partner dar. Diesen Ländern sollen durch die Teilnahme an einer Reihe von EU-Programmen im Rahmen der Östlichen Partnerschaft neue Möglichkeiten eröffnet werden. So betonte der für EU- Erweiterung und Nachbarschaftspolitik zuständige Kommissar Stefan Fühle kürzlich in Brüssel, daß „die aktive Teilnahme an EU-Programmen ein wichtiger Bestandteil des sozialen und wirtschaftlichen Reformprozesses in der Ukraine“ sei. „Sie wird die Zusammenarbeit und den Transfer von ‚Best Practice‘-Beispielen fördern“, erwartet Fühle. ■

OÖ intensiviert Kooperationen mit Partnerregion Elsass



Elsass trifft Oberösterreich: links neben LH Dr. Pühringer: der Vizepräsident des Regionalrates, André Reichardt

Das Elsass hat sich für viele heimische Unternehmen bereits als sehr erfolgreicher Firmenstandort erwiesen. So sind unter anderem Betriebe wie Wiesner-Hager, Frölig, Teufelberger, Wintersteiger, Fronius, Miba, Silhoutette, Greiner, Voestalpine, Wolf Systembau, KTM, Pöttinger und Banner vor Ort tätig. „Aufgrund der Zweisprachigkeit und der günstigen Lage ist das Elsass für unsere Betriebe ein optimales Eintrittstor in den französischen Markt. Die Beziehungen und Kooperationen, die seit 2007 in einer Absichtserklärung festgehalten wurden, werden wir daher intensivieren“, so Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer bei seinem Gespräch mit dem Vizepräsident des Regionalrates im Elsass, André Reichardt.

Im Herbst 2006 besuchte Pühringer an der Spitze einer Delegation Straßburg, wo eine engere Kooperation zwischen der Region Elsass und dem Land Oberösterreich vereinbart wurde. Im darauffolgenden Jahr

wurde eine Absichtserklärung über die Zusammenarbeit zwischen den beiden Regionen unterzeichnet. Mittlerweile sind viele weitere wichtige Kooperationen entstanden. Durch Investitionsmaßnahmen und Kooperationen zwischen Behörden und öffentlichen Einrichtungen sollen weitere Unternehmen ermutigt und unterstützt werden. „So wird auch die Zusammenarbeit im Bereich der Spitzentechnologie zum Austausch von Innovationen ständig weiter ausgebaut. In der Forschung zum Beispiel kooperiert die Fachhochschule Wels eng mit dem INSA in Straßburg im Bereich der Bio- und Umwelttechnik. Zudem konnte das Straßburger Konservatorium als Partneruniversität für die Anton-Bruckner-Privatuni gewonnen werden“, begrüßt Pühringer den engen Austausch mit der Partnerregion.

Reichardt nutzte seinen Besuch in Linz um im Zuge der „Elsass Tage“ in der Linzer Innenstadt seine Region den OberösterreichernInnen entsprechend zu präsentieren. ■

Olga Neuwirth in New York

Erstmals widmete das Österreichische Kulturforum der Komponistin Olga Neuwirth einen ganzen Konzertabend in New York City, der das Gesamtwerk ihres Schaffens beleuchtete und dem New Yorker Publikum näher bringen sollte. Aufgrund des speziellen Programms, das neben der US-Premiere von „In Nacht und Eis“ (2006) und „Akroate Hadal“ (1995) auch die New York-

Premiere von „inciendo/fluido“ (2000) umfaßte, und erwarteten Andrangs hat das Konzert im großen Konzertsaal des Tschechischen Kulturinstitutes, der „Bohemian National Hall“, am 24. Mai stattgefunden. Die Komponistin, sie ist Trägerin des „Großen Österreichischen Staatspreises“, war persönlich anwesend, um an einem Publikumsge- spräch teilzunehmen. ■

17. AuslandsNiederösterreicherInnen-VIP-Treffen

30. August bis 1. September 2011 im NÖ Landhaus
St. Pölten – Generalthema: »Kommunikation 2011+«

Dienstag, 30. August 2011

bis 16.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten - Check-in im Hotel Metropol

- 16.15 Uhr Bustransfer vom Hotel Metropol zum
Renaissanceschloß Schallaburg
- 17.15 Uhr Besichtigung der Ausstellung „Venedig – Seemacht,
Kunst und Karneval“
- 18.30 Uhr Gemütliches Beisammensein für die ANÖ

Mittwoch, 31. August 2011

- 9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
- 9.30 Uhr Eröffnungsveranstaltung im Ostarrichisaal,
Haus 1A, 2. Stock
 - Begrüßung: Peter de Martin, Leiter der Geschäfts-
stelle für AuslandsniederösterreicherInnen
 - Vortrag: GF und Chefredakteur Prof. Harald
Knabl, NÖ Pressehaus Druck- und Verlags-
gesellschaft m.b.H.
 - Vortrag: FH-Prof. Dipl.Ing. Markus Seidl,
Fachhochschule St. Pölten, Digitale Medien-
technologie
- Moderation: Tom Bläumauer
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 10.50 Uhr Beginn der Arbeitskreise - 1. Teil
 - Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik
(Ostarrichisaal)
Thema: „Kommunikationsverhalten – Änderun-
gen in den letzten Jahrzehnten, Kommunikations-
kultur, multikulturelles Kommunikationsverhal-
ten“
Impulsreferat: Prof.Dir.Mag. Kolarz-Lakenbacher,
Siemens AG Österreich, Niederlassungsleitung
St. Pölten
Moderation: Mag. Herbert HALBWIDL
Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.
 - Kunst, Kultur & Wissenschaft
(Industrieviertelsaal)
Thema: „Die Kommunikation in den verschiede-
nen Genres der Kultur“
Impulsreferat: Winkl.Hofrat Mag. Hermann
Dikowitsch, Leiter der Abteilung Kultur und
Wissenschaft
Moderation: Dr. Ilona Slawinski
Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.
 - Bildung & Jugend (Mostviertelsaal), Thema:

„Chancen und Risiken von Facebook & Co.“

Impulsreferat: Dipl.Ing. Johannes Weber,
Fa. internex GmbH in Gmünd
Moderation: Mag. Christina Kiehas
Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.

- 12.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 1. TEIL
anschl. Mittagsbuffet, NÖ Saal I und II, 2. Stock
- 14.00 Uhr Fortsetzung der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil
**Im Rahmen der Arbeitskreise finden um 14.00,
15.00 und 16.00 Uhr Führungen im ORF
Landesstudio Niederösterreich statt.**
- 17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
anschl. Vernissage der ANÖ-Ausstellung,
Haus 1A, Ausstellungsbrücke:
Prof. Peter Schmid, Niederlande
Maria Hofer und Louk Van Kooten, Niederlande
- 18.45 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus zum Hotel Metropol
- 19.00 Uhr Abendessen im Hotel Metropol

Donnerstag, 2. September 2009

- 9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
- 9.30 Uhr Fortsetzung und gemeinsamer Abschluß aller
Arbeitskreise im NÖ Landhaus, Landtagssitzungssaal,
Haus 1b, 2. Stock
Impulsreferat: „Wie kommuniziert das Land
Niederösterreich nach außen hin“,
Abteilung LAD1-Informationstechnologie
Moderation: Tom Bläumauer
- 10.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
- 10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, im Landtagssitzungssaal
Moderation: Tom Bläumauer
Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
 - Festansprache von LH Dr. Erwin Pröll
 - Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen
ANÖ-Teilnehmer
 - Schlußworte: Peter de Martin
- anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, Foyer des Landtagsschiffes
- 14.00 Uhr Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol
bzw. Bahnhof St. Pölten. Evtl. Weiterreise zum Welt-
bundtreffen nach Wien (1. bis 4. September)

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2011

1. bis 4. September 2011 in Wien

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2011 in Wien anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer.

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Donnerstag, 1. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Altstadt: „Entdecken Sie das alte Wien!“
Versteckte Hinterhöfe, alte Paläste, Spione
und Schmuggler, mit Beethoven und Goethe
gespickt usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
„Geheimnisse der Altstadt“
Mit dem Blutgassenviertel, vorbei an der
Synagoge, an ehemaligen Mozart-
Wohnstätten usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
- 19.00 Uhr **Abend im Schweizerhaus,**
Wiener Prater, Prater 116, 1020 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Freitag, 2. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 09.00 - 10.00 Uhr **Führung durch die Staatsoper**
Ort: Staatsoper, Opernring 2, 1010 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 09.00 - 11.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Kunst & Architektur: „Architekturspazier-
gang: Von der Romanik bis zum Jugendstil“
Kostbarkeiten, Ein- und Ausblicke und span-
nende Besonderheiten ...
Treffpunkt: Stephansplatz (Ecke
Jasomirgottstraße)
**„Jugendstil und Jhdt.-Wende: Vom Loos-
haus zur Postsparkasse Otto Wagners“,**
Architektur und Interieur-Design.
Mit Innenbesichtigungen.
Treffpunkt: Albertinaplatz (bei Hrdlicka-
Denkmal)

„Der Dritte Mann: Wien auf den Spuren eines Filmklassikers“

Erleben Sie die Altstadt von Drehort zu Dreh-
ort: unkonventionell, lebendig und spannend!
Treffpunkt: U4 Stadtpark vis-à-vis Hotel
Intercontinental

- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 19.30 - 22.30 Uhr **Wien-Abend** auf Einladung des Bürger-
meisters und Landeshauptmannes
Dr. Michael Häupl beim Heurigen Wolff,
Rathstraße 50, 1190 Wien

Samstag, 3. September 2011

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslands-
österreichers des Jahres 2010“** Ort:
Rathaus, Großer Festsaal, Eingang Lichten-
felsgasse, Aufgang Feststiege, 1080 Wien
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung des Bundes-
ministers** für europäische und internationale
Angelegenheiten, Dr. Michael Spindelegger
Ort: Rathauskeller, Rathaus, 1080 Wien,
Eingang Rathausplatz 1
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 20.30 Uhr **Abschlußball des Auslandsösterreicher-
Weltbundes,** Ort: Rathaus, Großer Festsaal,
Eingang Lichtenfelsgasse, Aufgang
Feststiege, 1080 Wien

Sonntag, 4. September 2011

- 09.30 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Stephansdom,
Stephansplatz 1, 1010 Wien
- 10.00 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Evangeli-
schen Kirche, Dorotheergasse 18, 1010 Wien
- 12.00 Uhr **Abschlußmittagessen**
Ort: Brandauers Schloßbräu, Hietzing, Am
Platz 5, 1130 Wien, Essen € 20,- auf eigene
Rechnung; Getränke auf Rechnung des
AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

90 Jahre Burgenland

Gefeiert wurde mit einer großen Jubiläumsgala in der Wiener Hofburg



Mario Baier, Direktor, LR Michaela Resetar, Präsidentin, LH Hans Niessl, geschäftsführender Präsident, Burgenland Tourismus, und Klubobmann Christian Illedits, Koordinator der Aktivitäten zu 90 Jahre Burgenland Foto: Burgenland Tourismus / Bimashofer

Mit einer glanzvollen Abendgala in der Wiener Hofburg feierte das Burgenland am Abend des 25. Mai sein 90jähriges Bestehen. Rund 250 Gäste, darunter viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Medien, Kultur, Sport und Society, waren der Einladung von Burgenland Tourismus und Land Burgenland in die Bundeshauptstadt gefolgt.

„Natürlich wollen wir von den Feierlichkeiten auch touristisch profitieren. Wir wollen das Burgenland präsentieren und gemeinsam mit den Burgenländerinnen und Burgenländern aber auch unseren Freunden und Gästen zu feiern – ganz nach dem Motto ‚das Burgenland ist überall‘“, kündigte Landeshauptmann Hans Niessl eine Reihe von Events in Wien an. „90 Jahre Burgenland ist für uns natürlich ein besonderes Jubiläum, das wir gerne feiern, weil wir das jüngste aller Bundesländer sind, weil wir eine andere Geschichte haben als die anderen Bundesländer und weil wir gerne zurückblicken und mit den Burgenländerinnen und Burgenländerinnen stolz darauf sind, wie sich dieses Land in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat. Und natürlich wollen wir gemeinsam mit den Menschen mit den Bur-

genländerinnen und Burgenländern aber auch mit unseren Freunden und unseren Gästen, die das Burgenland kennen, diese 90 Jahre in entsprechender Art und Weise begehen und auch feiern. Ganz nach dem Motto ‚das Burgenland ist überall‘“, so Niessl. Speziell soll in Wien gefeiert werden. „Gerade in Wien wohnen sehr viele Burgenländer. Ich behaupte, daß Wien eigentlich die größte Stadt des Burgenlandes ist, wenn man alle Burgenländer zusammenzählt, die sich in Wien angesiedelt haben und jene die täglich herkommen, um zu arbeiten“, so Niessl. Man wolle mit den Menschen feiern und auch darauf hinweisen, wie sich das Land verändert habe. „Wir sind sozusagen zum Herzen des neuen Europa geworden. Burgenland ist überall, vor allem auch in Wien.“

Abend der Burgenland-Sympathisanten

Bei burgenländischen Weinen und Spezialitäten und Musik von den „Tanzgeigern“ herrschte beste Stimmung mit viel Burgenland-Gefühl. Wahlburgenländer Martin Weinke, Schauspieler, Autor und Winzer, las aus seinem Buch „Gebrauchsanweisung für das Burgenland“ – eine literarische Liebeserklärung

an das Burgenland. TV-Moderatorin und Burgenland-„Sympathisantin“ Barbara Stöckl führte charmant durch das Programm, „Winzerkönig“ Harald Krassnitzer stellte die kulinarischen Spezialitäten vor. Höhepunkt war der berührende Auftritt von Opernstar Ildikó Raimondi; begleitet vom burgenländischen Starpianisten und Liszt-Festival Raiding-Intendant Eduard Kutrowatz, bot sie Lieder von Haydn, Liszt und Léhár dar.

Davon verzaubern ließen sich Verteidigungsminister Norbert Darabos, Staatssekretär Josef Ostermayer, die TV-Stars Barbara Karlich, Konstanze Breitebner, die Festival-Intendanten Harald Serafin und Wolfgang Böck, Wetterlady Christa Kummer, Card Complete-Vorstand Heimo Hackel, Kochlegende Werner Matt, ÖWM-Chef Willi Klinger, Norbert Draskovits von BCD Travel und viele weitere prominente Burgenland-Freunde.

In die Mitte Europas gerückt

„Das Burgenland darf auf eine beispielhafte Entwicklung zurückblicken; von einer lange benachteiligten, armen Grenzregion am östlichsten Rand Europas sind wir in die



Ildikó Raimondi: »Ein Herz fürs Burgenland«

Mitte Europas gerückt und sind heute ein modernes, zukunftsorientiertes Land“, hob Landeshauptmann Hans Niessl, geschäftsführender Präsident von Burgenland Tourismus, in seinem Statement hervor.

Vielfalt als Stärke

„Burgenlands Stärke liegt in der Vielfalt der Kulturen, der Landschaft und der Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Menschen“, unterstrich Landesrätin Michaela Resetar, Präsidentin von Burgenland Tourismus.

Pannonisches Lebensgefühl

„Das Burgenland ist eine ideale Kombination aus einem besonderen Klima, herausragenden Landschaften, einer sehr natürlichen burgenländischen Gastlichkeit und einem pannonischen Lebensgefühl, das man

eigentlich nur schwer beschreiben kann, das man erleben muß“ brachte Tourismusdirektor Mario Baier sein Burgenland-Bild auf den Punkt.

Achse der Sympathie

Wien und das Burgenland verbinden traditionell die besten Beziehungen. Viele Burgenländer haben ihren Arbeitsplatz in Wien, die Wiener lieben das Burgenland als Urlaubsland: Jeder fünfte Nächtigungsgast kommt aus der Bundeshauptstadt, für viele Wiener ist das Burgenland die perfekte Naherholungsdestination und beliebtes Tagesausflugsziel – Anlaß für das Burgenland, im Jubiläumsjahr in Wien besonders Flagge zu zeigen.

»90 Angebote um 90 Euro«

Das Burgenland feiert 90. Geburtstag,

und seine Gäste sind eingeladen, mitzufeiern: Unter dem Titel „90 Angebote für 90 Euro“ haben zahlreiche burgenländische Betriebe und Partner von Burgenland Tourismus tolle Urlaubsangebote zum vorteilhaften Jubiläumspreis kreiert. Ob Erholung und Entspannung in der Natur oder in Burgenlands Thermen, sportliche Aktivitäten vom Segeln bis zum Reiten, ob spannende Entdeckungsreisen zu Topwinzern und Produzenten, ein stimmungsvolles Dinner for two in einem der gemütlichen Gasthöfe oder Restaurants, romantische Nächte in gediegenen Unterkünften oder hochkarätige Kultur-events – die Angebote garantieren feine Urlaubserlebnisse zum stark vergünstigten Jubiläumspreis.

Die Angebote sind in einer Broschüre zusammengefaßt und auch auf der Homepage von Burgenland Tourismus zu finden.

»Pssst...! Verraten Sie uns Ihren Liebsten.«

Diese von Burgenland Tourismus initiierte Kampagne wendet sich in erster Linie an BurgenländerInnen und startet Ende Juni. Die Teilnehmer sind aufgerufen, ihre liebsten Plätze und Geheimtipps zu verraten: Den Lieblingsplatz in der Natur, die persönliche Rad- oder Wanderoute, den besonderen Wellness-Tipp, einen kulinarischen Leckerbissen, einen kulturellen Höhepunkt.

In allen Raiffeisenfilialen und in allen Gemeinden des Burgenlandes, ebenso bei allen großen (Kultur-) Veranstaltungen weisen Plakate und Folder auf die Kampagne hin und laden zur Teilnahme ein. Die Tipps können bis 30. September per Internet, per Mail oder per Post abgegeben werden. Damit auch Gäste in den Genuß dieser Tipps kommen, werden diese ab dem Beginn der Kampagne laufend auf der Homepage von Burgenland Tourismus veröffentlicht.

»90 Schätze des Burgenlandes«

In Kooperation mit der UNESCO wird das immaterielle Kulturerbe des Burgenlandes erfaßt und multimedial zugänglich gemacht. Traditionelle Ausdrucksformen, traditionelles Wissen, Musik, Tänze sollen dokumentiert, gesichert und archiviert werden.

Die gefundenen „Schätze“ sollen parallel zu den Geschichten auf der Homepage zugänglich gemacht werden; die Sammlung ist offen und kann jederzeit erweitert werden. Bis dato sind der Blandruck aus Stooß und die Sprache Romanes als immaterielles Kulturerbe anerkannt worden.

»Burgenland Journal«

Website – historische Zeitleiste

Hier sollen in Form einer Zeitreise Geschichten aus den letzten 90 Jahren – aus Politik, Wirtschaft, Kultur usw. – gesammelt, digitalisiert und auf eine Website gestellt werden. Hier kann man auf einer Zeitleiste durch die Geschichte „scrollen“ und Ereignisse, Geschichten zu einem bestimmten Zeitpunkt abfragen. Wer wissen will, was in seiner Geburtsdekade im Burgenland passiert ist, findet dies über die Zeitleiste der Website. Die Inhalte werden in deutscher und englischer Sprache abrufbar sein.

**Veranstaltungen zu
»90 Jahre Burgenland«**

*Kultinarium, Wien 6. - 8. Juni 2011
(tägl. 11 - 22 Uhr)*

Zum neunten Mal findet das Burgenländische Kultinarium am Hof in Wien statt –

heuer im Zeichen des 90. Geburtstags des Burgenlandes. Rund 30 burgenländische Betriebe – Winzer, Gastronomen, touristische Anbieter – machen den Besuchern ihre Produkte schmackhaft.

Wiener Kirtag, 10. - 13. Juni 2011

Zum zweiten Mal nach 2010 nimmt das Burgenland heuer am Wiener Kirtag am Rathausplatz teil. Auf die Besucher warten Musik, Wein und burgenländische Spezialitäten.

E-Bike-Event, Eisenstadt, 25. Juni

Im Zuge der Österreichischen Rad-Strassenmeisterschaften „Burgenland Classic“ veranstaltet Burgenland Tourismus in Kooperation mit der ASKÖ Bundesorganisation am 25. Juni 2011 ein E-Bike-Event am Europaplatz in Eisenstadt.

»90 Jahre Burgenland« am Wiener Filmfest, 2.7. - 4.9.

Beim Wiener Filmfest vom 2. Juli - 4. September 2011 am Wiener Rathausplatz wird Burgenland Tourismus in Kooperation mit Wein Burgenland mit einem Promotionsstand vertreten sein.

»Wir Burgenländer in Wien - I love Burgenland«, Wien, Rathaus, 5.10.

Veranstaltung für die BurgenländerInnen und alle Freunde des Burgenlandes.

*Burgenland-Gala in Oberwart,
27. November*

Die „Burgenland-Jubiläumsgala“ in der Messehalle Oberwart wird ein spektakuläres Show-Programm mit den Größen der burgenländischen Kulturszene quer durch alle Sparten bieten.

<http://www.burgenland.info>

Andreas Liegenfeld als neuer Agrar- und Umweltlandesrat angelobt

Bei der Landtagssitzung am 11. Mai wurde eine bereits angekündigte Personal-Rochade vollzogen: Andreas Liegenfeld wurde als neuer Agrar- und Umweltlandesrat angelobt. Er folgt im Amt dem zurückgetretenen Werner Falb-Meixner.

Liegenfeld, Jahrgang 1964, ist verheiratet, Vater von vier Kindern, in Donnerskirchen beheimatet und hat sich als erfolgreicher Winzer weit über die Grenzen des Burgenlandes hinaus einen Namen gemacht. 2008 zog er für die ÖVP in den Gemeinderat seiner Heimatgemeinde ein. Im selben Jahr wurde er Obmann von Wein Burgenland, seit 2009 ist er auch Präsident des Burgenländischen Weinbauverbandes.

„Meine neue Aufgabe ist eine große Herausforderung. Lösungsorientiertes Arbeiten steht ganz oben auf der Liste meiner Vorhaben. Ich setze dabei auf Zusammenarbeit und reiche allen Institutionen und Parteien die Hand.“ Ein besonderes Anliegen sind dem neuen Landesrat die Stärkung der ökosozialen Landwirtschaft sowie die Gleichbehandlung großer und kleiner landwirtschaftlicher Betriebe.

„Meinen Vorgängern Paul Rittsteuer, Nikolaus Berlakovich und Werner Falb-Meixner möchte ich für ihre geleistete Arbeit danken. Ich sehe mich verpflichtet, mit den mir anvertrauten wertvollen Ressourcen verantwortungsvoll umzugehen“, so das neue Regierungsmitglied.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl (r.) und der neue Agrar- und Umweltlandesrat Andreas Liegenfeld

Weltweit leistungsstärkste Windkraftanlagen

Niessl: »Andere reden von der Energiewende, das Burgenland hat sie vor zehn Jahren eingeleitet.«



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Bgm. Franz Werdenich (Pötzneusiedl), Bewag-Aufsichtsratsvorsitzender Dir. KR Josef Kaltenbacher, Bewag-Vorstandssprecher Michael Gerbavits, LH Hans Niessl, LR Michaela Resetar, Bewag-Vorstand Reinhard Schweifer, Austrian Wind Power-GF Wolfgang Trimmel, Enercon-Vertriebsleiter Stefan Lütkemeyer und Austrian Wind Power-Geschäftsführer Johann Wachtler (v.l.)

Mit dem Spatenstich für den Windpark Pötzneusiedl fiel am 13. Mai der Startschuß zur zweiten burgenländischen Wind-Initiative. Zwei Enercon-Anlagen des Typs E 126 werden in Pötzneusiedl errichtet. Mit einer Leistung von 7,5 MW und einer Jahresproduktion von 14.200.000 kWh sind die High-Tech-Anlagen die weltweit leistungsstärksten Windenergieanlagen. Über 4000 Haushalte kann eine dieser Hochleistungsanlagen mit Ökostrom versorgen. „Wir wollen zumindest so viel Strom im Land aus erneuerbaren Energien erzeugen, wie das Jahr über hier verbraucht wird. Aber warum soll das Burgenland nicht Stromexportland werden? Das Burgenland ist seit vielen Jahren atomstromfrei. Das hat etwas mit Glaubwürdigkeit zu tun. Andere reden von der Energiewende, das Burgenland hat sie vor zehn Jahren eingeleitet. Ich sage: Nicht reden, sondern umsetzen!“, so Landeshauptmann Hans Niessl. Im Burgenland drehen sich heute 206 Windenergieanlagen, 138 mit einer Leistung von 242 MW gehören der Bewag-Tochter Austrian Wind Power, die bis dato rund 3,4 Mrd. kWh produziert haben. Behördenverfahren für weitere 200 MW Windenergie sind abgeschlossen und in den nächsten drei Jahren sind Investitionen von rund 350 Millionen Euro geplant.

Die Hälfte des im Burgenland verbrauchten Stroms wird derzeit aus Windenergie er-

zeugt. Dieser Anteil wird sich bald erhöhen. „Jede dieser Hochleistungsanlagen kann über 4000 Haushalte mit Ökostrom versorgen“, erklärt Enercon-Vertriebsleiter Stefan Lütkemeyer. Eine der beiden Anlagen soll auch als Forschungsstation betrieben werden. Lütkemeyer: „Das sind die ersten Anlagen dieser Größe die wir außerhalb Deutschlands im Binnenland errichten. Die Forschungsergebnisse werden herangezogen, um die Weiterentwicklung der Stromproduktion mit Windenergie voranzutreiben. Die Ergebnisse können dann sofort von Austrian Wind Power verwendet werden um damit die Leistungsfähigkeit von Windenergieanlagen noch weiter zu steigern“.

„Das Ziel des Landes ist klar“, so Niessl, es sei wichtig, daß man im Burgenland keinen Atomstrom verwenden müsse. Man erzeuge derzeit bereits 60 Prozent des gesamten Strombedarfs selbst aus erneuerbarer Energie im Burgenland. Vor zehn Jahren seien es nur drei Prozent gewesen. Niessl: „Die neuen Windräder sind ein weiterer Schritt zur Stromautarkie.“

„Behördenverfahren für weitere 200 MW Windenergie sind abgeschlossen, Turbinenlieferungen sind vertraglich gesichert und in den nächsten drei Jahren Investitionen von rund 350 Millionen Euro geplant. Ein Drittel davon bleibt an Wertschöpfung in der Region“, betont Bewag-Vorstandssprecher Mi-

chael Gerbavits. „Wir schaffen dadurch auch zusätzliche Arbeitsplätze im Burgenland. Wind braucht aber starke Netze“, weiß Gerbavits. Deshalb werde Bewag Netz bis 2015, zusätzlich zu den laufenden Aufwendungen für Erneuerung und Instandhaltung, rund 66,5 Mio. Euro in die Netzinfrastruktur investieren. „Die geplanten Investitionen stellen sicher, daß die Versorgungsqualität im Land auch künftig so hoch bleibt“, verspricht der Bewag Vorstandssprecher.

„Wenn alle geplanten Windparks in Betrieb sind, wird die Einspeiseleistung rund 1.000 MW betragen. Das entspricht der Leistung von etwa fünf Donaukraftwerken“, ergänzt Gerbavits Vorstandskollege Reinhard Schweifer. Für die Bewag sei es wichtig, nicht nur Strom zu liefern, sondern mit der Windkraft auch selbst erzeugen zu können, so Schweifer. Man habe jetzt die Möglichkeit, in großem Umfang Energie zu erzeugen.

Auch Tourismus-Landesrätin Michaela Resetar begrüßt diese Pläne: „Wind und Sonne sind einerseits kostenlos verfügbare Rohstoffe, die nachhaltig wertvolle Energie liefern, prägen aber auch die Tourismus Zukunft unseres Landes. Die Region Neusiedler See mit rund 1,4 Mio. Nächtigungen im Jahr erhält durch den Ökotourismus und die Windkraft einen neuen Impuls.“

<http://www.bewag.at>

Erfolgreiche Mitsprache-Offensive prolongiert

4. Sitzung des Burgenländischen Jugendlandtages

Fotos: Bgld. Landesmedienservice



Landeshauptmann Hans Niessl und Landtagspräsident Gerhard Steier mit den Teilnehmern am diesjährigen Jugendlandtag

Im Burgenländischen Landesparlament fand am 12. April die 4. Sitzung des Burgenländischen Jugendlandtages statt. Nach der einleitenden Fragestunde, bei der jedes Mitglied der Burgenländischen Landesregierung mit einer Anfrage von einem Jungabgeordneten konfrontiert wurde, standen die Themenschwerpunkte der Verbesserung von Bildungschancen für junge Menschen, die Optimierung der Mobilität für die junge Generation, die Entlastung junger ArbeitnehmerInnen und in Ausbildung befindlicher Jugendlicher sowie ein Antrag mit Blickrichtung Zukunftsstrategie für das Energieland Burgenland im Mittelpunkt der Diskussion.

„Wie diese Jugendabgeordneten im Rahmen dieser Sitzung bewiesen haben, wollen sich junge Menschen einbringen – es bedarf lediglich der Möglichkeiten und Projekte, dies zu tun. Politik und der Meinungsfindungsprozeß gehören, wie sich heute eindrucksvoll gezeigt hat, in einem demokratischen System zu den faszinierendsten und auch wichtigsten Faktoren. Schlußendlich geht es um Probleme ausgleichend zu lösen nämlich grundsätzlich darum, konträre Meinungen zu bündeln, Ziele zu formulieren, einen Kompromiß zu finden und sich dabei auch engagiert auseinanderzusetzen“, betonte Landtagspräsident Gerhard Steier. „Im übrigen“, so Steier, „sind diese Anliegen, die heute erarbeitet wurden, wichtige Impulse



Landtagspräsident Gerhard Steier mit vier der Teilnehmer

für die Landespolitik. „Ein Ziel für die Zukunft wäre, aus meiner Sicht, aber darüber noch einen Schritt hinaus zu gehen, nämlich, daß diese Anträge nicht als Petitionen, sondern direkt – von den Parteien aufgenommen – im Landtag behandelt werden.“

Im Vorfeld gab es einen Empfang bei Landeshauptmann Hans Niessl. „Die Teilnahme am Jugendlandtag erfordert nicht nur Freude am Mitgestalten und Verantwortungsbewußtsein, sondern auch die Bereitschaft, persönliche Energie und Freizeit zu investieren“, sagte Niessl. Als Zeichen des Dankes und der Anerkennung wurden den Jugendlichen ein Ticket für ein Basketball-

match der Oberwart Gunners und eine Vereinsuhr überreicht.

Das Burgenland habe sich in vielerlei Hinsicht als „Jugendland“ etabliert, so Niessl weiter. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Jugendlichen, die Vorreiterrolle bei der Wahlaltersenkung auf Landes- und Gemeindeebene und nicht zuletzt auch auf den Jugendlandtag, „womit eine weitere Plattform der Partizipation geschaffen wurde“. Niessl: „Diesen Weg wollen wir weiter gehen, denn eine lebendige Demokratie kann auf das Engagement und die Ideen junger Menschen nicht verzichten.“ ■

Scheckübergabe an Landesfeuerwehrkommando Burgenland

Der Bund hat dem Land Burgenland anlässlich seiner 90jährigen Zugehörigkeit zu Österreich einen sogenannten Zweckzuschuß in der Höhe von 4 Millionen Euro gewährt. Das Geld wird für Maßnahmen im Sinne der Zukunftssicherung in den Bereichen Beschäftigung, Wirtschaft und Sozialwesen sowie für Kultur- und Bildungsprojekte verwendet. Einen wichtigen Schwerpunkt bildet dabei aber auch der Aspekt der Sicherheit, der einen immer größer werdenden Stellenwert einnimmt. Vor diesem Hintergrund überreichten Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Steindl aus diesen Mitteln an Landesfeuerkommandant LBD Alois Kögl einen Scheck in Höhe von 40.000 Euro. Das Geld soll zur Finanzierung des neuen Brandhauses beitragen, das heuer seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

„Neben ‚90 Jahre Burgenland‘ wird 2011 auch das ‚Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit‘ begangen, wo wir noch mehr auf die große Bedeutung des freiwilligen Engagements aufmerksam machen und die Leistungen bzw. den Wert unserer Freiwilligen mit vielfältigen Informationen, aber auch Aktionen noch stärker in das Licht der Öffentlichkeit rücken wollen.

Ganz besonders gilt das für unsere Feuerwehren, die rund um die Uhr für die



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH-Stv. Franz Steindl, LBD Alois Kögl und LH Hans Niessl (v.l.)

Burgenländerinnen und Burgenländer da sind“, so Niessl und Steindl im Rahmen der Scheckübergabe im Landesfeuerwehrkommando Burgenland.

Mit dem neuen Brandhaus in Eisenstadt, das am 8. April 2011 seiner Bestimmung übergeben werden konnte, wurden 2,8 Millionen Euro in die Sicherheit investiert. Weil

es sich um eine grenzüberschreitende Initiative auf kooperativer Basis handelt, hat die Europäische Union dieses Projekt mit 85 Prozent gefördert. Bisher sind 45 Trainer aus dem Burgenland und Ungarn geschult worden, um Feuerwehrleuten die Bekämpfung verschiedenster Brandsituationen anschaulich zu vermitteln. ■

6000 Kids stürmten den »Tag des Sports«

4000 Kinder und Jugendliche wurden am 27. Mai im Mattersburger Pappelstadion erwartet, rund 6000 kamen tatsächlich. Der „Tag des Sports“ anlässlich des Jubiläums „90 Jahre Burgenland“ war ein voller Erfolg und eine große Werbung für den Sport. Unter tatkräftiger Mithilfe erfolgreicher heimischer Sportler wurden mehr als 30 Sportarten vorgestellt. „Wir wollen den Kindern den Sport schmackhaft machen. Sport ist heute wichtiger denn je. Von den Kindern wird in den Schulen und später im Berufsleben viel verlangt. Sport ist wichtiger Ausgleich“, betonte Landeshauptmann Hans Niessl bei der Eröffnung des Sportevents.

Die Eröffnung nahm Niessl gemeinsam mit Sportminister Norbert Darabos und der Mattersburger Stadtchefin LABg. Ingrid Salamon vor.

Zur Sportveranstaltung wurden alle 48 Fachverbände eingeladen. Unterstützung kam auch von den Special Olympics und vom Österreichischen Olympischen Komitee.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl mit begeisterten Jugendlichen am »Tag des Sports« in Mattersburg

Am gesamten Stadiongelande, den umliegenden Freiflächen und im benachbarten Schwimmbad präsentierten Verbände und Vereine ihre Sportarten. Unzählige Mitmach-

Stationen mit Gewinnspielen und Wettbewerben, sowie ein riesiger Bewegungspark luden zu einem Tag voller Sport, Show und Action ein. ■

»Burgenland Journal«

gin Maria Theresia. Die zahlreichen Beschwerdebriefe ließen sie folgendes erkennen:

„Es sind einzig und allein die Grausamkeiten der Grundherren, welche diese armen Leute aufs äußerste getrieben haben. Sollten Sie es glauben, daß der verstorbene Palatin, der Fürst Batthyány, die Esterházy in diesen Unterdrückungen am weitesten gegangen sind. Das macht mich schaudern.“ (*Maria Theresia in einem Brief an Graf Enzenberg*).

Doch die Beschwerdebriefe fruchteten wenig. Zu ersten Unruhen kam es in den Batthyányherrschaften Schlaining, Güssing und Rechnitz. Sie erfaßten das Gebiet des gesamten Komitats Eisenburg und griffen auf weite Teile Ungarns über. Die Bauern verweigerten einfach die Abgaben und Robotleistungen. Auch im nördlichen Teil des Landes kam es zu Auseinandersetzungen. So mußte zum Beispiel in Parndorf sogar Militär gegen die aufgebrachtten Untertanen eingesetzt werden.

... und Maria Theresia regiert

Die Steuerfreiheit der ungarischen Magnaten war dem Wiener Hof ein Dorn im Auge. Nun war es an der Zeit, die bäuerlichen Untertanen den Adeligen gegenüber zu stärken. Mit dem Urbarialpatent von 1767 sollten

- Mißbräuche und Übergriffe der Adeligen auf die Bauern abgestellt werden,
- gleichzeitig aber auch die Untertanen in der Lage sein, die staatlichen Steuern leisten zu können.

Ausgehend von Westungarn wurde diese Regelung für Ungarn bis 1773 in allen 43 Komitaten durchgeführt. Die Aufzeichnungen des urbarialen (=bäuerlichen) Landes wurde aber oft sehr ungenau vorgenommen. Die Bauern gaben bisweilen bewußt ein kleineres Ausmaß ihrer bewirtschafteten Flächen an. Man wollte dadurch vor allem eine zu hohe Besteuerung umgehen. Die Angaben wurden in die sogenannte Urbarialtabelle eingetragen.

»Des einen Freund, des andern Leid«

Die Urbarialordnung bedeutete durch die Regelung der Robotleistungen allein für die Herrschaft Körmend den Verlust von 17.000 Tagwerken. Das ist die Zahl der Handrobottage von mehr als 106 ganzen Ansässigkeiten (=Sessionen).

Nicht überall stießen die neuen Verordnungen auf Zustimmung. So beschwerten sich die Bauern in Lackenbach, Neckenmarkt, Nikitsch und Kroatisch Minihof über

eine Verschlechterung ihrer Lage. Die alten Verträge waren sogar günstiger. Auch in der Herrschaft Schlaining gab es weiterhin Klagen über zu hohe Abgaben und Robotleistungen, so in Kemeten, Wolfau, Markt Allhau und Woppendorf. Den Parndorfer Bauern waren die staatlichen Vorschreibungen weiterhin zu hoch. Jenen, die sich hier beschwerten, wurde Grund und Boden weggenommen, und sie wurden in das Banat (Südungarn) zwangsausgesiedelt.

Was blieb wirklich?

Grund und Boden blieb weiterhin im alleinigen Besitz der Grundherren. Das Los der Bauern hatte sich kaum verbessert. Der Nachfolger Maria Theresias, ihr Sohn Kaiser Joseph II., versuchte auch in Ungarn die Grunduntertänigkeit der Bauern aufzuheben. Doch er scheiterte. Die Bauern mußten noch bis zum Revolutionsjahr 1848/49 warten. Erst danach wurden sie Eigentümer von Grund und Boden.

Der Reformkaiser Joseph II.

(1780 - 1790) »Der König mit dem Hut«

Kaiser Joseph II betrachtete sich als „Diener des Volkes“. Doch seine „gutgemeinten“ Reformen stießen vielerorts auf Ablehnung. Als er in Ungarn die deutsche Sprache als Amtssprache einführen wollte, stieß er auf den erbitterten Widerstand der Magnaten. Diese sahen darin eine Gefahr, ihre Macht zu sehr an Wien zu verlieren.

In ihrer Vaterlandsliebe waren sie besonders gekränkt, als sich Joseph II. weigerte, sich mit der Stephanskron zum König krönen zu lassen. Sie nannten ihn deshalb „König mit dem Hut“.



Joseph II.: »Der König mit dem Hut«

Niemand darf mehr wegen seines Glaubens verfolgt oder gezwungen werden!

1781 erließ Joseph II. das „Toleranzpatent“ für sein ganzes Reich. Es ermöglichte den Protestanten und anderen Glaubensgemeinschaften, ihren Glauben auszuüben, Kirchen und Schulen zu bauen.

Über diese Verordnung freuten sich auch die Juden. Von nun an war auch ihnen erlaubt, eigene Schulen zu führen. Ebenso durften sie herrschaftlichen Grund pachten. Der Grundstückskauf blieb ihnen aber wei-



Ghetto in Eisenstadt

terhin versagt. Sie durften von nun an handwerkliche Berufe ausüben und mußten auch nicht mehr im Ghetto leben.

Klosterreform auch in Ungarn

1787 löste Joseph II. in Österreich und Ungarn etwa 700 Klöster auf. Das betraf jene Klosterorden, die sich nicht der Seelsorge,



Die evangelische Kirche in Schlaining ist die erste Toleranzkirche im Burgenland

Jugenderziehung oder Krankenpflege annahmen. Zu diesen zählten im Burgenland damals das Minoritenkloster in Wimpasing, das Paulinerkloster in Neusiedl/See, das Augustinerkloster in Eisenstadt, das Franziskanerkloster am Oberberg in Eisenstadt und das Kamaldulenserkloster in Landsee sowie zahlreiche Einsiedeleien. Die Servitenklöster von Loretto und Stotzing wurden zusammengelegt. Die Kircheneinrichtungen der aufgelassenen Klöster verteilte man an andere Kirchen. Das eingezogene Vermögen der Klöster kam in einen Religionsfond. Mit diesem Geld wurden neue Diözesen und Pfarren errichtet. Ebenso finanzierte man die Ausbildung der Geistli-

chen aus diesem Geldtopf. Joseph II. griff auch in kirchliche Belange ein. Das Verbot von Prozessionen stieß bei der Bevölkerung auf Ablehnung.

Das Schulwesen im 18. Jahrhundert

Auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes gab es in den größeren Orten schon im 14. und 15. Jahrhundert Schulen. Sie lagen in der Obhut der katholischen Kirche. Über Schulgründungen während der Reformationszeit hast du schon gehört.

Manche Grundherren förderten das Schulwesen. Graf Harrach etwa erließ schon 1761 für Parndorf und Neudorf eine eigene Schulordnung. Die Schüler sollten demnach nicht nur in Religion, sondern auch in Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen werden. Auf Wunsch wurde in manchen Orten auch Musik und Latein unterrichtet. Der Lehrer erhielt zwar ein Grundgehalt, doch mußten die Kinder „Schulgeld“ zahlen. In Kleinhöflein zahlte im Jahre 1713 ein Schulanfänger 15 Kreuzer (=der Wert einer Gans), ein älterer Schüler, der Lesen und Schreiben lernte, 30 Kreuzer, ein Rechenschüler 45 Kreuzer. Für Latein- und Musikunterricht mußten 1 Gulden und 30 Kreuzer entrichtet werden. Arme Kinder waren vom Schulgeld befreit.

Für Maria Theresia war die Ausbildung ihrer Untertanen ein besonderes Anliegen. 1777 erließ die Regentin eine allgemeingültige Schulordnung. In Trivialschulen wurden neben Religion die Hauptfächer Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Solche Volksschulen waren für jeden Pfarrort geplant. Zu gewissen Zeiten, wie der Erntezeit, blieben die Klassen oft leer, da die Kinder im bäuerlichen Betrieb mitarbeiten mußten.

In den Hauptschulen der Städte und Marktgemeinden unterrichtete man zusätzlich die Fächer Geschichte und Geographie. Lehrer bildete man in sogenannten Normalschulen aus.

Das System der Trivial-, Haupt- und Normalschulen wurde auch nach Maria Theresia noch lange beibehalten. Kaiser Joseph II. führte die sechsjährige Schulpflicht ein. Nach seinem Tod wurde diese wieder aufgehoben.

Die Barockzeit - Lebens- und Kunststil als Ausdruck fürstlicher Macht

Die 2. Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert waren in politischer Sicht das Zeitalter des Absolutismus. Die uneingeschränkte Macht bzw. der Reichtum des Adels äußerte sich unter anderem in



Das künstlerisch hochwertigste frühbarocke Bauwerk des Burgenlandes ist das Schloß Esterházy in Eisenstadt. Paul I. Esterházy (1635-1713) ließ es im 17. Jahrhundert in ein barockes Schloß umbauen.

- prächtigen Bauten des Barockstils sowie
- in der vornehmen Lebensart.

Die Fürsten des 18. Jahrhunderts ahmten den Kaiser nach. Nikolaus Esterházy meinte: „Was der Kaiser kann, kann ich auch!“ Jagden, Opernaufführungen, Theaterabende, Konzerte und Feierlichkeiten aller Art wurden zu gesellschaftlichen Ereignissen.

Barockbauten im Burgenland

Die Türken-, Religions- und Freiheitskriege des 17. Jahrhunderts hemmen zunächst die Entwicklung des Barock in Ungarn. Die Fürsten unseres Landes sahen sich als Förderer der Kunst. Sie gaben große Bauwerke in Auftrag. Dabei beschäftigten sie einheimische Künstler wie zum Beispiel den Ödenburger Maler Stephan Dorfmeister. Aber auch bedeutende Künstler aus Wien oder gar Italien wurden ins Land geholt.

Viele Gartenschlösser des Burgenlandes, wie Halbtorn, Gattendorf, Nebersdorf, Kohfidisch und Nikitsch, sind dem Wiener Barock nachempfunden.

Der »verfeinerte« Barockstil – das Rokoko

Rokoko kam aus Frankreich und war eine verspielte Weiterentwicklung des Barock. Es fand in Ungarn kaum Verbreitung. Das Schloß Esterházy in Fertöd (südlich des Neusiedler Sees, Ungarn) ist eines der wenigen Bauwerke dieser Stilrichtung und wird das „Ungarische Versailles“ genannt. Nikolaus Esterházy (1762-1790), der „Prachtliebende“, ließ dieses Schloß errichten.

Barocke Sakralbauten im Burgenland

Zahlreiche Kirchen aus der Barockzeit bereichern heute unsere kulturelle Land-



Städtische Pfarrkirche und Ordenskirchen, wie hier in Frauenkirchen, wurden im typischen Stil der Doppelturmfassade errichtet.

schaft. All diese Bauten sind Ausdruck tiefer religiöser Gläubigkeit. Eine besondere Rolle spielte dabei die Marienverehrung.



Bild oben: Innenansicht der Basilika von Frauenkirchen

Bild unten: Ein Werk größter kirchlicher Baukunst unseres Landes stellt die Bergkirche in Eisenstadt dar. Die Planungsarbeiten gehen ins 17. Jahrhundert auf Fürst Paul I. Esterházy zurück. Errichtet wurde sie im 18. Jahrhundert. Der Kalvarienberg wurde von einem Franziskaner-Laienbruder gestaltet.



Auch das Bürgertum versuchte sich dem Zug der Zeit anzupassen. Der wirtschaftliche Aufschwung führte zu barockem Lebensgefühl und zum „Bürgerbarock“.

Grundlage dieses Wohlstandes war der Weinbau, das äußere Zeichen eine rege Bautätigkeit. Zahlreiche schöne Bürgerhäuser entstanden.

Das »kleine Barock«

Auf dem Land wurden Streckhöfe errichtet, deren schmale Seite die Gassenfront bildete. Bäuerliche Symbole zierten die geschwungenen Giebel. An der Längsseite verlief der typische Laubengang, dessen Dach auf Pfeilern oder Säulen ruhte.

Malerei in der Barockzeit

Riesige Fresken und Gemälde zieren die Innenwände und Decke der Barockbauten. Neben religiösen Szenen wurden auch Ereignisse der Geschichte oder der antiken Sagenwelt dargestellt. In Westungarn arbeiteten



Dieses Bürgerpalais in Rust mit dem Namen »Zum Auge Gottes« ist ein typisches Beispiel bürgerlichen Bauens in der Barockzeit.

ten vor allem Maler aus dem benachbarten Wiener Raum. Einheimische Künstler waren Stephan Schaller aus Győr und Stephan Dorfmeister aus Ödenburg, der aus Purbach stammende Josef Orient war Landschaftsmaler.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts nimmt die Tafelmalerei einen enormen Aufschwung. Bürgerliche Kunstgattungen wie Porträt-, und Landschaftsmalerei oder das Malen von Stilleben werden fortan bevorzugt.

Abendmusiken, Konzerte, Opernveranstaltungen und Marionettenaufführungen

»Burgenland Journal«

begeisterten die zahlreichen Gäste. Eigene Theater wurden hierfür errichtet. Es war damals durchaus üblich, für jeden Auftritt ein neues Musikwerk zu schreiben. Maria Theresia: „Wenn ich eine gute Oper sehen will, dann fahre ich nach Esterháza.“

Doch auch nach Joseph Haydn wurde der Musikpflege ein hoher Stellenwert zuerkannt. Kapellmeister, wie der aus Preßburg stammende Johann Nepomuk Hummel, führten die musikalische Tradition weiter. Joseph Weigl, Sohn eines Orchestermusikers, wurde im Musikerhaus in Eisenstadt geboren. Er sollte Hofoperndirigent in Wien und ein bedeutender Komponist werden.

Das anbrechende Industriezeitalter Straße - Kanal - Schiene

Die Ungarisch-Kroatische Straße wurde auch Kaiserstraße oder Poststraße genannt. Der Transport der Warengüter von der Adria verlief über Laibach (Ljubljana) – Cilli (Celje) – Pettau (Ptuj) – Körmend – Steinamanger (Szombathely) – Güns (Kőszeg) – Ödenburg (Sopron) nach Wien. Auf dieser Nord-Süd-Verbindung wurden größtenteils Pferde („schweres Kaltblut“) eingesetzt, die im Südburgenland gezüchtet wurden. In Großpetersdorf gab es viele „Roßhändler“, von denen die Frächter die Pferde bezogen. Durch die Fertigstellung der Bahnlinie Wr. Neustadt-Ödenburg (1847) nahm der Warenverkehr auf der Poststraße ab. Die Kaiser- oder Poststraße war nur vom Frühjahr bis zum Herbst ungehindert passierbar.

Zur Entlastung der Kaiserstraße legte man die Güns- und Preßburger Straße an.

Die Günserstraße, auch Palffystraße genannt, ließ Fürst Josef Franz Palffy zwischen 1816-1818 erbauen. Dieser Weg verlief über das Güns- und Zöbernachtal in das Pittenbachtal/Aspang und von dort nach Wiener Neustadt.

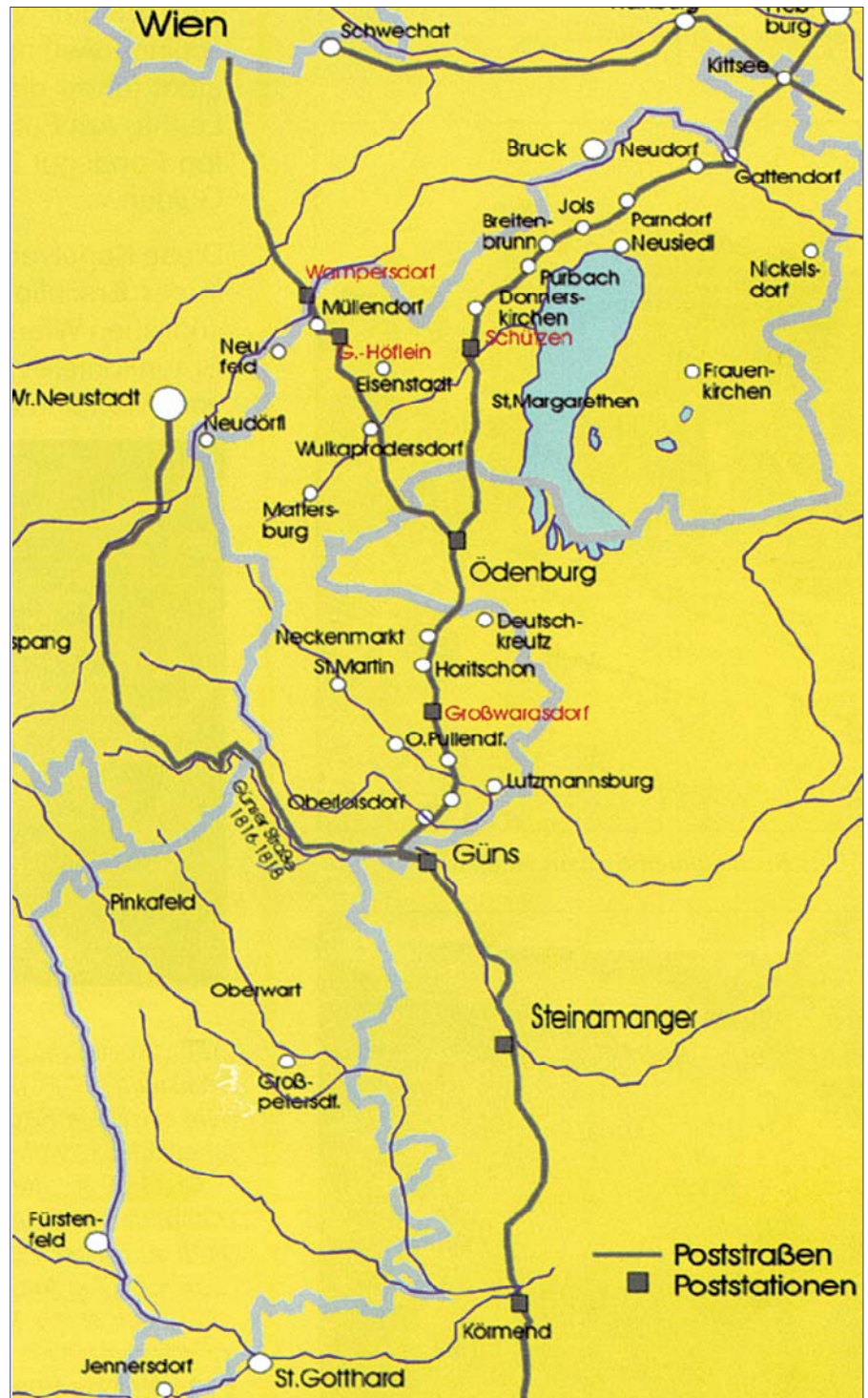
Als Preßburger Straße wurde der Abschnitt von Schützen über Purbach – Breitenbrunn – Jois – Parndorf – Gattendorf – Engerau nach Preßburg (Bratislava) bezeichnet.

Über die Fleischhauerstraße oder Raaber Straße brachte man vorwiegend Stiere, Kühe und Fleischwaren zum „Ochsengries“ nach Wien.

Das heutige Südburgenland blieb ein „Straßen-Stiefkind“.

Wasserstraßen

Aus militärischen und auch aus wirtschaftlichen Gründen plante man für die Habsburgermonarchie ein Wasserstraßennetz mit dem Mittelpunkt Wien. Ein Kanal



Wichtige Verkehrswege im Burgenland um 1820

solle zum Beispiel Wien mit der Adria verbinden.

Das Ziel der „Wiener Neustädter Steinkohlen-Gewerkschaft“ war es, die Kasernen und Spitäler Wiens mit „Ödenburger Kohle“ (Brennberger Kohle) zu versorgen. 1797 begannen bei Guntramsdorf die Bauarbeiten. Das Arbeiterkontingent bildeten Soldaten, die zur Zwangsarbeit verpflichtet waren. Italiener und Kroaten wurden zum Graben und Ziegelbrennen herangezogen. Diese

Arbeitertruppen schufen bis 1803 den 56 km langen „Wiener Neustädter Kanal“. Am 12. Mai 1803 fand die feierliche Eröffnung statt.

Die Frachtkähne – mit Kohle und Holz beladen – waren zwischen Wiener Neustadt und Wien 35 Stunden unterwegs.

Der Wiener Neustädter Kanal wurde 1810/11 mit dem „Pöttschinger As“ nach Osten erweitert. Vom Ungarfeld in Wiener Neustadt führte diese Wasserstraße auf einer Holzbrücke über die Leitha. Am Fuß der



Noch erhaltenes Teilstück des Wiener Neustädter Kanals in Wiener Neustadt. Die einzelnen Kanalstrecken zwischen den Schleusen wiesen nur ein minimales Gefälle auf. Die Breite des Kanals betrug an der Sohle 5,7 m, am Spiegel 11 m; die durchschnittliche Wassertiefe lag bei 1,5 m. Am rechten Kanalufer war ein 2,5 m breiter Treppelweg für die Pferde, am linken ein halb so breiter Fußpfad angelegt. Die ursprünglichen Standardlastkähne waren 22,7 m lang, 1,73 m breit und hatten eine Tragfähigkeit von 33,6 t. Für jeden dieser Kähne war nur ein Pferd erforderlich.



1872 erhielt Baron Viktor Erlanger die Konzession zum Bau einer Eisenbahnstrecke von Raab-Csorna-Kapuvár-Großzinkendorf-Nagycenk über Ödenburg nach Ebenfurth.



Bahnviadukt in Mattersburg

Zillingdorfer Platte verlief der Kanal zum Hafen Fondsgut bei Pötsching. Die Baukosten betrugen 300.000 Gulden.

Diese Kanalverlängerung hatte ihren wirtschaftlichen Hauptgrund in der Erschließung des bedeutendsten Braunkohlereviere des südlichen Wiener Beckens, des Neufeld-Steinbrunn-Zillingtaler-Braunkohlereviere. Das Ziel war die Deckung des Kohlebedarfes von Wien und der Ziegeleien im Wiener Raum.

Die ersten Eisenbahnen

Die Wiener Neustadt – Ödenburger Bahn war die erste Bahnlinie, die über das Gebiet des heutigen Burgenlandes führte. Sie wurde am 20. August 1847 eröffnet. Diese Eisenbahnlinie war eine wichtige Verbindung von der Südbahnlinie Wien – Wiener Neustadt zum ungarischen Eisenbahnnetz.

Bereits 1855 wurde auf der Hauptstrecke Wien-Brick/Leitha – Raab der Betrieb der „Wiener-Raab-Eisenbahn-Gesellschaft“ aufgenommen.

Am 1. Mai 1873 wurde die Raabtalstrecke – die „Ungarische Westbahn“ – von Steinamanger über Körömend – St. Gotthard – Jennersdorf nach Graz in Betrieb genommen.

1879 konnte die Raab-Ödenburg-Wulkaprodersdorf-Ebenfurth Bahnlinie eröffnet werden. Zwei Nebenbahnen zu den Zuckerfabriken Hirm und Siegendorf schlossen bald an ihr an.

Im Pinkatal wurde für den Ausbau der Strecke Steinamanger-Rechnitz-Oberwart-



Die geplante Trasse des Wien-Adria-Kanals. Ein Kanallast sollte über Ödenburg nach Raab (Győr) führen.



Braunkohletagebau Neufeld



Der Neufelder See: früher Braunkohletagebau, heute Erholungsgebiet

»Burgenland Journal«

Pinkafeld schon 1881 eine „Localbahn-Aktiengesellschaft Szombathely-Pinkafeld“ gegründet.

Der aus Rechnitz stammende Gutsbesitzer Szajbely Gyula – er war Abgeordneter



Seit 1990 rollten wieder Züge von Neusiedl am See nach Fertőszentmiklós

der liberalen Partei im Ungarischen Parlament – und die kaiserlichen Kammerherren Graf Stefan Erdödy und Graf Julius Erdödy gewannen den kgl. ungarischen Verkehrsminister Gabor Baross für dieses Projekt. Nachdem die Grundstücke 1885 erworben waren, begann man 1887 mit dem Bahnbau. Die feierliche Eröffnung der 52 km langen Strecke erfolgte am 16. Dezember 1887.

Über die Bedeutung der Bahn berichtete die „Oberwarter Zeitung“ 1891: „...daß am Jahrmakttag 740 Personen angekommen, 900 abgefahren und weiters 5 Waggonen Hornvieh und 1 Waggon Pferde“ befördert worden seien.

Seit 1898 gab es Pläne für eine Nebenbahn Oberwart-Oberschützen, die erst 1902 realisiert wurden, als die Erschließung des „Tauchener Braunkohlenbergbaues“ begann. Diese neue Bahnlinie über Tatzmannsdorf wurde im März 1903 eröffnet. Der Weiterbau an die Friedberg-Aspangbahn kam erst 1925 zustande. Sie war eine der ersten Verbindungsbahnen des 1921 entstandenen Burgenlandes zum österreichischen Bahnnetz.

Am 1. September 1899 fuhr der erste Eisenbahnzug zwischen Körmend und Güssing.

Auch die Gutshöfe des Seewinkels benötigten für den Transport von Vieh, Weizen, Rüben und anderen Landesprodukten eine leistungsfähige Bahn. 1897 fuhr der erste

Zug der „Neusiedler-See Local-Eisenbahn“. Sie führte von Neusiedl/See über Pamhagen nach Fertőszentmiklós. Hier mündete sie in die Raab-Ödenburger-Bahn ein – das nördliche Burgenland war auch durch die sogenannte Preßburger Linie erschlossen. Dieser Eisenbahnstrang führte von Engerau (heute ein Stadtteil Preßburgs) über Parndorf und Neusiedl/See nach Wulkaprodersdorf.

Die Strecke Ödenburg-Deutschkreutz-Neckenmarkt-Lackenbach-Oberpullendorf-Oberloisdorf-Rattersdorf/Liebing bis Güns wurde am 5. November 1908 eröffnet.

Von Oberloisdorf über Lutzmannsburg nach Csepreg wurde 1913 eine „Localbahn“ zur Bahnlinie Ödenburg-Csepreg-Steinamanger gebaut, aber schon 1955 eingestellt. ■

Serie

Teil 1: Von den Jägern und Bauern der Steinzeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_092.htm

Teil 2: Vom beginnenden Frühmittelalter bis zu Andreas Baumkircher, dem Herrn von Schlaining.

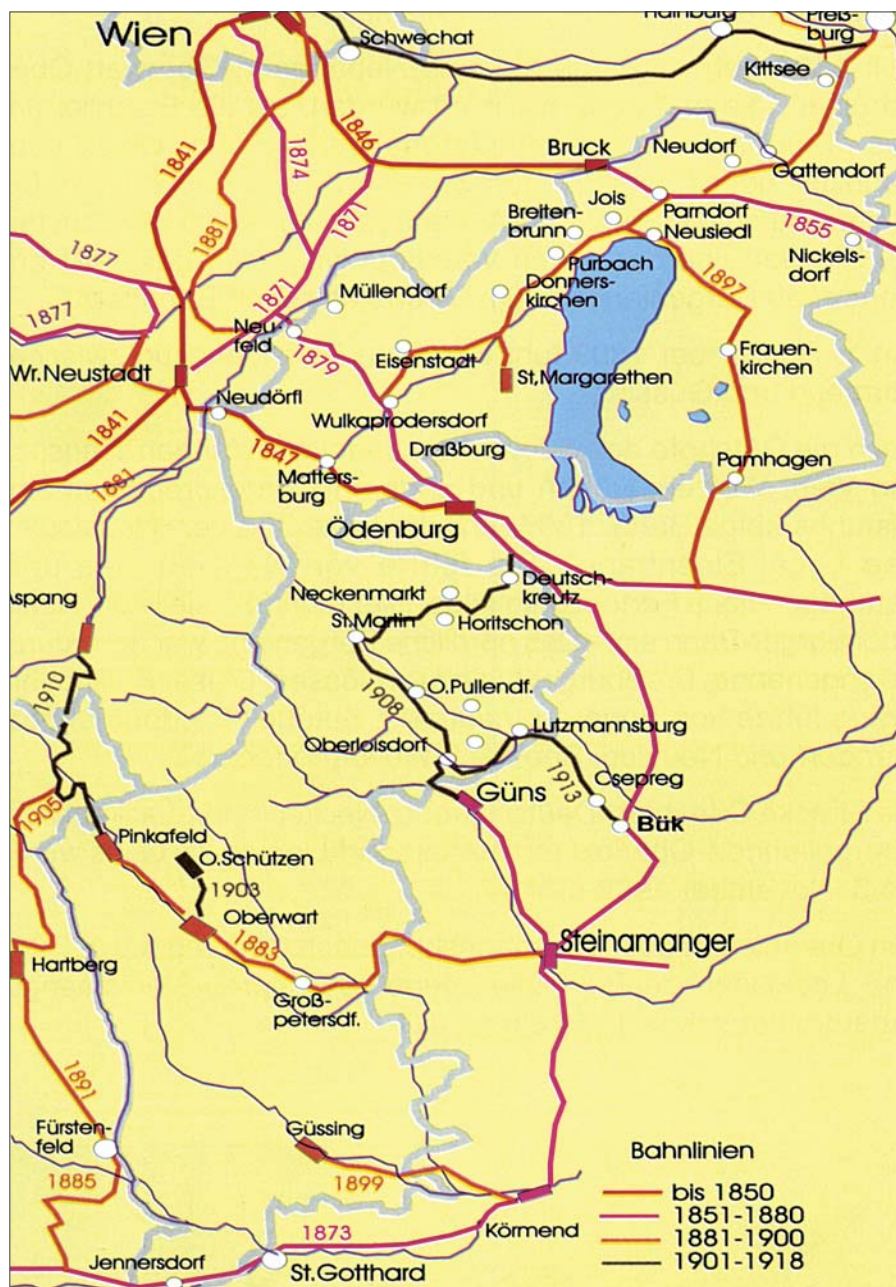
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_093.htm

Teil 3: Von der Periode der Türken- und Kuruzzenkriege (1529-1711) bis zur Gegenreformation im 17. Jhd

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_094.htm

Bildnachweis

Leopold Banny, Lackenbach; Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt; Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt; Michael Floiger; Loipersbach; GRU-Mediathek Lutzmannsburg, Fotoarchiv Atelier am Berg, Mattersburg; Hugo Huber, Weiden am See, Fotostudio Muik, Güssing; Gerhard Mollay, Neusiedl am See.



Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes von 1880 bis 1918

Durnwalder trifft EU-Kommissare

Flexiblere gesetzliche Rahmenbedingungen bei den Beihilfen und Klimastrategie der Landesregierung waren Gesprächsthemen

Flexiblere gesetzliche Rahmenbedingungen bei den Beihilfen für die öffentlichen Dienste und die Anpassung der EU-Wettbewerbsbestimmungen zur Absicherung der Berggebiete hat Landeshauptmann Luis Durnwalder am 12. Mai im Ausschuss der Regionen in Brüssel von EU-Kommissar Joaquin Almunia gefordert. Durnwalder ist in Brüssel auch mit Kommissar Günther Oettinger zusammengetroffen, der bei dieser Gelegenheit einen Besuch in Südtirol angekündigt hat.

Im Ausschuss der Regionen hat EU-Wettbewerbskommissar Almunia zur Reform der EU-Beihilfenvorschriften über Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse Stellung genommen. Landeshauptmann Durnwalder hat Almunia bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß für die Regionen künftig flexiblere und anpassungsfähigere Rahmenbedingungen geschaffen werden müßten. Durnwalder: „Die Unterschiede unter und zwischen den Mitgliedsstaaten, Regionen und Städten müssen besser berücksichtigt werden. Wir sind deshalb der Meinung, daß vor allem Zweideutigkeiten geklärt werden müssen. Die neuen Rahmenbedingungen sollten die verschiedenen Bedürfnisse der Regionen und deren Bürger und Bürgerinnen berücksichtigen und eine flexible Anwendung und eine einfache Anpassung ermöglichen.“

Durnwalder hat außerdem auf die besondere Situation von Berggebieten wie Südtirol hingewiesen und von Almunia gefordert, zum langfristigen Schutz der Berggebiete die Fördermittelvergabe an Bergbauern von den Wettbewerbsrechtsbestimmungen auszuschließen. Durnwalder untermauerte seine Forderung mit zwei Beispielen: „Für die europäische Berglandwirtschaft wird es immer schwieriger oder gar unmöglich, für die notwendigen Investitionen aufzukommen. Die Investitionen für Infrastruktur und Maschinen sind in Berggebieten viel höher als in Gebieten ohne naturbedingte Benachteiligungen. Auch wenn die Fördermittel für Berggebiete höher sind, sind sie im Vergleich immer noch viel zu niedrig. Darüber hinaus sind die Leistungen, die die Berg-



Foto: LPA

Südtirols LH Luis Durnwalder (l.) mit EU-Wettbewerbskommissar Joaquin Almunia

bauern der gesamten Gesellschaft liefern, allgemein anerkannt und geschätzt. Nur wird es für die Bergbauern immer schwieriger, aus ihrer Arbeit auch einen angemessenen Anteil ihres Einkommens zu erzielen. Wegen der hohen Transportkosten sind viele Verarbeitungsbetriebe oft nicht mehr bereit, Produkte vom Berg abzuholen. Diesem Phänomen kann nur entgegengewirkt werden, indem Beihilfen für den Transport von Qualitätsprodukten vom Berg gewährt werden können. Dies scheitert allerdings bisher immer noch an den Bestimmungen des Wettbewerbsrechtes.“

Almunia antwortete auf die Forderungen Durnwalders, daß die EU sich der Proble-

matiken sehr wohl bewußt sei und stimmte mit dem Landeshauptmann überein, daß die Beihilfen klar nachvollziehbar und einfach geregelt werden müßten.

Durnwalder nützte in Brüssel auch die Gelegenheit, Energie-Kommissar Günther Oettinger über die Klimastrategie der Landesregierung zu informieren. „Oettinger interessiert sich sehr für unsere Projekte in den Bereichen Energieeffizienz und Nutzung erneuerbarer Energiequellen“, so Durnwalder. Oettinger hat dem Landeshauptmann gegenüber angekündigt, daß er sich noch innerhalb dieses Jahres vor Ort in Südtirol ein Bild über die zahlreichen Maßnahmen im Energiebereich machen werde. ■

Landesvermögen: Mehr als vier Milliarden Euro

Mehr als 142.000 Güter mit einem Wert von insgesamt mehr als vier Mrd. Euro verwaltet die Landesabteilung Vermögen unter Landesrat Florian Mussner. Dies hat der Kassensturz von 2010 ergeben. „Im Grunde gehört dieser Milliardenbesitz jedem Bürger und jeder Bürgerin in Südtirol, wir haben nur die Aufgabe ihn zu verwalten“, sagt Vermögenslandesrat Florian Mussner.

Davon sind 3056 Grund- und Bauparzellen, die einen Wert von 3,96 Mrd. Euro haben. Die wertvollsten Gebäude sind das Krankenhaus Meran mit 130 Mio., gefolgt vom Universitätsgebäude in Bozen mit 122,3 Mio. und vom Krankenhaus Bozen mit 101,9 Mio. Euro. Zum Landesvermögen gehörten insgesamt 139.313 bewegliche Sachen mit einem Gesamtwert von 136,2 Mio. Euro. ■

Normen für Bahntarife und Fahrplaninformationen

Die EU-Kommission hat am 5. Mai eine neue Verordnung angenommen, die durch obligatorische Normung der Tarif- und Fahrplaninformationen Bahnkunden bei europaweiten Bahnfahrten die Planung und den Fahrscheinerwerb erleichtern soll.

Das bedeutet, daß die wesentlichen Buchungs- und Ticketinformationen künftig interoperabel sein werden, sodaß sie zwischen Eisenbahngesellschaften der gesamten EU sowie zwischen Fahrscheinverkäufern ausgetauscht werden können. Die Kommission wird 2012 einen ergänzenden Rechtsakt vorschlagen, mit dem die Schienenverkehrsbetreiber verpflichtet werden, ihre Informationssysteme und Verfahren anzugleichen, um die Übertragung der genormten Daten zwischen den Betreibern in der Praxis zu ermöglichen. Mit diesen Maßnahmen werden im europäischen Bahnverkehr die technischen Grundlagen für den Markteintritt von Reiseplanungs- und Fahrscheinsystemen der nächsten Generation geschaffen.

Der für Verkehr zuständige Vizepräsident der Europäischen Kommission, Siim Kallas, erklärte hierzu: „Wenn wir wirklich die Leute zum Umsteigen auf die Bahn bewegen und insbesondere den Schienenverkehr auf Mittelstrecken zum Luftverkehr konkurrenzfähig machen möchten, dann müssen wir den Bahnfahrern die nahtlose Buchung und Fahrscheinausgabe bieten, die Fluggäste gewohnt sind. Nach unseren Vorstellungen soll künftig die Buchung einer Bahnfahrt von Barcelona nach Brüssel oder von Berlin nach Bratislava ebenso einfach sein wie die Buchung eines entsprechenden Fluges. Die Bereitstellung gemeinsamer Fahrplan- und Tarifinformationen für die Betreiber ist ein wichtiger erster Schritt, es ist jedoch lediglich der Beginn einer viel größer angelegten Initiative zur Verwirklichung der europaweiten Buchung und Fahrscheinausgabe im Bahnverkehr.“

Wie ist die derzeitige Lage?

Die Entwicklung der Eisenbahnen folgte nationalen Perspektiven. Das zeigt sich heute in der großen Verschiedenheit der Buchungssysteme, die auf Daten beruhen, die in unterschiedlicher Weise verarbeitet werden und größtenteils nicht austauschbar sind. Deshalb können die Fahrgäste (abgesehen von wenigen internationalen Hauptstrecken)



Foto: Europäische Kommissionen 2011

EU-Kommissar Siim Kallas

nur in sehr geringem Umfang Fahrscheine für grenzüberschreitende Bahnreisen buchen. In diesem Punkt unterscheidet sich die Bahn von anderen Verkehrsträgern wie dem Luftverkehr, der traditionell vorwiegend internationale Strecken bedient und eine problemlose europaweite Buchung und Flugscheinerstellung (im wesentlichen auf der Grundlage des gemeinsamen zentralen Reservierungssystems Amadeus) bietet.

Welche Maßnahmen werden vorgeschlagen?

Durch die am 5. Mai angenommene technische Verordnung der EU – Telematikan-

wendungen für den Personenverkehr – wird die Standardisierung von Fahrplan- und Tarifinformationen obligatorisch. Dies sind die grundlegenden Daten für die Reiseplanung, Buchungs- und Fahrscheinsysteme, die beispielsweise die Kategorie des verkehrenden Zugs, dessen Haltestellen und -zeiten, die Unterbringungsmöglichkeiten (z. B. in der ersten oder zweiten Klasse), die Anzahl der verfügbaren freien Sitze, die Tarifstrukturen usw. angeben. Ein wichtiger Aspekt ist auch, daß die Verordnung die Betreiber zur öffentlichen Bereitstellung von Fahrplaninformationen und zur Übermittlung von Tarifinformationen an autorisierte Partner verpflichtet.

Die Kommission wird 2012 einen ergänzenden Rechtsakt vorschlagen, um den Eisenbahnunternehmen und Fahrscheinverkäufern Orientierung bei der Anpassung ihrer Informationssysteme zu bieten, damit diese den EU-weit geltenden Normen entsprechen und die Daten in der Praxis tatsächlich ausgetauscht und von allen Beteiligten in unterschiedlichen Buchungs- und Ticketingsystemen in ganz Europa genutzt werden können.

Diese Maßnahmen bilden im Zusammenspiel die technischen Grundlagen für den Markteintritt paneuropäischer Reiseplanungs- und Fahrscheinsysteme der nächsten Generation in den Folgejahren.

Was geschieht nun?

Die Kommission prüft derzeit die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Beseitigung von Hindernissen, die die Entwicklung des grenzüberschreitenden Schienenverkehrs und generell der Reiseplanung und Fahrscheinerstellung im multimodalen Verkehr hemmen.

Außerdem hat die Kommission am 1. April 2011 eine öffentliche Konsultation zur Reiseplanung im multimodalen Verkehr („Towards a European Multi-Modal Journey Planner“, Konsultationszeitraum: 1.4. – 27. 5.2011) eingeleitet, deren Ergebnisse ebenfalls in diesen Prozeß einfließen werden. ■

http://europa.eu/index_de.htm

Exporte sichern Wachstum und Beschäftigung – knapp

Österreichs Wirtschaft im I. Quartal 2011 neuerlich kräftig gewachsen – Mitterlehner: Exporte, Investitionen und Konsum stärken Aufschwung – Leitl erwartet für heuer »All-time-high« bei Exporten

Österreichs Wirtschaft wächst wieder und mit rund 2 ½% im Jahr 2011 laut Europäischer Kommission auch deutlich kräftiger als jene des Euroraums. Die Unternehmen haben nicht zuletzt mit Unterstützung der Politik die Krise gut bewältigt. Jetzt gilt es, den Strukturwandel voranzutreiben und Innovationen, Internationalisierung und Investitionen weiter auszubauen.“

Zu diesem Schluß kamen in einer gemeinsamen Pressekonferenz Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und der Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB), Univ.-Prof. Ewald Nowotny am 16. Mai.

Ein ganz wesentlicher Impulsgeber für die österreichische Wirtschaft ist der Außenhandel. „Dessen Bedeutung für BIP-Wachstum und Beschäftigung hat sich im letzten Jahrzehnt sogar noch verstärkt“, so Nowotny. Trugen im Jahrzehnt von 1991 bis 2000 die Nettoexporte jährlich etwa 0,3 Prozentpunkte zum Wirtschaftswachstum bei, erhöhte sich deren Beitrag im Zeitraum von 2001 bis 2010 auf jährlich 0,6 Prozentpunkte. Demzufolge hat sich die Bedeutung der Nettoexporte für das reale BIP-Wachstum trotz Wirtschafts- und Finanzkrise (die zu einem starken Exporteinbruch führte) verdoppelt.

Im Jahr 2010 exportierte Österreich weltweit Waren und Dienstleistungen im Wert von rund 157 Mrd Euro. Davon gingen 54% in den Euroraum. Die durch die Ausfuhren insgesamt ausgelöste Beschäftigung beträgt Berechnungen der OeNB zufolge 990.000 Personen. Davon sind gut ½ Mio der Beschäftigten den Exporten in den Euroraum zuzurechnen. Bezogen auf die österreichische Gesamtbeschäftigung im Jahr 2010 von rund 4,25 Mio beträgt der Anteil der durch die Exporte induzierten Beschäftigung 23% (13% für die Exporte in den Euroraum).

Gouverneur Nowotny: „D.h., jeder vierte Arbeitsplatz in Österreich ist direkt oder indirekt vom Export abhängig. Österreich muß daher ein hohes Interesse haben und alle Maßnahmen unterstützen, die die volle Funktion der EU, der Wirtschafts- und Währungsunion und des Euro gewährleisten.“ Setzt man Exporte und Beschäftigung in

gen. Der Euroraum (insbesondere Deutschland mit rund einem Drittel der Gesamtexporte) sowie die restliche EU stellen derzeit die Hauptabsatzmärkte dar. Bis zum Jahr 2015 wird deren Anteil zwar leicht zurückgehen, die EU wird aber trotzdem der mit Abstand wichtigste Absatzmarkt österreichischer Exporte bleiben. China, Rumä-

nien und Polen werden hingegen im Zeitraum von 2010 bis 2015 zu den drei Top-Gewinnern bei den österreichischen Exportanteilen zählen. Die Schweiz weist dagegen bereits eine breiter gestreute regionale Exportstruktur auf. Rund 60% der Exporte der Schweiz gehen zwar auch in den EU-Raum, die Ausfuhranteile in die USA oder China liegen aber mehr als doppelt so hoch wie in Österreich. Gut ein Viertel der schweizerischen Exporte geht überdies in die restliche Welt. In Österreich sind dies vergleichsweise im Jahr 2010 nur rund 16%.

In den letzten Jahren war die Dynamik der HVPI-Teuerungsrate (HVPI = Harmonisierter Verbraucherpreisindex) wesentlich durch den Einfluß der Preise von Energie und Rohstoffen beeinflusst. Österreich hat sich in den letzten Jahren jedoch durch eine

hohe und steigende Energieeffizienz international eine sehr gute Position geschaffen. Energieeffizienz ist ein wesentlicher Faktor um die Energiekosten vom Ölpreis und dessen volatiler Preisentwicklungen abzukoppeln. „Damit werden auch die starken Schwankungen und hohen Beiträge in der Inflationsentwicklung geringer und das Ziel der Geldpolitik Preisstabilität zu sichern, leichter möglich“, so Gouverneur Nowotny. Das vorhandene Potential an erneuerbaren Energieträgern und von diesbezüglichen Innovationen muß daher genutzt werden, um einerseits auf einem nachhaltigen Wachstumspfad zu bleiben und andererseits den



Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (r.) und der Gouverneur der Österreichischen Nationalbank, Univ.-Prof. Ewald Nowotny

Beziehung, so zeigt sich, daß 1 Mrd Euro an Exporten rund 6.300 Arbeitsplätze schafft bzw. sichert.

Prognosen des Internationalen Währungsfonds (IWF) gehen davon aus, daß die Exporte von Gütern und Dienstleistungen bis 2015 um rund 30% zulegen werden. Ein wichtiger Motor dabei wird das wissensintensive Dienstleistungsangebot Österreichs sein: Diese Exporte wuchsen zwischen 1995 und 2008 im Durchschnitt um 13% p.a. und haben sich seit Mitte der 1990er Jahre mehr als vervierfacht.

Zudem wird eine weitere regionale Diversifizierung Österreichs Exportstruktur prä-

Wirtschaft

Einfluß der Importkomponente für die Inflationsentwicklung weiter zu drosseln.

Österreichs Wirtschaft im I. Quartal 2011 neuerlich kräftig gewachsen

Gemäß der aktuellen WIFO-Schnellschätzung wuchs das heimische BIP im I. Quartal 2011 saisonbereinigt gegenüber der Vorperiode real um 1,0%. Damit hat sich die Expansion gegenüber dem IV. Quartal 2010 (+0,9%) leicht beschleunigt. Nach einer Wachstumsdelle Ende 2010 entwickelte sich der Außenhandel Anfang 2011 wieder dynamischer. Die seit Mitte 2010 lebhaftere Ausweitung der Investitionen klang hingegen etwas ab. Der Konsum der privaten Haushalte wurde trotz der ungünstigen Entwicklung der realen Einkommen abermals leicht ausgeweitet. Die Erholung der österreichischen Wirtschaft hielt Anfang 2011 an. Im I. Quartal erhöhte sich das um Saison- und Arbeitstageffekte bereinigte BIP gegenüber der Vorperiode real um 1,0%, gegenüber dem Vorjahr um 4,2%. Das Ergebnis für das IV. Quartal 2010 fällt durch die Revision der Daten etwas höher aus, sodaß das Wirtschaftswachstum im Jahr 2010 nun 2,1% beträgt.

Die Impulse kamen auch im I. Quartal 2011 aus dem Ausland. Nachdem die Dynamik des Außenhandels im IV. Quartal 2010 etwas nachgelassen hatte (Warenausfuhr real +0,9%, Wareneinfuhr + 0,7%), belebte sie sich Anfang 2011 wieder deutlich, das Wachstum beschleunigte sich auf 4,2% bzw. 2,9% im I. Quartal 2011.

Die Ausrüstungsinvestitionen waren hingegen im 2. Halbjahr 2010 nach der empfindlichen Einschränkung in der Wirtschaftskrise erheblich ausgeweitet worden und wuchsen im I. Quartal 2011 etwas schwächer. Mit +2,6% trugen sie dennoch beträchtlich zum heimischen Wirtschaftswachstum bei.

Die österreichische Bauwirtschaft befindet sich nach wie vor in der Krise. Seit dem II. Quartal 2008 sind die Bauinvestitionen rückläufig (I. Quartal 2011 real 0,3% gegenüber der Vorperiode), allerdings verlangsamt sich der Rückgang neuerlich.

Die privaten Haushalte weiteten ihre Konsumnachfrage im I. Quartal 2011 gegenüber der Vorperiode um 0,2% aus, obwohl der seit einiger Zeit zunehmende Preisauftrieb die Kaufkraft der Haushaltseinkommen dämpft. Die gute Entwicklung auf dem heimischen Arbeitsmarkt machte diese Einbußen nur teilweise wett.

Von der lebhaften Außenhandelsentwicklung profitierte vor allem die Sachgüter-

erzeugung, sie steigerte ihre Wertschöpfung im I. Quartal gegenüber der Vorperiode real um 2,7% (IV. Quartal 2010 +2,1%). Auch der Bereich „Transport und Telekommunikation“ wuchs verstärkt (Wertschöpfung +3,3%).

Mitterlehner: Guter Start ins Jahr 2011

„Österreichs Unternehmen sind trotz der ungelösten Probleme auf den Finanzmärkten gut in das Jahr 2011 gestartet. Dank der steigenden Exporte und Investitionen sowie des stabilen Konsums befinden wir uns in einem robusten Aufschwung“, erklärte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner der vorstehenden Schnellschätzung des Wifo. „Die positiven Daten unterstreichen den Erfolg unserer Konjunkturmaßnahmen und die attraktiven Rahmenbedingungen am Standort Österreich“, bekräftigt Mitterlehner.

Stärkster Wachstumstreiber ist weiterhin der Export, wobei Österreichs Unternehmen zunehmend neue Märkte mit neuen Produkten erschließen. „Diesen Trend wollen wir im Rahmen unserer Internationalisierungs-Offensive weiter unterstützen. Eine stärkere Diversifizierung ist der Schlüssel für mehr Wachstum und Arbeitsplätze in Österreich“, so Mitterlehner. Mit einem Plus von 2,6 % entwickeln sich auch die Ausrüstungsinvestitionen weiterhin positiv, was für Mitterlehner „ein entscheidender Gradmesser für eine positive Stimmung in der Wirtschaft ist“.

„Trotz dieser Erfolge müssen wir weiter an den Strukturen und Rahmenbedingungen arbeiten“, warnt Mitterlehner vor Euphorie. Angesichts eines schwierigen internationalen Umfelds, das insbesondere von der Verschuldungskrise in Ländern wie Griechenland, Irland und Portugal sowie volatilen Währungskursen und Energiepreisen geprägt ist – müsse die Wettbewerbsfähigkeit laufend gestärkt werden. „Daher wollen wir die gut eingeleitete Restrukturierung der Wirtschaft mit gezielten Fördermaßnahmen weiter vorantreiben“, so Mitterlehner abschließend.

Leitl erwartet für heuer »All-time-high« bei Exporten

Anläßlich des 9. „Österreichischen Exporttages“ in der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) wies WKÖ-Präsident Christoph Leitl am 26. Mai auf den „Rekordkurs, auf dem sich die österreichischen Exporte befinden“, hin. Österreichs Wirtschaft habe die Krise überwunden – für heuer könne man mit einem BIP-Plus von rund 3% rechnen. Leitl: „Die Triebfeder für den Weg aus

der Krise war die österreichische Exportwirtschaft. Im ersten Halbjahr können wir mit einem Exportzuwachs von 16,7% und für das Ganzjahr 2011 von 14% auf ein Exportvolumen von rund 125 Mrd. Euro rechnen.“

Damit erreicht Österreich ein All-time-high bei den Exporten. „Unser Ziel war ursprünglich den bisherigen Rekordwert von 117 Mrd. Euro Exportvolumen im Jahr 2008 in etwa fünf Jahren wieder aufzuholen – Österreichs Exportunternehmen haben das aber schon in zwei Jahren geschafft und darauf bin ich stolz“, so Leitl. 2012 wird es mit einem Exportwachstum von rund 9% auf ein Ausfuhrvolumen von 136 Mrd. Euro weiter aufwärtsgehen. In diesem Zusammenhang wies Leitl auf die erfolgreiche Exportoffensive „go international“ von WKÖ und Wirtschaftsministerium hin, deren Unterstützungsinstrumente für Exporteure mit ein Grund für die tolle Exportperformance seien. Leitl: „Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang für die gute Kooperation bei der Exportoffensive bei Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, da diese Initiative direkt den österreichischen exportorientierten Unternehmen zugute kommt.“ Jetzt gelte es aber, sich nicht auf den Erfolgen auszuruhen, sondern weiter zu arbeiten. Leitl: „Eines unserer Ziele ist, die regionale Exportstruktur zu diversifizieren – wir müssen mit unseren Exporteuren dorthin, wo die Post abgeht.“ Die EU werde zwar weiterhin der Hauptabsatzmarkt bleiben, die außereuropäischen Märkte werden aber zunehmend wichtiger. Dementsprechend soll der Exportanteil nach Übersee, der derzeit bei rund 18% liegt, bis 2012 auf 20% gehoben werden und bis 2015 auf 25% steigen.

Um die Erfolgsstory der österreichischen Exportwirtschaft weiterzuschreiben, setzt die WKÖ/AWO in ihrem Exportförderprogramm („go international“) – drei Schwerpunkte. Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich: „Neben der traditionellen Fokussierung auf unsere Nachbarmärkte wollen wir Exporte nach Übersee intensivieren. Weiters setzen wir besondere Technologie- und Branchenschwerpunkte, da österreichische Unternehmen gerade im High-Tech und Dienstleistungsbereich an sich Weltspitze sind, das aber global noch zu wenig bekannt ist.“ Die AWO unterstützt alle österreichischen Unternehmen bei der internationalen Vermarktung ihrer Produkte und Dienstleistungen weltweit mit ihrem Netzwerk von 115 Stützpunkten und bietet ein umfangreiches Leistungs- und Serviceprogramm in allen Belangen des Auslandsgeschäfts. ■

Die USA am Weg zur grünen Supermacht

Chancen für österreichische Technologien am US-Markt bei Solaranlagen, Pelletöfen, Biogas, Biomasse oder Software zur Steuerung von Windanlagen

Die USA sind nach China und Deutschland der größte Investor in erneuerbare Energien. Im Solarbereich liegen die USA mit einer installierten Kapazität von 5,3 GW weltweit an fünfter Stelle, bei Windenergie mit 41,4 GW nach China an zweiter Stelle. Die USA verfügen über ein enormes Potential an Wind, Solar und Geothermie. Rudolf Thaler, Österreichischer Wirtschaftsdelegierter im AußenwirtschaftsCenter Los Angeles: „Der Markt für erneuerbare Energien boomt, was zunehmend den US-Markt für europäische Unternehmen interessant macht. Langfristig sind die Perspektiven für erneuerbare Energien sehr gut, welche Energieformen reüssieren, ist aber noch unsicher.“ Mehr als die Hälfte der erneuerbaren Energien entfällt auf Biomasse, vor allem Biotreibstoffe. Viele Kohlekraftwerke in den USA stehen vor einer Neukommissionierung, daher auch der Druck auf Energieversorger, erneuerbare Energien einzusetzen. Zahlreiche Bundesstaaten folgten dem Beispiel Kaliforniens und setzten sich ehrgeizige Ziele zur Diversifizierung des Energiemix.

Kalifornien inspiriert von Austro-Technologie

Kalifornien ist der US-Vorreiter in Umweltfragen. Die California Energy Commission überzeugte sich bei einem von der Außenwirtschaft Österreich (AWO) der WKÖ organisierten Besuch der Grazer Firma S.O.L.I.D. vom Konzept des solaren Kühlens und stufte es als förderwürdig ein. Ab 2013 findet solares Kühlen Eingang in die Gebäudeenergieeffizienz-Standards. Thaler: „Chancen bestehen für österreichische Lieferanten von Solaranlagen im niedrigen und mittleren Temperaturbereich, Pelletöfen, Software zur Steuerung von Windanlagen. Biogas, Biomasse zu Energie ist auch gefragt.“ Ebenso bestehen infolge der Modernisierung des veralteten Stromnetzes Chancen für Smart Grid-Anbieter. Verfügbar sind Studien des AußenwirtschaftsCenter Los Angeles über Biomasse und Solarthermie.

US-Solarmarkt boomt

Während die US-Wirtschaft 2010 um 2,8% wuchs, stieg der Solarmarkt von 3,6 Mrd. USD auf 6,0 Mrd. USD (+67%). Insgesamt sind in den USA 2,6 GW an Solaranlagen installiert, wobei auf Photovoltaik (PV) der Großteil der installierten Anlagen (2,1 GW) entfällt. Während im Jahr 2007 nur vier Bundesstaaten Anlagen über 10 MW in Betrieb nahmen, waren es 2010 bereits 16. Die PV-Installationen bei Stromerzeugern verdreifachten sich 2010 auf 242 MW. Im vergangenen Jahr wurden 52.600 PV-Systeme installiert, insgesamt gibt es in den USA 152.500 Systeme. Im Bereich Solarthermie wurden vergangenes Jahr 29.500 Solarsysteme (+13%) zum Beheizen von Pools und 35.500 Anlagen für Heißwasser installiert. Hawaii ist US-weit führend bei der Installation von Solaranlagen für Heißwasser – bei Neubauten sind hier Solaranlagen vorgeschrieben. Gemäß der American Wind Energy Association produzieren derzeit Windanlagen in 36 Bundesstaaten Energie für 10 Mio. Haushalte. Der Windenergiesektor beschäftigte über 85.000 Angestellte. Moderne Windturbinentechnologien haben

die Kosten für Windenergie von früher 80 US-Cents pro kWh auf 5 – 8 US-Cents pro kWh gesenkt. Das Potential an Windenergie in den USA liegt bei 10 TW und könnte den gesamten Energiebedarf der USA mehrfach decken. Die größten „Windstaaten“ sind Texas, Iowa und Kalifornien. Das US-Department of Energy hält die Gewinnung von 20% der Energie aus Windanlagen bis 2030 für möglich.

Nr.1 in Venture Capital Investitionen

Die USA sind auch führend bei Venture Capital Investitionen in grüne Technologien. Venture Capital Firmen investierten 2010 USD 4,97 Mrd. Der Grüntrend setzt sich fort: die US-Venture Capital Investitionen stiegen im 1. Quartal 2011 um 5%, wobei Green Tech Investitionen um 26% auf 1 Mrd. USD zulegten. Die USA, v.a. Kalifornien, sind führend bei der Registrierung von Clean Tech-Patenten. Fragezeichen sind die zukünftige Energiepolitik, die Auswirkungen des Budgetdefizits und das Fördersystem zur Förderung erneuerbarer Energien. Der Markt ist volatil und stark von staatlichen Anreizen abhängig. ■

Gute Exportchancen in die USA

Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer traf in Bad Ischl zu einem Arbeitsgespräch mit dem Gouverneur von Georgia (USA), Nathan Deal, zusammen und haben sich über Chancen der bilateralen Kooperation zwischen Oberösterreich und Georgia ausgetauscht. „Für heimische Unternehmen bieten sich in Georgia insbesondere in den Bereichen Umwelttechnologien und erneuerbare Energien sowie in der Automobil- und Luftfahrtindustrie vielversprechende Export- und Geschäftsmöglichkeiten“, so Pühringer. Namhafte Vertreter aus OÖ, die bereits mit Niederlassungen in Georgia agieren, seien beispielsweise Bernecker & Rainer Industrieelektronik, Tigerwerk Lack- und Farbenfabrik, IFW M. Otte und Next Generation Recyclingmaschinen.

Die Johannes Kepler Universität und die Fachhochschulen OÖ sind an Kooperationen mit entsprechenden Einrichtungen in Georgia interessiert. OÖ ist aufgrund seiner zentralen Lage und guten Verkehrsverbindungen auch ein hervorragender Logistikstandort in Mitteleuropa. Dies soll durch den Ausbau trimodaler Umschlagsmöglichkeiten für die Exportwirtschaft weiter gestärkt werden. Auch die Ausbildung im Bereich Logistik wird vorangetrieben. Beispielsweise durch den Studiengang „Internationales Logistik-Management“ der FH Steyr oder die Kooperation dieser Bildungseinrichtung mit dem Ennshafen. Auch hier sieht der Landeshauptmann gute Kooperationschancen mit Georgia, die mit Gouverneur Deal erörtert wurden. ■

»UrlaubsEuro« im Sommer 2011 mehr wert als im Vorjahr

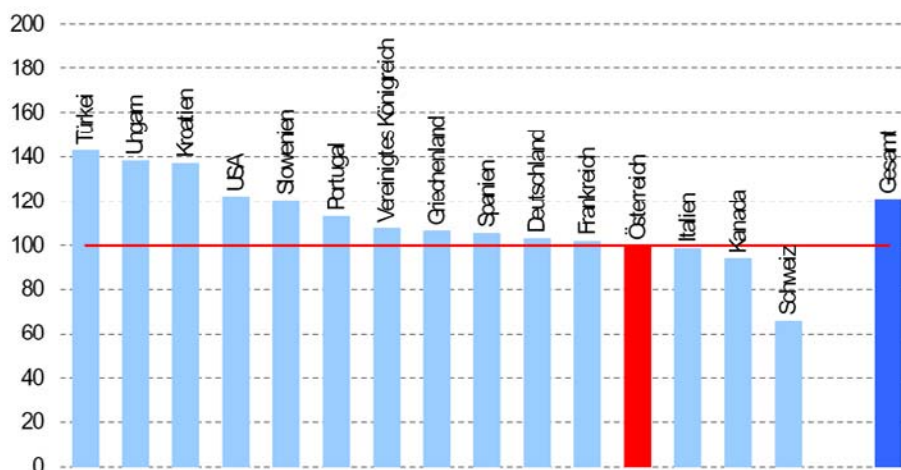
Obwohl der Euro zum Dollar in den letzten Wochen abwertete, liegt er derzeit noch über dem Kurs vom Mai 2010 und erhöht im Durchschnitt damit den Wert des UrlaubsEuro im Ausland“, so faßt Stefan Bruckbauer, Chefvolkswirt der Bank Austria, die aktuellste Berechnung des UrlaubsEuro zusammen. Der stärkere Euro konnte auch die in manchen Ländern feststellbare höhere Inflation als in Österreich ausgleichen. Im Durchschnitt ist der UrlaubsEuro heuer im Sommer 2 % mehr wert als noch im Sommer 2010.

Vor allem bei Überseedestinationen macht sich im Vergleich zum Vorjahr der stärkere Euro bemerkbar. „Im Durchschnitt ist der UrlaubsEuro heuer in Übersee rund 6 % mehr wert als vor einem Jahr“, meint Bruckbauer und ergänzt, „besonders deutlich fiel der Anstieg in Teilen Afrikas und in Mexiko aus, etwas weniger stark in Südamerika und Asien.“ Der starke Anstieg des Euro gegenüber den Währungen vieler Überseedestinationen konnte den teilweise deutlich stärkeren Anstieg der Preise in diesen Ländern mehr als ausgleichen. Damit liegt der Wert des UrlaubsEuro im Durchschnitt in den meisten Überseedestinationen 2011 noch stärker über dem Wert in Europa bzw. in Österreich als in den vergangenen Jahren.

Innerhalb der wichtigsten Urlaubsdestinationen der Österreicher fiel der Anstieg besonders bei der Türkei und den USA mit jeweils rund 12 % gegenüber dem Sommer 2010 am stärksten aus, die Preissteigerungen lagen nur unwesentlich höher als in Österreich. „Negativ macht sich heuer die höhere Inflation beim Urlaub in Griechenland, Spanien und Portugal bemerkbar“, meint Bruckbauer, ergänzt jedoch, daß „der Unterschied mit rund 1 % im kaum wahrnehmbaren Bereich bleibt.“ Trotzdem nähert sich damit der Wert des UrlaubsEuro in diesen Ländern jenem in Österreich an, in Griechenland und Spanien liegt er mit rund 108 bzw. 107 nur mehr unwesentlich über jenem in Österreich.

Etwas geringere Preissteigerungen als in Österreich gab es in Deutschland, Italien und Frankreich, allerdings wurde dadurch der Wert des UrlaubsEuro nur unwesentlich erhöht und liegt weiterhin in etwa auf dem Niveau wie in Österreich. In einigen Ländern mit niedrigeren Preissteigerungen als in

100 Euro sind im Urlaub soviel wert:



Quelle: BankAustriaEconomics&Market AnalysisAustria(eigeneSchätzung), OECD, Eurostat, StatistikAustria,Mai 2011

Österreich, etwa der Schweiz oder Schweden, wurde der Wert des UrlaubsEuro durch die zum Teil stark gestiegene Währung mehr als überkompensiert. Besonders in der Schweiz sank damit der Wert des UrlaubsEuro eines österreichischen Touristen mit 11% besonders stark und erreichte einen historischen Tiefststand. „In der Schweiz

dürfte heuer der UrlaubsEuro des Österreichers am wenigsten Wert sein“ meint Bruckbauer.

Unter den weniger stark besuchten Urlaubsdestinationen in Europa ist weiterhin der UrlaubsEuro in Rumänien, Bulgarien und Polen spürbar mehr als zu Hause wert. Auch in Tschechien und der Slowakei ist der UrlaubsEuro mehr als in Österreich wert, auch wenn es erneut zu einer leichten Reduktion des Wertes im Vergleich zum Vorjahr kam. Den stärksten Anstieg des Wertes des UrlaubsEuro innerhalb der beobachteten Länder gab es in Mexiko.

Abschließend weisen die Ökonomen der Bank Austria darauf hin, daß es sich um Durchschnittswerte handelt, einzelne Regionen (wie etwa London als Zentralregion) können davon abweichen. Das Preisniveau bezieht sich auf den Durchschnitt der Güter und Dienstleistungen in den einzelnen Ländern, einzelne Produkte (speziell für Touristen) können davon deutlich abweichen. Daher wurde auch für die Ferndestinationen kein Wert, sondern nur dessen Veränderung angegeben. Zudem ist die Tatsache, daß das Preisniveau in einigen Urlaubsländern soviel günstiger als in Österreich ist, vor allem auf das hohe Einkommensniveau in Österreich zurückzuführen. Würde Österreichs Preisniveau niedriger liegen, wäre auch das Einkommensniveau geringer – wir könnten uns Urlaube oft gar nicht leisten. ■

Veränderungendes »UrlaubsEuro«

(Veränderung Mai 2011 zu Mai 2010)

Türkei	12,4%
USA	11,5%
Afrika	6,8%
Übersee Durchschnitt	5,9%
Kanada	5,4%
Asien	5,4%
Kroatien	3,7%
Süd/Mittelamerika	3,5%
Slowenien	2,0%
Deutschland	0,9%
Frankreich	0,9%
Italien	0,8%
VereinigtesKönigreich	0,7%
Österreich	0,0%
Portugal	-0,8%
Griechenland	-1,3%
Spanien	-1,4%
Ungarn	-3,5%
Schweiz	-10,5%

Quelle: BankAustriaEconomics&Market Analysis Austria

Wien Holding entwickelt Immobilien mit Weitblick

15 Projekte mit Mehrwert für die Stadt, die Menschen und die Wirtschaft

Wirtschaftspolitik, wie wir sie verstehen, verfolgt das Ziel, das Wirtschaftswachstum anzukurbeln, Wien als internationalen Wirtschaftsstandort zu stärken, Arbeitsplätze zu sichern und die Lebensqualität für die Wienerinnen und Wiener weiter zu verbessern. Dazu ist es notwendig, ausgezeichnete Rahmenbedingungen für die Wiener Wirtschaft und auch für internationale Unternehmen, die Wien als Standort nutzen, zu schaffen. Dabei spielt der Immobiliensektor eine wichtige Rolle, vor allem wenn es auch darum geht, Immobilien an Standorten zu errichten, die aus stadtentwicklungspolitischer Sicht am Beginn des Ausbaus und der Entwicklung stehen. Hier braucht man einen Motor, der Initiativen setzt, mit Projekten beginnt und den Boden für andere aufbereitet sowie darauf achtet, daß die Entwicklung auch den stadtplanerischen und wirtschaftsstrategischen Zielsetzungen entspricht. Die Wien Holding ist mit ihren Projekten dieser Motor für Wien“, erklärte Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner am 24. Mai.

Wien Holding arbeitet aktuell an fünfzehn großen Immobilienprojekten

Die Wien Holding verwirklicht derzeit gemeinsam mit verschiedensten Partnern rund 15 große Immobilien bzw. hält entsprechende Beteiligungen an den jeweiligen Entwicklungsgesellschaften. „Mit unseren Projekten sind wir maßgeblich an der dynamischen Entwicklung der Stadt beteiligt und investieren in das Geschäftsfeld ‚Immobilien‘ allein heuer über 100 Millionen Euro. Eines haben alle unsere Projekte gemeinsam: Es geht immer auch darum, daß das Umfeld und die Menschen vor Ort profitieren, zum Beispiel durch die Verbesserung der Infrastruktur und die Steigerung der Lebensqualität, die mit unseren Immobilienprojekten untrennbar verbunden sein müssen“, so Sigrid Oblak, Geschäftsführerin der Wien Holding.

Aktuell entwickelt die Wien Holding zum Beispiel den Wirtschaftspark Breitensee im 14. Bezirk oder unter dem Titel STAR 22 auf den ehemaligen Waagner Biro Gründen im



Foto: Harri Mannsberger / PID

Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Monika Freiberger und Sigrid Oblak (v.l.)

22. Bezirk ein neues Stadtteilzentrum mit Wohnungen, Büros, Gewerbeflächen samt notwendiger Infrastruktur.

Eines der größten Projekte ist die Entwicklung des Areals in Neu Marx zu einem Wirtschaftsstandort von internationalem Format mit dem Focus auf Technologie, Forschung und Medien. Bei diesem Projekt kooperiert die Wien Holding eng mit der Wirtschaftsagentur Wien. Nahezu komplett fertig gestellt ist die Neue Therme Wien in Oberlaa, die bereits im September 2010 eröffnet wurde. Seither haben bereits eine halbe Million Menschen die neue Therme Wien besucht. Heuer werden noch die Tiefgarage und die Außenanlagen fertig gestellt.

Weiters arbeiten die Immobilienentwickler des Konzerns auch an Projekten wie dem Technologiepark in der Muthgasse, betreiben Studierendenheime wie das base19 oder sind am Umbau des Palais Hansen zu einem Hotel der Kempinski-Gruppe beteiligt. Darüber hinaus verwaltet die Wien Holding die GESIBA und hält eine Beteiligung an der ARWAG. Beide Unternehmen zählen zu den großen und wichtigen Wohnbauträgern in Wien.

Zum Beispiel: Zukunft in Neu Marx

Medien, Forschung und Technologie – das sind die Branchen der Zukunft, für die in Neu Marx ein neuer pulsierender Stadtteil entsteht. Auf dem 37 Hektar großen Areal im 3. Bezirk haben sich über 55 Unternehmen angesiedelt. Zum Beispiel im T-Center oder im Media Quarter Marx. Dazu kommen die Biotech-Betriebe am Campus Vienna Bio-center, die bereits reihenweise internationale Forschungserfolge für sich verbuchen konnten. Der Standort wird konsequent ausgebaut. Bis zum Jahr 2016 sollen dort 15.000 Menschen arbeiten und wohnen. Zur Erweiterung des Campus realisiert die WSE die sogenannte Marxbox mit knapp 12.000 Quadratmeter Fläche für technologie- und forschungsorientierte Unternehmen.

Mit der Gesamtkoordination bei der Entwicklung des Areals in Neu Marx ist das Wien Holding-Unternehmen Wiener Stadtentwicklungsgesellschaft (WSE) betraut. Die WSE plant auch bereits die nächsten Ausbauschritte zum Beispiel durch das Projekt Marxquadrat+, mit dem Wiens erster achtstöckiger Büro-Holzbau entstehen könnte – mit weit reichenden Nutzungsmöglichkeiten... ■

Wirtschaft

China entscheidet sich für Know-How aus Krummnußbaum

Die Rath AG, deren Werk im niederösterreichischen Krummnußbaum das Kompetenz-, Forschungs- und Entwicklungszentrum der gesamten weltweit agierenden Rath Gruppe ist, wird zwei Betriebsstätten der chinesischen chemischen Industrie mit dichten feuerfesten Steinen ausstatten. Der Auftragswert beider Anlagen macht mehr als 700.000 Euro aus.

„Unsere Steine haben mit zwölf bis 18 Monaten eine wesentlich längere Lebensdauer als vergleichbare Produkte aus China und müssen daher nicht so oft gewechselt werden. Somit sind wir gegenüber der Konkurrenz aus China wirtschaftlicher“, teilte Vorstand Georg Rath dem NÖ Wirtschaftspresdienst mit.

Das Werk in Krummnußbaum, das 115 Mitarbeiter beschäftigt, hat auch die Technologie für die Erzeugung der in China verwendeten dichten feuerfesten Steine entwickelt. Dieses lukrative Geschäft ist zugleich ein Beispiel aus der Praxis, wie die Globalisierung funktioniert. Laut Rath wurden die in China verwendeten Steine aus logistischen Gründen im Schwesternwerk in Milledgeville, Georgia, USA gefertigt.

Krummnußbaum spielt aber auch bei der Herstellung von Kachelöfen weltweit eine führende Rolle. Fast alle Schamotte, die beim

Setzen eines Kachelofens irgendwo zum Einsatz kommen, stammen von Rath. Neben Schamottesteinen und Massen für Hafnerbetriebe sowie dichten feuerfesten Steinen erzeugt das Unternehmen auch Vakuumformteile und Betone für den Hochtemperaturbereich von 1400 bis 1800 Grad. Die Jahresproduktion liegt bei etwa 20.000 Tonnen Feuerfest-Produkten.

Als Wermutstropfen nennt Matthias Rath, ebenfalls Vorstandsmitglied, die in Europa fehlende Flexibilisierung der Arbeitszeit. „Wir sind mit enorm kurzen Fristen bei den Kundenbestellungen konfrontiert“, sagt er. „Das erfordert ein hohes Maß an Flexibilität bei den Mitarbeitern, damit wir gegenüber den Mitbietern konkurrenzfähig bleiben. Für eine weitere Flexibilisierung jedoch ist das derzeit geltende Arbeitsrecht sehr hinderlich.“

Wegen der schwierigen Wirtschaftslage bei den Industrieinvestitionen ging der Konzernumsatz der Rath AG im Jahr 2010 um 3,61 Prozent auf 74,9 Millionen Euro zurück. Hingegen konnte der Gewinn vor Zinsen und Steuern (EBIT) um 57 Prozent auf 2,7 Millionen Euro gesteigert werden. Weltweit beschäftigt die Rath AG 554 Mitarbeiter, davon 150 in Österreich. ■

<http://www.rath.at>

TIGER expandiert in China

Der österreichische Farben- und Lackhersteller TIGER Coatings feierte Mitte Mai die Eröffnung seines neuen Werkes in China und damit die dritte Erweiterung seiner Produktionskapazitäten im Land des Lächelns innerhalb von 10 Jahren. Sein nunmehr modernstes Werk zur Herstellung von Pulverlacken inklusive eines angeschlossenen Forschungszentrums steht in Taicang, zirka eine Stunde nordwestlich von Shanghai.

„Wir haben uns mehr als verdoppelt“, bringt Luo Biao, Geschäftsführer von TIGER China, die Erweiterung der Betriebsgebäude auf den Punkt. „Neben dem Neubau von Produktion, Vertrieb, Verwaltung und Instandhaltung betreiben wir das modernste Forschungszentrum für Pulverbeschichtungen in ganz China“, so Biao.

Ab sofort forschen Chemiker, Ingenieure und Laboranten im neuen F&E-Zentrum an Neu- und Weiterentwicklungen im Bereich Powder Coatings; das Unternehmen hat damit zusätzliche hochqualifizierte Arbeitsplätze geschaffen. Spatenstich auf dem 40.000 Quadratmeter großen Grundstück war im März 2009.

„Unser zunehmendes Engagement in China seit 15 Jahren ist die logische Konsequenz der weltweiten Entwicklung von Märkten und der Verschiebung von Leistungs- bzw. Wertschöpfungsketten“, erläutert Clemens Steiner, Geschäftsführer der globalen TIGER-Gruppe. „Mit vielen unserer Kunden leben wir globale Partnerschaften und vertiefte Kooperationen in Netzwerken - und da spielt China als Standort für Produktion und Entwicklung eine Schlüsselrolle.“

Der Einstieg von TIGER Coatings in den chinesischen Markt geht auf das Jahr 1996 zurück. Angetrieben von den Wachstumsaussichten, hat TIGER im Jahr 2000 entschieden, dort eine eigene Produktionsstätte zu errichten. Der Markt wuchs so schnell, daß die Produktion schon bald erweitert werden konnte. Durch den Neubau und das moderne Forschungszentrum in Taicang als auch eine Kleinfertigung in Südchina schreitet der Expansionskurs weiter voran.

TIGER Coatings ist ein führender Hersteller von Produkten für die Oberflächenveredelung mit Stammsitz in Wels und steht seit über 80 Jahren für innovative Beschichtungstechnologien. ■

<http://www.tiger-coatings.com>

31 Auszeichnungen für österreichische Weine in Hongkong

Vom 11. bis 14. Mai 2011 fand die HOFEX 2011, die bedeutendste überregionale internationale Fachmesse für die Lebensmittelwirtschaft in Asien, in Hongkong statt. „Im Vorfeld der HOFEX 2011 fand die ‚Hongkong International Wine Challenge‘, eine Blindverkostung durch anerkannte internationale und lokalen Sommeliers in statt, die ein voller Erfolg für die österreichischen Teilnehmer wurde“, berichtet Franz Ernstbrunner von der AWO. „Denn die österreichische Weinwirtschaft konnte auf der HOFEX 31 Awards erzielen!“ Insgesamt beteiligten sich über 400 Weine bei der Wine Challenge. Unter den ausgezeichneten österreichischen Weinen, stach das Weingut Weinrieder mit seinem „Welschriesling – Jahrgang 2005“ besonders hervor. In der Kategorie „Eiswein“ wurde der Welschriesling mit dem „Gold Award – Ice Wine“ ausgezeich-

net und beim „Grand Tasting“ am 2. Messetag mit der Auszeichnung „Best Ice Wine at Hofex 2011“ prämiert.

Darüber hinaus wurden fünf weitere Gold-Awards an vier österreichische Weingüter vergeben:

- Gold Awards – Ice Wine: Weingut PMC Münzenrieder (mit Welschriesling, 2009) und Weingut Leo Hillinger (Hill 3, 2005).
- Gold Awards-Best fit to Sichuanese Cuisine: Weingut PMC Münzenrieder (Diabolus, 2008).
- Gold Awards – Best fit to Shanghainese Cuisine: Weingut Robert Payr (Rubin Carnuntum, 2008).
- Gold Awards – Riesling: Weingut Huber (Riesling Drei Weingarten, 2010).

Zusätzlich wurden unsere Winzer mit sieben „Silver Awards“ und 18 „Bronze Awards“ ausgezeichnet. ■

Straßenbahn für die USA

Siemens liefert Straßenbahnen des amerikanischen Typs S70 nach Atlanta

Die Stadt Atlanta im US-Bundesstaat Georgia plant für die kommenden Jahre einen umfassenden Aufbau eines regionalen Straßen- und Stadtbahnnetzes. Hierfür wurde Siemens von dem regionalen Betreiber Metropolitan Atlanta Rapid Transit Authority (MARTA) mit der Lieferung von vier Straßenbahnen des Typs S70 mit einem Auftragswert von rund 17 Mio. US-Dollar beauftragt. Die MARTA bestellte bei Siemens im Auftrag der Stadt Atlanta und des Atlanta Downtown Improvement District. Erstmals gelingt Siemens damit der Einstieg in das sich in den USA neu entwickelnde Marktsegment Straßenbahnen. Bisher positionierte sich Siemens mit seiner Fahrzeugplattform S70 als US-Marktführer für Stadtbahnen.

Die vier neuen Straßenbahnen basieren auf der bewährten Fahrzeugplattform für Stadtbahnen S70, die Siemens speziell für den amerikanischen Markt entwickelt hat. Bisher wurden diese Fahrzeuge nur als Stadt- bzw. Regionalbahn für die Anbindung von Vororten an die Stadt eingesetzt, wie beispielsweise in Houston, Charlotte, San Diego, Portland und Salt Lake City. Aufgrund ihrer Konzeption können die Fahrzeuge je nach Betreiberwunsch aber auch als Straßenbahn direkt im Innenstadtbereich eingesetzt werden. Mit dem neuen Auftrag aus Atlanta wird die S70 erstmals auch als Straßenbahn direkt im Stadtzentrum fahren.

Die neuen Siemens-Straßenbahnen sind Bestandteil eines umfassenden Projektes zum Aufbau des regionalen Nahverkehrsnetzes, das die Stadt Atlanta derzeit umsetzt. In einer ersten Ausbauphase sollen die Siemens-Fahrzeuge die bisher fehlende Nahverkehrsanbindung im Innenstadtbereich schaffen, um Sehenswürdigkeiten, Bildungszentren, Einkaufszentren und öffentliche Plätze miteinander zu verbinden. Darüber hinaus soll die neue 4,3 Kilometer lange Strecke mit zwölf Haltestellen die Stadtmitte mit ihren wichtigen Geschäftsvierteln verbinden. Die Fahrzeuge können im Rahmen des weiteren Ausbaus des Nahverkehrsnetzes in Atlanta bei Bedarf auch als Stadtbahn umgerüstet werden. Bis zum September 2012 soll das erste Siemens-Fahrzeug ausgeliefert werden. Die Inbetriebnahme der Strecke ist für Anfang 2013 geplant.



Siemens liefert Straßenbahnen des amerikanischen Typs S70 nach Atlanta.

Im Unterschied zu Stadtbahnen, die hauptsächlich auf separaten Gleisen fahren, teilen sich Straßenbahnen die Straße mit dem Individualverkehr und nutzen die auf der Straße verlegten Gleise. Mit einer Höchstgeschwindigkeit von maximal 56 km/h ist die Straßenbahn eine attraktive Alternative zum Auto oder Bus, da sie parallel zum Straßenverkehr verläuft und Kurzstrecken mit geringen Haltestellenabständen bedient. Die dreiteiligen, bidirektionalen Doppelgelenk-Fahrzeuge von Siemens sollen in Atlanta mit einer Zugfolgezeit von 15 Minuten betrieben werden. Der Niederfler-Anteil von 70 Prozent ermöglicht den Passagieren einen bequemen, barrierefreien Einstieg.

Siemens verfügt in den USA über jahrzehntelange Erfahrung mit dem Bau von Schienennetzen und Zügen. Die neuen S70-Fahrzeuge werden im Werk von Siemens in Sacramento, Kalifornien, gebaut. Weitere Zugkomponenten, wie beispielsweise die Antriebstechnik, kommen aus dem Siemens-Werk in Alpharetta, einem Vorort von Atlanta. Aus der Fabrik im kalifornischen Sacramento wurden seit 1984 mehr als 1.000 Nahverkehrswagen für 17 Städte im nord-amerikanischen Markt geliefert. Jede dritte Stadtbahn in den USA stammt vom US-Marktführer Siemens. Der Standort in Sacramento wird derzeit von rund 700 Mitarbeitern auf knapp 1000 Beschäftigte ausgebaut.

Graz: Das Weltkompetenzzentrum für Fahrwerke von Siemens

Die Drehgestelle für die S70 werden bei Siemens in Sacramento gebaut, Mobility in Graz (World Competence Centers Bogies) leistet Unterstützung beim Engineering und trägt die Designverantwortung. Siemens-Mobility in Graz ist als Entwickler und Produzent von High-Tech-Fahrwerken ein wichtiger Partner der weltweiten Schienenfahrzeug-Industrie. Das Weltkompetenzzentrum in Graz ist der Fahrwerk-Produzent mit dem weltweit höchsten Automatisierungsgrad. Beispielsweise werden mit Hilfe modernster Robotertechnik jährlich mehr als 1500 km Schweißnähte erzeugt. Siemens gehört zu den größten Schienenfahrzeug-Herstellern der Welt. Für die Entwicklung und Produktion der Fahrwerke ist die Siemens AG Österreich, Industry Sector, Mobility Division in Graz (World Competence Centers Bogies) verantwortlich. 2010 lieferte das Werk Graz die höchste Stückzahl bis dato aus, nämlich 3400 Stück. Das Unternehmen ist für mehr als 1300 Mitarbeiter weltweit in drei Standorten – Graz, Aurangabad (Indien) und Sacramento (USA) verantwortlich. Die klare Ausrichtung auf Spitzentechnologie spiegelt sich in den Aktivitäten aller Unternehmensbereiche wider. Mehr als 160 Engineering-Experten konzipieren und entwickeln High-Tech-Lösungen. ■

Demographische Trends 2010

Mehr Geburten (+3,1%), deutlich mehr Eheschließungen (+5,9%)
und weiterhin steigende Lebenserwartung (+0,3 Jahre)

Die Zahl der Neugeborenen erhöhte sich im Jahr 2010 um 3,1% bzw. um 2.398 auf 78.742; gleichzeitig ging laut Statistik Austria die Zahl der Sterbefälle um 0,2% bzw. 182 auf 77.199 zurück. Damit fiel der Saldo aus Geburten und Sterbefällen (Geburtenbilanz) mit +1.543 positiv aus (2009: -1.037). Bereits das fünfte Mal in Folge lag die Säuglingssterberate mit 3,9‰ unter der 4‰-Marke. Die Unehelichenquote, der Anteil der unehelich geborenen Kinder an allen Lebendgeborenen, stieg auf 40,1% (2009: 39,3%). 37.545 Paare, um 5,9% bzw. 2.076 Paare mehr als im Jahr davor, schlossen 2010 die standesamtliche Ehe.

Lebendgeborene

In Österreich kamen im Jahr 2010 insgesamt 78.742 Babys zur Welt, um 2.398 mehr als im Jahr 2009 (+3,1%). Für die Gesamtfertilitätsrate (durchschnittliche Kinderzahl pro Frau) bedeutet dies einen Anstieg auf 1,44 Kinder pro Frau (2009: 1,39). In allen Bundesländern wurden steigende Geburtenzahlen verzeichnet: Überdurchschnittlich fielen sie in Wien (+4,9%) und Salzburg (+4,6%) aus, geringere Zuwächse wurden in Kärnten (+3,0%), Tirol (+2,8%), Niederösterreich (+2,7%), Oberösterreich (+2,6%), Vorarlberg (+2,3%), in der Steiermark (+2,1%) und im Burgenland (+0,1%) registriert. Frauen bekamen ihre Kinder im Durchschnitt mit 30,1 Jahren, beim ersten Kind betrug das Durchschnittsalter 28,5 Jahre. Die Unehelichenquote (Anteil der unehelich Lebendgeborenen an allen Lebendgeborenen) stieg im Jahresabstand von 39,3% auf 40,1% und war traditionell in den südlichen Bundesländern Kärnten (53,6%) und in der Steiermark (49,5%) am höchsten; in Wien (32,3%), in Vorarlberg (35,0%) und in Niederösterreich (35,6%) lag sie dagegen deutlich unter dem Bundesschnitt.

Eheschließungen

Die endgültige Zahl der im Jahre 2010 geschlossenen Ehen war mit 37.545 um 2.076 oder 5,9% höher als im Jahr 2009. Zwischen den Bundesländern gibt es aber deutliche Unterschiede: Den größten Anstieg gab es in Vorarlberg (+10,9%) und in Salzburg (+9,7%), gefolgt vom Burgenland und

der Steiermark (je +6,0%). Unterdurchschnittlich steigende Eheschließungszahlen wurden in Oberösterreich und Wien (je +5,8%), in Niederösterreich (+5,4%), in Kärnten (+4,8%) und in Tirol (+2,2%) verzeichnet.

Sterbefälle

Die endgültige Zahl der Gestorbenen betrug 2010 bundesweit 77.199 und war damit um 182 oder -0,2% geringfügig niedriger als im Jahr 2009. Wegen der gleichzeitig gestiegenen Zahl älterer Menschen bewirkte das aber ein kräftiges Plus bei der Lebenserwartung um 0,3 Jahre auf 77,7 Jahre bei den Männern und 83,2 Jahre bei den Frauen auf.

Weniger Sterbefälle als im Jahr 2009 wurden 2010 in der Steiermark (-2,0%), in Niederösterreich (-1,0%), in Salzburg und in Wien (je -0,3%) verzeichnet. Mehr Todesfälle wurden von den Standesämtern im Burgenland (+2,9%), in Tirol (+1,4%), in Kärnten und in Oberösterreich (je +0,6%) sowie in Vorarlberg (0,3%) gemeldet. Im Jahr 2010 starben 307 bzw. +6,2% Säuglinge im 1. Lebensjahr. Die Säuglingssterblichkeitsrate (im 1. Lebensjahr Verstorbene bezogen auf 1.000 Lebendgeborene) lag bei 3,9‰ und somit zum fünften Mal in Folge unter der 4‰-Marke.

Geburtenbilanz

Die Zahl der Lebendgeborenen war im Jahr 2010 um 3,1% über jener des Vorjahres, während im gleichen Zeitraum die Zahl der Gestorbenen um -0,2% zurück ging. Folglich fiel die Geburtenbilanz (Lebendgeborene minus Gestorbene) mit +1.543 positiv aus (nach der negativen Bilanz des Jahres 2009: -1.037). Die Bundesländer Wien (+1.702), Tirol (+1.370), Oberösterreich (+1.325), Vorarlberg (+1.252) und Salzburg (+929) konnten, wie schon in den Vorjahren, Geburtenüberschüsse erzielen. Unverändert negativ blieben die Geburtenbilanzen in Niederösterreich (-1.792), in der Steiermark (-1.452), im Burgenland (-912) und in Kärnten (-879).

Bevölkerung Österreichs stieg 2010

Den endgültigen Ergebnissen von Statistik Austria zufolge lebten am 1. Jänner 2011 insgesamt 8.404.252 Menschen in Ös-

terreich, um 28.962 Personen (+0,3%) mehr als zu Jahresbeginn 2010. Der Bevölkerungszuwachs ergab sich zum größten Teil aus dem positiven Wanderungssaldo (+27.695 Personen) sowie zu einem kleinen Teil aus Geburtenüberschüssen (+1.543 Personen). Das Wachstum fiel im Jahr 2010 deutlich höher als im Vorjahr aus (2009: +20.030 Personen). Die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen erhöhte sich 2010 um 32.468 auf 927.612, der Ausländeranteil stieg somit um rund drei Zehntelprozentpunkte auf 11,0% am 1.1.2011.

Im ersten Quartal 2011 setzte sich das Bevölkerungswachstum Österreichs weiter fort. Nach vorläufigen Ergebnissen stieg die Einwohnerzahl Österreichs bis zum 1. April 2011 um weitere 10.386 Personen auf knapp 8,415 Mio. Menschen an.

Stärkstes Wachstum in größeren Städten und deren Umlandbezirken

In Wien lebten am 1.1.2011 insgesamt 1.714.142 Menschen, um 15.320 Personen bzw. 0,9% mehr als im Vorjahr. Damit stieg die Bevölkerungszahl der Bundeshauptstadt 2010 dreimal so stark wie im Durchschnitt Österreichs. Leicht überdurchschnittliche Einwohnerzuwächse verzeichneten Tirol und Salzburg (je +0,4%), während in Vorarlberg und im Burgenland das Bevölkerungswachstum exakt dem Bundesdurchschnitt entsprach. Etwas geringer fiel der Anstieg in Niederösterreich und der Steiermark (je +0,2%) sowie in Oberösterreich (+0,1%) aus. Kärnten war hingegen – ebenso wie im Jahr zuvor – das einzige Bundesland mit einem Bevölkerungsrückgang. Auf regionaler Ebene verbuchten vor allem die Landeshauptstädte und ihre Umland-Bezirke die größten Bevölkerungszuwächse. Spitzenreiter waren Graz (+1,6%) und Eisenstadt (+1,1%), die sogar einen stärkeren Anstieg als die Bundeshauptstadt verzeichneten. Ebenfalls starke Zuwächse ergaben sich in den Bezirken Tulln, Wien-Umgebung und Neusiedl am See (je +0,9%).

Die größten Bevölkerungsverluste registrierten 2010 vor allem inneralpine und periphere Regionen, so zum Beispiel die Bezirke Mürtzschlag (-1,0%) sowie Murau und Leoben (je -0,8%). ■

Mord im Moor

In den »mooren krumbach« wird es in der Sommersaison gruselig



Foto: Ruth Steuerer

Gruselig und schaurig – auch mit diesen Worten werden Moore schon seit vielen Jahren verbunden.

In die Welt des Bösen, Schaurigen und Unheimlichen entführt der Vorarlberger Krimiautor Peter Natter die Besucher der „moore krumbach“ im Bregenzerwald in der Sommersaison 2011. Jeden ersten Donnerstag von Juni bis September untermalt er mit seinen gruseligen Geschichten geführte Moorspaziergänge mit anschließendem Moormenü bei einem der vier Krumbacher Moorswirte.

Nebel, grau und voller Schatten. So stellt man sich Gruselgeschichten und Mordfälle im Moor vor. Mit einigen dieser Geschichten wird der Bregenzerwälder Peter Natter den Teilnehmern der Moortage 2011 mit Sicherheit eine Gänsehaut verschaffen. Denn „Mord im Moor“ ist das diesjährige Motto der Moortage der „moore krumbach“ in der Bregenzerwälder Gemeinde Krumbach, die auch Teil des grenzüberschreitenden Naturparks Nagelfluhkette ist.

Auf den Spuren von Moorleichen und Gespenstern

Interessierte haben bei geführten Moorspaziergängen die Gelegenheit, das Moor auf eine völlig neue Art zu entdecken und kennenzulernen: untermalt mit spannenden und unheimlichen Geschichten von Kom-

missar Maigret, Wachtmeister Studer und Inspektor Ibele. Letzterer ist die Romanfigur des Bregenzerwälder Autors Peter Natter, der die mörderischen Ausflüge mit eigenen und anderen Erzählungen begleitet.

Wissenswertes rund um's Moor

Selbstverständlich erfahren die Teilnehmenden aber auch allerlei Wissenswertes über die „moore krumbach“, die eine Vielzahl hochspezialisierter Tier- und Pflanzenarten beherbergen. Darunter etwa Torfmoose, Zwergbirke, Moosbeere oder bedrohte Tierarten wie die Moosjungfer-Libelle und die Schmetterlingsarten Hochmoor-Perlmuttfalter und Hochmoor-Gelbling. Nach der Wanderung geht es dann zu einem der Moorswirte, zu denen „s Schulhus“, der „Gasthof Adler“, die „Krumbacher Stuba“ und das „Hotel Rossbad“ gehören. Dort werden die Naturliebhaber bei einem Moormenü mit saisonalen Moorköstlichkeiten verwöhnt.

Wandern bei jedem Wetter

Jeden Donnerstag also gibt es Neues zu entdecken, denn jeder Moorspaziergang führt auf andere Wege. Gewandert wird bei jedem Wetter. Bei „Krotten hageln“ wird der

Ausflug allerdings abgekürzt. Dann geht es in den Moorraum und anschließend zum Moorswirt. Kinder sind in Begleitung von Erwachsenen herzlich willkommen.

Der Moorraum, ein neun mal 3,5 Meter großer Holzkubus, steht am Rande des Moors Salgenreute, der größten zusammenhängenden Moorfläche in Krumbach. Neben einem wunderschönen Ausblick auf das Moor bietet er auch Informationen zur Ökologie der Torfmoose. Wissenswertes zu Moorpflanzen, Geologie und Geschichte der Moore liefern in den Krumbacher Mooren auch die 14 Moorsitze. Sie sind im weitläufigen Wegenetz zwischen Ortskern und dem Naturschutzgebiet Rossbad aufgestellt und laden zum Verweilen während der Wanderung ein.

Moorführungen ab zwei Personen buchbar

Außerhalb der Moortage bietet die Gemeinde Krumbach jeden Donnerstag bis Ende Oktober jeweils um 9.30 Uhr eine geführte Wanderung mit einem ausgebildeten Moorsführer an. Führungen ab zwei Personen können aber auch außerhalb dieser Zeiten bei der Gemeinde gebucht werden. ■

<http://www.krumbach.at>

Wissen durch Erlebnis und Abenteuer vermitteln

Nationalparkreferentin Landesrätin Tina Widmann bei Nationalpark-Partnerschulfest: Nationalpark erfüllt wichtige Bildungsaufgabe

Alle zwei Jahre lädt die Nationalparkverwaltung in Neukirchen am Großvenediger die Partnerschulen der Nationalparkregion zu einem gemeinsamen Schulfest. Am 20. Mai war es wieder so weit: 55 Klassen mit mehr als 1000 Schülerinnen und Schülern nahmen an dem Fest teil. Die Volks- und Hauptschüler aus der Region erwarteten dabei spannende Stationen. „Das Partnerschulfest zeigt, wie wichtig die Bildungsaufgabe des Nationalparks Hohe Tauern ist und daß der Nationalpark seinem Bildungsauftrag in hervorragender Art und Weise nachkommt“, sagte Nationalparkreferentin Landesrätin Tina Widmann, die das Fest besuchte. „Daß das Schulpartnerfest so gut angenommen wird, beweist, daß der Nationalpark Hohe Tauern auf dem richtigen Weg ist und es versteht, den jungen Menschen Wissen durch Erlebnis und Abenteuer zu vermitteln“, so Widmann weiter.

Highlight »Waldoper«

Für die Volksschüler und 1. Klassen der Hauptschulen wurde in Kooperation mit dem Lebensministerium und der Hauptschule Neukirchen passend zum Jahr des Waldes die „Waldoper“, mit bisher 105 Vorstellungen und 50.000 Zusehern die erfolgreichste Kinderoper Österreichs, aufgeführt. Die romantische Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck wurde dafür umgeschrieben und altersgerecht mit Waldthemen und waldpädagogischen Elementen verknüpft. Für die 650 Jugendlichen gab es dabei kreative Einblicke in diesen Lebensraum und das „Richtige Verhalten im Wald“. „Den Schülerinnen und Schülern wird durch solche Aktionen und Feste ein Samen ins Herz gepflanzt, der den Naturschutzgedanken bereits in jungen Jahren sprießen läßt. Das Team hat tolle Ideen perfekt umgesetzt, um den Schülerinnen und Schülern auf spielerische und erlebnisreiche Art und Weise Wissen zu vermitteln. Ich gratuliere und danke dem gesamten Team der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern für die Organisation des Partnerschulfestes“, lobte Widmann.



Foto: Franz Neumayr LPB

LR Tina Widmann bei der Nationalparkolympiade in Neukirchen am Großvenediger

Spiel und Spaß

Bei den Stationen der Nationalpark Ranger wurde eine bunte Vielzahl an Aktivitäten geboten: Es gab die Olympiade der Tiere im Staffellauf – laufen wie ein Murmeltier, klettern wie eine Gemse, kriechen wie ein Wurm, hoppeln wie ein Hase oder springen wie ein Hirsch, eine Geschichten & Märchenstation mit Erzählungen vom Venedigermännl, eine NP-Millionenshow mit Köstlichem von Ja!Natürlich, Wissensstationen zu Wild, Steinadler & Co., Salben rühren, Bachkugel-Boccia, Saututtenstechen, einer Station zum ökologischen Fußabdruck, wo die Hauptschüler der Region ihre eigenen Lebensgewohnheiten unter die Lupe nahmen, eine botanische Spielestation, erlebnispädagogische Teamaufgaben und vieles mehr.

Landesrätin Widmann feuerte die Kinder bei den einzelnen Stationen an. „Die 33 Schulen aus dem Pinzgau, Pongau und Lungau mit insgesamt 5341 Schülerinnen und Schülern aus der Region kooperieren seit vielen Jahren eng mit der Nationalparkverwaltung und integrieren die Umweltbildungsinhalte bzw. Programme mit den Nationalpark Rangern in ihren laufenden Unterricht. Dabei können die einheimischen Schüler und Schülerinnen sich als zukünftige

Entscheidungsträger intensiv mit den naturwissenschaftlichen Inhalten sowie mit den Zielen der Nationalparkidee auseinandersetzen. Das Partnerschulfest hat es in dieser Dimension noch nie gegeben und ich bin stolz darauf, daß so viele Schulen unserer Einladung zu diesem Fest gefolgt sind.“

Stellvertretend für alle 55 Klassen und 1000 SchülerInnen aus der Nationalpark Region übergaben einige Schüler und Schülerinnen Nationalpark Direktor Wolfgang Urban und seinem Team ihre wichtigsten Anliegen und Wünsche für die Zukunft des Nationalparks Hohe Tauern.

Urban: „Die weltweite Nationalparkidee ist seit mehr als 100 Jahren etwas sehr Lebendiges. Diese Dynamik scheint oft verloren, wenn die verschiedenen wirtschaftlichen Interessen von uns Erwachsenen in den Vordergrund rücken. Unsere Kinder in der Nationalpark Region haben uns heute gezeigt, daß auch der Nationalpark Hohe Tauern ein faszinierendes Projekt ist, das wir für die kommenden Generationen erhalten müssen.“

Die für die Schulen kostenlose Kooperation konnte vor allem durch die Sponsorpartner Ja!Natürlich und Wolfram Bergwerk ermöglicht werden.

<http://www.hohetauern.at>

Von der U-Bahn auf das Donauschiff

Neue Anlegestelle für DDSG Rundfahrten-Schiffe bei Marina Wien eröffnet

Die Marina Wien, Wiens schönster Yachthafen, hat nun auch eine Schiffsanlegestelle. Hier werden ab sofort vier Mal täglich die Schiffe der DDSG Blue Danube-Flotte bei ihren Wien-Rundfahrten anlegen. „Von der U-Bahn auf das Schiff“, wird damit möglich. Denn nur wenige Schritte von der Anlegestelle entfernt befindet sich seit Herbst 2010 auch die U2-Station „Donau Marina“. Am 27. Mai wurde die Schiffsanlegestelle feierlich eröffnet – mit Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner, Dir. Rudolf Mutz, Geschäftsführer Hafen Wien und Marina Wien, Hans-Peter Hasenbichler, Geschäftsführer via donau sowie Gerhard Kubik, Bezirksvorsteher Wien Leopoldstadt. Als erstes Schiff an der neuen Anlegestelle festgemacht hat die „MS Admiral Tegetthoff“, das Flaggschiff der DDSG Blue Danube Flotte, begleitet von der „MS Eisvogel“, dem Eisbrecher des Hafens Wien.

Die Marina Wien entwickelt sich immer mehr zu einem Schmuckstück am Wasser und im Grünen mitten in der Stadt. „Mit der Übernahme des Yachthafens durch den Hafen Wien haben wir im Jahr 2009 begonnen, die Marina Wien fein herauszuputzen und den Standort für die Wienerinnen und Wiener, aber auch für die Gäste in unserer Stadt zu öffnen. Mit der U2-Station direkt vor der Haustür haben wir optimale Voraussetzungen dafür, um das Potential des Standortes vor allem in Hinblick auf die Lebens- und Freizeitqualität voll auszuschöpfen. Die heutige Eröffnung der neuen Anlegestelle für die DDSG-Rundfahrtschiffe ist der nächste Schritt dazu, die Marina zu einem Platz am Donauufer zu entwickeln, den man gern und immer wieder besucht. Die Marina Wien ist damit auch ein gutes Beispiel dafür, wie die Stadt Wien die Wien Holding einsetzt, um ganz konkrete Projekte zu realisieren, die Wirtschaftlichkeit und Lebensqualität miteinander verbinden“, so Brauner.

Die neue Anlegestelle ist ein gemeinsames Projekt der beiden Wien Holding Unternehmen DDSG Blue Danube Schifffahrt und Hafen Wien, gemeinsam mit seinem Tochterunternehmen WienCont sowie der „via donau“, das ist die Österreichische Wasser-



Foto: Harri Mannsberger / PID

BV Norbert Scheed, Rudolf Mutz, Geschäftsführer Hafen Wien und Marina Wien, Vbgmin Renate Brauner, Kapitänin Stefanie Oberlechner, BV Gerhard Kubik und Kapitän Raimund König (v.l.)

straßen-Gesellschaft, die zum Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie gehört. Diese vier Unternehmen präsentieren sich auch in einem kleinen Informationszentrum, das sich gleich bei der neuen Anlegestelle befindet. „Wir haben hier eine gemeinsame Ausstellung gestaltet, mit der wir den Menschen zeigen wollen, welche Aufgaben und Arbeiten wir hier an der Donau wahrnehmen, was im Hafen Wien als wichtige Logistikkreuzung alles geschieht, welche Ausbildungsmöglichkeiten es bei uns gibt und welche Bedeutung der Wasserstraße Donau zukommt“, so Dir. Rudolf Mutz, Geschäftsführer Hafen Wien und Marina Wien.

DDSG-Rundfahrten-Schiffe steuern vier Mal täglich die Marina Wien an

„Als Anlegestelle für die Donaurundfahrten der DDSG-Blue Danube erfährt die Marina Wien eine neuerliche Aufwertung und entwickelt sich überhaupt zu einem immer attraktiveren Freizeitareal, nicht nur für die BewohnerInnen des zweiten Bezirks, sondern auch weit darüber hinaus“, so Gerhard Kubik, Bezirksvorsteher Leopoldstadt.

Neben den bisherigen Einstiegstellen am Schwedenplatz und bei der Reichsbrücke kann man ab sofort nun auch bei der neuen Anlegestelle in der Marina Wien zur „Großen

Donaurundfahrt“ starten. Diese Rundfahrten betreibt die DDSG Blue Danube Schifffahrt mit dem „Hundertwasserschiff“ MS Vindobona und der MS Vienna. Bei der Marina Wien legen die Schiffe in der Saison 2011 vier Mal täglich an. Das große Plus der neuen Anlegestelle ist die Nähe zur U-Bahnstation „Donau Marina“ der Linie U2. Mit nur wenigen Schritten und bequem über den Treppelweg ist die Schiffsanlegestelle von der U-Bahnstation erreichbar.

Während der „Großen Donaurundfahrt“ kann man Wien aus einer völlig anderen Perspektive erleben. Die Fahrt führt nicht nur vorbei an Wiens markantesten Bauten wie dem Ringturm, dem von Friedensreich Hundertwasser gestalteten Fernheizwerk Spittelau oder der Sternwarte Urania, sondern auch zu den großen Naturerholungsgebieten wie der Donauinsel oder dem Prater. Sanft schlagen die Wellen gegen den Bug während man die ungetrübte Aussicht auf die Stadt und die Landschaft genießt, entspannt vom Sonnendeck oder von den gemütlichen Salons des Schiffes aus. An Bord sorgt eine ausgezeichnete Küche für das leibliche Wohl. Neben typischen Wiener Gerichten – vom Schnitzel zum Apfelstrudel – stehen natürlich ebenso kleine Snacks und Mehlspeisen auf der Speisekarte.

<http://www.ddsg-blue-danube.at>

Hotelier des Jahres Gastronom des Jahres

Die Leistungen der Preisträger wurden auf einem Galaabend im Congress Casino Baden gewürdigt.



v.l.: Wilhelm Holleis, Hans-Jörgen Manstein, Anita Querfeld, Kristin Hanusch-Linser, Edmund Gollubits, Sonja Lesjak-Rasch, Birgit Gasser, Gisela Holleis, Wilfried Holleis, Berndt Querfeld und Hans Schenner.
Foto: hotel & Touristik / S. Klimpt

Im Rahmen der 9. Badener Tourismusgespräche am 19. Mai kürte das im Manstein Verlag erscheinende Branchenmagazin „hotel & Touristik“ Wilfried Holleis, Inhaber der Holleis Hotels (Salzburgerhof, Grand Hotel Zell am See, Adria-Relax-Resort Miramar), zum „Hotelier des Jahres 2011“.

Berndt Querfeld, Chef des legendären Café-Restaurant Landtmann und der Querfeld's Wiener Kaffeehaus GmbH, wurde mit der Auszeichnung „Gastronom des Jahres 2011“ geehrt.

Die Leistungen der Preisträger wurden auf einem Galaabend im Congress Casino Baden gewürdigt.

Wilfried Holleis überzeugte die Jury mit seiner stetigen und wirtschaftlich fundierten Expansion der Holleis Hotels im In- und im Ausland. Heute zählt er zu den größten privaten Hoteliers des Landes. Mit dem Salzburgerhof, dem Grand Hotel Zell am See, dem Adria Relax Resort Miramar in Opatija in Kroatien und dem Berghotel Rudolfshütte macht der passionierte Segler rund 20 Mio. Euro Umsatz. Holleis ist Herr über 1000 Bet-

ten mit jährlich rund 200.000 Nächtigungen. Wilfried Holleis wollte eigentlich Wirtschaftswissenschaftler werden (Doktorat der Betriebswirtschaft mit summa cum laude), doch er erlag der Faszination der Hotellerie und widmete sich mit Akribie und Nachhaltigkeit der Festigung und Expansion des Familienunternehmens. Heute hat der Hotelier alles erreicht. Doch an seinem Unternehmer-Himmel sieht er noch ein weiteres Projekt, ein Wellness-Resort im Stile eines italienischen Landhotels inmitten von Weinbergen am Südufer des Gardasees.

Berndt Querfeld punktete bei der Jury mit seinem unermüdlichen Einsatz für die Wahrung und Neuinterpretation der Wiener Kaffeehauskultur. Er hat es verstanden, den von seinen Eltern Anita und Herbert Querfeld begründeten Erfolg mit dem bereits legendären Café Landtmann nicht nur zu prolongieren, sondern gleich einem Kaffeehaus-Mogul mit weiteren sieben Betrieben zu mehren und auszubauen. Darunter das „Mozart“, das traditionsreiche „Café Museum“, das „Café Hofburg“ und das „Parkcafé“ in Schönbrunn.

Mit einem Nettoumsatz von 20 Mio. Euro und 240 Mitarbeitern steht Berndt Querfeld mit seiner Familie heute im Zenit seines Erfolges, der über die Jahre bisweilen auch hart erkämpft werden mußte. Der studierte Gartenbauingenieur, der eigentlich Gärtner werden wollte, hat noch einen Traum: Er möchte ein Kaffeehaus bauen, so schön und elegant wie das Landtmann. Damit das Kaffeehaus keine Chance hat, früher oder später doch noch auszusterben.

Die Jurymitglieder 2011

Manfred Kohl (Kohl & Partner Tourismusberatung), Birgit und Heinz Reitbauer (Restaurant Steirereck), Franz Hartl (Österreichische Hotel- und Tourismusbank), Peter Peer (Österreichische Hotelierversammlung), Prof. Hans-Jörgen Manstein (Manstein Verlag), Petra Stolba (Österreich Werbung), Michaela Reitterer (Boutiquehotel Stadthalle Wien), KommR Johann Schenner (Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft), Birgit Gasser (Manstein Verlag) und Sonja Lesjak-Rasch („hotel & Touristik“). ■

Kaiser Maximilian Preis 2011

Mit der Verleihung des Kaiser-Maximilian-Preises werden jährlich außerordentliche Leistungen von Persönlichkeiten und Institutionen aus dem Bereich der europäischen Regional- und Kommunalpolitik ausgezeichnet. Heuer ging diese Auszeichnung an Danuta Hübner, Mitglied des Europäischen Parlamentes und Vorsitzende des Ausschusses für Regionale Entwicklung (REGI).

Foto: Innsbruck Rathaus Medienservice



Tirols Landtagspräsident und Präsident der Kammer der Regionen im Europarat, Herwig Van Staa, Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer, Danuta Hübner, Mitglied des Europäischen Parlaments und Vorsitzende des Ausschusses für Regionale Entwicklung, und Tirols Landeshauptmann Günther Platter (v.l.)

Im Beisein von Landeshauptmann Günther Platter, Landtagspräsident und Präsident der Regionen des Europarates sowie Vizepräsident des Ausschusses der Regionen der EU Herwig van Staa und Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer nahm Danuta Hübner am 8. Mai den Preis im Rahmen eines Empfanges in der Hofburg entgegen.

Der Verleihung im Riesensaal der kaiserlichen Hofburg ging der landesübliche Empfang voraus, zu dem die Schützenkompanie Allerheiligen aufmarschiert war. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich neben Vizebürgermeister Franz X. Gruber, Stadträtin Marie-Luise Pokorny-Reitter, Stadträtin Univ.-Prof. Patrizia Moser, Stadtrat Ernst Pechlaner und VertreterInnen des Gemeinderates unter anderem auch Bischof Manfred Scheuer, VertreterInnen des diplomatischen Korps, BehördenvertreterInnen, EhrenzeichenträgerInnen sowie eine Delegation aus der Partnerstadt Sarajevo.

Zu Beginn des Festaktes wurde im Rahmen eines von Prälat Florian Huber vorgetragenen Gebets sowie einer Gedenkminute

der verstorbenen Alt-Bürgermeisterin Hilde Zach gedacht.

»Eine engagierte und durchsetzungsstarke Politikerin«

„Der Kaiser-Maximilian-Preis wird für besondere Verdienste um die europäische Kommunal- und Regionalpolitik verliehen und solche Verdienste hat sich Danuta Hübner in überreichem Maße und vielfältiger Weise erworben“, erinnerte Landeshauptmann Günther Platter an die umfangreichen Aufgaben der Preisträgerin als zuständiges Mitglied der Europäischen Kommission und Vorsitzende des für Regionalpolitik zuständigen Ausschusses des Europäischen Parlamentes. „Für das Land Tirol ist die EU-Regionalpolitik von großer Bedeutung. Nur durch ein gemeinsames Auftreten der Makroregionen können wir Europa erfolgreich weiterentwickeln. Die Regionalpolitik Tirols und der europäischen Regionen wird immer untrennbar mit der diesjährigen Preisträgerin verbunden bleiben.“

„Aufgrund meiner europapolitischen

Tätigkeiten hatte ich die Freude und Ehre, mit Danuta Hübner sowohl im Ausschuss der Regionen als auch im Europarat immer wieder persönlich in Kontakt zu treten“, so Landtagspräsident Herwig van Staa. „Ich habe sie dabei als eine überaus engagierte und durchsetzungsstarke europäische Politikerin kennengelernt, die sich vor allem für die Stärkung des ländlichen Raumes und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Europa eingesetzt hat. Die Neuausrichtung und bessere finanzielle Ausstattung des Strukturfonds war ihr ein besonderes Anliegen und davon hat auch Tirol immer wieder profitiert.“

„Wir freuen uns, daß mit Danuta Hübner heute eine Frau ausgezeichnet wird, die uns mit ihrem Durchsetzungsvermögen und ihrer Überzeugungskraft gezeigt hat, wie sehr man unser politisches Umfeld positiv gestalten und nachhaltig verändern kann“, betonte Innsbrucks Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer. „Wir brauchen glaubwürdige Persönlichkeiten und ich bin davon überzeugt, daß wir mit Danuta Hübner eine Preisträgerin

Personalia

haben, die weiterhin auf nationaler und internationaler Ebene einen großen Beitrag zu einem gemeinsamen Europa leisten wird“, erinnerte die Bürgermeisterin daran, daß die Grundlagen des Zusammenlebens zwar immer mehr auf europäischer Ebene definiert, die wichtigen Entscheidungen im Leben der BürgerInnen aber nach wie vor in den Gemeinden und Regionen getroffen werden.

„In meiner Funktion als EU-Kommissarin war ich schon mehrmals hier in Tirol zu Gast und es war für mich ein besonderes Vergnügen, sowohl die Vertreterinnen und Vertreter der Behörden als auch die heimische Bevölkerung einer der progressivsten und innovativsten Regionen Österreichs zu treffen“, so Danuta Hübner, die auch privat zum Schifahren schon öfters in Tirol zu Gast war. „Ich möchte mich bei Ihnen für die Verleihung des Kaiser-Maximilian-Preises recht herzlich bedanken. Ihre Entscheidung ehrt mich zutiefst. Alle großen Preise und Verleihungen dienen als Ansporn dazu, noch mehr Einsatz und Engagement zu zeigen und so versichere ich Ihnen, daß ich diese Ehre auch in meinem Fall so handhaben werde.“

Die Preisträgerin 2011

Die 1948 in Polen geborene Danuta Hübner ist Mitglied des Europäischen Parlaments und Vorsitzende des Ausschusses für Regionale Entwicklung (REGI). Die promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin engagiert sich außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit in einer Vielzahl politischer wie nichtpolitischer Organisationen, Stiftungen und Einrichtungen.

Werdegang

- Seit 2009 Mitglied des Europäischen Parlaments.
- Ab Mai 2004 Mitglied der Europäischen Kommission, Brüssel (Kommissarin für Regionalpolitik).
- 2003-2004 Ministerin für Europaangelegenheiten, Polen.
- 2001-2003 Leiterin des Amtes des Komitees für Europäische Integration und Staatssekretärin im Außenministerium Polen.
- 2000-2001 Stellvertretende Generalsekretärin der Vereinten Nationen und Exekutivsekretärin der Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen, Genf.
- 1998-2000 Stellvertretende Exekutivsekretärin der Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen, Genf.
- 1997-1998 Chefin der Kanzlei des Präsidenten der Republik Polen.
- 1996-1997 Regierungsbevollmächtigte



Foto: <http://danuta-huebner.pl>

Danuta Hübner, Mitglied des Europäischen Parlaments und Vorsitzende des Ausschusses für Regionale Entwicklung

für die Bildung des Komitees für Europäische Integration (KIE), Sekretärin des KIE im Rang eines Staatssekretärs und Leiterin des Amtes des Komitees für Europäische Integration (UKIE).

- 1995-1996 Chefunterhändlerin für die Mitgliedschaft Polens in der OECD.
- 1994-1996 Unterstaatssekretärin im Ministerium für Industrie und Handel, Polen.

<http://danuta-huebner.pl>

Der Kaiser-Maximilian-Preis

Das Land Tirol und die Stadt Innsbruck haben im Jahr 1997 aus Anlaß der Vollendung des 85. Lebensjahres des langjährigen Bürgermeisters der Stadt Innsbruck und Präsidenten des Tiroler Landtages, Alois Lugger, in Anerkennung seiner Verdienste um Europa den Kaiser-Maximilian-Preis (Europapreis für Regional- und Kommunalpolitik des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck) gestiftet. Erster Kaiser-Maximilian-Preisträger im Jahr 1998 war der Präsident von Katalonien, Jordi Pujol.

Der Preis besteht aus einer Urkunde und einer Medaille (Schautaler von 1509 Kaiser Maximilian I.) sowie einem Geldpreis in der Höhe von 10.000 €.

Auswahl der PreisträgerInnen

Mit der Verleihung des Kaiser-Maximilian-Preises werden jährlich außerordentliche Leistungen von Persönlichkeiten und Institutionen aus dem Bereich der europäischen Regional- und Kommunalpolitik ausgezeichnet. Besondere Berücksichtigung finden Bemühungen um die Verwirklichung des Grundsatzes der Subsidiarität, der In-

halte der Charta der Lokalen Selbstverwaltung und der Charta der Regionalen Selbstverwaltung des Europarates.

Bisherige PreisträgerInnen

- 1998 Jordi Pujol, Präsident von Katalonien,
- 1999 Josef Hofmann, Ehrenpräsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas,
- 2000 Luc van den Brande, Präsident der Versammlung der Regionen Europas,
- 2001 Baroness Farrington of Ribbleton, Großbritannien,
- 2002 Erwin Teufel, Ministerpräsidenten des Landes Baden Württemberg, und Heinrich Hoffschulte, 1. Vizepräsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas.
- 2003 Alain Chénard, Präsident des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas a. D.
- 2004 Elisabeth Gateau, Generalsekretärin der Weltunion der Kommunen.
- 2005 Jan Olbrycht, Mitglied des Europäischen Parlaments.
- 2007 Michael Häupl, Präsident des Rates der Gemeinden und Regionen Europas. Graham Meadows, Generaldirektor a.D. der Europäischen Kommission.
- 2008 Dora Bakoyannis, griechische Außenministerin.
- 2009 Giovanni Di Stasi, ehem. Präsident des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas.
- 2010 Halvdan Skard, ehemaliger Präsident des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas. ■

»Sonntagskind« ausgezeichnet

Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny verleiht Agnes Husslein, der Direktorin des Belvedere, das »Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien«

Agnes Husslein, Direktorin des Belvedere, erhielt am 12. Mai im Wiener Rathaus das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“. Familie, FreundInnen und WeggefährtenInnen waren gekommen, um der Feierstunde beizuwohnen, u. a. Opernball- Organisatorin Desi Treichl-Stürgkh, Sammlerin und Kunstmäzenin Francesca Habsburg, Oswald Oberhuber und Architekt Hans Hollein.

„Agnes Husslein bewegt ungeheuer viel in dieser Stadt“, betonte Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen der Ehrung, bei der auch auf die Biographie der

dankte der Stadtrat Agnes Husslein für ihre Aktivitäten in der Stadt, ihre Kompetenz, Energie für die Kunst und nicht zuletzt für die wunderbare Gastfreundschaft, die er bei einigen Anlässen selbst erlebte.

„Agnes Husslein ist im metaphorischen Sinne ein Sonntagskind. Glück und Talent wurden ihr in die Wiege gelegt“, betonte Univ.-Prof. Rudolf Taschner in seiner umfassenden Laudatio, in der er den Weg Hussleins von der Geschäftsführerin bei Sothebys über die Direktion im Rupertinum bis zur derzeitigen Funktion als Direktorin des Belvedere nachzeichnete: „Heute leitet sie

in ihrer Rede. Sie sei ihrem Elternhaus, das von Kunst geprägt war, sehr dankbar und schloß mit einem Blick in die Zukunft: Sie hoffe, auch in Zukunft noch viel umzusetzen.

Agnes Husslein wurde 1954 als Tochter von Karl Heinrich Arco und seiner Frau Felicitas, geb. Boeckl, geboren. Sie ist eine Enkelin des österreichischen Malers Herbert Boeckl. Nach einer Sportkarriere als Eiskunstläuferin in ihrer Jugend, während der sie etwa Staatsmeisterin in Eistanz 1971 wurde, studierte Husslein Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien, an der Sorbonne und der Ecole de Louvre in Paris. Sie promovierte 1979 mit ihrer Dissertation zum Thema „Herbert Boeckl: Die Engelskapelle in Seckau“. Husslein war 1996 bis 2000 Vorstandsmitglied der Wiener Secession, 1996 wurde sie zur Vizepräsidentin des Kunstvereins Kärnten gewählt. Diesen Posten hatte sie bis 1998 inne. Nach Tätigkeiten für die Galerie Ulysses und das Dorotheum, war Husslein von 1981 bis 2000 Geschäftsführerin von Sotheby's Österreich. Außerdem war sie elf Jahre lang auch als Geschäftsführerin von Sotheby's Prag und Sotheby's Budapest tätig und wurde für zehn Jahre Senior Director für Sotheby's Europa. 1990 bis 1998 war sie Director of European Development des Guggenheim Museums und 1990 bis 2000 Organisatorin der Guggenheim Association Salzburg und des Austrian Guggenheim Advisory Boards. Sie ist Mitglied des World Wide Teams for Contemporary, Modern and Impressionist Art. Von 2001 bis 2005 war Husslein Direktorin des Rupertinums in Salzburg. 1994 kandidierte sie bei den Nationalratswahlen für die ÖVP. 2007 wurde sie Direktorin der Österreichischen Galerie Belvedere. Im Mai 2010 wurde sie für diese Position von Kulturministerin Claudia Schmied bis 2016 verlängert. Das Belvedere konnte 2010 einen Besucherrekord verzeichnen. Das wohl größte Projekt derzeit ist der Umbau und die Neueröffnung des 20er-Hauses. Im Herbst 2011 soll das Haus am neuen Hauptbahnhof der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Agnes Husslein ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Wien.

<http://www.belvedere.at>



Foto: media wien / PID

Stadtrat Mailath-Pokorny überreicht Agnes Husslein, Direktorin des Belvedere, das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.

Belvedere-Direktorin einging: „Sie hat internationale zeitgenössische Kunst nach Österreich gebracht, das Untere Belvedere zu einem wunderbaren Ort für Wechselausstellungen gemacht und die Baustelle des 20er Hauses vorangetrieben“. Abschließend

besonders erfolgreich eine der bedeutendsten Sammlungen Europas vom Mittelalter bis in die Gegenwart.“

Sie empfinde ihre Aufgaben als Gnade, als Vermächtnis, das sie mit Freude erfülle, sagte die sichtlich bewegte Agnes Husslein

Der Quantencomputer wird erwachsen

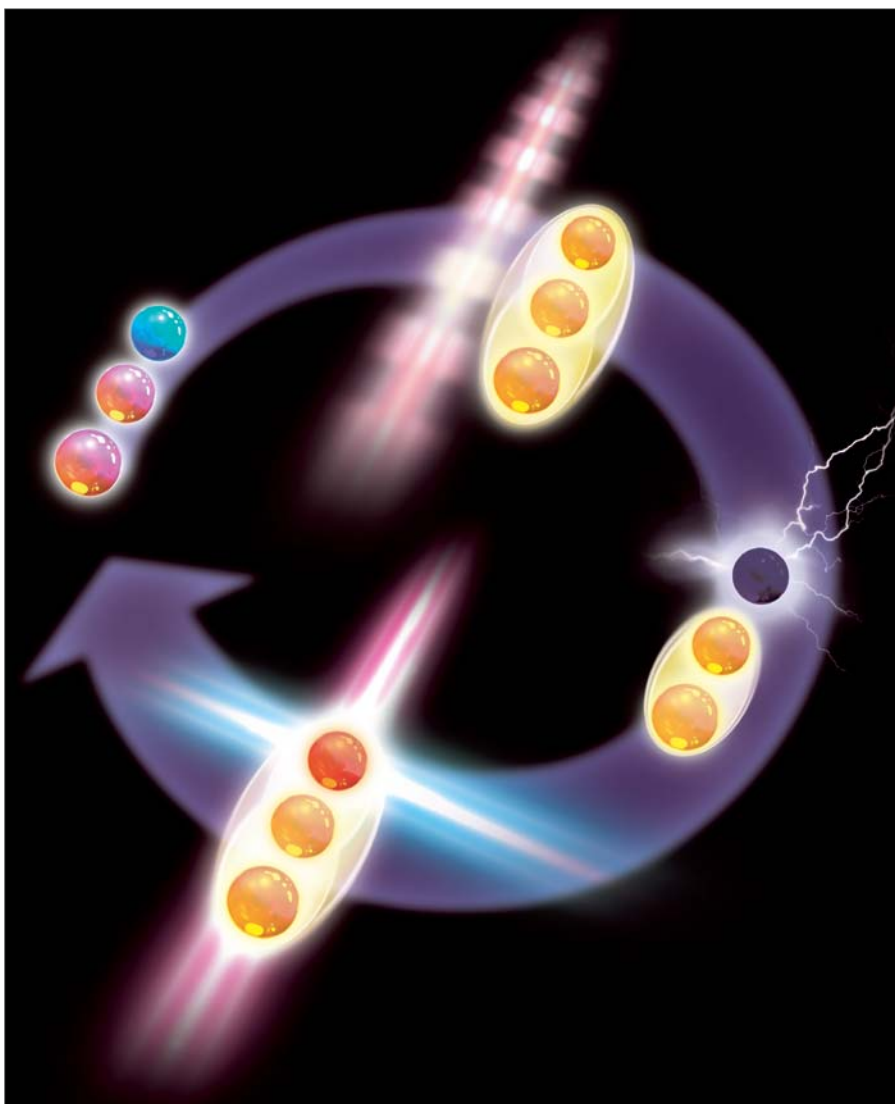
Wiederholte Fehlerkorrektur für den Quantenrechner

Einen wesentlichen Baustein für den zukünftigen Quantencomputer haben Physiker der Universität Innsbruck um Philipp Schindler und Rainer Blatt als weltweit erste demonstriert: eine wiederholbare Fehlerkorrektur. Damit können die im Quantencomputer auftretenden Fehler schnell und elegant rückgängig gemacht werden. Die Wissenschaftler berichten darüber in der Fachzeitschrift „Science“.

Für die Datenverarbeitung gilt generell: Werden Daten abgespeichert oder übertragen, können Störungen die Informationen verfälschen oder löschen. Für herkömmliche Computer wurden Techniken entwickelt, um solche Fehler automatisch zu erkennen und zu korrigieren. Dazu werden die Daten mehrfach verarbeitet und bei Fehlern durch einen Vergleich die wahrscheinlichste Variante ausgewählt. Da Quantensysteme wesentlich empfindlicher auf Umwelteinflüsse reagieren als klassische Systeme, benötigt ein zukünftiger Quantencomputer ebenfalls einen sehr effizienten Algorithmus zur Fehlerkorrektur. Innsbrucker Quantenphysikern um Philipp Schindler und Rainer Blatt vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck und dem Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften haben nun einen solchen Algorithmus im Experiment realisiert. „Die Schwierigkeit besteht darin, daß Quanteninformation grundsätzlich nicht kopiert werden kann“, erklärt Schindler. „Wir können die Information also nicht mehrfach abspeichern und dann vergleichen.“ Die Physiker bedienen sich deshalb einer Besonderheit der Quantenphysik und machen die quantenmechanische Verschränkung für die Fehlerkorrektur nutzbar.

Schnelle und effiziente Fehlerkorrektur

Um den Mechanismus zu demonstrieren, fangen die Innsbrucker Physiker in einer Ionenfalle drei Kalziumionen. Alle drei Teilchen werden als Quantenbit (Qubit) verwendet, wobei ein Ion als Informationsträger, die anderen beiden als Hilfsqubits dienen. „Wir verschränken zunächst das erste Qubit mit den beiden Hilfsbits und übertra-



Grafik: Harald Ritsch

Das Quantenbit (blau) wird mit den beiden Hilfsbits (rot) verschränkt. Tritt ein Fehler auf, wird der Zustand des gestörten Quantenbits mit Hilfe der beiden anderen wieder hergestellt.

gen so die Quanteninformation auf alle drei Teilchen“, erzählt Philipp Schindler. „Ein Quantenalgorithmus stellt dann fest, ob und welcher Fehler dabei auftritt. Worauf der Algorithmus den Fehler selbstständig korrigiert.“ Nach der Korrektur werden die Hilfsbits durch optisches Pumpen mit Hilfe eines Laserstrahls wieder zurückgesetzt. „Dies ist das eigentlich neue Element in unserem Experiment, das die wiederholte Fehlerkorrektur erst möglich macht“, sagt Rainer Blatt. „Befreundete amerikanische Physiker haben vor einigen Jahren die prinzipielle Funktions-

weise der Quantenfehlerkorrektur demonstriert. Mit unserem Mechanismus ist es nun aber erstmals möglich, Fehler wiederholt und effizient zu korrigieren.“

Weltweit führend

„Damit ein zukünftiger Quantencomputer tatsächlich Realität wird, benötigen wir einen Quantenprozessor mit zahlreichen Quantenbits“, sagt Schindler. „Außerdem bedarf es Rechenoperationen, sogenannter Quantengatter, die nahezu fehlerfrei arbeiten. Der dritte wesentliche Baustein ist eine

funktionierende Fehlerkorrektur.“ Die Forschungsgruppe um Rainer Blatt arbeitet seit vielen Jahren weltweit führend an der Realisierung des Quantencomputers. Vor drei Jahren präsentierte sie die ersten Quantengatter mit einer Güte von über 99 Prozent. Nun haben die Forscher einen weiteren wesentlichen Baustein geliefert: eine funktionsfähige, wiederholte Quantenfehlerkorrektur. Die Forschungsarbeit wurde unter anderem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, der Europäischen Kommission, dem Europäischen Forschungsrat und der Tiroler Industrie unterstützt und nun in der Fachzeitschrift *Science* veröffentlicht.

Publikation: *Experimental repetitive quantum error correction.* Philipp Schindler, Julio T. Barreiro, Thomas Monz, Volckmar Nebendahl, Daniel Nigg, Michael Chwalla, Markus Hennrich, Rainer Blatt. *Science* am 27. Mai 2011. DOI: 10.1126/science.1203329 ■



Grafik: Harald Ritsch

Werden Daten abgespeichert oder übertragen, können Störungen die Informationen verfälschen oder löschen. Das gilt auch für den Quantencomputer.

Quanten auf gleicher Wellenlänge

Grazer Physiker simulierten erstmals Zwillingsatom-Strahlen

Das Verhalten von Atomen verstehen, kontrollieren und manipulieren zu können, ist Ziel intensiver Forschungen. Von neuen Einsichten versprechen sich Wissenschaft und Wirtschaft zukunftssträchtige Anwendungen, wie etwa den Atom-Laser oder hoch sensible Sensoren für Präzisionsmessungen. Physiker der Karl-Franzens-Universität Graz und der TU Wien haben nun ein neues Phänomen entdeckt: Zwillingsatom-Strahlen. Ihre Erkenntnisse wurden am 1. Mai 2011 online im renommierten Fachjournal „*Nature Physics*“ publiziert.

Auch Atome können in die Falle gehen. Auf sogenannten Atom-Chips werden sie mit Hilfe von Magnetfeldern, die durch elektrische Ströme entstehen, eingefangen und dann im Vakuum kalt und ruhig gestellt. Bei einer Extremtemperatur von 50 Nanokelvin – nahe dem absoluten Nullpunkt von $-273,15^\circ \text{ Celsius}$ – befinden sich die Atome im quantenmechanischen Grundzustand. In diesem Zustand niedrigster Energie bewegen sie sich nur mehr mit einer Geschwindigkeit von wenigen Millimetern pro Sekunde, während sie bei Raumtemperatur mit 1000 bis 4000 Kilometer pro Stunde unterwegs sind.

Und noch eine Besonderheit weisen ultrakalte Atome auf: Sie haben – so wie Licht – sowohl Teilchen- als auch Welleneigenschaften. Damit tun sich viel versprechende Möglichkeiten auf, Lichttechnologien in Zukunft durch noch präzisere Quantentechnologien ersetzen zu können.

Eine Ansammlung von Atomen im quantenmechanischen Grundzustand wird als Bose-Einstein-Kondensat (BEK) bezeichnet. BEKs auf Atom-Chips eignen sich hervorragend für quantenphysikalische Forschungen

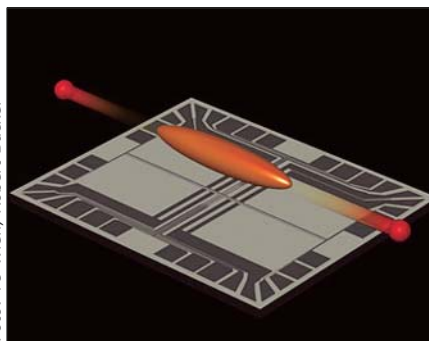


Foto: TU Wien, Robert Bückler

Ein ultra-kaltes Bose-Einstein-Kondensat im Atom-Chip emittiert Atompaaire, die quantenphysikalisch miteinander verknüpft sind.

und Experimente, wie jüngst der Nachweis von Zwillingsatom-Strahlen. An der Karl-Franzens-Universität Graz hat Dr. Julian Grond im Rahmen seiner Dissertation am Institut für Physik dieses Phänomen mit Hilfe von Computersimulationen erstmals beschrieben. Betreut wurde er bei seiner Arbeit von Ao.Univ.-Prof. Ulrich Hohenester.

Hohenester erklärt, wie es zur Beobachtung von Zwillingsatom-Strahlen kam: „Wir haben ein BEK auf einem Atom-Chip durch das kontrollierte Verändern elektrischer Ströme in ganz bestimmten Dosierungen so geschüttelt, daß alle Atome aus dem quantenmechanischen Grundzustand auf das nächst höhere Energieniveau gesprungen sind.“ Dieser angeregte Zustand ist für die Atome jedoch nicht stabil: „Wenn zwei Atome aneinanderstoßen, bewegen sie sich als Zwillingsatom-Strahlen mit genau gleicher Geschwindigkeit und gleicher Wellenlänge in entgegengesetzte Richtungen davon“, so Hohenester. Was die Physiker der Uni Graz am Computer simuliert haben, hielt auch der Prüfung in der Realität stand: Experimente an der TU Wien bestätigten die Existenz der Zwillingsatom-Strahlen. ■

Sauberer Deal

Quantenkaskadenlaser sorgt für reines Wasser in der Ölindustrie –
QuantaRed: ehemaliger INiTS Award Gewinner schließt Deal mit
norwegischem Energieriesen Statoil ab.

Die staatliche norwegische Ölgesellschaft Statoil ASA ist mit dem österreichischen Hightech-Unternehmen QuantaRed Technologies GmbH ins Geschäft gekommen: Der Öl- und Gasriese hat sich nach einer intensiven Phase der Evaluierung für ein erstes Quantenkaskadenlaser-Meßgerät zur Analyse der Wasserqualität entschieden. Mit Unterstützung des INiTS Universitäres Gründerservice Wien GmbH ist es dem innovativen Wiener Unternehmen QuantaRed gelungen, in nur fünf Jahren Entwicklungsphase einen derartigen kommerziellen Erfolg zu feiern. Überzeugen konnte das innovative Meßverfahren vor allem durch seine Genauigkeit, Schnelligkeit und Kosteneffizienz. Der jetzige geschäftliche Durchbruch des Unternehmens ist gleichzeitig der Auftakt für intensivierete Vertriebsaktivitäten in 15 Ländern weltweit.

Die Erdölindustrie ist ein gigantischer Markt. Kleinste Änderungen im Workflow können enorme Kosten verursachen. Wer hier mit innovativen Ideen punkten will, muß wirklich etwas bieten können. Etwas, wie es das Wiener Hightech-Unternehmen QuantaRed kann. Ihr als Eracheck bezeichnetes Messgerät basiert auf einem Quantenkaskadenlaser und erlaubt die Messung der Konzentration von Kohlenwasserstoffen im Abwasser von Bohrinnseln. Bisher mußte diese in aufwendigen Laboranalysen an Land gemacht werden. Eracheck ermöglicht nun erstmals, diese Messung direkt auf der Bohrinnsel „by-the-push-of-a-button“ in wenigen Minuten durchzuführen.

Test the Best

Das Unternehmen hat nun einen Deal mit dem norwegischen Energiekonzern und Technologieführer Statoil abgeschlossen und feiert damit seinen kommerziellen Durchbruch. Wolfgang Ritter, Geschäftsführer von QuantaRed, dazu: „Nach zwei Jahren detaillierter Testphase resümierte Statoil, dass unser Eracheck ihre hohen Erwartungen vollständig erfüllt. Alle Prüfungen hat es überzeugend bestanden. Nun freuen wir uns, dass Statoil uns beauftragt hat, ihre erste Bohrinnsel mit unserem Meßgerät auszustatten.“

Mit dem Meßgerät Eracheck ist es möglich, direkt vor Ort auf einer Bohrinnsel Messungen von Verunreinigungen im Abwasser durchzuführen. Herkömmliche Meßverfahren benötigen dafür eine als Gas-Chromatografie bezeichnete Methode. Diese sehr aufwendige Technik muß an Land von Experten durchgeführt werden – ein enormer Kostentreiber im knallharten Geschäft der Erdölindustrie. Das innovative Meßgerät Eracheck hingegen erleichtert diesen Vorgang erheblich. Es erlaubt die einfache und

betont: „Es ist ein schönes Beispiel dafür, dass mit Unterstützung von INiTS nicht nur ein erfolgreiches Start-up gegründet wurde, sondern sogar die Initialzündung für eine zukünftige Industrie gelegt werden konnte.“

Ritter zur Zusammenarbeit mit INiTS: „Der Gewinn des INiTS Awards vor 6 Jahren gab uns die nötige Zuversicht, mit unserer Technologie kommerziell erfolgreich sein zu können. Dies war für uns der letzte Anstoß den Schritt in die Selbständigkeit zu wagen. Auch dafür sind wir INiTS sehr dankbar!“



rasche Durchführung vor Ort via simplem Knopfdruck. So werden lange Transportwege für die Analysen an Land vermieden. Dies stellt nicht nur eine enorme Kostenersparnis dar, sondern erlaubt vor allem eine schnelle Reaktion. Im Falle einer Abwasserverunreinigung gestattet dies eine rasche Ursachenanalyse und -beseitigung.

Quantensprunghafter Fortschritt

Möglich werden diese Vorteile durch den Einsatz eines Quantenkaskadenlasers. In diesen neuartigen Lasern durchlaufen Elektronen Kaskadenstrukturen unterschiedlicher Materialien und senden dabei Licht aus – basierend auf den Gesetzen der Quantenmechanik. Sie erlauben eine wesentlich kompaktere Bauweise und erschließen den Wellenlängenbereich des Infrarot mit bisher unbekannter Intensität. Dazu Ritter: „Für die spektrale Analyse von komplexen Molekülen wie Kohlenwasserstoffen sind Messungen im mittleren Infrarotbereich ideal – wenn das Licht intensiv genug ist. Quantenkaskadenlaser schaffen genau das und sind gleichzeitig miniaturisiert in Meßgeräten einsetzbar.“

Der Erfolg von QuantaRed hat dabei mehr als geschäftliche Bedeutung, wie Michael Rauhofer, Geschäftsführer von INiTS,

Über QuantaRed (Stand: Mai 2011)

QuantaRed bietet seit 2006 eine Sensortechnologie zur raschen und genauen Untersuchung flüssiger oder gasförmiger Medien auf ihre chemischen Inhaltsstoffe. Die technologische Einzigartigkeit von QuantaRed-Produkten basiert auf den spezifischen Eigenschaften des Quantenkaskadenlasers. Das erste Produkt am Markt namens Eracheck ist speziell für die Messung von Abwasserverunreinigungen auf Bohrinnseln konzipiert. Seit Februar 2006 wird das Unternehmen vom Universitären Gründerservice INiTS unterstützt. Das Unternehmen hat seinen Sitz in Wien.

<http://www.quantared.com>

Über INiTS (Stand: Mai 2011)

INiTS berät und unterstützt seit dem Jahr 2002 JungunternehmerInnen mit innovativen Ideen und bietet über 18 Monate lang persönliche und individuelle Betreuung. Das Service richtet sich an AbsolventInnen, MitarbeiterInnen und StudentInnen der Wiener Universitäten und Fachhochschulen, die durch eine Unternehmensgründung ihre Geschäftsidee verwerten möchten. INiTS fördert Innovationen aus den Bereichen Informations- und Kommunikationstechnik, Life Science und anderen Forschungsbereichen. Die INiTS Universitäres Gründerservice Wien GmbH – das Wiener Zentrum des AplusB-Programms (Academia plus Business) des Infrastrukturministeriums (BMVIT) – ist eine Gesellschaft der Technologieagentur der Stadt Wien (ZIT), der Universität Wien und der TU Wien. ■

<http://www.inits.at>

Saubere Energie aus Biomasse

Von der Biotonne ins Erdgasnetz: An der Technischen Universität (TU) Wien wurde eine ganz neue Methode entwickelt, Biogas zu nutzen.

Biogas ist ein wertvoller Energieträger und könnte ein wichtiger Baustein für eine zukünftige nachhaltige Energieversorgung sein. Bisher wird Biogas meist in Gasmotoren verbrannt und seine Energie – mit mäßigem Wirkungsgrad – in Elektrizität umgewandelt. An der Technischen Universität Wien wurde unter der Leitung von Michael Harasek ein revolutionär neues Verfahren entwickelt, Biogas auf umweltverträgliche Art zu reinigen, sodaß der wertvolle Hauptbestandteil Methan direkt ins Erdgasnetz eingespeist werden kann. Bei der diesjährigen Vergabe der Houska-Preise wurde das Projekt mit einem Forschungspreis von 5000 Euro prämiert.

Membran filtert Methan

Gewöhnliches Biogas, wie man es etwa durch Verwertung von Pflanzenabfällen in Silos oder aus Klärschlamm gewinnt, enthält neben Methan auch noch CO₂, Wasser und geringe Mengen an weiteren unerwünschten Substanzen wie Schwefel oder Ammoniak. „Wenn man es schafft, das wertvolle Methan zu isolieren, kann man es wie Erdgas als Brennstoff nutzen, oder auch gasbetriebene Autos damit betanken“, meint Michael Harasek vom Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften der TU Wien. Mithilfe von halbdurchlässigen Membranen, die zwar CO₂ und Wasserdampf, nicht aber das Methan passieren lassen, läßt sich das Biogas in wertvollen, sauberen Brennstoff umwandeln. „In unserer Zusammenarbeit mit der Firma Axiom Angewandte Prozesstechnik GmbH konnten wir zeigen, daß unser Verfahren sich tatsächlich im industriellen Maßstab effizient anwenden läßt“, berichtet Harasek.

Zusätzlich zu den halbdurchlässigen Membranen war noch eine ganze Palette kleinerer und größerer Tricks nötig, um das Verfahren zu optimieren – doch die jahrelange Forschungsarbeit hat sich ausgezahlt: „Unsere Methode produziert nun zuverlässig Gas in einer Qualität, die den sehr strengen österreichischen Richtlinien genügt“, erklärt Michael Harasek. „Noch vor kurzem haben das viele Wissenschaftler für technisch nicht machbar gehalten.“

Methan statt Erdgas

Aufgrund seiner hohen Energiedichte ist Methan ein sehr attraktiver Energiespeicher – und für seine technische Nutzung kann die bereits gut ausgebaute Erdgas-Infrastruktur aus Pipelines, Gasspeichern und Tankstellen verwendet werden. Das CO₂, das dabei anfällt, bietet keinen Grund zur Besorgnis: „Es ist das CO₂, das die Pflanze vorher gebunden hat – hier besteht ein geschlossener Kreislauf“, betont Harasek.

Um die Qualität des Gases zu sichern, muß seine Zusammensetzung ständig über-

wacht werden, gegebenenfalls muß man die chemischen Abläufe nachjustieren und anpassen. Auch die dafür nötige Meß- und Regelungstechnik wurde von den VerfahrenstechnikerInnen an der TU Wien entwickelt. „Wir haben ein Regelungskonzept entwickelt, mit dem man bequem online die Biogasaufbereitungsanlagen überwachen und steuern kann“, erzählt Michael Harasek. Damit wird die Methode für Wirtschaft und Industrie umso interessanter – eine Vermarktung der neuen Technologie in größerem Ausmaß rückt in greifbare Nähe. ■



Aufbereitungsanlage in Kiblegg



Innenansicht der Anlage in Bruck an der Leitha

Starkes Holz

Österreichische Forscher tüfteln an »Nano-Infiltration«

Holz, das nicht brennt, nicht bricht, dem Wind und Wetter, Pilze und Insekten nichts anhaben können? Schon in naher Zukunft könnte ein solch starkes Holz Realität werden. Österreichische Forscher der Universität Innsbruck tüfteln an einem „Nano-Infiltrationsverfahren“. Nach Angaben der Wissenschaftler werden Holz und Holzwerkstoffe durch diese Methode robust.

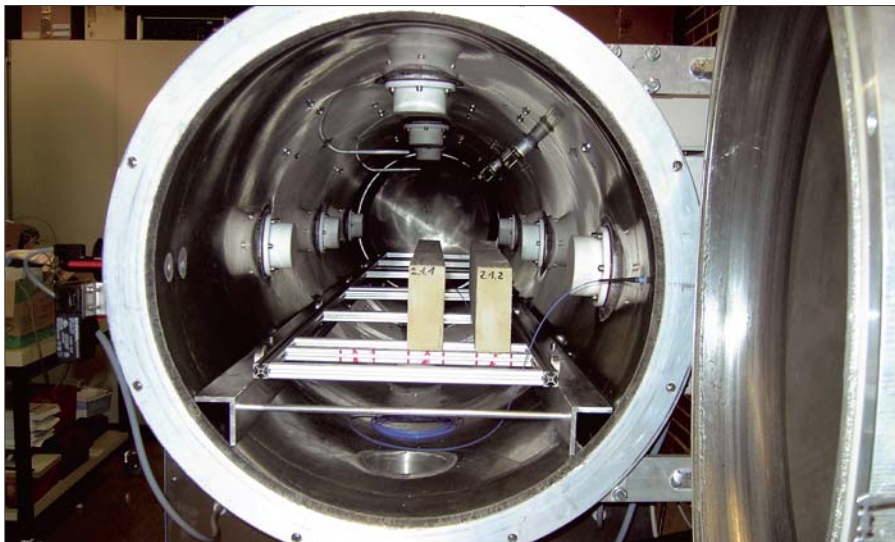
Die Innsbrucker Wissenschaftler trocknen heimisches Laub- und Nadelholz, wie z. B. Fichte, in einer industriellen Mikrowellenanlage zum Teil auch im Grobvakuum. Das Holz trocknet dadurch vom Kern her und die Poren verschließen sich nicht so stark. Anschließend werden die bis zu einem Meter langen Holzproben in eine Imprägnierlösung mit siliziumoxidischen Solen getaucht und wiederum in der Mikrowelle getrocknet. Die Imprägnierlösung besteht aus Wasserglas und Kieselöl. „Das Material ist ungiftig und gilt als ökologisch unbedenklich. In die Holzmatrix eingelagert bilden sich in oberflächennahen Bereichen Siliziumoxid-Nanopartikel. Unsere bisherigen Ergebnisse zeigen, daß billiges, heimisches Holz durch dieses Nano-Infiltrationsverfahren so modifiziert werden kann, daß es ähnliche Eigenschaften wie vergleichsweise teures Hartholz hat“, erklärt Christian Lux vom Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Universität Innsbruck.

Das Vorbild der Wissenschaftler stammt mit versteinertem Holz aus der Natur. „Mit unserem Nano-Infiltrationsverfahren stellen wir sehr vereinfachend erklärt unter anderem jene Prozesse nach, die beim Versteinern von Holz, im Speziellen bei der so genannten ‚Verkieselung‘ ablaufen“, sagt Lux. Bei den seit 2009 laufenden Forschungen gelang es den Forschern mit dem „Nano-Infiltrationsverfahren“ bisher unter anderem, heimisches Fichtenholz, welches leicht schwindet und quellt, anfällig und leicht brennbar ist, zu modifizieren. Die bisher ausgewerteten Proben haben laut den Forschern verbesserte mechanische Eigenschaften, sind widerstandsfähiger und brandbeständiger, weisen zudem Wasser, Öl und Schmutz sowie Pilze und Schadinsekten ab. „Ziel unseres ungiftigen und vergleichsweise kostengünstigen Verfahrens ist wirkliche Nachhaltigkeit. Ein wirkungsvoller Holzschutz mit ökologisch

unbedenklichen Wassergläsern könnte dem Abbau von Tropenhölzern und dem Einsatz toxischer Holzschutzmittel entgegenwirken“, betont der Chemiker Lukas Bittner vom Forschungsteam.

Bei dem Holzforschungsprojekt arbeiten seit 2009 Experten des Institutes für Ionenphysik und Angewandte Physik der Arbeitsgruppe von Prof. Hans K. Pulker mit dem Institut für Analytische Chemie und Radiochemie der Arbeitsgruppe von Ao. Univ. Prof. Christian Huck sowie dem Arbeitsbe-

reich Holzbau von Univ.-Prof. Michael Flach am Institut für Konstruktion und Materialwissenschaften an der Universität Innsbruck zusammen. Beteiligt sind insgesamt fünf durchwegs junge Nachwuchswissenschaftler. Die bis 2012 laufenden Forschungen werden von der Tiroler Zukunftstiftung gefördert. Die industrielle Mikrowellen-Trocknungsanlage wird den Wissenschaftlern von dem deutschen Unternehmen Linn High Therm GmbH in Eschenfelden zur Verfügung gestellt.



Das Holz wird in eine Imprägnierlösung mit siliziumoxidischen Solen getaucht und in einer Mikrowelle getrocknet.



Billiges, heimisches Holz kann mit diesem Nano-Infiltrationsverfahren so modifiziert werden, dass es ähnliche Eigenschaften wie teureres Hartholz hat.

Fotos: Christian Lux

Der kleinste 3D-Drucker der Welt

Forschung der TU Wien könnte 3D-Drucker zum erschwinglichen Alltagsgerät machen.

Drucker, die dreidimensionale Objekte herstellen können, gibt es schon seit Jahren. An der TU Wien wurde nun allerdings ein Gerät entwickelt, das kleiner, leichter und billiger ist als gewöhnliche 3D-Drucker. Mit Druckern dieser Art könnte man in Zukunft kleine, maßgeschneiderte Objekte nach Bauplänen aus dem Internet zu Hause selbst produzieren – und so etwa teures Geld für seltene Ersatzteile sparen.

Gleich mehrere Wissenschaftsrichtungen müssen zusammenarbeiten, wenn ein 3D-Drucker entwickelt werden soll: Gebaut wurde der Prototyp in der Arbeitsgruppe von Professor Jürgen Stampfl an der Fakultät für Maschinenbau, von wesentlicher Bedeutung war auch die chemische Forschung des Teams um Professor Robert Liska – schließlich muß zunächst geklärt werden, mit welchen Arten von Kunststoff der Drucker überhaupt arbeiten kann.

Schicht für Schicht

Das Grundprinzip des 3D-Druckers ist einfach: Das gewünschte Objekt wird in einem kleinen Becken mit flüssigem Kunstharz erzeugt. Das Kunstharz hat die Eigenschaft, daß es genau dort hart wird, wo man es intensiv mit Licht bestrahlt. Schicht für Schicht wird das Kunstharz also an den richtigen Stellen beleuchtet. Verhärtet eine Schicht, wird an ihr die nächste angelagert, bis das Objekt vollständig ausgehärtet ist – „Rapid Prototyping“ nennt man dieses Verfahren. „Auf diese Weise können wir auch komplizierte geometrische Objekte mit einer genau definierten inneren Struktur herstellen, wie das etwa mit Gussverfahren niemals möglich wäre“, erklärt Klaus Stadlmann, der den Drucker-Prototyp gemeinsam mit Markus Hatzenbichler entwickelt hat.

Für Massenproduktion von immer gleichen Objekten ist diese Methode nicht gedacht – dafür gibt es billigere Alternativen. Doch der große Vorteil des Rapid-Prototyping-Verfahrens liegt darin, daß sehr einfach individuell angepaßte, maßgeschneiderte Einzelstücke erzeugt werden können. Der Drucker-Prototyp ist nicht größer als eine Milchpackung, wiegt 1,5 kg und war mit 1200 Euro auch erstaunlich billig. „Wir werden den Drucker noch weiter verkleinern –



Dem Forschungsteam der TU ist es sogar gelungen, 3D-Objekte, wie diese Schachfigur, aus umweltfreundlichen, biologisch abbaubaren Materialien herzustellen.

und auch der Preis könnte sicher noch spürbar sinken, wenn man ihn in größerer Stückzahl erzeugen würde“, ist Klaus Stadlmann zuversichtlich.

Hohe Auflösung durch LED-Beamer

Die Auflösung des Druckers ist exzellent: Nur ein Zwanzigstel eines Millimeters messen die Schichten, die jeweils durch Licht verhärtet werden. Damit ist der Drucker auch für Anwendungsbereiche einsetzbar, in denen höchste Präzision erforderlich ist – etwa bei Bauteilen für Hörgeräte. Im Gegensatz zu bisher erhältlichen Druckern verwendet

das Modell der TU Wien Leuchtdioden als Lichtquelle, mit deren Hilfe hohe Lichtintensitäten auf sehr kleinem Raum erreicht werden können.

Das „Rapid-Prototyping“-Forschungsteam der TU Wien arbeitet mit unterschiedlichen 3D-Techniken und Materialien und entwickelt immer neue Keramik- und Polymerwerkstoffe für das dreidimensionale Drucken. So ist es sogar gelungen, 3D-Objekte aus umweltfreundlichen, biologisch abbaubaren Materialien herzustellen. In Zusammenarbeit mit Medizinern und Biologen konnte kürzlich auch gezeigt werden, daß die künstlichen Strukturen, die mit dieser Beamer-Technologie hergestellt wurden, ausgezeichnet dazu geeignet sind, als Gerüst das Wachstum von natürlichem Knochen im Körper anzuregen.

Vielseitig einsetzbar

Egal also, ob man medizinische Teile braucht, die an den Patienten speziell angepaßt werden müssen, ob spezielle Ersatzteile benötigt werden, die man nicht teuer um die halbe Welt schicken will, oder ob man einfach nur selbstdesignten Modeschmuck produzieren möchte: Mit den Geräten und Materialien der TU Wien steht ein kostengünstiges Werkzeug zur Verfügung, mit dem sehr komplexe dreidimensionale Bauteile in einer Vielzahl von anspruchsvollen Werkstoffen mit unterschiedlichen mechanischen, optischen und thermischen Eigenschaften hergestellt werden können.

<http://amt.tuwien.ac.at>



Fotos: TU Wien

Dieser Prototyp kostete nur 1200 Euro.

Der Mann mit dem Schwert...

...und das »Jahr der Waffen« in Sigleß – Die Funde der Ausgrabung 2010

Von Dorothea Talaa.^{*)}

Zwischen den sanft bewaldeten Höhen des Rosalien- und Leithagebirges breitet sich eine wellige, hügelige Landschaft aus, in der der burgenländische Ort Sigleß liegt. Im Juli und August 2010 fand im nahegelegenen Kloaschitzwald zum vierten Mal eine archäologische Ausgrabung statt. Dabei gab der Jahrtausende alte Bestattungsplatz wieder einige seiner Geheimnisse preis. Diesmal waren es besonders die Funde von Waffen, die für Überraschungen sorgten, da nicht nur die awarische Aristokratie, sondern auch die Angehörigen der römischen Oberschicht damit bestattet worden waren.



Alle Fotos: Dorothea Talaa

Römisches Brandgrab mit Beifunden, Eisenmesser und vier Eisennägel, vermutlich von einer Truhe

Unter den fünf römischen Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr., die 2010 gefunden wurden, befand sich nämlich das Grab eines älteren Mannes, dessen Waffe, eine Lanze, man auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt hatte. Dieses Urnengrab ist insofern außergewöhnlich, da nach römischem Recht die Beigabe von Waffen verboten war. Daraus geht hervor, daß sich die einheimi-



Ebenfalls mit seiner Waffe, diesmal jedoch mit einer Spatha, einem sehr seltenen frühmittelalterlichen Eisenschwert, wurde der fast 2 m große, im Alter von 51 bis 60 Jahren verstorbene Mann in Hügel 4 bestattet; 9. Jh. n. Chr.

sche keltische Aristokratie, deren Angehörige ja im Kloaschitzwald beigesetzt wurden, offenbar nicht an diese Gesetze gehalten hat.

Bei den restlichen verbrannten Individuen handelt es sich um weitere ältere Männer und jüngere, 19-40jährige Frauen,

denen man Messer, Schmuck und Fibeln entweder in die Urne oder ins Grab gelegt hatte. Vier Eisennägel dürften von einem Kästchen stammen, dessen Inhalt aber ebenso wenig erhalten ist wie das Kästchen selbst.

Doch auch der frühmittelalterliche Friedhof aus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts n.

^{*)} Dr. Dorothea Talaa ist Regionalarchäologin der NÖ-Thermenregion.

Wissenschaft & Technik

Chr. hielt 2010 einige Überraschungen bereit. Von den ca. 50 Hügeln wurden sechs weitere geöffnet. Zwei der größeren Erhebungen, Hügel 13 und Hügel 22, enthielten acht bzw. fünf Gräber, größtenteils die Bestattungen von Kleinkindern, denen man zum Teil den Familienschmuck, Perlketten und Ohrringe, mitgegeben hatte. Fast alle hatten Gefäße mit Eiern und Hühnerflügel als Wegzehrung für das Jenseits erhalten. Die einzige Bestattung dieser Saison ohne Beigaben, ebenfalls ein Kindergrab, war das unter Hügel 47 an einer an für sich sehr prominenten Stelle im Gräberfeld liegende Einzelgrab, das eigentlich Beigaben aufweisen müsste, aber vielleicht schon kurz nach dem Begräbnis beraubt wurde.

Der Gesundheitsstand der Kinder war, soweit dies aus dem Skelettmaterial ersichtlich ist, eher schlecht. Fast alle dürften zumindest zeitweise an Hunger gelitten haben. Einige scheinen die Letzten ihrer Sippe gewesen zu sein, denn sie wurden als hochrangige Sippenführer mit dem Familienschmuck bestattet, der offenbar niemandem mehr vererbt oder weitergegeben werden konnte.

Die Gräber der Erwachsenen der Kampagne 2010 enthielten fast ausschließlich Männerbestattungen. Nur im Nordteil von Hügel 13 war eine ältere im Alter von 61-80 Jahren verstorbene Halbasiatin in einem Sarg mit ihrem Schmuck, aufwändig gearbeiteten Ohrgehängen, einer Halskette, einem an der linken Hand getragenen Fingerring, einem Messer, einer Spinnwirtel, mit Huhn und Eiern beigesetzt worden.

In den sechs restlichen Gräbern wurden nur zwei ältere, im Alter von 61 bis 80 Jahren verstorbene Männer im Südteil von Hügel 13 und unter dem mit freiem Auge praktisch nicht sichtbaren Hügel 45 ohne Waffenbeigabe oder Reiterausrüstung bestattet. Dagegen scheint man jüngeren Männern ihre Waffen mitgegeben zu haben, wie die offenbar noch im waffenfähigen Alter von 45 bis 60 Jahren verstorbenen Krieger, die man unter Hügel 7 und 13 mit ihren Lanzen, unter Hügel 22 mit ihren Sporen beigesetzt hatte.

Ebenfalls mit seiner Waffe, diesmal jedoch mit einer Spatha, einem sehr seltenen frühmittelalterlichen Eisenschwert, wurde der fast 2 m große, im Alter von 51 bis 60 Jahren verstorbene Mann in Hügel 4 bestattet. Er wurde nach östlichem Ritus nicht in einen Sarg sondern in die mit Holz ausgekleidete Grabkammer gebettet. Sporen kennzeichnen ihn als Reiterkrieger, Rinderschä-



Grabhügel des 9. Jh. n. Chr. im Kloaschitzwald



Römisches Brandgrab mit Eisenmesser und Nägel zum Zeitpunkt der Auffindung. 1. Jh. n. Chr.



Lanzenspitze des 9. Jh. n. Chr. bei der Auffindung



Grab eines Lanzenträgers mit Lanzenspitze, Messer, Gürtelschnalle, Hacken, Feuersteinen und Feuerschläger. 9. Jh. n. Chr.

del mit Stirnzapfen als hochrangigen Sippenführer.

Die Zeitstellung derartiger Gräberfelder konnte schon 2009 durch den Fund einer venezianischen Silberprägung Ludwig des Frommen aus den Jahren 822/840 eindeutig belegt werden, die einem jungen Krieger nach heidnischem Ritus als Obolus, d. h. Zahlungsmittel für die Reise ins Jenseits, in den Mund gelegt wurde.

Die Gräber spiegeln in eindrucksvoller Weise die schwierigen Lebensumstände wider, denen selbst die Angehörigen der Oberschicht im beginnenden 9. Jahrhundert n. Chr. ausgesetzt waren. Krankheiten und Hunger, die wahrscheinlich auf die besonders kalten Winter der Jahre 821/822 und 823/824 zurückzuführen sind, die Schutzlosigkeit von Frauen, Kindern und älteren Personen bedingt durch das weitgehende Fehlen von wehrfähigen, offenbar in kriegerische Auseinandersetzungen fern der Heimat verwickelten, jungen Männern und im Kampf gefallene Reiterkrieger, deren Grab bereits 2008 gefunden wurde, all das paßt zu den düsteren Nachrichten, die aus dieser Zeit auf uns gekommen sind.

Die kriegerischen Aktivitäten nicht nur dieser Zeit spiegeln sich letztendlich auch im Waffenreichtum des Friedhofs im Kloaschitzwald wider. Neben einer römischen wurden bisher vier frühmittelalterliche Lanzen, eine Bartaxt und eine Spatha aus dieser Epoche gefunden. So gesehen hat das „Jahr der Waffen“ 2010 einen weiteren entscheidenden Beitrag geleistet diese Periode am Beginn des abendländischen Europa zu erhellen. ■



Halskette mit Glasperlen einer Dame der Oberschicht. 9. Jh. n. Chr.



Beifunde eines berittenen Kriegers des 9. Jh. n. Chr. mit Eisenspornen

Brücke seit zwei Jahrhunderten

Die Mechitharisten-Congregation hatte im kulturellen Leben Wiens stets einen festen Standort. Nach der umfassenden Renovierung der Kirche »Maria Schutz« kann nun gebührend gefeiert werden.

Das Wiener Mechitharistenkloster feiert sein 200-Jahr-Jubiläum. Die Mechitharisten sind armenisch-katholische Mönche, die der Regel des Heiligen Benedikt folgen, aber die Liturgie im armenischen Ritus feiern. Das eindrucksvolle Kloster in der Mechitharistengasse im 7. Bezirk – ein von Joseph Kornhäusl erbautes Kleinod biedermeierlicher Baukunst – ist zugleich das wichtigste Zentrum armenischer Kultur in Mitteleuropa. Die Bibliothek mit ihren 200.000 Bänden und 2500 Handschriften ist die größte europäische Sammlung von Kulturgut aus dem armenischen, kaukasischen und ostanatolischen Raum. Die älteste Handschrift, die im Kloster aufbewahrt wird, ist ein Evangelium aus dem 10. Jahrhundert. Nur in Jerewan, Jerusalem und Venedig gibt es mehr armenische Handschriften als bei den Wiener Mechitharisten. Die armenischen Mönche in Wien verfügen aber auch über eine komplette Sammlung armenischer Zeitungen – eine Fundgrube für Historiker. Das vierstöckige Museum beherbergt Kunstschätze, die die armenischen Mönche in Wien im Lauf von 200 Jahren sorgfältig zusammengetragen haben. Abt Paul Kodjanian bringt es in einem Gespräch mit dem „Pressedienst der Erzdiözese Wien“ auf den Punkt: „Wir Mechitharisten bilden seit 200 Jahren in Wien eine lebendige Brücke zwischen Orient und Okzident“. Die Mönche sind als Seelsorger, Wissenschaftler und Kulturvermittler tätig.

Die Mechitharisten

waren am 18. Februar 1811 nach Wien eingezogen, wo ihnen Kaiser Franz I. das frühere Kapuzinerkloster zuwies. Franz I. verlieh den armenischen Mönchen auch das Privileg für den Druck von Büchern „in orientalischen und westlichen Sprachen“. Mit der Zeit entwickelte sich die Mechitharisten-Druckerei zu einem bedeutenden Zentrum der Buchkunst. Hier konnte man in lateinischen ebenso wie in griechischen, kyrillischen, hebräischen, arabischen, syrischen und selbstverständlich armenischen Schriftzeichen drucken. Bis 1999 wurden in der Mechitharistengasse Werke in 41 Sprachen und Schriften gedruckt – doch dazu später

mehr. Im 19. Jahrhundert genossen die Wiener Mechitharisten nicht nur das Wohlwollen des Kaiserhauses, sie waren auch stark in das kulturell-wissenschaftliche Le-

ben der Metropole des Habsburger-Staates integriert. Die Herausgabe altarmenischer Literaturdenkmale, die Übersetzung von Werken der klassischen Weltliteratur ins



Alle Fotos: Mechitharisten Congregation / Österreich Journal / Michael Mössmer

Die Kirche des Mechitaristenklosters ist ein Nachgängerbau der ehemaligen Franziskanerkirche, welche in den Jahren 1600-1603 erbaut worden war.

Armenische und die Förderung der neuarmenischen Sprache waren – und sind – Schwerpunkte des wissenschaftlich-kulturellen Engagements der armenischen Benediktiner. Im lokalen Umfeld des 7. Bezirks wurden die Mechitharisten überaus geschätzt, vor allem auch wegen ihrer schönen öffentlichen Prozessionen. Und Generationen älterer Wiener erinnern sich heute noch daran, daß Erzbischof Mesrob Habozian (1887-1974) als damaliger Abt des Mechitharistenklosters einer der wichtigsten Firmspender bei den großen Firmungen im Wiener Stephansdom war.

Derzeit leben und wirken im Mechitharistenkloster in Wien vier Mönche, mehr als 20 weitere Patres leben entweder im Bruderkloster in Venedig (auf der Insel San Lazzaro) oder verstreut in allen Erdteilen, wo sie Ordensschulen leiten. Im Lauf der Zeit gab es insgesamt 54 Mechitharisten-Schulen – im Nahen Osten, auf dem Balkan, aber auch in Amerika. Nicht alle dieser Schulen haben die politischen Umbrüche ab dem Jahr 1900 überlebt. Die Wiener Mechitharisten widmen sich hauptsächlich der Seelsorge und der Erforschung der armenischen Geschichte und Kultur. Allerdings haben sie sich nicht nur in Wissenschaft, Kunst und Kultur einen Namen gemacht, auch eine kulinarische Spezialität ist im Mechitharistenkloster im 7. Bezirk beheimatet: „Mechitharine“ ist der klostereigene Likör, der nach einem alten Geheimrezept aus 43 Kräutern und 12 Früchten hergestellt wird.

Begründet wurde der Orden

der Mechitharisten vor 310 Jahren – im Jahr 1701 – von Mechithar von Sebaste (1676-1749). Der junge Mönch aus dem ostanatolischen Sivas strebte nach Heiligkeit, Bildung und Wissenschaft, er wollte für die geistliche und geistige Erneuerung des armenischen Volkes eintreten. Begegnungen mit den Jesuiten in Konstantinopel führten dazu, daß er mit seiner in der osmanischen Hauptstadt neugegründeten Ordensgemeinschaft Kontakt zur gregorianischen Kirche suchte. Das Mißtrauen der armenischen Kirche und der osmanischen Behörden zwangen ihn, mit seinen Jüngern 1703 auf „katholischem“ Territorium, auf der damals venezianischen Peloponnes, Zuflucht zu suchen. 1711 entschied sich Mechithar mit seinen Mitbrüdern für die Annahme der Regel des Heiligen Benedikt, ein Jahr später wurde die neue Gemeinschaft von Papst Klemens XI. anerkannt. Aber schon wenige Jahre später mußten die armenischen Mönche die Peloponnes



Nach dem großen Feuer 1835 ließ Erzbischof Azarian das heutige Kloster erbauen.



Hinweis am Haus Ecke Stift-/Mechitharistengasse auf das Kloster vis à vis

verlassen, als der venezianisch-osmanische Krieg ausbrach. 1717 übergab der Senat der Republik Venedig den armenischen Ordensleuten die Insel San Lazzaro. Auf San Lazzaro verfaßte Mechithar viele religiöse, theologische und sprachwissenschaftliche Schriften, u.a. vier Katechismen, zahlreiche Gebetbücher, einen ausführlichen Kommentar zum Matthäus-Evangelium, Grammatiken und das erste armenische Wörterbuch, das als größtes Werk des armenischen Schrifttums im 18. Jahrhundert gilt. Nach 1770 übersiedelte ein Teil der armenischen Mönche ins damals habsburgische Triest, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Im Zug der napoleonischen Wirren mußten diese Mönche aber die adriatische Hafenstadt wieder verlassen und nach Wien gehen.

Das alte Kapuzinerkloster

Das älteste Klostergebäude der Mechitharisten in Wien hatte früher den Kapuzinern gehört, die 1599 unter der Führung des hl. Laurentius von Brindisi (1559-1619) nach Wien kamen. Kaiser Rudolf II. hatte die Kapuziner in die österreichischen Erblände eingeführt und Erzherzog Matthias sie bewogen, in Wien zu bleiben. Auf Bitten des Kardinals Melchior Khlesl erhielten sie in der Vorstadt St. Ulrich Quartier, wo für die zurückgebliebenen Brüder Kirche und Konvent erbaut wurden. Am 1. Mai 1603 wurde die Kirche der Kapuziner „Am Platzl“ in St. Ulrich vom Bischof von Neutra, Franz Graf von Forgach, geweiht. Nachdem 1683 Kloster und Kirche von den Türken zerstört worden waren, ließ der Kaiserliche Feldmarschall Johann Karl Graf von Serenyi beides im Jahre 1684 wieder aufbauen. Der Graf wurde als zweiter Stifter des Klosters in der Gruft der alten Kapuzinerkirche beigesetzt.

Dieses neue Kloster wurde 1784 von Kaiser Joseph II. aufgehoben und später, 1810, mit Hofdekret vom 13. Dezember den von den Franzosen aus Triest vertriebenen Mechitharisten überlassen. Am 18. Februar 1811 zogen die Mechitharisten mit ihrem Abt Erzbischof Babikian unter großen Feierlichkeiten in das Kloster ein, das sie 1814 käuflich erwarben. Sie verschönerten die Kirche und nannten sie nunmehr Kirche zu „Maria Schutz“. Die Mechitharisten bewohnten das alte Kapuzinerkloster bis zum Jahre 1835, als dann der Großbrand sie zwang, ein neues Kloster zu errichten.

Daß die Mechitharisten bereits 1832 an einen Neubau des Klosters dachten, ersieht man aus den Bemühungen der Familie Roesner. Carl Roesner hatte Pläne fürs

Kloster gezeichnet und wollte auch die Pläne für eine Kirche entwerfen. Später wurden die Fassadenentwürfe Roesners dem Architekten Kornhäusel zur Ansicht übergeben. Dieser hatte bereits 1831 in Klosterneuburg das Sommerkloster mit Kirche für die Mechitharisten-Congregation gebaut und wurde nun auch der Architekt des Mutterhauses in Wien.

Nach dem großen Feuer in St. Ulrich am 11. März 1835 ließ Erzbischof Azarian das heutige Kloster erbauen, da eine Teilrenovierung nicht möglich war. Am 16. Jänner 1836 reichte der Generalabt die Pläne zur Baubewilligung für ein neues Kloster ein, und am 21. März konnte mit dem Bau begonnen werden. Der 1837 fertiggestellte Teil stand auf einer Fläche von 664 Klafter und hatte zwei Flügel mit drei Stockwerken.

Die Front geht auf der jetzigen „Mechitharistengasse“ mit einem Flügel hinein in den Garten, wo die Druckerei untergebracht war. Im Herbst 1838 konnten die Mechitharisten in ihr neues Kloster einziehen.

1871, unter Generalabt Erzbischof Bosagian, wurden ein weiterer Teil des Klosters und die Kirche gebaut, als in diesem Jahr der Gottesdienst in der Mechitharistenkirche wegen Baufälligkeit des Plafonds behördlich verboten worden war. Zu diesem Zweck wurde das benachbarte Gebäude gekauft, abgetragen und stattdessen ein Klostertrakt im Garten mit einem Zinshaus – heute Mechitharistengasse 2 – gebaut. Um dem Bau ein einheitliches Aussehen zu geben, wurde das Zinshaus in der Fassadengliederung dem Kloster angeglichen, sodaß die ursprüngliche Klosterfassade von zweiundzwanzig Achsen auf 27 Achsen erweitert wurde.

Der Gebäudeteil rechts vom Haupteingang ab dem Stiegenhaus wurde für Zinshauszwecke adaptiert und dem neuen Zinshaus angeschlossen. Zinshaus und Quertrakt hinter der Kirche wurden 1873 fertiggestellt und einige Teile des Klosters gründlich renoviert. In dieser Form finden wir auch das Kloster der Mechitharisten heute. Die geplante, aber nicht ausgeführte Innendekoration der Kirche wurde unter Erzbischof Aydinian nach den Renovierungsarbeiten des Jahres 1900 ergänzt und bis 1903 abgeschlossen. Nachdem Kloster und Kirche durch Bombenangriffe 1944 und 1945 beschädigt worden waren, wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges unter Erzbischof Habozian weitere Renovierungsarbeiten durchgeführt, die aber das Gesamtaussehen des Gebäudes nicht veränderten. Es verschwanden lediglich die Decken- und Wand-



Das Gemälde »Die Speisung der Fünftausend« von Ludwig Schnorr von Carolsfeld nimmt mit 6,05 Metern die gesamte Breite des Refektoriums ein.

malereien in der Kirche, bis auf das Fresko und die Heiligenbilder an den Seitenwänden.

Das Innere des Hauses ist ebenso schmucklos wie das Äußere. Zur Straßenseite hin dominiert im rechten Flügel das breite, einfache Stiegenhaus. Der parallel zur Straße liegende Haupttrakt gleicht sich in der Einfachheit der übrigen Gestaltung des Klosters an. Die nüchternen Korridore sind mit einem Tonnengewölbe überdacht und durch Gurte gegliedert. Die Sachlichkeit des Innenraumes wird nur durch überlebensgroße Gemälde der österreichischen Kaiser aufgelockert.

Das Refektorium

Nach Vollendung der Ausbauarbeiten im Mechitharistenkloster wurde das Refecto-

rium im Jahre 1839 mit dem großen Wandgemälde „Die Speisung der Fünftausend“ von Ludwig Schnorr von Carolsfeld ausgestattet. Es nimmt die gesamte Breite des Refektoriums (6,05 m) ein und folgt in seiner oberen Begrenzung dem Verlauf des Korbogengewölbes. Die Darstellung der Szene stützt sich auf die Evangelientexte der Ersten Brotvermehrung nach Matthäus 14,13-21, Markus 6, 31-34, Lukas 9, 10-17 und Johannes 6, 1-15. Ohne Zweifel ist das Gemälde nicht nur eines der flächengrößten, sondern auch eines der bedeutendsten Werke der Stilrichtung der Nazarener in der Wiener Malerei des 19. Jahrhunderts, im Rang vergleichbar mit den Fresken der Casa Bartholdy in Rom und in der Münchener Residenz. Mit diesem Kunstwerk endete die



Die Darstellung stützt sich auf Evangelientexte der Ersten Brotvermehrung nach Matthäus 14,13-21, Markus 6, 31-34, Lukas 9, 10-17 und Johannes 6, 1-15.

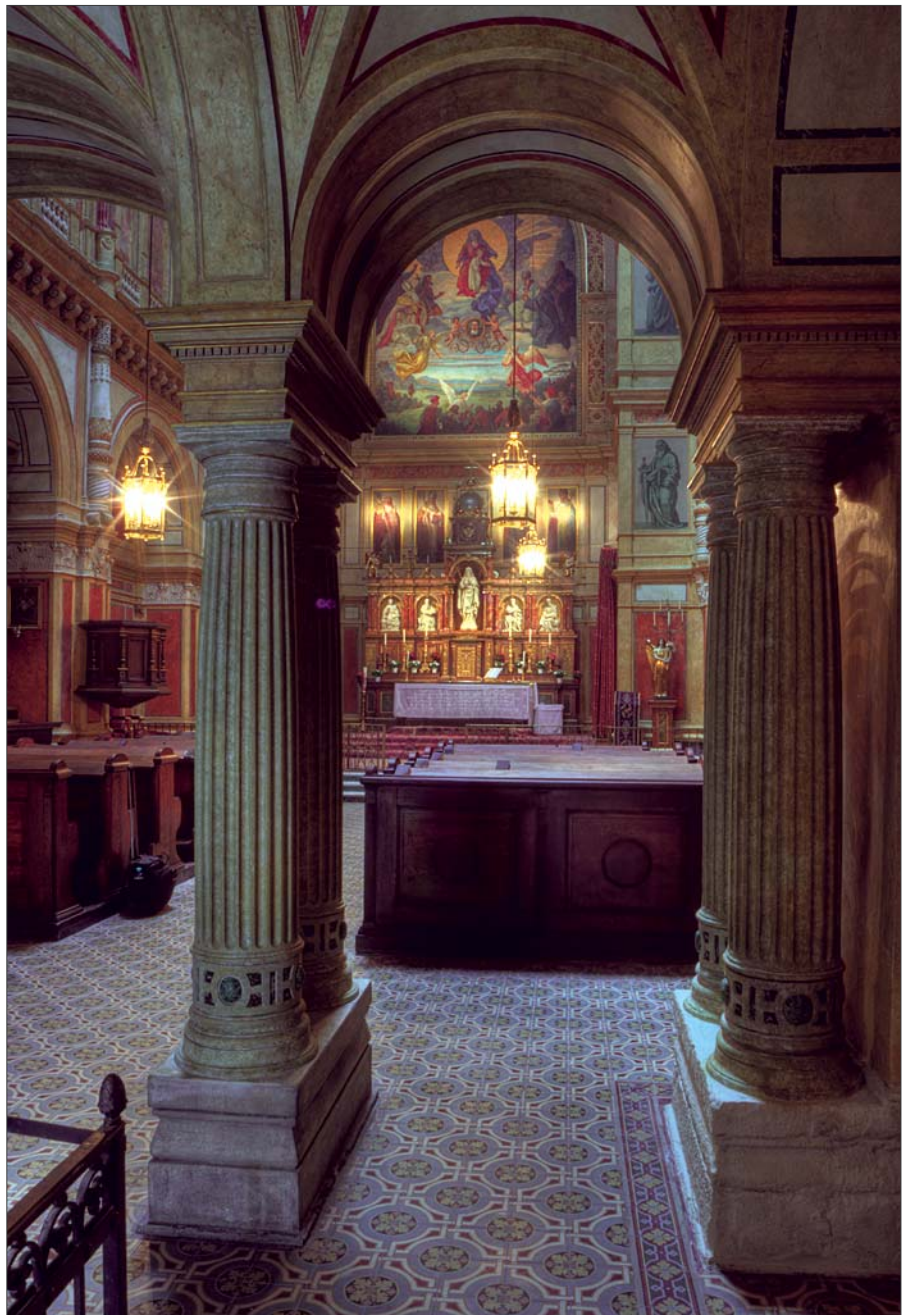
Bau- und Ausstattungsgeschichte des Mechitharistenklosters genau im Wirkungsfeld jener Gesinnung, die mit den Plänen des jungen, idealistischen Carl Roesner am Anfang des Projektes gestanden war – der romantischen Bewegung einer religiösen Erneuerung des Katholizismus im Umkreis von Clemens Maria Hofbauer, des großen, tatkräftigen Förderers der Wiener Mechitharisten.

»Maria Schutz«

Die Kirche des Mechitharistenklosters ist ein Nachgängerbau der ehemaligen Franziskanerkirche, welche in den Jahren 1600-1603 unter dem Patrozinium der Gottesmutter erbaut worden war. Während der Türkenbelagerung 1683 wurde sie zerstört, etwa um 1684 durch Graf von Serényi wieder errichtet. Nach dem Einzug der Mechitharisten wurde die bestehende Kirche umgestaltet und verändert. Sie wurde 1835 ein Raub der Flammen. Der von Joseph Kornhäusel geplante Neubau verzögerte sich und wurde erst 1871 in Angriff genommen.



Jesus Christus-Figur im Hauptaltar



Der von Joseph Kornhäusel geplante Neubau wurde 1871 in Angriff genommen.

Mit der Ausführung wurde nun Fritz Sitte bedacht, welcher sich am Stil des Trecento orientierte. Sein Sohn Camillo setzte es durch, daß die Kirche nicht wie geplant im Stil des romanischen Historismus, sondern der italienischen Frührenaissance erbaut wurde. Im Jahre 1874 war die Kirche Maria Schutz fertig gestellt. Ihre auffallend schmale, eigenwillige mit großen hellen Backsteinen gebaute und rustifizierte Doppelturmfassade ist gegen die Neustiftgasse gerichtet. Der Mittelteil der Kirche tritt deutlich zwischen den beiden schlanken Türmen hervor und besticht durch das sehr reich mit Ornamenten verzierte Rundbogenportal.

Dieses wird von einem Aufsatz mit

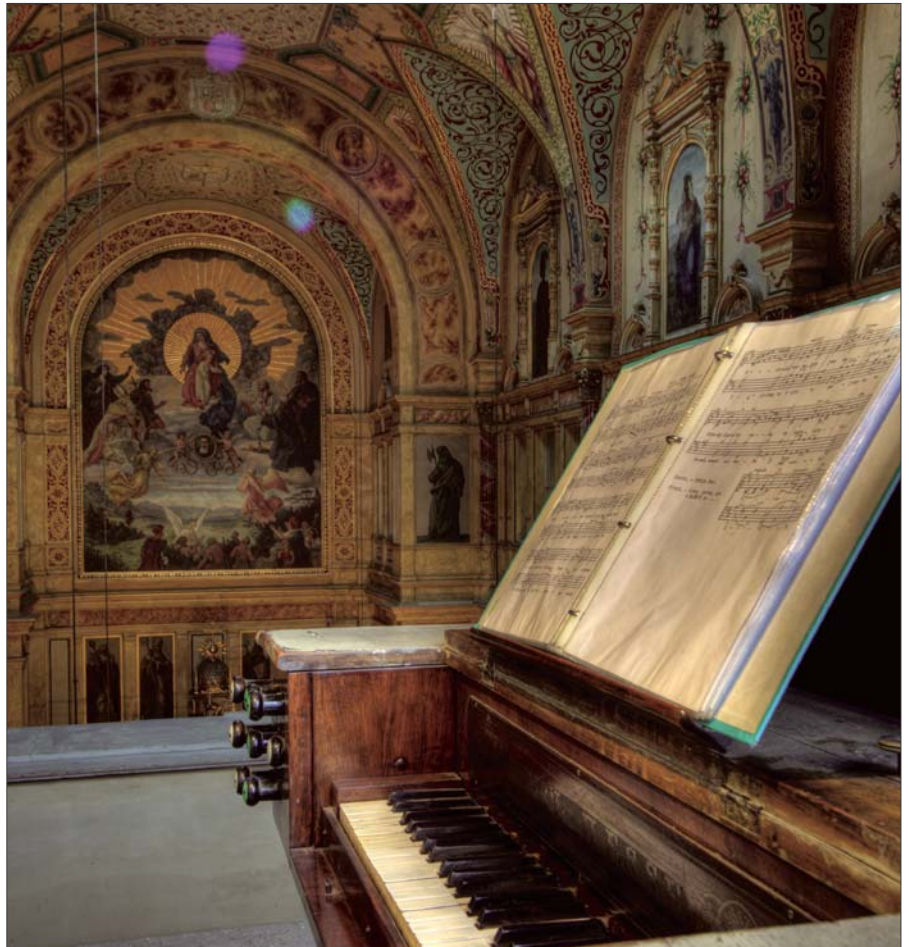
gesprengtem Giebel gekrönt, in dem ein goldenes Kreuz steht, welches sich neben der hölzernen Tür als einziges nicht mauerfarbenes Element vom Rest der Fassade abhebt. Gegliedert wird die Fassade grundsätzlich von Gesimse und unauffälligen Pilastern mit dezenten Kapitellen. Der Giebelaufsatz mit seinen glatten Flächen verleiht der ansonsten einheitlichen Erscheinung der Fassade einen gewissen Kontrast. Das Innere der Kirche ist erstaunlich reich ausgestattet, was das Resultat außerordentlicher Bemühungen des Architekten Sitte ist. Dieser zog für die Gestaltung bedeutende Künstler hinzu. So stammt der Altaraufsatz von Heinrich Ferstel und der neoklassizistische Seitenaltar von



oben: Pietà im Eingangsbereich

rechts: Ein Blick über die – vor der Restaurierung stehende Orgel – auf das Hochaltarbild, das Mariae Verkündigung darstellt. Das Kloster ist dem Marienpatrozinium geweiht worden. Das Fresko mit 40 Figuren wurde von Camillo Sitte entworfen und von Josef Kleinert in Tempera gemalt.

unten: Marienstatue in der Kapelle im Eingangsbereich



Theophil Hansen. Die Wandmalereien (Sitte) und das Altarbild „Maria Schutz“ (Josef Kleinert) wurden erst um 1901 zum 200. Jubiläum der Ordensgründung hinzugefügt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche renoviert, wobei die Decken- und Wandmalereien bis auf ein Fresko verschwanden. Das Christusmosaik über dem Eingang zur Sakristei stammt aus dem Jahr 1960.



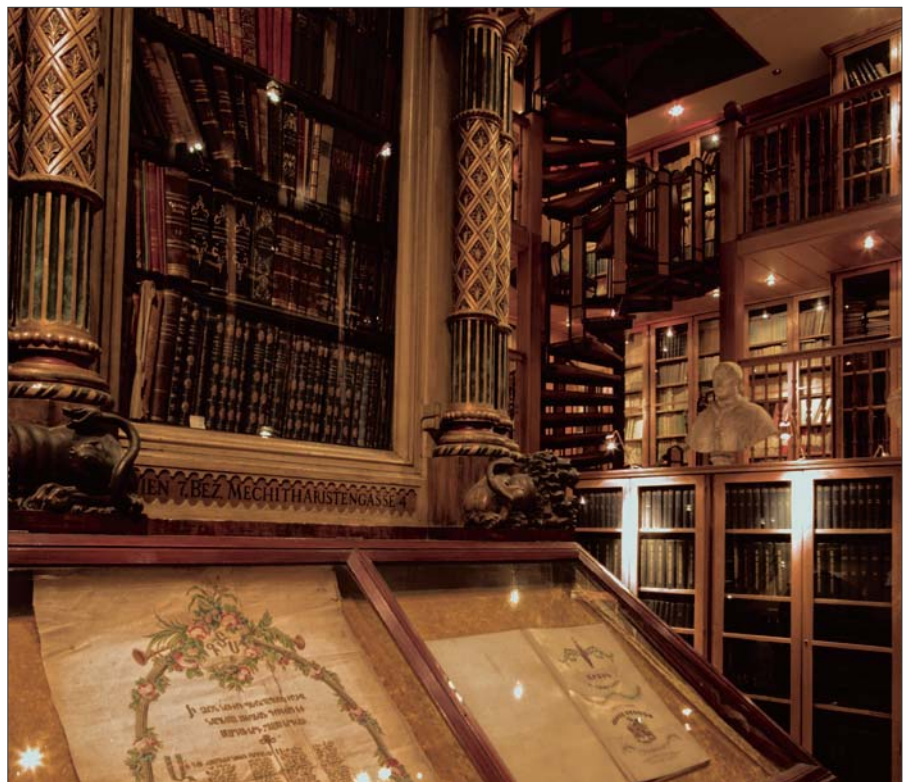


Ein großer Saal mit Zeitungen, umlaufenden Galerien und einem zentralen Bücherturm wurde als Exponat für die Jubiläumsausstellung im Prater zum 50. Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs 1898 angefertigt und später im Kloster eingebaut.

Die Bibliothek

Die Bibliothek ist die umfangreichste an armenischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen bzw. über Armenien in der westlichen Welt. Sie enthält die weltgrößte Sammlung an armenischen Zeitungen, aus denen sich die Geschichte Armeniens, besonders der Neuzeit, rekonstruieren lässt.

Das Sammeln von Büchern wurde bereits in Triest betrieben, aber nur ein Teil der Sammlung konnte z.T. mit Hilfe armenischer Kaufleute nach Wien gebracht werden. 8000 Stück bildeten den Grundstock der Bibliothek in Wien, sie konnte durch Stiftungen erweitert werden. Die Congregation übernahm die 4000 Bände der Bibliothek des aufgelassenen Kapuzinerordens, welche Aghamalian käuflich erwarb und den Mönchen übereignete. Die Bibliothek mit 1000 Bänden des Kanonikus Simon Eberle wurde dem Orden vermacht. Erzherzog Maximilian kaufte die Leihbibliothek für die Congregation. Constant von Wurznach kaufte jahrelang ein Exemplar eines jeden in der Monarchie gedruckten Buches für die Congregation. P. Jeghische Gatanian hielt sich 1861–1876 in der Türkei auf und sammelte systematisch armenische Bücher für die Bi-



bliothek in Konstantinopel, indem er in nahezu jedem von Armeniern bewohnten Haus Nachforschungen nach Büchern für die Con-

gregation betrieb. Die Vollständigkeit der Wiener Bibliothek sucht also ihresgleichen. Viele Bände kamen durch das Tauschver-

fahren gegen die Produktionen der Wiener Mönche zustande. Leider reichen die Mittel und Möglichkeiten nicht aus, um die langsam immer stärker anwachsende Zahl an armenischen Zeitschriften zu sammeln. Hierdurch entstehen Lücken, die sich bereits nach kurzer Zeit nicht mehr schließen lassen. 1912 soll die Bibliothek nach Akinian bereits 63.000 Bände enthalten haben, unterteilt in armenische, nicht armenische Werke, solche armenischer Autoren, auch türkische in armenischen Lettern gedruckt. Seit langer Zeit wird der Katalog auf das EDV-System umgestellt. Der Umfang ist erheblich angewachsen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung haben Pater Vahan Hovagimian und em. Prof. Helmut Buschhausen 139.200 Bände gezählt.

Die Bibliothek befindet sich im II. Stock in einer Travée aus drei Räumen und einem schmalen Gang, zwei von ihnen von 1893. Ein großer Saal mit Zeitungen, umlaufenden Galerien und einem zentralen Bücherturm wurde als Exponat für die Jubiläumsausstellung im Prater zum 50. Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs 1898 angefertigt und später im Mechitharistenkloster eingebaut. Erweiterungen von Bücherschränken wurden in den Fluren des Wohntraktes der Mönche vorgenommen.

Die Armenische Handschriften

Die Wiener Mechitharisten-Congregation bewahrt die viertgrößte Sammlung armenischer Handschriften der Welt auf; von den etwa 28.000 Stück liegen etwa 12.000 und etwa 2000 Einzelblätter im Matenadaran Mesrop Maštoc' zu Erevan, über 6000 im Patriarchat zu Jerusalem, 4000 in der Mechitharisten-Congregation zu Venedig und mehr als 2500 in Wien. Die Erfindung der Schrift ist Mesrop Maštoæum 407 zu verdanken, sie enthält 36 Buchstaben zuzüglich zweier jüngerer in Kilikien. Die Folge entspricht der im griechischen Alphabet; dazwischen sind zusätzliche Buchstaben eingeschoben, um den Lautbestand der armenischen Sprache abzudecken. Die Buchstaben sind eine höchst eigenwillige Erfindung, sie sind aus bestimmten Grundformen entwickelt. Am Anfang war die Heilige Schrift. Sie wurde nach einer verloren gegangenen syrischen Version vorgenommen und dann nach einer griechischen korrigiert. Als eine der ältesten armenischen Handschriften galt bisher das Lazarian-Evangeliar Erevan Nr. 6200 von 897.

Die Handschriften haben für die armenische Kultur eine unschätzbare Bedeutung. Gleich den koptischen enthalten sie zumeist am Ende den sogenannten Kolophon, eine Nachschrift, welche nach einem durchwegs festen Schema mit dem Lobpreis Gottes als

Dank für die vollbrachte Tat beginnt. Dann werden Ort und Datum der Herstellung, Auftraggeber, Schreiber, selten Illuminator, Stifter, Verwandtschaftsbeziehungen, geschichtliche Zusammenhänge genannt, welche oft in Form von Regesten bis in die Neuzeit fortgesetzt werden, Buchbinder, mitunter auch Realien über Fabrikation und Beschaffung von Pergament und Farben, die



Ein Detail aus der Handschrift



Die Darstellung des letzten Abendmahls ist nur eine der faszinierenden Kunstwerke dieser Handschrift aus dem 15. Jhd.

man sich in Handschriften anderer Kulturkreise, etwa des byzantinischen, sehr wohl wünscht, und die heute im Matenadaran zu Erevan sogar nachproduziert werden.

Die Handschriften sind reich an historischen Informationen; sie dienen dem Historiker Stepanos Orbelian als Grundlage für seine Geschichte von Siwnik. Natürlich unterliegen die Kolophone einer gewissen Topik. Häufig sind Klagen des Schreibers über Berufskrankheiten infolge der unbequemen Haltung: über das enge Schreibpult gebeugt, um auf das auf den Knien liegende Pergament bzw. Papier im stets gleich bleibenden Duktus den Text zu schreiben, bis das Augenlicht die Buchstaben nicht mehr erkennen läßt und die gichtgekrümmten Finger den Kalamos nicht mehr zu halten vermögen.

Schenkt man den Quellen, etwa eines Kristosatur aus der Sarkis-Kirche zu Kaffa aus dem 18. Jahrhundert Glauben, vermochte ein Schreiber pro Jahr drei Evangeliare bzw. eine Vollbibel zu produzieren. Wichtig war die Wahl der zu kopierenden Vorlage nach einem alten und verlässlichen Vorbild. Nach solchen wurden bereits geschriebene Handschriften durchkorrigiert, so etwa Erevan cod. 2656 von 1636 nach cod. 2374. Er gleicht einem modernen Schulheft, sodaß man wegen der minderwertigen Leistung des Kopisten den Schreibernamen als nicht erwähnenswert ansah. Zur Authentizität gehört die Genauigkeit der Kopie bis hin zu den Miniaturen.

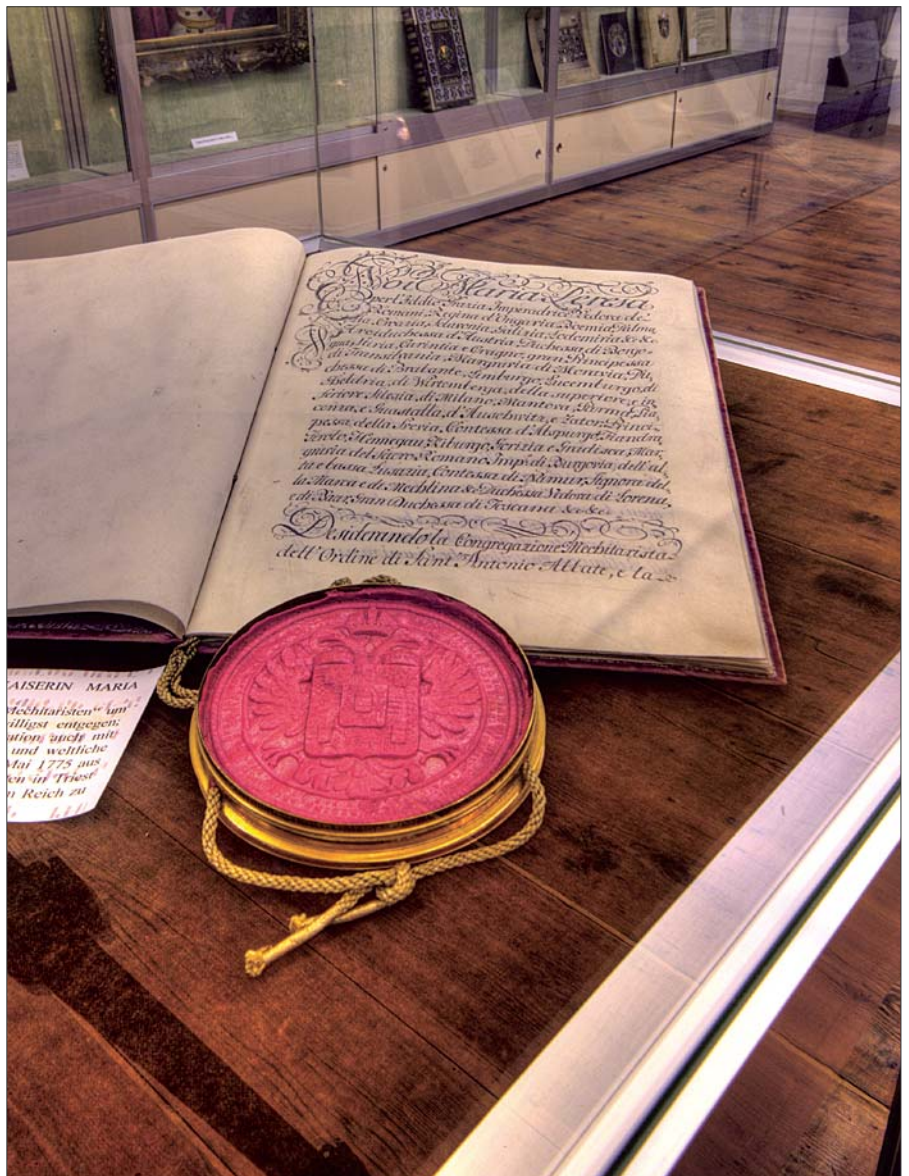
Wiederholt hat man den Verlauf der Initialen mit einer Nadel durchstoßen und so auf die Kopie übertragen, zweifellos eines der skurrilsten Verfahren für die Buchherstellung vor Gutenberg. In der Zeit vor 1963 sind alle illuminierten Handschriften der Sammlung in der Restaurierwerkstatt der Österreichischen Nationalbibliothek unter der Leitung von Professor Otto Wächter mit den Mitteln des Bundesdenkmalamtes restauriert worden. Die Handschriftensammlung gehört nun zu den am besten erhaltenen Klosterbibliotheken Österreichs.

Das Museum – Die Sammlungen

Die Mechitharisten haben alles Erreichbare aus Armenien gesammelt und magaziniert. Der Besuch der einst reichen Sammlungen beider Abteien Wien und Venedig bedeutet für den Armenier der Diaspora einen Kontakt mit der verlorengegangenen Heimat und eine Rückbesinnung auf das kulturelle Erbe der Nation, besonders nach der noch andauernden Zerstörung armenischer



In diesem Raum wird die Geschichte der Mechitharisten in Wien dokumentiert. Herausragend ist eine großformatige Urkunde vom 30. Mai 1774 mit einem mehr als 50 Artikeln umfassenden Privileg, mit dem ihnen Kaiserin Maria Theresia verschiedene Rechte und Begünstigungen einräumte (Bild unten).





Die Gemäldesammlung gibt eine gute Übersicht über das Schaffen armenischer Maler wie Givanian und Mahokian.



Die umfangreiche Sammlung armenischer Paramente spiegelt den unterschiedlichen Gebrauch in den Liturgien wider.



Vom Porzellan sind die meisten Stücke im Abendland und Ostasien entstanden.

Monumente infolge des Genozids am armenischen Volk durch die Türken. Zudem waren Stätten im Osten wie Erevan, Jerusalem, Nor Jowla und Antilias schwer zu erreichen.

Die Gemäldesammlung gibt eine gute Übersicht über das Schaffen armenischer Maler wie Givanian und Mahokian. Der berühmte Seemaler aus Kaffa, I. Ajwasowskij ist durch vier Bilder und eine Graphik vertreten, darunter das außerordentliche „Nacht auf dem Meer bei Vollmond“, das in Verlust geraten ist und das in einer langen abendländischen Tradition steht: Elsheimer, Van Gogh. Eine umfangreiche Sammlung an Karikaturen des A. Saruchan verziert eine ganze Wand.

In der umfangreichen Münzsammlung von etwa 20.000 Stück sind 5000 armenische, vornehmlich kilikische, von denen P. Augustin Sekulian Teile, die der Könige Hetoums II, Lewon III. und Oschins, ediert hat.

Die umfangreiche Sammlung armenischer Paramente spiegelt den unterschiedlichen Gebrauch in den Liturgien wider. Volkstrachten aus den Landschaften, die Nachbildung eines armenischen Hauses und das Gebrauchsgut sind dem Alltag zuzuordnen. Vom Porzellan sind die meisten Stücke im Abendland und Ostasien entstanden. Zu der wertvollsten Keramik ist die aus Küta-hya in Anatolien zu rechnen.

Im Kloster werden wertvolle Landkarten aufbewahrt, der Erdglobus des Erzbischofs Aydinian (1846–1848) hat einen Durchmesser von 60 cm, der des P. Alexander Baldjian von 1848 hat 20 cm.

In den Vitrinen hinter der Teppichsammlung werden die Mineralien aufbewahrt und Muscheln, ein Geschenk der Herzogin Julie zu Anhalt-Coethen. Im Museum werden zahlreiche naturwissenschaftliche Geräte gezeigt, welche den Studien der Mönche gedient haben.

Ein Schwerpunkt der Sammlung sind die armenischen Teppiche, der älteste, ein leider nur als kleines Fragment erhaltenes Stück, stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Mehrere Stücke zeigen armenische Ikonographie, wie einer mit der Mutter Armeniens inmitten der zerstörten Städte. Andere bringen Namen der Besteller, zu einem jeden guten Haus in Armenien hat ein solcher Teppich gehört. Volkmar Gantzorn hat Armenien als das Ursprungsland des christlich orientalischen Teppichs nachgewiesen.

Die altorientalischen Gegenstände wie Reliefs und Rollsiegel wurden durch E. Bleibtreu bearbeitet. Zu nennen sind auch

Kultur

die liturgischen Geräte und Goldschmiedearbeiten, von denen bisher noch kein Inventar erstellt worden ist. Armenische Silberschmiede waren in Rußland, aber auch in Ägypten tätig. Das Kloster besitzt umfangreiches Photomaterial von Armenien, darunter das Bildmaterial eines Lalayan, welches bereits Josef Strzygowski für sein Monumentalwerk „Die Baukunst der Armenier und Europa“ 1918 zur Verfügung gestanden hat.

Im Archiv harrt umfangreiches Material der Bearbeitung, etwa die 10 Bände Kolophone, welche Akinian in den Handschriften gesammelt hat und die eine sinnvolle Ergänzung zu den Kolophoneditionen des Matenadaran zu Erevan wären.

Heute werden andere Stätten stärker mit Gegenständen der armenischen Kultur bedacht als die beiden Abteien in Wien und Venedig, etwa das „Historische Museum“ zu Erevan und das zu Sardarabad.

Die Buchdruckerei

Als Mechitar von Sebaste 1717 die Erlaubnis erhielt, sich mit seiner Congregation bei Venedig niederzulassen, begann die wissenschaftlichen Edition 1726 in der hauseigenen Setzerei, gedruckt wurde beim Venezianer Bartoli. Eine eigene Druckerei entstand erst 1789. Die Insel selbst wurde erst 1833 dem Senat abgekauft. Unter dem Nachfolger des Mechitar zogen 1773 die Mönche aus Venedig nach Triest. Sie suchten ein Kloster für die Unterkunft und eine Druckerei für den Lebensunterhalt zu errichten.

Maria Theresia verlieh dem Orden in Triest am 30. Mai 1775 einen Schutzbrief. In Weitsicht hatte sie die Bedeutung des Ordens für die Monarchie erkannt: Dieser errichtete 1775 eine Druckerei für die Herstellung orientalischer Bücher. Die erste Druckerei des Ordens bestand von 1775 bis 1810 in Triest; die Mönche mußten in Wien ihre Zuflucht suchen und erhielten durch Kabinettschreiben vom 5. Dezember 1810 von Kaiser Franz I. die Erlaubnis, sich in Wien niederzulassen.

Noch 1811 wurde eine Druckerei des Ordens eingerichtet. Im Juli 1812 wurden die armenischen Lettern neu geschnitten, am 3. April 1823 wurde als neuer Firmenname „Buchdruckerei der Mechitharisten-Congregation in orientalischen und occidentalen Sprachen“ bewilligt; 1843 wurde ein Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher, 1845 einer zur Verbreitung von Büchern in armenischer Sprache gegründet, 1878 einer für die Verbreitung von altarmenischer Literatur. Um in Not geratenen Setzern und



Bis an die Decke des Raumes: Sakrale Gegenstände und Maß- und Chorgewänder



Unzählige Teppiche können mit Schüben herausgezogen und bewundert werden.

Druckern zu helfen, wurden 1831 und 1842 Hauskassen gegründet.

Nach dem Brand von 1835 wurde 1837 der Neubau errichtet; 1838 wurde der Buchdruckerei eine Schriftgießerei angegliedert.

1818 besaß die Druckerei russischserbische Lettern, mit denen ein serbisch-deutsche lateinisches Wörterbuch gedruckt wurde. Für den Druck von Werken des serbischen Dichters Wuk Stephan Karadziä (1787–1864) wurden eigene kyrillische Buchstaben entwickelt. Durch den Verlust an Mitteln in Folge des großen Börsenkrachs vom 9. Mai

1873 mußte die Congregation die Druckerei verkaufen, erst vom Juli 1889 wurde sie wieder Eigentum der Congregation. Erst 1998 mußte man sich dazu entschließen, den Betrieb einzustellen.

<http://www.mechitaristen.org>

Quellen: Kristin Arat (aus dem Buch „Die Wiener Mechitharisten“, erschienen im Böhlau Verlag, Wien 1990 – es ist leider vergriffen); em. Prof. Helmut Buschhausen, Ao. Univ. Prof. Mario Schwarz (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien); Pressedienst der Erzdiözese Wien; Die Wiener Mechitharisten Congregation.

Dürer Cranach Holbein

31. Mai bis 4. September 2011 – Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien in Kooperation mit der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München.

Die Ausstellung wird nach mehr als einem halben Jahrtausend den Spuren Albrecht Dürers und seiner berühmtesten Künstlerkollegen Lucas Cranach und Hans Holbein d. J. nachfolgen. „Die frühe deutsche Porträtkunst ist bislang noch nie in einer eigens ihr gewidmeten großen Publikumsausstellung thematisiert worden“, so Sabine Haag, Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums. „Wir freuen uns daher sehr, daß eine Präsentation dieser Art nun erstmals hier in unserem Haus gelingen ist!“ Hochkarätige Kunstwerke lassen nachvollziehen, wie der Mensch um 1500 ins Zentrum des künstlerischen Interesses rückte und Künstler zu Entdeckern und Erfindern des Bildes vom Menschen avancierten.

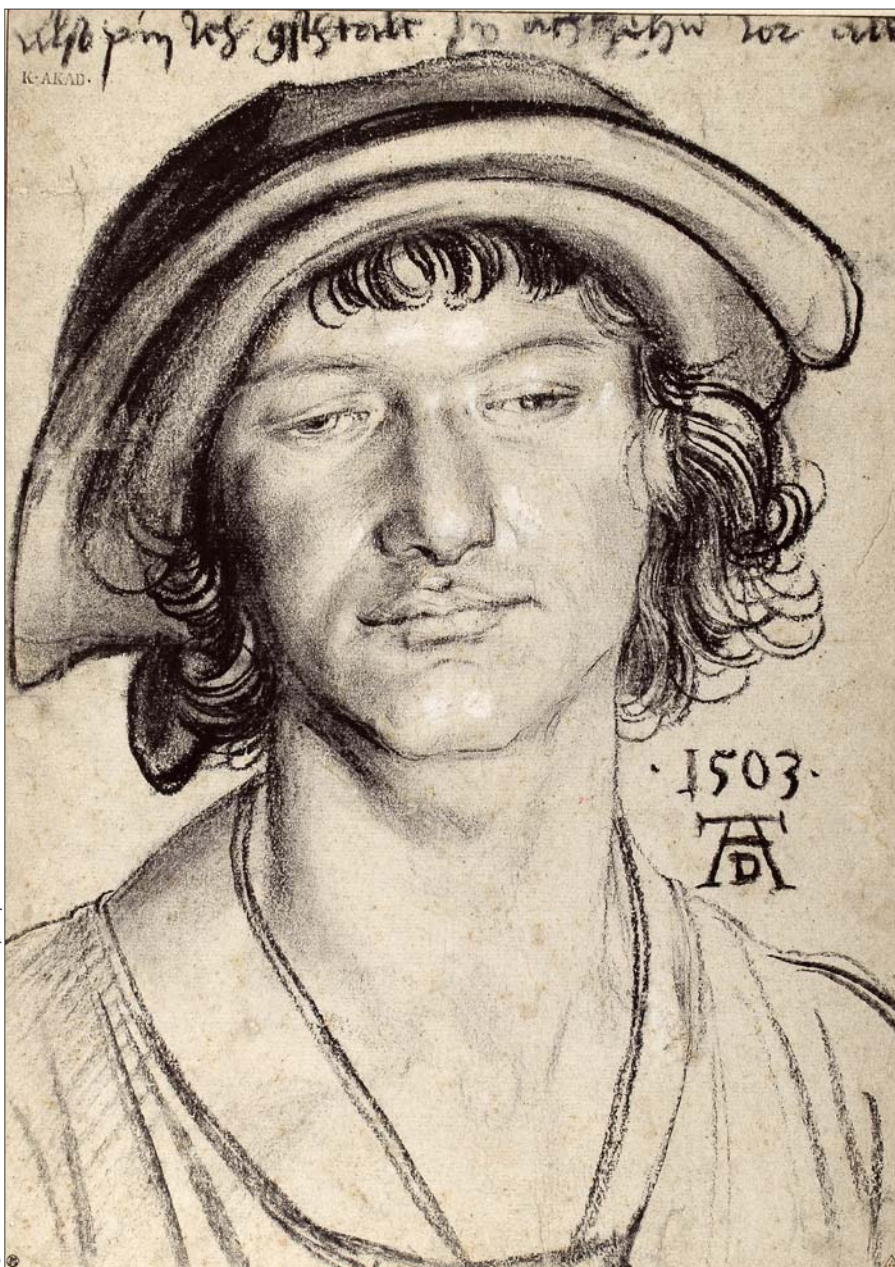
Für diese einzigartige Schau ist es gelungen, den großartigen Bestand der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums, bereichert um Exponate aus der Kunstkammer und anderen Sammlungen des Hauses, mit bedeutenden Meisterwerken zu vereinigen, die nur in den wichtigsten Sammlungen der ganzen Welt zu finden sind. Über 140 Hauptwerke der Dürerzeit ermöglichen den BesucherInnen dadurch einen Dialog mit altdeutscher Kunst auf höchstem Niveau.

Die Leihgaben stammen aus 40 der weltweit bedeutendsten Sammlungen und Museen, darunter das Metropolitan Museum of Art in New York, das British Museum in London, das Museo Thyssen-Bornemisza in Madrid, die Gemäldegalerie in Berlin und das Städel Museum in Frankfurt am Main.

Kuratiert wird die Ausstellung von Karl Schütz, dem ehemaligen Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums, in Zusammenarbeit mit Christof Metzger (KHM) und Roger Diederer (Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung). Zur Ausstellung erscheint ein umfassender Katalog, der mit grundlegenden Essays ausgewiesener Experten sowie einzelnen Objektbeschreibungen die präsentierten Werke in ihrem künstlerischen und historischen Kontext eingehend betrachten wird.

Die Anfänge der deutschen Porträtmalerei

Die Ausstellung widmet sich dem Blick des Künstlers auf den Menschen am Über-



Albrecht Dürer, *Bildnis eines achtzehnjährigen Jünglings*, 1503; Kohle, gewischt, mit Deckweiß gehöht, 299 x 216 mm

gang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit im deutschen Sprachraum. Lange Zeit haben die Schatten altniederländischer oder italienischer Porträtkunst den Blick auf die deutschen Beiträge zum Thema verdunkelt. Dabei gelangte gerade die deutsche Bildnis-malerei – an der Spitze ihre größten Exponenten: Albrecht Dürer, Lucas Cranach d. Ä. und Hans Holbein d. J. – zu hoch bedeutenden und sehr eigenständigen künstlerischen

Leistungen, deren besondere Stärke in der authentischen Erfassung einer Person, gepaart mit der subtilen psychologischen Durchdringung der Dargestellten liegt.

Die Anfänge einer Auseinandersetzung mit dem Individuum im 15. Jahrhundert werden ebenso in den Blick genommen wie die herausragenden Manifestationen der Bilder vom Menschen in der anbrechenden Renaissance. Berücksichtigung finden so-



der Kunst, in denen uns die Dargestellten explizit in ihren gesellschaftlichen Rollen begegnen. Neben den Vertretern der frühneuzeitlichen ständischen Gesellschaft repräsentiert die Ausstellung aber auch Personengruppen, die meist nicht als Individuen für darstellungswürdig erachtet wurden, sondern nur als anonyme Gruppe ins Blickfeld der Zeitgenossen gerieten: etwa der niedere Klerus, Mönche, Bauern oder Handwerker. Der analytische Blick rückt dabei ebenso ins Interesse wie die ironische, bisweilen auch herablassende Perspektive.

Hochkarätige Zeugnisse

Die Ausstellung präsentiert hochkarätige Zeugnisse – Gemälde, Graphiken, Skulpturen und Medaillen – der größten Künstler ihrer Zeit, die anschaulich machen, was zeitgenössische Kunstbetrachtung als unterschiedliche genera dicendi der Kunst verstand: das Erhabene, Bedeutende, für das Albrecht Dürer steht, das Einfache, Schlichte, für das nach Auffassung der Zeit Lucas Cranach eintrat, und schließlich Hans Holbeins d. J. bis dahin unerreichte Interpretation der Wirklichkeit, welche Raum und Körper so naturgetreu wiederzugeben vermochte, daß diese im Bild greifbar erscheinen. So begegnet man drei sich wechselseitig befruchtenden Positionen, die bis heute unser Bild der altdeutschen Kunst und ihrer bedeutendsten Exponenten bestimmen.

Die Ausstellung wird im Anschluß von 16. September 2011 bis 15. Januar 2012 in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München gezeigt.

<http://www.khm.at>

oben: Hans Holbein d. J., Junger Kaufmann, 1541; Holz, 46,5 x 34,8 cm

rechts: Lucas Cranach d. Ä., Die Prinzessinnen Sibylla, Emilia und Sidonia von Sachsen Um 1535; Lindenholz, 62 x 89 cm

wohl die verschiedenen Kunstlandschaften als auch die stilbildende Rolle der besonders herausragenden Künstlerpersönlichkeiten, die im Zentrum der Schau stehen. Persönliche und regionale Stiltendenzen werden aufgespürt und anhand aussagekräftiger Exponate veranschaulicht.

Gesellschaftsstudien am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit

Die ausgestellten Porträts vermitteln darüber hinaus einen Einblick in die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft, präsentieren sie doch hervorragende Werke



Kunstschatze des Mittelalters

Vom 27. Mai bis zum 15. Jänner 2012 zeigt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum die Sonderausstellung »Kunstschatze des Mittelalters«.



Alle Fotos: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Die Architekten Uwe Münzing und Fabian Friedhoff aus Stuttgart entwarfen die Ausstellungsarchitektur, die die auratische Wirkung der Kunstwerke zur Geltung bringt. Durch Licht und transluzente Stoffflächen entstehen Raumqualitäten für eine kontemplative Rezeption. Räumliche Korrespondenzen ermöglichen mehrperspektivische Betrachtungsweisen.

Mit der Sonderausstellung „Kunstschatze des Mittelalters“ zeigen die Tiroler Landesmuseen im Ferdinandeum Meisterwerke der Spätromanik sowie der Früh- und Spätgotik vorwiegend aus eigenen Beständen. Da einige Schauräume in ein temporäres Depot umgewandelt werden mußten, war ein Teil der Exponate seit 2005 nicht mehr in der Dauerausstellung zu sehen. Nicht zuletzt darin sahen die Tiroler Landesmuseen die Anforderung, dem Publikum diese und viele andere herausragende Kunstschatze des Mittelalters im Rahmen dieser Sonderausstellung auf einer Fläche von 800 m² zu präsentieren.

„Die Tiroler Landesmuseen verfügen über beeindruckende Sammlungen und Bestände. Es freut mich sehr, daß wir dies mit dieser Ausstellung beweisen können und dem Publikum vermitteln können“, so Wolfgang Meighörner, Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.

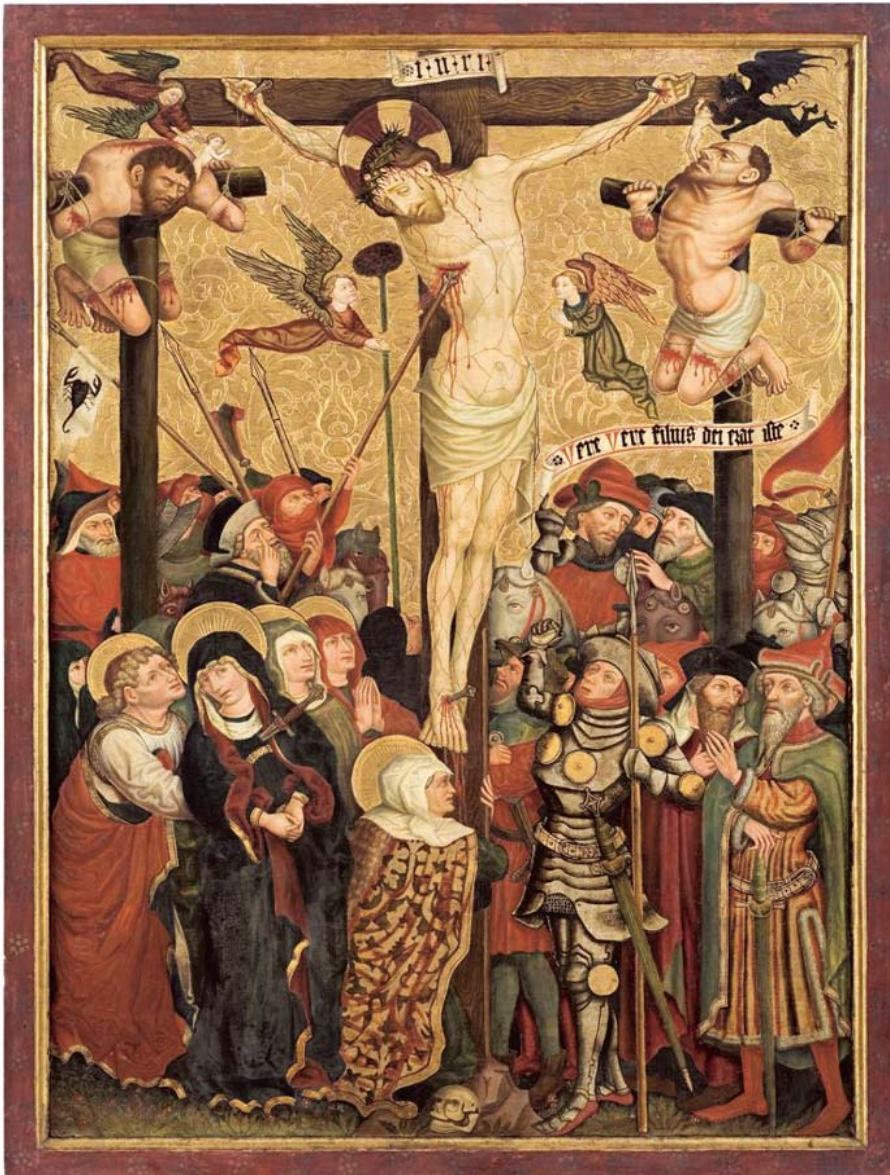
Ein Highlight der Ausstellung stellen die realienkundlich und kostümgeschichtlich

interessanten Wandmalereien aus der Burg Lichtenberg im Vinschgau dar, die erstmalig geschlossen präsentiert werden. Durch den Verfall der Burg im 19. Jahrhundert ging

schätzungsweise mehr als die Hälfte der Bilder verloren. Elf Wandbilder konnten durch ihre Abnahme 1908 vor der Zerstörung gerettet werden und gelangten im selben Jahr



Brixen: Kirchenväteraltar nach Michael Pacher um 1510



Leonhard von Brixen, »Kreuzigung Christi« um 1450-60

in das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

„In dieser Ausstellung zeigen die Tiroler Landesmuseen den Zyklus komplett, noch nie zuvor wurden alle erhaltenen Teile zusammen gezeigt“, hebt Ausstellungskuratorin Eleonore Gürtler hervor.

Die ritterliche Vorstellungs- und Lebenswelt bestimmt das Bildprogramm des Freskenzyklus: Auf Schöpfung und Sündenfall folgen Szenen aus der höfischen Epik und Minne, die zu Darstellungen der adeligen Unterhaltungs- und Festkultur überleiten. Die Wandbilder zählen neben den Malereien in Schloß Runkelstein bei Bozen zu den bedeutendsten profanen Ausstattungen um 1400 in Tirol.

Flügelaltäre, Tafelbilder, Skulpturen und liturgische Goldschmiedearbeiten vermitteln die tief religiöse Geisteshaltung im Mittel-

alter. Sie dokumentieren die stilistische Entwicklung des Kunschtums in Tirol und die Auswirkungen überregionaler Einflüsse.

Eines der herausragenden Werke ist der „Altar von Schloß Tirol“ aus der Zeit um 1370/72, der einst in der Kapelle der landesfürstlichen Residenz Schloß Tirol stand. Er gilt als der älteste erhaltene Flügelaltar des Alpenraums und als wichtiges politisches Manifest seiner Zeit.

Eine, eigens für die Ausstellung produzierte, Computeranimation bietet den Besuchern die Möglichkeit, sich über das komplexe Bildprogramm des Altars zu informieren.

Die seit dem 12. Jahrhundert zunehmende Marienverehrung führte zur Entstehung verschiedener Madonnentypen: So gehört die „Götzner Madonna“, um 1180/90, zu den in der Romanik verbreiteten „Thronenden Madonnen“. Zwei Marienfiguren aus dem

ersten Drittel des 15. Jahrhunderts repräsentieren den Typus der „Schönen Madonna“. Sie veranschaulichen die vollzogene Wandlung der unnahbaren Himmelskönigin zur Gottesmutter. Eine weitere Form des Andachtsbilds ist seit dem frühen 14. Jahrhundert die Pietà (Vesperbild), die Darstellung der trauernden Maria mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß, die den Gläubigen zum Mit-leiden anregen sollte.

Das Kunschtums in Tirol wurde nachhaltig von namhaften Künstlern geprägt: Vom Ulmer Meister Hans Multscher sind in der Ausstellung fünf Skulpturen zu sehen, die dem 1458 in der Sterzinger Pfarrkirche errichteten spätgotischen Flügelaltar angehörten.

Auch der in Brixen wirkende Hans Klocker ist mit einer Erbärmdegruppe aus der Predella des Hochaltars von St. Stephan in Pinzon, 1490/95, und einem Auferstandenen, um 1500, vertreten.

Eine weitgehend getreue Kopie des Kirchenväteraltars von Michael Pacher entstand nur circa 40 Jahre nach der Fertigung des Originals in einer Brixner Werkstatt und verdeutlicht dessen damalige Berühmtheit.

Die Architekten Uwe Münzing und Fabian Friedhoff aus Stuttgart entwarfen die Ausstellungsarchitektur, die die auratische Wirkung der Kunstwerke zur Geltung bringt. Durch Licht und transluzente Stoffflächen entstehen Raumqualitäten für eine kontemplative Rezeption. Räumliche Korrespondenzen ermöglichen mehrperspektivische Betrachtungsweisen.

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>



Pietà oder Vesperbild um 1530

Ägypten für Daheimgebliebene

Norbert Bittners Phantasien vom Land am Nil aus der Zeit des Biedermeier – vom 27. Mai bis 20. September 2011 im Liechtenstein Museum Wien



Alle Fotos: Liechtenstein Museum / Die Fürstlichen Sammlungen, Wien

Ansicht der Sphinx und der grossen Pyramide; Feder in Schwarz, Aquarell, Bleistiftvorzeichnung; 465 x 690 mm Akademie der bildenden Künste Wien, Kupferstichkabinett

Anfang des 19. Jahrhunderts rekonstruierte Norbert Bittner (1786-1851) in 57 Ansichten eine fingierte Reise durch das Land am Nil – ohne selbst je in Ägypten gewesen zu sein. Anhand französischer und deutscher Stichwerke, deren Details er phantasievoll kombinierte, schuf er seine persönliche Vision dieses Landes.

Die Aquarellserie gelangte im Jahr 1839 durch ein Legat in das Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien. 26 Blätter aus dieser Serie – topografisch von Norden nach Süden geordnet und in Zusammenschau mit entsprechenden historischen sowie aktuellen Ansichten – werden seit 27. Mai in der Klassizistischen Bibliothek des Liechtenstein Museum gezeigt.

Norbert Bittner studierte seit 1806 an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Anfangs Schüler der Landschaftsmalerei,

wechselte er jedoch bald in die Architekturklasse. Aufgrund seiner hervorragenden Leistungen erhielt er bereits ab 1807 ein Stipendium. Neben seinen Radierungen von sämtlichen Theaterentwürfen des Theatermalers Joseph Platzer (1751-1806) scheint es, dass Bittner vor allem für Gregor Graf Rasumofsky (1759-1837) gearbeitet hat, für den er wahrscheinlich auch die Serie der Ägyptenansichten schuf.

Als Vorlage dienten die *Description de l’Égypte* (Paris 1809-1828), die monumentale Dokumentation der französischen Expedition sowie die Publikationen des Kölners Franz Christian Gau (1789-1853) *Antiquité de la Nubie, ou Monuments inédits des bords du Nil, situés entre la première et la seconde cataracte*, welche von 1822 bis 1827 bei Cotta erschien, und jene von Jean Raymond Pacho (1794-1829), der die Illustrationen

seiner Expedition in das antike Libyen bis zur grossen Syrte (1824-1825) in Paris unter dem Titel *Voyage dans la Marmarique, la Cyrénaïque et les Oasis d’Audjelah et de Maradèh* veröffentlichte (1827/29).

Die von Bittner getroffene Auswahl aus den Stichwerken der *Description de l’Égypte* und Gau will die wichtigen Bau- und Kunstwerke von Kairo bis Abu Simbel erfassen und eine fingierte Reise von Nord nach Süd rekonstruieren. Bittner nahm sich in seinen Blättern die jeweiligen Topographien zum Vorbild, liess jedoch manchmal seiner Phantasie freien Lauf und kombinierte verschiedene Details. Er versuchte die Vorlagen ästhetisch und kompositionell durch eine bühnenartige Gestaltung der Monumente „aufzubessern“.

Die Blätter erhalten so eine künstlerische Wertigkeit und erreichen auf diese Weise ein

an der ägyptischen Kunst interessiertes Publikum. Gegenüber den schwarz-weißen Kupferstichen vertiefen die zarten Aquarelle das landschaftliche und emotionale Erlebnis der Nil-Expeditionen. Sie zeugen von dem großen europäischen Interesse an der Wiederentdeckung Ägyptens sowie der nach 1809 in Europa einsetzenden „Ägyptomanie“ und stellen damit einen frühen Beitrag zur Verbreitung der ägyptischen Monumente dar. Neben diesen Aquarellen, die Leihgaben aus dem Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien darstellen, ergänzen Publikationen aus der Bibliothek der Fürstlichen Sammlungen den historischen Blick auf Ägypten. Aktuelle Fotos der Sehenswürdigkeiten spannen einen Bogen bis in die Gegenwart.

Die Ausstellung wurde vom Direktor des Liechtenstein Museum, Johann Kräfner, in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Monika Knofler, Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, sowie Lisa Schwarzmeier, freie Kunsthistorikerin, konzipiert und durch die ägyptologische Beratung von Ernst Czerny unterstützt.

Highlights der Ausstellung

Ausgehend von dem Feldzug Napoleons in Ägypten, der von einer Gruppe von Wissenschaftlern und Künstlern begleitet wurde, kam es Anfang des 19. Jahrhunderts in Europa zu einer großen Begeisterung für altägyptische Monumente. Ein sehr frühes Beispiel der Ägyptenrezeption stellen die heute im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien aufbewahrten 57 Aquarelle von Norbert Bittner (1786-1851) dar.

Norbert Bittner studierte von 1806-1811 Landschaftsmalerei und Architektur. Die wahrscheinlich im Auftrag von Gregor Graf Rasumofsky (1759-1837) ausgeführten Ansichten aus dem alten Ägypten beruhen vor allem auf der *Description de l'Égypte* (Paris, 1809-1828), der monumentalen Dokumentation der französischen Expedition, sowie auf der Publikation der *Tempel Unterubiens* von Franz Christian Gau (Stuttgart und Paris 1822-1827). Für die wenigen Blätter der *Cyrenaika* (heute Landschaft im östlichen Libyen) benutzte Bittner als Vorlage *Die Expedition in das antike Libyen bis zur großen Syrte* von Jean Raymond Pacho (Paris, 1827-1829). Aus den genannten Werken wählte er die wichtigsten Bau- und Kunstwerke zur Illustration seiner fingierten Reise von Kairo bis Abu Simbel aus. Obwohl Norbert Bittner sich im Wesentlichen an die Vorgaben hielt, ließ er manchmal seiner



Einblick in die Vorhalle eines Tempels von Karnak; Feder in Schwarz, Aquarell, Bleistiftvorzeichnung; 490 x 662 mm, Akademie der bildenden Künste Wien



Tempeleingang in Luxor; Feder in Schwarz, Aquarell, Bleistiftvorzeichnung; 504 x 729 mm; Akademie der bildenden Künste Wien, Kupferstichkabinett

Phantasie freien Lauf: Zum einen stellte er die Bauwerke unter einen heimatlichen Wolkenhimmel, zum anderen in eine erfundene begrünzte, oft süditalienisch anmutende Landschaft, er fügte gelegentlich Dekor- oder neue Architekturteile hinzu oder kombinierte sie zu einem Capriccio. Die sachlich angelegten Vorlagen wurden in bühnenartige Kompositionen umgestaltet und durch bunte Staffage „aufgebessert“ beziehungsweise die gesehene Wirklichkeit durch künstlerische Darstellung idealisiert.

Neben diesen Aquarellen ergänzen einige Druckwerke aus der Fürstlichen Bibliothek den historischen Blick auf Ägypten, darunter Athanasius Kirchers „Obeliscus Pamphilius“

(1650), Johann Bernhard Fischer von Erlachs „Entwurf einer historischen Architektur“ (1721) und Giovanni Battista Piranesi „Diverse maniere d'adornare i cammini“ (1769). Der barocke Universalgelehrte Kircher unternahm den Versuch, die Hieroglyphen zu entschlüsseln, Fischer nahm als erster europäischer Autor aussereuropäische Bauwerke, darunter die Pyramiden von Gizeh (Giza), in ein architekturtheoretisches Werk auf. Der geniale Architekt, Architekturtheoretiker und Archäologe Piranesi wiederum verwendete für nicht weniger als zehn seiner großformatigen Kaminentwürfe ägyptische Motive.

<http://www.liechtensteinmuseum.at>

Arnold Schönbergs Nachlaß ist Welterbe

Der Nachlaß des österreichischen Komponisten Arnold Schönberg (1874-1951) wurde in das „Memory of the World“-Register der UNESCO aufgenommen. Dies gab Irina Bukova, Direktorin der Weltkulturorganisation UNESCO, am 25. Mai bekannt.

Schönberg zählt zu den prägenden Persönlichkeiten der Musik des 20. Jahrhunderts, sein Nachlaß wird am Arnold Schönberg Center in Wien bewahrt. Kompositorisch ist sein Name mit der Überschreitung des Dur/Moll-tonalen Systems sowie der epochalen „Methode der Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“ (Zwölftonmethode) verbunden, mit der er die Musik unserer Zeit nachhaltig prägte. Auch als Maler, Lehrer und Theoretiker hinterließ er Werke von internationalem Rang. Der Vater der „Wiener Schule“ unterrichtete in Europa und Amerika bedeutende Komponisten, darunter Alban Berg, Anton Webern, Hanns Eisler, Viktor Ullmann und John Cage.

Der Schönberg-Nachlaß ist eine der renommiertesten, umfangreichsten Sammlungen eines österreichischen Komponisten



© Arnold Schönberg Center, Wien

Arnold Schönberg beim Komponieren an seinem Klavier in Los Angeles um 1935

des 20. Jahrhunderts und bietet ein breites Forschungsspektrum für Musik- und Kunst-

wissenschaftler, Lehrer, Musiker sowie Historiker. Die Sammlung umfaßt Musikmanuskripte, Schriften, bildnerische Werke, Fotografien, Schönbergs Bibliothek, Tonträger, Briefe und Dokumente von kulturgeschichtlicher Relevanz.

Nach der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Johannes Brahms) und der Wienbibliothek (Franz Schubert) ist das Arnold Schönberg Center nunmehr die dritte österreichische Institution, welche einen Komponistennachlaß vom Rang eines Welterbes bewahrt. Dies unterstreicht die internationale Bedeutung des Musiklandes Österreich und ist Bestätigung des konservatorischen Auftrags, den das Arnold Schönberg Center in Wien seit 1998 erfüllt.

Das „Memory of the World“-Register, in das der Schönberg-Nachlaß nunmehr aufgenommen wurde, gilt dem Schutz von Dokumenten und entspricht als solches dem Welterberegister von Bauwerken und Landschaften. „Leitidee der Welterbekonvention ist es, die herausragenden Kultur- und Naturstätten dieser Erde, die in einer Liste geführt werden, nicht als Eigentum eines Staates anzusehen, sondern als ideellen Besitz der gesamten Menschheit.“ (UNESCO)

<http://www.schoenberg.at>



© Arnold Schönberg Center, Wien

Nachbildung von Schönberg letztem Arbeitszimmer in Los Angeles

18. Klangspuren Schwaz Tirol

Festival zeitgenössischer Musik von 8. bis 24. September 2011

Foto: Roche Commissions



George Benjamin ist 2011 composer in residence der Internationalen Ensemble Modern Akademie im Rahmen des »Klangspuren« Festivals.

Ein spanischer Deklamator jagt eine moldawische Geigerin vor sich her und beide queren dabei die grandiosen Orchesterklanglandschaften des Komponisten Mauricio Sotelo, der mit einem neuen Stück für eben diese Besetzung mit dem Tiroler Symphonieorchester Innsbruck die 18. Ausgabe der „Klangspuren“ eröffnet. Der junge Tiroler Thomas Amann fordert dasselbe Orchester mit seinen rhythmisch vertrackten Figuren heraus und der Brite George Benjamin läßt es in seinen Dance Figures auftanzen.

Regional verankert, international konzipiert und einer sinnlichen, ja ab und an plakativen Vermittlung Neuer Musik nicht abgeneigt: die „Klangspuren“ Schwaz, das Tiroler Festival zeitgenössischer Musik, stehen für die Vielfalt gültiger Positionen im gegenwärtigen Neue-Musik-Betrieb. Die aktuelle Ausgabe konzentriert sich vor allem auf Aspekte des zeitgenössischen Musikschaflens Spaniens, ein vielschichtiges Porträt des Komponisten und Dirigenten George Benjamin sowie neue Kooperationen mit dem Kunsthistorischen Museum Wien und dem ebenfalls in Wien beheimateten und weiblicher Kreativität geltenden Festival e_may.

Spaniens Szene Neuer Musik erlebte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung vor der aktuellen Krise einen immensen Schub und begann sich auch dank des Engagements der österreichischen CD-Produktionsfirma Kai-

ros nachhaltig mit der europäischen Szene Neuer Musik zu vernetzen: neue Festivals und Ensembles sind entstanden, die den zahlreichen Komponisten zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten auch in Spanien selbst Sichtbarkeit und Arbeit verschafft haben. Die „Klangspuren“ Schwaz werden neben der Präsentation der Ensembles Trio Arbos, Plural und Residencias bereits etablierten Persönlichkeiten wie Mauricio Sotelo vor allem jungen Komponisten eine Plattform sein. Interpreten wie Komponisten sind dabei auch Zeugen einer hochbrisanten kulturpolitischen Situation.

Gewissermaßen vor der spanisch-kolonialen Folie kann man das neue Programm des bolivianischen Orquesta Experimental de Instrumentos Nativos unter der Leitung von Cergio Prudencio hören. Bereits 2009 bei den „Klangspuren“ zu Gast, präsentiert sich



Foto: Klangspuren/Astrid Karger

Foto: Ensemble Residencias



Die »Klangspuren« Schwaz werden neben der Präsentation der Ensembles Trio Arbos, Plural und Residencias (im Bild) bereits etablierten Persönlichkeiten wie Mauricio Sotelo vor allem jungen Komponisten eine Plattform sein.

diese Formation nun mit neuen Kompositionsaufträgen. Komponisten wie Beat Furrer und der in Freiburg wirkende Mesias Meiguashca und Alejandro Cardona haben in Workshops in La Paz dieses inkaische Instrumentarium eingehend studiert und die Erfahrungen in neue Kompositionen gefaßt – kultureller Dialog und Austausch einmal anders gesetzt.

Die abwechslungsreiche Verschränkung von etablierten und aufstrebenden Kreativen der österreichischen Szene Neuer Musik bestimmt auch 2011 die Programmphilosophie der „Klangspuren“. Thomas Amann, Hannes Strobl, Christian Reimeir, Manu Delago, Thomas Eisl und Elisabeth Schimana stellen dabei einen wiederum neuen und dabei ganz eigenen Querschnitt durch das aktuelle Musikschaffen dar, das im übertragenen oder zumindest biografischen Sinne mit Tirol zu tun hat. Neben Programmen mit zwei unterschiedlichen Formationen des Klangforum Wien können wir dank einer direkten Kooperation mit dem in Wien beheimateten Festival e_may Aspekte einer bewußt auf weibliche Kreativität setzenden Arbeit präsentieren, die in ihrem experimentellen Charakter (Oboe da caccia, Stimme, Elektronik, Sprechmaschine) für das „Klangspuren“-Publikum ein Novum darstellen.

Die Achse Wien – Tirol wird in diesem Jahr auch durch die besondere Kooperation zwischen dem Kunsthistorischen Museum Wien und dem Ensemble Phace verstärkt: die Uraufführung des kompletten fünfteiligen Tintoretto-Zyklus von Wolfram Schurig wird auf Schloß Ambras im Spanischen Saal

im stimmigen Rahmen (als interessanter Kontrapunkt zur Alten Musik, die ansonsten das musikalische Geschehen auf Schloß Ambras bestimmt) einer der diesjährigen „Klangspuren“-Höhepunkte und als Botschafter für die Neue Musik am Folgetag auch im Kunsthistorischen Museum von Wien



Foto: Klangspuren/Gerhard Berger

Klangspuren Feature

in einem besonderen „Installationskonzert“ zu erleben sein.

Erweitert wird diese Arbeit durch eine Kooperation mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Innsbruck, deren

Schwerpunkt die Forschung zum Binom Bild und Musik ist; damit kommen kunsthistorische, wissenschaftliche und zeitgenössisch kreative Aspekte zueinander, die das elfenbeinerne Verständnis von Kultur weit hinter sich lassen.

Die Programmachsen der Klangspuren führen in zahlreiche geographische wie ästhetische Himmelsrichtungen; eine sollte dabei besonders hervorgehoben werden. Gemeinsam mit dem Partnerfestival Transart wird die bei den Klangspuren mittlerweile zur Tradition gewordene Pilgerwanderung auch den Brenner queren: dem wandernden Publikum wird dabei an spirituell bedeutungsvollen Positionen historischer Kirchenarchitektur ein anspruchsvolles wie abwechslungsreiches Programm Neuer Musik näher gebracht. Die musikalische Pilgerschaft der Klangspuren stößt beim Publikum alle Jahre wieder auf große Begeisterung, wird doch der konzerttritalbefreite Umgang mit Neuer Musik als besonders erfrischend empfunden. Der Aspekt von Vermittlung und Weiterbildung wird bei den „Klangspuren“ exemplarisch durch die bereits vieljährige Kooperation mit dem Ensemble Modern aus Frankfurt verdeutlicht. Der große Zuspruch für die Internationale Ensemble Modern Akademie aus allen Teilen der Welt mit weit über 100 Anmeldungen jährlich zeigt wie notwendig die Vermittlung von Wissen, Spieltechniken und die Begegnung mit den großen Komponistenpersönlichkeiten für die jungen aufstrebenden Talente ist, die ihre Begabung in den Dienst der Neuen Musik stellen wollen. George Benjamin wird als einer der rigorosesten Persönlichkeiten des derzeitigen Musiklebens sowohl als Dirigent denn auch als composer in residence dieser achten Ausgabe der Internationalen Ensemble Modern Akademie, die wieder am Grillhof bei Innsbruck stattfindet, einen starken wie unverwechselbaren Charakter verleihen. Mit einem Publikumstag am 11. September laden die „Klangspuren“ am Grillhof zu einem facettenreichen Programm für Menschen jeden Alters, um im Rahmen der Akademie Einblicke in die Arbeit von Instrumentalisten, Komponisten und Dirigenten zu erhalten.

Eines sei hier vorweggenommen: die „Klangspuren“ erzwingen nichts; sie ermöglichen aber die unterschiedlichsten wie spannendsten – so glauben die Veranstalter zumindest – Begegnungen mit geisteswachen wie hörsensiblen Zeitgenossen unserer Gegenwart.

<http://www.klangspuren.at>

Salzkammergut Festwochen Gmunden 2011

Am idyllischen Traunsee, in einer der schönsten Natur- und Kulturlandschaften der Welt, treffen sich Jahr für Jahr bedeutende Künstler und Geistesgrößen, um gemeinsam ein fünfwöchiges Fest zu feiern.



Foto: Oö. Tourismus/Weissenbrunner

Gmunden am Traunsee ist auch einer der kulturellen Hotspots des Salzkammergutes, zum Beispiel mit den Salzkammergut Festwochen, Oberösterreichs größtem Sommerfestival.

Musik und Literatur, Bildende Kunst, Film und Tanz verbinden sich zu einem immer wieder überraschenden und hoch differenzierten Programm, das von international gefeierten Interpreten ebenso wie von hochbegabten jungen Künstlern dargeboten wird.

Die nachfolgende Vorschau (Änderungen sind vorbehalten) gibt einen Überblick über die Höhepunkte des kommenden Festspielsommers:

Die feierliche Eröffnung, deren musikalische Gestaltung traditionell von Dennis Russell Davies verantwortet wird, findet am 15. Juli im Stadttheater Gmunden statt. Der Stardirigent und Maki Namekawa präsentieren im Eröffnungskonzert Werke von Ludwig van Beethoven, Igor Strawinsky und Walter Braunfels. Die Eröffnungsrede wird



Dennis Russell Davies

Foto: © 2011 Festwochen Gmunden

Prof. Carl Djerassi halten. Der österreichisch-amerikanische Chemiker, der als Erfinder der Antibabypille weltweit bekannt wurde, verfasste neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit seit den 1980er Jahren zahlreiche literarische Texte. Als Ehrengast erwarten wir unter vielen anderen U.S. Botschafter William C. Eacho III.

Klassik

Am 16. Juli wird Dennis Russell Davies ein Konzert mit den Bläsolisten des Bruckner Orchesters Linz bieten; auf dem Programm stehen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Franz Danzi. – Anna Lang und Alois Eberl widmen sich am 25. Juli in ihrer vielseitigen Duo-Formation einem spannendem Programm mit ungarischem Schwerpunkt,

Kultur

das sich aus der berühmten Sonate für Cello solo von Zoltán Kodály, einer Komposition für Cello und Akkordeon von Matyas Seiber und den Ungarischen Tänzen von Johannes Brahms zusammensetzt. Eine Eigenkomposition namens Plunger wird diesen interessanten Konzertabend abrunden. – Am 3. August wird der aus Linz stammende Pianist Andreas Eggertsberger Werke von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven und Franz Schubert darbieten. Eine Besonderheit dieses Abends wird darüber hinaus die europäische Erstaufführung der Ballade von William Bolcom, einem bedeutenden zeitgenössischen Komponisten, darstellen. Einen weiteren musikalischen Höhepunkt markiert am 14. August das Konzert der Zwillingschwestern Ferhan und Ferzan Önder, die sich als eines der vielversprechendsten Klavierduos der jüngeren Generation auf den großen Konzertpodien der Welt etablieren konnten. Im Programm: Werke von Igor Stravinsky, Pablo Ziegler, Fazil Say und Astor Piazzola. – Das Oktavian Ensemble gibt am 20. August sein Gastspiel, u. a. mit einem Oktett des berühmten oberösterreichischen Komponisten Balduin Sulzer.

Klassik für Kinder

Neu bei den Salzkammergut Festwochen Gmunden: ein musikalisches Programm speziell für Kinder! Albert Landertinger und Maki Namekawa präsentieren am 16. Juli: Topolina und Maki oder Wie die Maus zum Klavier kam mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Béla Bartók, Edvard Grieg, Robert Schumann, Igor Stravinsky und Philip Glass.

Jazz, Ska-Punk und mehr

Über die Klassik hinaus stehen spannende Musikabende auf dem Programm: Ein Höhepunkt für Jazzfreunde ist das Konzert von Tea for 3 in der erstmaligen Formation von Dave Douglas, Uri Caine, Clarence Penn, Enrico Rava, Linda Oh und Avishai Cohen am 18. Juli (in Zusammenarbeit mit den Jazzfreunden Bad Ischl). – Einen Bayerischen Abend gestalten Zwirbeldirn und Dorothee Hartinger am 26. Juli. Das bayerische Ensemble Zwirbeldirn präsentiert wirtschauserprobte Volksmusik aus aller Welt, angerichtet mit drei Geigen, Kontrabaß, der Bratsche Konrad, Dreigesang und einer Prise bröseltroffenen Humors. – Der mosambikanische Sänger Stewart Sukuma ist in seiner Heimat seit langem ein Superstar und auch auf internationalen Bühnen jenseits von Afrika (u. a. USA, Brasilien, Portugal,



Foto: © 2011 Festwochen Gmunden

Ein Höhepunkt für Jazzfreunde ist das Konzert von Tea for 3 in der erstmaligen Formation von Dave Douglas (im Bild), Uri Caine, Clarence Penn, Enrico Rava, Linda Oh und Avishai Cohen am 18. Juli.

Deutschland) präsent. Er gastiert mit der Banda Nkhuvu am 27. Juli 2011 in Gmunden mit Afro-Pop vom Feinsten – gewürzt mit Einflüssen aus traditioneller Musik Mosambiks, Jazz und Rock – mit weltmeisterlichem Groove, der unwiderstehlich zum Tanzen verleitet. Mit dabei ist der Linzer Posaunist und Fotograf Werner Puntigam, der immer wieder (vor allem im südlichen Afrika) interkulturelle Projekte realisiert. – Russkaja, die Showband von Willkommen Österreich wird am 2. August auftreten. Ihre Musik ist das erklärte Gegenteil von Easy Listening. Russkaja ist der Schrecken aller russischen Heimatmusikvereine, Russkaja ist Ska-Punkt und fette Polka-Beats aus Österreich. Zusammengesetzt aus einer Reihe höchst verdienstvoller alpenländischer Musiker mit bunt gewürfelten kulturellen Backgrounds verarbeitet Russkaja heute europaweit ihre postmoderne Version russischer Folklore. – Am 8. August wird das

junge Ensemble Piano Forte Brass zu hören sein, das mit seinem facettenreichen Konzertprogramm und seiner instrumentalen Besetzung für ungeahnte Überraschungen sorgt! Sowohl Jazz und improvisierte Musik als auch klassische Elemente fließen in die Eigenkompositionen und Arrangements ein. – Ein weiteres Highlight für Freunde des Jazz: das Konzert des Gianluigi Trovesi 5Tet mit Gianluigi Trovesi (Klarinette, Saxophon), Massimo Greco (Trompete), Roberto Cecchetto (Gitarre), Marco Micheli (Kontrabaß) und Vittorio Marinoni (Schlagzeug) am 18. August.

Literatur

Intensiv engagieren sich die Salzkammergut Festwochen 2011 auch wieder im Bereich der Literatur. Seit 2007 findet ein mehrtägiges Fest innerhalb des Festivals für eine herausragende österreichische Künstlerpersönlichkeit statt: Vom 28. bis 31. Juli

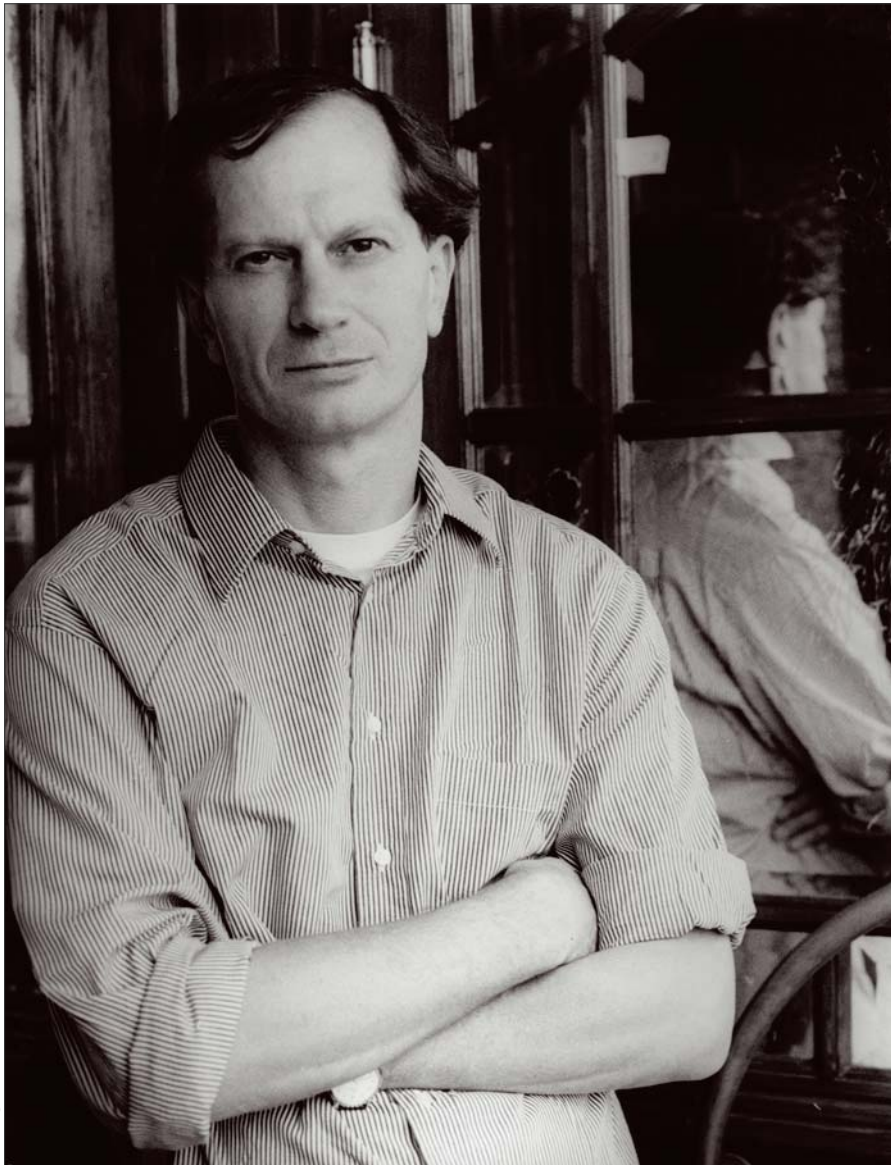


Foto: © 2011 Festwochen Gmunden

Der vielfach ausgezeichnete (u. a. Georg-Büchner-Preis) Kärntner Schriftsteller Josef Winkler

2011 wird es der vielfach ausgezeichnete (u. a. Georg-Büchner-Preis) Kärntner Schriftsteller Josef Winkler sein. Freunde und Wegbegleiter, Verehrer und Kritiker, Theater- und Filmleute, Journalisten und Germanisten werden die vielfältigsten Aspekte seines Schaffens an vier aufeinander folgenden Tagen vorstellen und einem interessierten Publikum nahe bringen. Autorenlesungen werden täglich stattfinden. – U. a. mit Bernhard Fetz und Hannes Schweiger, Sigrid Löffler, Bernhard Bauer, Antonio Fian, Franz Haas. Harri Stojka's Gipsy Swing Ensemble, Oliver Welter und Walter Schreiber u. a. werden die Veranstaltungsreihe musikalisch begleiten.

Ein spannendes Literaturprogramm bietet die Salzkammergut Festwochen auch im August: Eine Lesung mit Musik gestaltet Erwin Steinhauer, der aus dem erstmals 1966

erschienenen Stück Dracula, Dracula von H. C. Artmann liest. Georg Graf und Peter Rosmanith begleiten: Aus Sprache und Musik entsteht eine Symphonie des Grauens. – Dem Werk Heinrich von Kleists werden sich die Salzkammergut Festwochen Gmunden anlässlich der 200. Jahrfeier seines Todes mit einem Thementag widmen. Otto Brusatti wird am 7. August ab 11 Uhr in einer Matinee den wundersamen Text Über das Marionettentheater lesen, nacherzählen und mit einem Kompendium an Briefzitate und Erlebnisberichten über den Selbstmord des Dichters den Vormittag beschließen. Abends wird er aus Das Erdbeben in Chili lesen – begleitet vom Kontragitaristen Peter Havlicek. – Franz Schuh liest am 11. August in der Hipphalle Gmunden aus seinem noch unveröffentlichten Text Der Krückenkaktus. – Anlässlich des 80. Geburtstags von Thomas

Bernhard werden dem Kulturautor drei Lesungen gewidmet: Sybille Canonica und Johannes Terne lesen aus Frost am 12. August, Sunny Melles liest ausgewählte Texte am 13. August und Wolfram Koch wird am 15. August aus Meine Preise vorlesen. – In einem Soloabend am 15. August experimentiert Philipp Hochmair mit Balladen von Friedrich von Schiller. Die Performance wird musikalisch von Fritz Rainer am Schlagzeug begleitet werden. – Chris Pichler und Franz Schuh lesen gemeinsam am 16. August: Unter dem Titel Geschichten nicht nur aus dem Wienerwald wird der Abend den Männern und Frauen bei Ödön von Horvath gewidmet sein. – Eine sonntägliche Matinée mit Texten von Franz Anzenberger wird Erich-Josef Langwiesner am 21. August geben. Am 21. August abends schließlich liest Christoph Ransmayr aus unveröffentlichten Erzählungen.

Ein philosophisches Fest

Abschließend verdient auch das Philosophische Fest besondere Erwähnung, das heuer am 19. August gefeiert wird. Geistesgrößen aus den verschiedensten Disziplinen werden zum Thema Göttliche Tugenden und Kardinaltugenden referieren und anschließend mit den Gästen diskutieren. Mit Anton Zeilinger (Hoffnung), Franz Schuh (Klugheit), Robert Pfaller (Mäßigung), Lutz Ellrich (Tapferkeit), Konstanze Fliedl (Gerechtigkeit), Knut Boeser (Glaube) und Konrad Paul Liessmann (Liebe).

Die schönsten Plätze der Traunseeregion bieten den unvergleichlichen Rahmen der Festivalveranstaltungen. Zu den Spielstätten der Salzkammergut Festwochen gehören See- und Landschloß Ort, das Stadttheater Gmunden, die Hipphalle und die Bootswerft Frauscher, um nur einige zu nennen.

„Unangepaßt muß man bleiben“, sagt die Intendantin Jutta Skokan und löst alljährlich mit ihrer Programmgestaltung das Versprechen einer mutigen, hochkarätigen und unverwechselbaren inhaltlichen Konzeption ein.

Die Festwochen Gmunden bieten ihrem Publikum ein opulentes Programm musikalischer Finesse und literarischer Brillanz von Klassik und Romantik über Moderne bis zur Gegenwartskunst. In dieser stilistischen Vielfalt orientiert sich Oberösterreichs größtes Sommer-Festival in guter Tradition an der Verknüpfung von Zeit, Kunst und Ort und widmet sich auch in großer Sorgfalt Werken der mit der Region verbundenen Künstlerpersönlichkeiten. ■

<http://www.festwochen-gmunden.at>

Ganz Niederösterreich ist Bühne

Das THEATERFEST Niederösterreich präsentiert in der Saison 2011 eine Festspiel-Bandbreite auf höchstem Niveau.



Foto: Schlossfestspiele Langenlois

Südtaliens Flair bringen die Schlossfestspiele Langenlois mit der Operette „Gasparone“ von Carl Millöcker in das Schloß Haindorf.

Von 18. Juni bis 10. September 2011 bieten die schönsten Burgen und Schlösser, romantische Theaterhäuser und Open Air-Bühnen Kulturgenuß auf höchstem Niveau. „Irrungen, Wirrungen, Eifersucht, Leidenschaft und Liebe – das THEATERFEST Niederösterreich präsentiert auch heuer wieder ein Kaleidoskop menschlicher Emotionen auf der Bühne“, ist Werner Auer, der Vorsitzende des THEATERFESTs Niederösterreich, von den Inhalten des Festivals begeistert. Das THEATERFEST Niederösterreich ist mittlerweile auf 23 Festspielorte angewachsen und erwartet im kommenden Sommer an die 200.000 BesucherInnen. Neu ist die gemeinsame Ticket-Line. Unter der Telefonnummer ++43 / 01 / 96096-111 sind Eintrittskarten für alle Festspielorte erhältlich. Die Programmbroschüre präsentiert heuer erstmals als zusätzlichen Service einen herausnehmbaren Kalender und ist kostenlos erhältlich.

Im Bereich Sprechtheater bietet das THEATERFEST Niederösterreich im Som-



Foto: Inge Prader

Beim Stockerauer Open Air Festival glänzt Alfons Haider im Musical »Sie spielen unser Lied«.

mer 2011 eine große Auswahl an Produktionen. Die Sommerspiele Stift Altenburg zeigen mit „25 Jahre – des is' klassisch!“ einen „Crashkurs in Sachen Welttheater“ und feiern damit ihr 25-Jahr-Jubiläum. Im Film-

hof Wein4tel Asparn/Zaya ist Erich Schleyer in der turbulenten Theaterkomödie „Der Pavillon“ zu sehen. Die Sommerarena Baden bringt Ferdinand Raimunds „Der Verschwender“ zur Aufführung. Das Stadttheater Berndorf zeigt „Das perfekte Desaster Dinner“, eine Komödie von Marc Camoletti mit Michael Niavarani sowie „Die Odyssee – Eine Abkürzung“. „Ein Sommernachts Traum“ beim Theatersommer Haag verwandelt den Haager Hauptplatz in ein Elfenreich. Im Laxenburger Kultursommer spielen u. a. Adi Hirschal, Marika Lichter und Luzia Nistler in „Der listige Herr Odysseus“, einer mythischen Posse mit Gesang von Susanne Felicitas Wolf. Eine Bühnenbearbeitung des Filmklassikers „Harry und Sally“ wird beim Herrenseetheater Litschau zur österreichischen Erstaufführung gebracht. Mit der Posse „Eisenbahnheiraten“ von Johann Nestroy bringen die Maria Enzersdorfer Festspiele mit Elfriede Ott das Publikum zum Lachen. Die Sommerspiele Melk zeigen vor der beeindruckenden Kulisse von

Kultur

Foto: Rolf Bock



Die Musicaladaption der Oper »Aida« von Elton John und Tim Rice erklingt vor der beeindruckenden Kulisse der Felsenbühne Staatz.

Stift Melk den Mythos von „Artus“. Das Theater im Bunker Mödling widmet dem Dichter Edgar Allan Poe sein bildgewaltiges Stationentheater „Verräterisches Herz“ im Mödliner Luftschutzztollen. Mercedes Echeverri ist bei den Sommerspielen Perchtoldsdorf in der Komödie „Lysistrata“ von Aristophanes in der Titelrolle zu sehen. Im Thalhof

Reichenau gibt es unter dem Titel „Das Abschiedssouper...“ drei Einakter von Arthur Schnitzler sowie mit „Der Gscheite und der Blöde“, Doppelconférences in Erinnerung an Karl Farkas. Shakespeare auf der Rosenburg widmet sich der leidenschaftlichen Eifersuchtstragödie „Othello“. Mit „Der Mann an der Spitze oder Lady und Schnei-

der“ von Johann Nestroy steht ein selten gespieltes Stück am Programm der Nestroy Spiele Schwechat. Eine rasante Bühnenfassung des Filmklassikers mit Heinz Rühmann „Die Feuerzangenbowle“ ist bei den Wachaufestspielen Weißenkirchen zu sehen. Und last but not least brilliert Felix Dvorak in der rasanten Verwechslungskomödie „Charleys Tante“ beim Schloß Weitra Festival.

Fünf Bühnen des THEATERFESTs Niederösterreich bieten im Bereich Musical Unterhaltung auf höchstem Niveau. Die Festspiele Gutenstein zeichnen mit „Egon Schiele – Das Musical“ Schieles dramatischen Lebensweg und sein künstlerisches Schaffen nach. Beim Stockerauer Open Air Festival glänzt Alfons Haider im Musical „Sie spielen unser Lied“. Die Musicaladaption der Oper „Aida“ von Elton John und Tim Rice erklingt vor der beeindruckenden Kulisse der Felsenbühne Staatz. „Les Misérables“ zeigt die Sommerarena Baden im Stadttheater. Die Sommerspiele Melk lassen mit der musikalische Revue „Stayin’ Alive“ die 70er Jahre wiederaufleben.

Die Sparte Oper ist auch 2011 kräftig vertreten. Opern Air Gars am Kamp gibt in ihrer 22. Spielsaison mit „Carmen“ die erfolgreichste Oper von Georges Bizet. Mozarts populäre Oper „Die Hochzeit des Figaro“ steht am Spielplan der operklosterneuburg. „Die Jünglinge im Feuerofen“, eine Kirchenoper von Benjamin Britzens wird beim Festival Retz zu sehen sein.

Die Sommerarena Baden zeigt die Operetten „Die Dollarprinzessin“ von Leo Fall sowie „Boccaccio“. Südtaliens Flair bringen die Schloßfestspiele Langenlois mit der Operette „Gasparone“ von Carl Millöcker in das Schloß Haindorf.

<http://www.theaterfest-noe.at>

Foto: Claudia Prieler



»Die Jünglinge im Feuerofen«, eine Kirchenoper von Benjamin Britzens, wird beim Festival Retz zu sehen sein.

Serie K.u.K. Jugendstil

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In der ersten Folge zeigt er

Hausfassaden aus den Ländern Österreich-Ungarns

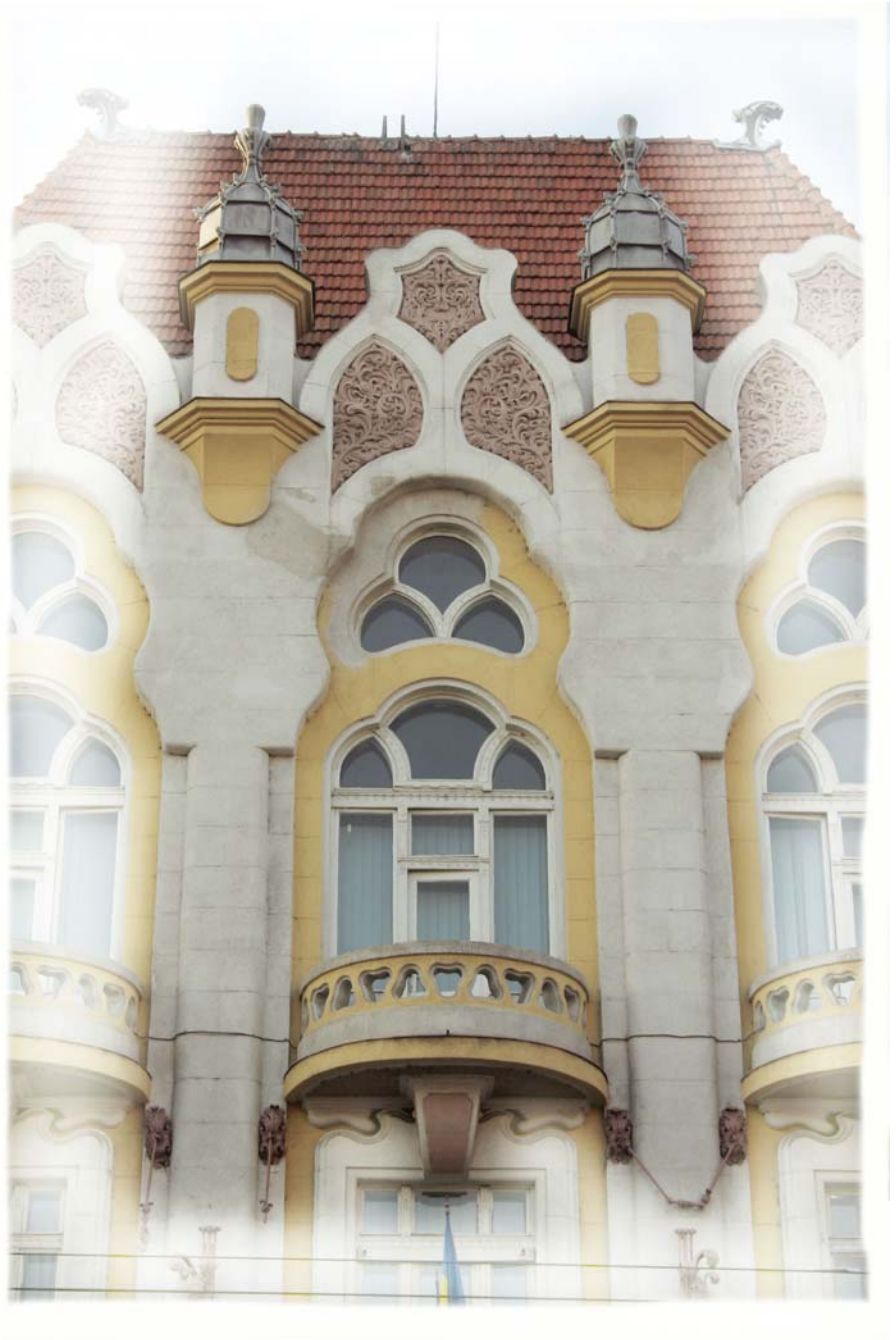
Banat und Siebenbürgen

Diese heute zu Rumänien gehörenden Gebiete der Donaumonarchie sind für jeden, der sich für Jugendstil interessiert, eine Region besonderen Interesses. Erstens treffen hier aus historischen Gründen gleich vier Formen des Jugendstils aufeinander, verschmelzen oder stehen im offenen Kontrast.

Die beiden Gebiete gehörten ab 1867 zu Ungarn – daher ist der ungarische Jugendstil immer wieder präsent. Aber diese Länder waren von der Bevölkerung her bunt durchmischt: Deutsche und Rumänen waren hier seit Jahrhunderten genauso zu Hause. Der deutschsprachige Bevölkerungsanteil orientierte sich gerne nach Wien – daher ist auch der Wiener Jugendstil und der Secessionismus vertreten. Und die Rumänen in dieser Region richteten ihr Augenmerk auf das damals junge Königreich Rumänien. Und dort gab es zwei Ausformungen des Jugendstils: Einerseits war der französische Einfluß in allen Bereichen (schon durch die Sprachfamilie gegeben) sehr stark, andererseits entwickelte man einen eigenen, autochtonen rumänischen Jugendstil in Form des Neo-Brancoveanu-Stils. Constantin Brancoveanu war jener Fürst, der erstmals unter türkischer Herrschaft 1688-1714 einen „wallachischen“ (=rumänischen) Staat errichtete, der durch seine Politik des Lavierens zwischen Österreich, Rußland und dem Osmanischen Reich sogar eine gewisse Selbständigkeit erreichte – bis die Türken diese Politik mit brutaler Gewalt beendeten: Der Wallachenfürst wurde mit seinen Söhnen als Verräter in Istanbul hingerichtet.

Den nationalen Rumänen um 1900 dienten die Gebäude, die in der Regierungszeit Constantin Brancoveanus praktisch im rumänischen Renaissancestil entstanden waren als Vorbild für einen neu kreierten Nationalstil, der auch noch weit über den Ersten Weltkrieg hinaus Wirksamkeit hatte. Praktisch das letzte Gebäude in diesem Stil stellt das Kloster Simbata, an der Grenze Siebenbürgens dar: Der Wiederaufbau des 1782/83 von den Österreichern zerstörten Kloster des Nationalhelden Brancuveau wurde in den

Alle Fotos: Prof. Peter Schubert



Wohn- und Geschäftshaus in Cluj im ungarischen Jugendstil

1920er Jahren begonnen und erst nach 1989 vollendet...

Diese Vielfalt der Stile ist aber nur ein Aspekt des Interesses für den aufmerksamen Besucher. Der zweite liegt in den wirtschaft-

lichen Gegebenheiten des kommunistischen Systems rumänischer Ausprägung vor 1989: Die allgemeine Armut verhinderte – mit wenigen Ausnahmen des vom Regime betriebenen Bauaktivitäten – Um- und Neu-

Serie K.u.K. Jugendstil

bauten. In den Städten und Dörfern wurde daher bestenfalls die alte Bausubstanz notdürftig erhalten.

Ergebnis: Bei Fahrten über Land findet man in den Dörfern jede Menge von Dekor, die einerseits auf die alten und ehemaligen Besitzer hinweisen (über den Hauseinfahrten finden sich jede Menge deutscher Namen von Familien, die zumindest seit 1990 nicht mehr dort wohnen), aber auch Dekor des Wiener Secessionismus und des ungarischen, von der Volkskunst geprägten Jugendstils.

Allerdings: Den Interessierten sei angeraten, möglichst bald die Gebiete zu besuchen, denn inzwischen ist Rumänien bei der EU und der Aufschwung (inklusive Bauboom) macht sich auch in Rumänien breit – eine Entwicklung, die in den österreichischen



oben: Brasov, Str. Republicii, Wohn- und Geschäftshaus

links: Kleines Wohnhaus in Arad mit den typischen Merkmalen der Secessionismus der Wagner-Schule



Dörfern in den 1960er Jahren einsetzte. Und es ist verständlich, daß niemand, der sich ein modernes Haus leisten kann, in einem alten wohnen möchte. Und wie weit sich der Denkmalschutz bei den einzelnen Häusern durchsetzen kann, ist die Frage...

Für den Banat und Siebenbürgen gilt Oradea als die Stadt, die ganz wesentlich vom Jugendstil geprägt ist. Das ist zwar richtig, aber gerade dort sind viele Gebäude noch in sehr schlechtem Zustand, manchmal sogar mit einer Tafel als Kulturdenkmal gekennzeichnet, aber trotzdem sind die Fassaden im Verfall begriffen. Man kann nur hoffen, daß sich dieser Zustand bald ändert...

Zu den interessantesten Fassaden Oradeas zählt ein Haus nahe der Synagoge mit einem Reliefband aus Zsolnayer Keramik, mit der seltenen Darstellung eines siebenarmigen jüdischen Leuchters flankiert von Löwen Judas.

Timisoara/Temesvar hat jedoch kaum weniger Jugendstil zu bieten: Die Stadt, deren Bewohner früher von ihrer Heimatstadt als „Klein-Wien“ sprachen, zeigt dabei eine besonders große Vielfalt der Ausprägungen. An Otto Wagner erinnernde Motive kommen genauso vor wie solche des ungarischen Jugendstils und zeigen, daß Temesvar vor dem Ersten Weltkrieg floriert haben muß.

Arad – mit einer Eisenbrücke und zahlreichen Häusern, vom einstöckigen Vorstadthaus bis zur Fabrik und Schule mit Jugendstilelementen – steht da durchaus ebenbürtig daneben. Brasov – etwa mit einem kleinen



Dachaufsatz auf einem Wohnhaus in Cluj

Handelshaus in der Hauptstraße – hat zwar von der Anzahl weniger zu bieten, ist aber gleichfalls interessant. Sibiu hat in den letz-

ten Jahren – bevor es Kulturhauptstadt wurde – in den wichtigsten Straßenzügen viel restauriert, doch in den Nebengassen warten

noch einige Gebäude auf ihre „Wiedererweckung“, denn dem armen „Postfräulein“ an der Fassade des Postgebäudes fehlte – zu-

Serie K.u.K. Jugendstil



oben: Postgebäude in Sibiu

unten: Oradea, Haus bei der Synagoge mit Dekor aus Zsolnay-Keramik



mindest bis vor zwei Jahren – immer noch eine Hand.

Auch in Cluj findet sich Jugendstil: Blumig verspielte Eisengitter in französischer Manier genauso wie Gebäude ungarischer Prägung. Und das Opernhaus von Cluj (entstanden 1904-06) ist zwar nicht reiner Jugendstil aber dafür von den Theater-Erbauern Fellner und Helmer, die von Wien aus ganz Europa mit Theatern belieferten. Und zwar im buchstäblichen Sinne: Ein Großteil des Materials wurde vorgefertigt per Bahn auf den Bauplatz geliefert.

Ergänzend muß noch angemerkt werden: Wer in Sachen Jugendstil in Rumänien unterwegs ist, darf sich natürlich nicht nur auf die ehemals österreichisch-ungarischen Gebiete beschränken, sondern sollte unbedingt auch die Hauptstadt Bukarest besuchen. Denn dort wird man in vielen Bereichen

fündig – von kleinen Vorstadthäusern bis zu den Gebäuden im Zentrum. Und dann ist auch noch ein Abstecher nach Constanta am Schwarzen Meer angesagt, denn das Casino im französischen Jugendstil ist einen Besuch wert – auch ohne zu spielen. Weitere Tipps auf der Suche nach Jugendstil sind die Städte Targu Mures und Jasi. Als Reisetipp: Rumänien ist auch abseits des Donaudeltas eine Reise wert und kann individuell besucht werden – wobei man kaum auf viele Touristen treffen wird (eher auf Geschäftsreisende). Die Durchzugsstraßen haben EU-Niveau, die Hotels in den Städten können wie überall über das Internet gebucht werden. Unbedingt an der Grenze die notwendige Vignette für das Auto kaufen!

Peter Schubert – der Autor dieser Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bü-

cher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 10.000 digitale und 500 analoge Fotos aus 19 europäischen Ländern: vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien, Budapest, Szeged und Keckemet zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, daß meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem künstlerischen Anspruch einen neuen Weg beschreiten...“ ■

Vom Autor dieser Serie sind drei Bücher zum Thema

Schmuck von Hausfassaden erhältlich:



Barbara und Peter Schubert
Die Ringstraße des Proletariats.
Hausschmuck der Gemeindebauten 1923-1933.



Peter Schubert
Jugendstil & Co.
Hausschmuck in Floridsdorf 1880-1930.



Werner Kitlitschka / Peter Schubert
Zeit des Jugendstils in Niederösterreich.
Fassadenschmuck um 1900.

Jeder Band: 115 x 210 mm, fest gebunden, 96 bzw. 112 Seiten mit ca. 80 z.T. farbigen Fotos, € 14,40; zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag Stift Klosterneuburg
verlag@stift-klosterneuburg.at

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Josef von Sternberg

Regisseur/Produzent/Drehbuchautor

Josef (Jonas) Sternberg, ältester Sohn orthodoxer jüdischer Eltern, wurde am 29. Mai 1894 in Wien geboren, wo er auch seine frühe Kindheit verbrachte. Wien, das seine Gefühlswelt prägte, blieb nach eigenem Bekenntnis lebenslang die Stadt seiner Träume. 1901 folgte ein dreijähriger Aufenthalt der Familie in New York, danach die Rückkehr nach Wien, 1908 ließen sich die Sternbergs endgültig in Amerika nieder. Der junge Immigrant versuchte sich in filmtechnischen Berufen, war 1914 als Advisor und Editor für den Produktionschef William A. Brady der New Yorker World Film Corporation tätig und half nach dem Kriegseintritt der USA 1917 beim US-Signal Corps bei der Erstellung von Trainingsfilmen. 1919 erhielt er den ersten „credit“ als Assistent des Regisseurs Emile Chautard (den Sternberg ausdrücklich als seinen wesentlichsten Lehrer würdigte), der ihn bei den Aufnahmen zu „The Mystery of the Yellow Room“ in den Studios von Fort Lee, New Jersey, in den Grundbegriffen des Filmhandwerks unterwies. 1921 reiste Sternberg nach Europa, während eines zweimonatigen Aufenthalts in Wien übersetzte er Karl Adolphs Roman „Töchter“ ins Englische („Daughters of Vienna“), 1922 arbeitete er in den Londoner Twickenham Studios bei Alliance Production an der Verfilmung der Oper „The Bohemian Girl“ von Michael W. Balfe mit. Sternberg wandte sich anschließend wieder in die Vereinigten Staaten, das Jahr 1923 markierte den Beginn seiner langfristigen Tätigkeit in Hollywood.

Als Grand Asher Distributing Corp. 1924 das Melodram „By Divine Right“ in die Kinos brachte, erschien Sternbergs Name als Szenarist im Titelvorspann mit dem aristokratischen Partikel „von“. Weil es förderlich schien, behielt er den vom Produzenten Harry Asher ohne sein Wissen veranlaßten, von der Presse stark kritisierten „albernen“ Zusatz bei. Nachdem er bei einigen billigen Produktionen gelegentlich einzelne Szenen inszenieren durfte, entstand 1924 seine erste selbständige Arbeit und Übung im filmischen Handwerk. Das



Foto: Archiv Ulrich

Josef von Sternberg



Foto: Filmarchiv Austria

George K. Arthur, Josef von Sternberg, Bruce Guerin und Georgia Hale am Set des kleinen Dramas »The Salvation Hunters«

mit finanzieller Hilfe des englischen Schauspielers George K. Arthur in dreieinhalb Wochen in den Flats um San Pedro, Los Angeles' Chinatown und im San Fernando Valley gefilmte Drama „The Salvation Hunters“ („Die Heilsjäger“), bei dem Sternberg als Produzent, Regisseur, Scripter und Cutter fungierte, wurde auf Empfehlung Charles Chaplins von United Artists für den Verleih angekauft. Der Newcomer errang damit über Nacht Berühmtheit, Größen wie Cecil B. DeMille, David W. Griffith und Jesse L. Lasky, sprachen ihm ihre Anerkennung aus. Nachfolgende gemeinsame Pläne mit Mary Pickford zerschlugen sich, zwei Mit-Inszenierungen bei MGM, „The Masked Bride“ (1925) und „Exquisite Sinner“ (1926), bedeuteten auf seinem Weg nur ein Zwischenspiel. Sternberg war entschlossen, Filme auf seine eigene und keineswegs schablonenhafte Art zu machen.

Chaplin beauftragte ihn 1926 mit der Regie einer simplen Love Story, „A Woman at the Sea“. Der Film mit dem ursprünglich gedachten Titel „The Sea Gull“ galt dem Comeback der alkoholkranken Edna Purviance, dem früheren Co-Star des Komödianten, der dem Streifen einige selbstinszenierte Szenen hinzufügte, das fertige Werk

Serie »Österreicher in Hollywood«

insgesamt aber als mangelhaft empfand und nach der Premiere in einem Beverly Hills Theater weitere Aufführungen unterband. Mit „Underworld“ („Unterwelt“), inspiriert von einer Story des damaligen Chicagoer Journalisten und späteren Hollywoodautors Ben Hecht, ausgestattet mit üppigen Bildeffekten, die an deutsche Studioarbeit erinnerten, etablierte Sternberg 1927 die Gattung des Gangsterfilms, eine Neuheit. Eine riesige Menschenmenge belagerte tagelang das Erstaufführungskino am New Yorker Times Square, während der langen Laufzeit des Films begann die Ära der Lichtspielhäuser, die rund um die Uhr geöffnet waren. Der künstlerische und ökonomische Erfolg des heute als Klassiker gesehenen Streifens bildete das Fundament für die bis 1935 dauernde Verpflichtung des Wiener bei Paramount. 1928 gelangen ihm zwei herausragende Regieerfolge, die romantische Tragödie „The Last Command“ („Sein letzter Befehl“) mit Emil Jannings, der für seine Rolle als ehemaliger zaristischer General, der in Hollywood als Komparse sein Leben fristet, den ersten Darsteller-Oscar der Filmgeschichte erhielt und „The Docks of New York“ („Im Hafen von New York“), ein von sozialem Realismus und Einfühlungsvermögen für die Lebensumstände der Protagonisten geprägtes Meisterwerk. Neben der Story zu „Street of Sin“ und der Regie von „The Dragnet“, übernahm Sternberg im Auftrag von Paramount Schnittänderungen an Erich von Stroheims Drama „The Wedding March“, 1929 realisierte er mit der bizarren und pittoresken Gangstergeschichte „Thunderbolt“ („Blitzstrahl“) seinen ersten Tonfilm.



Foto: Filmarchiv Austria

Drehpause bei den Arbeiten zu »The Exquisite Sinner« (1926), der ersten Regiearbeit Sternbergs für MGM

„Der blaue Engel“, die kongeniale Verfilmung des Heinrich-Mann-Romans „Professor Unrat“, eine Kleinbürger-Satire und Auseinandersetzung mit dem heuchlerischen Sittenkodex der preußisch-wilhelminischen Zeit, geriet Sternberg 1930 zu einem Meilenstein der Filmgeschichte. Erich Pommer, ein kundiger Entdecker und Förderer, hatte ihn dafür zur Ufa in die deutsche Hauptstadt geholt. Gegen den Widerstand aller Beteiligten stellte er neben Emil Jannings archetypischen Part die damals kaum bekannte Marlene Dietrich in der Rolle einer lasziven Tingeltangel-Sängerin und -tänzerin heraus. Für die glamouröse Berliner, die die Arbeit mit Sternberg später als Wunder empfand, wurde dies der Beginn einer Weltkarriere, unveränderbar blieb ihr Mythos lebenslang mit dem Namen ihres Entdeckers verbunden.

Im Rahmen der sechs Filme umfassenden Zusammenarbeit der beiden in Hollywood entstand mit „Morocco“ („Marokko“, 1930), in

den USA noch vor dem (englisch untertitelten) „Blauen Engel“ gezeigt, ein stilistisch perfekter Film, der alle Schlüssel-Elemente der Sternberg-Dietrich-Kreationen enthielt. Die Spionagesgeschichte „Dishonored“ („Entehrt“, 1931) nach Sternbergs Drehbuch spielte

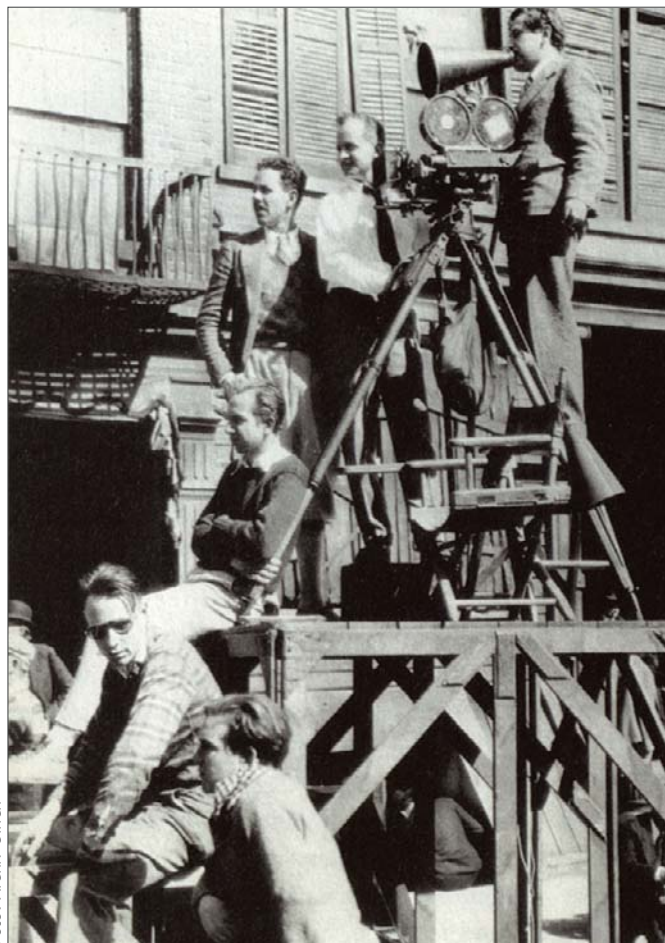


Foto: Archiv Ulrich

Josef von Sternberg auf dem Kameraturm bei Regieanweisungen zum Gangsterfilm »The Dragnet« (1928)

teils im erinnerungswürdigen Wien, „Shanghai Express“ (1932), ein romantisches, exotisches Abenteuer und visuelles, als „Best Picture“ zum Oscar nominiertes Poem, gilt als der größte Kassenerfolg des Regisseurs, das Drama „Blonde Venus“ (1932), zwei Jahre vor den großen Zensurvorschriften entstanden, schwelgte in breiter unmoralischer Art der Erzählung der Story, bezauberte aber durch intellektuelle Leichtigkeit. Sternberg wollte nach diesem Film die Arbeit bei Paramount beenden. Seine Vorstellung, in Berlin eine eigene Gesellschaft aufzubauen, war jedoch wegen zu großer Schwierigkeiten zum Scheitern verurteilt. Der Machtantritt der Nazis veranlaßte ihn überdies zur Rückkehr nach Hollywood, wo er sich erneut bei Paramount für zwei weitere Dietrich-Filme verpflichtete. „The Scarlet Empress“ („Die scharlachrote Kaiserin“, 1934), von namhaften Kritikern als „surrealist masterpiece“ gepriesen, stieß im Gegensatz dazu trotz einer großartigen Marlene Dietrich sowie ästhetischer Extravaganzen und optischer Raffinessen beim amerikanischen Publikum der Depressionszeit auf Ablehnung¹⁾. Das ganz auf den Star zugeschnittene Melodram „The Devil Is a Woman“ („Der Teufel ist eine Frau“, 1935), in dem Sternberg seinen Star am vehementesten als Verführerin herausstellte, nach einem inadäquaten Script meist in „flashback“-Manier gehalten und dementsprechend beim Filmvolk unpopulär, deswegen von der amerikanischen Presse auch dem „intel-

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Archiv Ulrich

Die Paramount-Executives B.P. Schulberg (l.) und Jesse L. Lasky mit Josef von Sternberg (Mitte)



Foto: Filmarchiv Austria

Marlene Dietrich mit ihrem Mentor Josef von Sternberg in Hollywood, 1930.

lektuellen Publikum“ empfohlen, beendete den gemeinsamen Zyklus.

Nach zwei Regieaufträgen von Columbia für die Dostojewskij-Dramatisierung „Crime and Punishment“ („Schuld und Sühne“, 1935) mit dem Star Peter Lorre und dem für den Austro-Amerikaner als Genre untypischen Musical „The King Steps Out“ (1936), nach dem Singspiel „Sissy“ von Fritz Kreisler und Libretto der Brüder Hubert und Ernst Marischka, von dem er sich später distanzierte, wirkte „Jo“ von Sternberg nach einer langen Fernostreise Anfang 1937 in Denham in England an Kordas „I, Claudius“ mit. Die Verfilmung der bewegten Vita des römischen Kaisers nach dem Roman von Robert Graves bei Alexander Kordas London Films mußte jedoch nach verschiedenen unglücklichen Umständen abgebrochen werden²⁾. Dazu zählte die schwierige Zusammenarbeit mit dem Hauptdarsteller Charles Laughton, dem Sternbergs exakte Regiemethoden widerstrebten, eine zu hohe Überschreitung der Produktionszeit und des Budgets, letztlich noch ein Unfall des weiblichen Stars Merle Oberon. Das Fiasko führte im weitesten Sinne zu einem Bruch in der Karriere des großen Impressionisten, dessen folgende Filme nie mehr die Intensität seines früheren Schaffens erreichten. Darunter „Sergeant Madden“ (1939), ein Polizeime lodram, „The Shanghai Gesture“ („Im Banne von Shanghai“, 1941), ein etwas überladenes Drama ohne großen Kassenerfolg für seinen Freund und Produzenten Arnold Pressburger, das indes Gene Tierney und Victor Mature zu Stars machte, der dokumentarischen Kurzfilm „The Town“ (1944) über das kriegszeitliche Leben in der amerikanischen Kleinstadt Madison in Indiana, gedreht für das United States Office of War Information und „Macao“ (1952), eine Auftragsarbeit für RKO, bei

der ein unzufriedener Sternberg abgelöst und durch Nicholas Ray ersetzt wurde. 1953 schloß Josef von Sternberg seine mehrere Jahrzehnte umspannende Laufbahn mit der Adaption eines realistischen Stoffes ab. Die stummfilmnahe pazifistische Tragödie „Anatahan“ (Japan) nach einem Tatsachenbericht, stellte ein aufwändig produziertes und kühnes, allerdings wenig erfolgreiches Spätwerk gegen den Krieg dar, das sein Schöpfer, der selbst die Kamera bediente, für sein bestes Leinwand-Opus hielt.

Das im Auftrag des exzentrischen Milliardärs Howard Hughes bereits 1949 begonnene Aviation Drama mit antikommunistischem Effekt „Jet Pilot“ („Düsenjäger“), mit dem Starduo John Wayne und Janet Leigh, ließ Hughes jahrelang bis zur Unkenntlichkeit bearbeiten, bevor er es zur Aufführung freigab. Sternbergs erster Farbfilm kam damit erst 1957 in die Kinos.

Die österreichische Regierung bot dem Regisseur 1938 bei dessen Besuch in Wien die Stelle eines Filmbeauftragten an, der Anschluß Österreichs an Nazi-Deutschland machte jedoch die Pläne zunichte. 1947 gab Sternberg, ein Autokrat und eine der schillerndsten Erscheinungen der Filmkultur, erstmals Unterricht am Cinema Department der UCLA, der amerikanische Filmhistoriker Andrew Sarris stellte ihn auf eine Stufe mit Flaherty, Murnau, Lubitsch, Renoir und Ophüls. Der mit zwei Academy-Award-Nominierungen (1931 „Morocco“, 1932 „Shanghai Express“), einem Stern auf dem „Walk of Fame“ (6401 Hollywood Blvd.) und 1963 mit dem deutschen Filmband in Gold ausgezeichnete Regiemeister befand, daß „der Film keinen großen und erhabenen Zweck habe, weil ihn jedermann verstehen muß“. Sternberg wollte mit seinen subtilen Schöpfungen aus Licht und Schatten nicht die breite Masse, sondern den einzelnen

Serie »Österreicher in Hollywood«

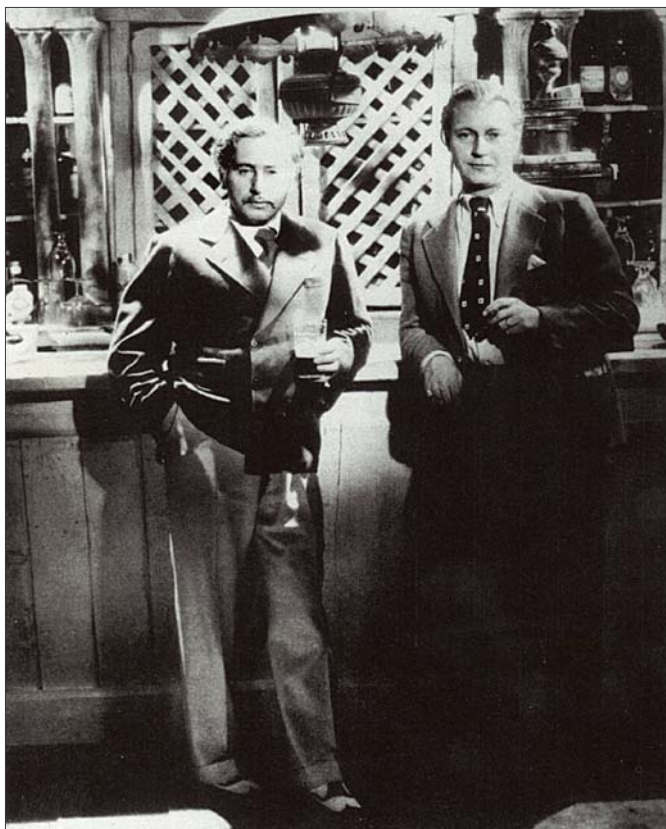


Foto: Archiv Ulrich

Josef von Sternberg und Rudolf Sieber, aus Aussig stammender Ehemann Marlene Dietrichs, der bei der Verfilmung von »The Devil Is a Woman« als Regieassistent tätig war.



Foto: Archiv Ulrich

Josef von Sternberg mit Max Reinhardt und Marlene Dietrich in Hollywood, ca. 1936

Menschen erreichen. Die 1965 veröffentlichte kunstphilosophische Autobiografie „Fun in a Chinese Laundry“⁽³⁾ (deutsche Fassung: „Das Blau des Engels“, 1991), ein Epilog, ist eine teils bittere Reflexion seiner Arbeit und eine Abrechnung mit Hollywood, den Stars und dem Metier.

Josef von Sternberg, Grandseigneur, Exzentriker und magischer Pionier des Films mit über 40 Leinwandwerken, ein Diktator hinter der Kamera, der von Max Reinhardt lernte, daß es in der Technik der Regie keine Grenzen gibt und mit dichten, wahren und lebendigen Kinobildern Filmgeschichte machte, dessen Name selbst Filmgeschichte bedeutet, starb am 22. Dezember 1969 im Midway-Krankenhaus in Hollywood. Die Urnenbeisetzung erfolgte im Westwood Memorial Park, Los Angeles. ■

Anmerkungen

- 1) Gemäß Josef von Sternberg geriet „The Scarlet Empress“ außerdem in eine marktstrategisch unvorteilhafte Konkurrenz zu Paul Czinner's in England hergestellten Film „Catherine the Great“ mit Elisabeth Bergner in der Titelrolle, der denselben Stoff behandelte.
- 2) 1966 brachte BBC ein TV-Feature „The Epic That Never Was“ heraus, das die erhaltenen Szenen des Films sowie Berichte und Stellungnahmen der seinerzeit Beteiligten enthält.
- 3) Der symbolische Titel geht auf ein gleichnamiges Filmchen Thomas A. Edisons von 1894, dem Geburtsjahr Josef von Sternbergs, zurück.



Foto: Archiv Ulrich

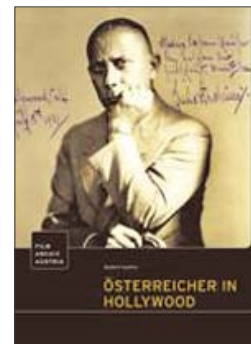
Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüberhinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“

622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



Dem Himmel ganz nah

Mit der Seilbahn hoch hinaus, um die Fernsicht zu genießen – ein Vergnügen, das sich auch unerfahrene Wanderer gerne gönnen: konditionsschonend der Aufstieg, oben der Panoramablick und andere Bergerlebnisse.



Foto: TVB Alpbachtal

Am Sonnwendjochhaus auf 1.783 Metern Seehöhe gleitet der Blick vom Inntal bis zum Wilden Kaiser sowie über das Zillertal und das Rofangebirge mit seinem schroffen Sagzahn und der Schokoladenwand.

Mit den Gletscherbahnen Kaprun im SalzburgerLand geht es in die Welt der Dreitausender, die in luftiger Höhe zum Greifen nahe liegen. In der Region Pyhrn-Priel in Oberösterreich nutzen Wanderer die Aufstiegshilfen, um sich auf den Bergplateaus mit dem Blick ins Tote Gebirge zu bewegen. Das Tiroler Rofangebirge wartet mit schroffen Felsformationen und idyllisch gelegenen Seen auf, die sich von der Bergstation des

Sessellifts bequem erkunden lassen. Vom Pfänder aus, dem Hausberg der Bregenzer, eröffnet sich die Sicht auf den gesamten Bodensee. Die Stubai Gletscherbahn in Tirol befördert ihre Gäste ins ewige Eis: Von der Aussichtsplattform schweift der Blick bis zu den Dolomiten. In Graz steht der Berg mitten in der Stadt. Mit der Standseilbahn ist der steile Anstieg auf den Schloßberg leicht zu bewältigen. Nach der Fahrt mit der Reißbeck-

Standseilbahn im Kärntner Mölltal heißt es umsteigen auf die Schmalspurbahn. Diese führt fast bis zum Großen Mühlendorfer Stausee, dessen blaues Wasser umrahmt von den Gipfeln der Hohen Tauern beeindruckt.

In der Gipfelwelt 3000 am Kitzsteinhorn

Die Kitzsteinhornbahn in Kaprun im SalzburgerLand bringt ihre Gäste in die neue

Foto: Gletscherbahnen-Kaprun-AG



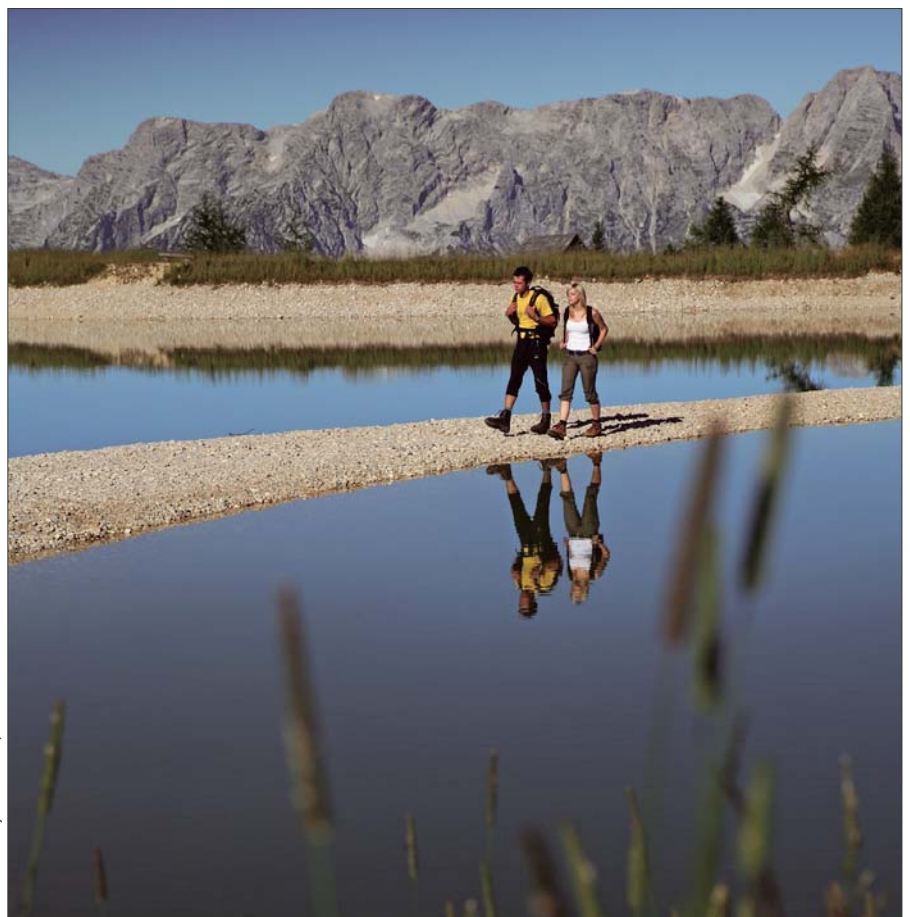
Die Kitzsteinhornbahn in Kaprun im SalzburgerLand bringt ihre Gäste in die neue »Gipfelwelt 3000«, die das Bergerlebnis auch ungeübten Wanderern ermöglicht.

„Gipfelwelt 3000“, die das Bergerlebnis im ewigen Eis auch ungeübten Wanderern ermöglicht. Auf der Aussichtsplattform „Top of Salzburg“ in 3029 Metern Seehöhe werfen die Besucher nicht nur einen Blick auf den Gletscher, der 50 Meter unter ihnen liegt, sondern auch auf die zum Greifen nahen Dreitausender im Nationalpark Hohe Tauern. Ebenfalls einen Blick wert: die acht Meter lange Leinwand des „Cinema 3000“ im Inneren der Bergstation, auf der sich Naturstimmungen im Panoramaformat präsentieren.

Im kommenden Juni öffnet mit der „Nationalpark Gallery“ eine weitere Attraktion der Gipfelwelt am Kitzsteinhorn: In einem 360 Meter langen Stollen, der zur Aussichtsplattform führt, sind fünf Informationsbereiche zu den Themen Technik in der 3000er-Region, Tauerngold und -silber, Kristallschätze der Hohen Tauern, Entstehung der Hohen Tauern und des Kitzsteinhorns sowie Permafrost eingerichtet. Ab Sommer führt ein Nationalpark Ranger zweimal täglich kostenlos durch die neue Gipfelwelt 3000.

Wer noch höher hinauf will, schließt sich der geführten Tour „Mein erster 3000er“ an, die die Gletscherbahnen Kaprun jeden Mittwoch im Juli und August anbieten. Vom

Foto: TVB Pyhrn-Priel / Fritz Röbl



Pyhrn-Priel - Wandern am Speichersee in Hinterstoder

Bergführer begleitet und gut ausgerüstet können so auch mit alpinem Gelände wenig vertraute Bergfreunde den Gipfel des Kitzsteinhorns (3203 m) erobern. Kosten inkl. Ausrüstung, Guide und Seilbahnfahrt: 65 Euro pro Person.

<http://www.kitzsteinhorn.at>

Genußwandern im Pyhrn-Priel-Gebiet

In der Region Pyhrn-Priel in Oberösterreich starten Wanderer nach dem bequemen Aufstieg mit den Bergbahnen zu Touren auf den Hochplateaus der Wurzeralm in Spital, der Höss in Hinterstoder oder des Wurbauerkogels in Windischgarsten.

Auf der Wurzeralm begeistert beispielsweise die „NaturErlebnisWelt“ große und kleine Outdoorfans mit einem Barfußpfad und einer Naturbeobachtungsstation. Als Ausgangspunkt für leichte bis anspruchsvolle Bergtouren wie auf den Stubwieswipfel, die Rote Wand oder das Warscheneck ist die Wurzeralm auch bei ambitionierten Wanderfreunden ein beliebtes Ziel.

Ob entlang der Rundwanderwege durch die üppige Bergflora oder zu den Spitzen des Toten Gebirges – auch das Hochplateau der Höss ist für Bergfexe wie geschaffen. Der Anblick des Massivs des Toten Gebirges



Foto: TVB Pyhrn-Priel / Fritz Röbl

In der Region Pyhrn-Priel in Oberösterreich starten Wanderer nach dem bequemen Aufstieg mit den Bergbahnen zu Touren auf den Hochplateaus der Wurzeralm in Spital, der Höss in Hinterstoder oder des Wurbauerkogels in Windischgarsten.

mit seinen endlosen Berggipfeln bis hin zum Dachstein läßt Wandererherzen höher schlagen. Zu beliebten Zielen zählen darüber hinaus die beiden Speicherseen „Schafkogelsee“ und „Hutterersee“. Drei Paragleiter-Startplätze und eine abwechslungsreiche Mountainbike-Strecke komplettieren das Angebot auf der Höss. Auch in Windischgarsten gibt es dank des nostalgischen Sesselliftes auf den Wurbauerkogel eine bequeme Aufstiegshilfe. Direkt vom Ortszentrum aus gelangt man mit ihm auf den gut 850 Meter hohen Hausberg der Windischgarstner, der zudem als Erlebnisberg gilt. Vom Wandern über den Panoramaturm samt Nationalpark-Ausstellung, die Sommerrodelbahn bis hin zum Bogenschießen reicht hier das Freizeitangebot.

<http://www.pyhrn-priel.net>

Auf Entdeckungstour im Rofangebirge

Die Entdeckungstour im Tiroler Rofangebirge beginnt mit einer luftigen Fahrt mit dem Panoramalift von Kramsach. Die roten Einer-Sessel schweben gemütlich durch einen alten Buchen-Mischwald, in dem bizarre Felsbrocken liegen. Nach wenigen Minuten Fahrt öffnet sich der Ausblick auf die Kramsacher Seen. Am Sonnwendjochhaus auf 1783 Metern Seehöhe gleitet der Blick vom Inntal bis zum Wilden Kaiser sowie über das Zillertal und das Rofangebirge mit seinem schroffen Sagzahn und der Schokoladenwand.

Gleich hinter dem Sonnwendjochhaus beginnt die Route zum Zireinersee (1799 m), der idyllisch in einer Senke umgeben von saftigen Almwiesen und Berggipfeln liegt. Entlang des Sees führt der Weg flach in

Richtung Marchgatterl. Hier tut sich das Felsenreich der eindrucksvollen Nordfront des Rofan-Hauptkamms auf. Am Fuße der schroffen Hochflur liegen die Steinhütten wie im Tarnanzug zwischen den Felsen. Sie sind gut 200 bis 300 Jahre alt und überraschen mit ihren unüblichen Steinmauern. Für gut vier Wochen von Mitte Juli bis Mitte August bewirtschaftet das Sennerpaar Janni und Chris die Alm.

<http://www.alpbachtal.at>

Mit der Pfänderbahn auf den Bregenzer Hausberg

Schon während der Fahrt mit der Pfänderbahn in Bregenz mit ihren tief heruntergezogenen Fenstern öffnet sich dem Gast der Blick auf den Bodensee, der sich auf der Bergstation auf etwa 1000 Metern Seehöhe



Foto: Pfänderbahn AG

Schon während der Fahrt mit der Pfänderbahn in Bregenz öffnet sich dem Gast der Blick auf den Bodensee, der sich auf der Bergstation auf etwa 1000 Metern Seehöhe zur Panoramaansicht über den gesamten See weitet.

zur Panoramaansicht über den gesamten See weitet.

Außerdem zu entdecken: 240 Alpengipfel. Wie sie heißen, lässt sich auf den Gravuren in alten Kupferplatten nachlesen.

Vom Pfänderhaus aus können Besucher einen Rundgang durch den Wildtierpark unternehmen, wo Mufflons, Rothirsche, Murmeltiere, Wildschweine, aber auch Hasen und

Ziegen leben. Auf der halbstündigen Tour treffen sie auf die Adlerwarte. Vom 1. Mai bis 3. Oktober zeigen dort Adler, Milane, Falken, Uhus und Geier täglich um 11.00 und 14.30 Uhr ihre Flugshow vor dem Bodenseepanorama, während die Falkner über die Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen der Greifvögel erzählen.

<http://www.pfaenderbahn.at>

Am Stubaier Gletscher über den Dreitausendern schweben

Die Stubaier Gletscherbahn befördert ihre Gäste schnell und bequem von Neustift in Tirol in die Welt der Dreitausender. Auf der Gipfelplattform „Top of Tyrol“ am Großen Isidor auf 3120 Metern Seehöhe „schweben“ Bergbegeisterte über 109 Gipfeln, wobei die Fernsicht bis zu den Dolomiten reicht.



Foto: Stubaier Gletscher

Auf der Gipfelplattform »Top of Tyrol« am Großen Isidor auf 3120 Metern Seehöhe »schweben« Bergbegeisterte über 109 Gipfeln, wobei die Fernsicht bis zu den Dolomiten reicht.

Foto: Graz Tourismus Harry Schiffer



Mitten in Graz erhebt sich der Schloßberg, den der Uhrturm, das markante Wahrzeichen der steirischen Landeshauptstadt, krönt.

miten reicht. Nach der inspirierenden Rast auf dem neun Meter in den Raum ragenden „Balkon“ lädt die Jochdohle, Österreichs höchst gelegenes Bergrestaurant (3150 m, das sich über einen gesicherten Gletscherpfad erreichen läßt), zur Einkehr. Wer mehr über das ewige Eis erfahren will, folgt dem „Gletscherflüsterer“ in Form eines Audio-guides.

Auf der knapp zweistündigen Rundwanderung gibt es Wissenswertes über die Geologie des Gletschers und seinen Schutz zu hören. Auch über Mythen und Legenden, die sich um ihn ranken, weiß der Erzähler zu berichten.

<http://www.stubaier-gletscher.com>

Mit der Standseilbahn auf den Grazer Schloßberg

Mitten in Graz erhebt sich der Schloßberg, den der Uhrturm, das markante Wahrzeichen der steirischen Landeshauptstadt, krönt. Seit 1894 überwindet die Schloßbergbahn, eine Standseilbahn, bravourös die rund 60-prozentige Steigung hinauf zum Plateau – neuerdings mit modernen Panoramagondeln.

Oben angekommen, zeigt sich die Grazer Altstadt aus der Vogelperspektive: Ziegelrote Dächer glänzen in der Sonne, neben ihnen bahnen sich die verschlungenen Gäßchen ihren Weg durch die mittelalterlichen Häuserzeilen.

Auf dem Felsvorsprung des Schloßbergs stand vor über 1000 Jahren eine Burg mit dem slawischen Namen „Gradec“ (kleine Burg), die der Stadt Graz ihren Namen gab. Und aus der „kleinen Burg“ entstand eine mächtige Festung, die Napoleon 1809 sprengen ließ. Geblieben sind der Glockenturm mit seiner „Lies“, der größten Glocke von

Graz, und der Uhrturm mit den vertauschten Zeigern.

<http://www.graztourismus.at>

Vom Mölltal in die Hohen Tauern

Während die Passagiere den Blick auf die Hohen Tauern und die Südalpen genießen, bringt sie die Reißbeck-Standseilbahn vom Mölltal in Kärnten in 25 Minuten bis zur Bergstation Schoberboden. In drei Teilstrecken bewältigt die Bahn einen Höhenunterschied von über 1500 Metern, wobei die Steigung abschnittsweise spektakuläre 82 Prozent beträgt.

Am Schoberboden in 2200 Metern Seehöhe wechseln die Gäste das Transportmittel und setzen sich in die Reißbeck-Höhenbahn, Europas höchstgelegene private Schmalspurbahn, die sie zum Mühldorfer Seenplateau bringt. Der Reißbeck-Rundwanderweg führt in einer halben Stunde zum Großen Mühldorfer Stausee (2319 m). Auf Informationstafeln entlang des Wegs finden sich Hinweise zu Landschaft, Geologie und Vegetation. Für Kinder gibt es einen Erlebnisspielplatz, auf dem sich das Zusammenspiel von Natur und Technik erfahren läßt.

Wer sich für die Stromerzeugung aus Wasserkraft näher interessiert, macht eine ca. 90-minütige Führung zur Mühldorfer Sperre mit, bei der es auch in das Innere der Staumauer geht. Die Führungen finden vier Mal täglich um 10.00, 12.00, 13.30 und 15.00 Uhr statt.

<http://www.verbund.com/tourismus>



Während die Passagiere den faszinierenden Blick auf die Hohen Tauern und die Südalpen genießen, bringt sie die Reißbeck-Standseilbahn vom Mölltal in Kärnten in 25 Minuten bis zur Bergstation Schoberboden.